

WIENER · MONATSHEF-
TE · FÜR · ANGEWANDTE
KUNST ·· VERLAG · VON
ANTON · SCHROLL · UND · CO.
WIEN · I · MAXIMILIANST

JAHRGANG II.
HEFT 7—12.
JULI-DECEMBER.
1901.
PREIS IN MAPPE
K 13.—, *M*. 10.80.

Complete 495.00

DAS INTERIEUR

WIENER·MONATSHEF-
TE·FÜR·ANGEWANDTE
KUNST ·· VERLAG·VON
ANTON·SCHROLL·UND·CO.
WIEN·I·MAXIMILIANST

II. 7–12. TEXTTHEIL.

DAS INTERIEUR

WIENER MONATSHEFTE

FÜR

ANGEWANDTE KUNST

REDIGIRT VON

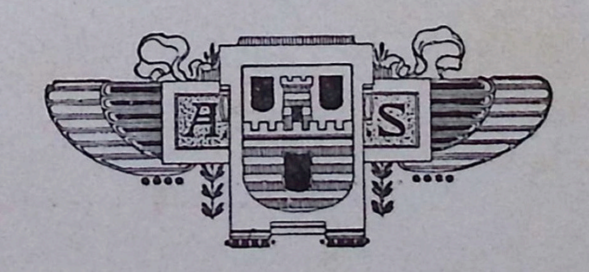
DR. LUDWIG ABELS

II. JAHRGANG

---

208 TEXTSEITEN MIT 330 ILLUSTRATIONEN UND
92 BILDERTAFELN

WIEN 1901



KUNSTVERLAG ANTON SCHROLL & CO.

DRUCK VON FRIEDRICH JASPER IN WIEN.

INHALTS-VERZEICHNIS.

Textteil.

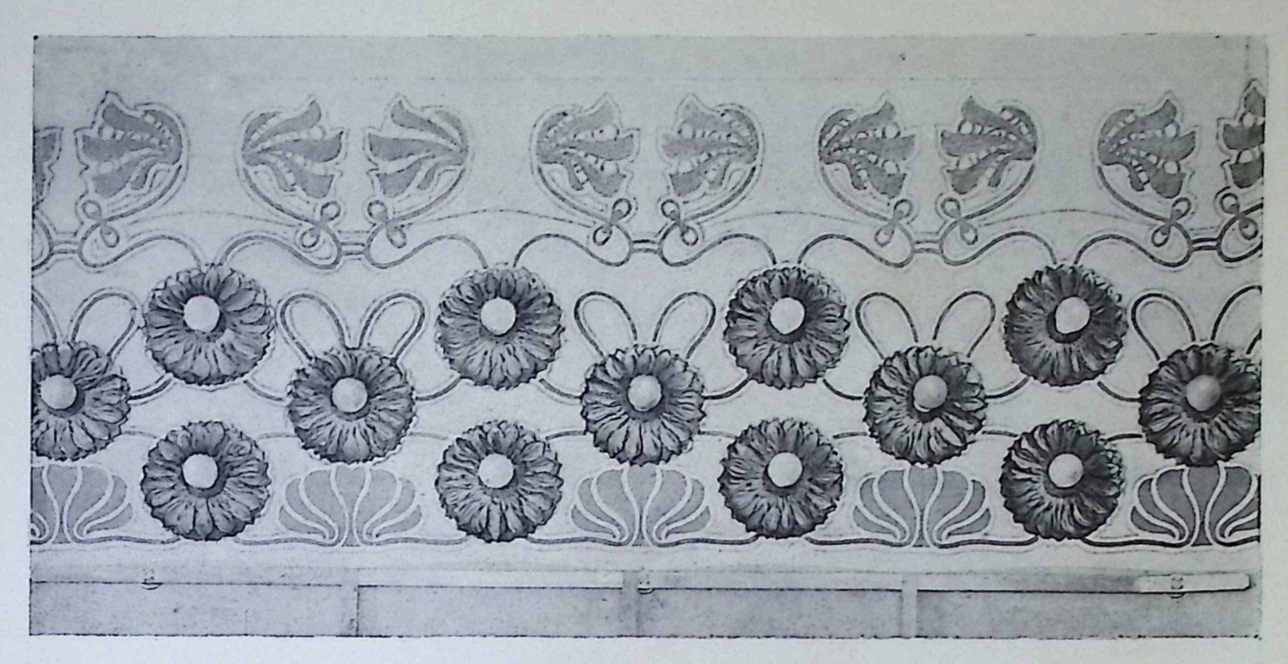
AUFSÄTZE.

ABBILDUNGEN.

Bilder-Tafeln

mit Entwürfen von

Sachregister.



HANS SCHLECHTA, patronirter Fries einer Saalwand, die Sonnenblumen vergoldeter Stuck, in den Kelchen elektrische Birnen.

DIE BILDUNG DES HANDWERKERS.

Die Ansichten über die für verschiedene Stände erforderlichen Bildungsgrade haben sich in der letzten Zeit gewaltig geändert. Während in früheren Jahren ein gewisser Bildungshochmut herrschte und man mit einem unleidlichen Dünkel von den »gebildeten Ständen«, einem »Mann von Bildung« sprach, ist man heute eher geneigt, den Wert dieses einstigen Ideals gänzlich zu leugnen und die tüchtige fachliche Ausbildung jedes Einzelnen für die wichtigste Bedingung eines gesunden gesellschaftlichen Organismus zu halten. Der Handwerker, dessen Metier und dessen Denkungsweise man früher gern unterschätzte, ist heute geradezu der Liebling der Mode geworden: Man veranstaltet Ausstellungen seiner Erzeugnisse, ja sogar der Schularbeiten, und die Zeitschriften reproduciren die Objecte, die von einer selbständigen Fähigkeit zeugen.

Es ist einleuchtend, dass auf diesem Wege manches überraschende Resultat erzielt werden kann. Statt eines mit falscher Schulbildung belasteten Proletariats ersteht in der Gegenwart ein gesunder, frisch empfindender, seiner Kräfte und seiner Aufgaben bewusster Handwerkerstand, der, wenn er nur die nötige sichere Position und das innere Streben sich bewahrt, zu den höchsten Zielen kunstgewerblicher Leistungen den Weg offen hat. Wohlgemerkt, wenn er sich das innere Streben wach erhält! Der Kunsttischler, der sich bereits für ein Genie hält, weil er nach modernem Muster ein paar Bretteln zusammenfügen kann und »die paar modernen G'spass« auswendig weiß, der dürfte sich bald auf böse Weise enttäuscht sehen.

Für denjenigen Handwerker aber, der auch nach Absolvirung der notwendigen Fachschulen und Fachstudien noch an sich zu arbeiten Lust und Eifer hat, gibt es heute in den zahlreich erscheinenden und leicht zugänglichen Werken und Zeitschriften wertvolle Anregungen, die ihm ermöglichen, sowol seine Kunstauffassung zu vervollkommnen, als auch im Contact mit den Fortschritten seines Zeitalters zu bleiben. Und das ist notwendig. Wer einen guten Schreibtisch bauen will, muss ein Verständnis für die Eigenart und die Bedürfnisse des Menschen besitzen, der an dem Tisch arbeiten soll. Dasselbe passt auf jeden anderen kunstgewerblichen Gegenstand.

Es mögen nun im nachstehenden eine Anzahl von neueren Werken genannt sein, die dem Handwerker in diesem Sinne empfohlen werden können. Speciell für Wiener ist von großem Wert, dass das k. k. Österreichische Museum für Kunst und Industrie einen Führer ausgegeben hat, der für den geringen Preis von 1 Krone auf 221 Seiten eine übersichtliche, leicht verständliche und dabei wissenschaftlich correcte Darstellung von den Sammlungen dieses Museums bietet. Besonders hervorzu-

HANS SCHLECHTA,
Speisezimmer.

(Winterausstellung des
Österreichischen
Museums.)





ENTWURF F. INTARSIA.

heben sind die Abschnitte über die Porzellan-, Glas- und Metallarbeiten. Von dem Capitel, welches die Möbelsammlung behandelt, sei eine kurze Probe hier citirt, um zu zeigen, wie an die vorhandenen Objecte anknüpfend historische Belehrung in fachgemäßer Weise erteilt wird.

»Auch aus dem Mittelalter haben sich bis in das XIV. Jahrhundert fast keine Holzmöbel erhalten, und wir müssen aus den Abbildungen auf Kunstwerke dieser Zeit unsere Kenntnis schöpfen. Vor allem sind die zahlreichen Miniaturenhandschriften weltlichen Inhaltes — Romane, Historie u. s. w. eine ergiebige Fundgrube. Erst vom XIV. Jahrhundert an ist eine größere Zahl von Holzmöbeln auf uns gekommen. Das verbreitetste Möbel zur Zeit der Gothik war die Truhe, ein langer rechteckiger Kasten mit einem nach oben zu öffnenden Klappdeckel. Die Verbindung der Bretter geschah durch Verzinken, d. h. durch das Aussägen und Verbinden von fingerartig ineinandergreifenden Zacken.

Bei den ältesten Holzmöbeln entstehen die großen Flächen durch das Aneinanderfügen einzelner Bretter, später bildet sich das sogenannte Rahmensystem in der Weise aus, dass in einen Rahmen von Brettern ein Brett als Füllung eingesetzt wird, das in Fugen, die in dem Rahmen rückwärts eingeschnitten sind, eingepasst wird. Diese Art der Verbindung hat den Zweck, bei der Bewegung des Holzes infolge von Feuchtigkeit oder Hitze ein Zerreißen der Fläche, wie es bei einfach aneinandergefügten Brettern leicht möglich ist, zu verhüten. Die Truhen werden in der mannigfachsten Weise mit Schnitzereien oder Malerei geschmückt. Oft wird das Familienwappen angebracht, es werden Ornamente (Dornblattmuster) eingeschnitzt und mit bunten Farben bemalt. Auch die oft in kunstvoll gearbeitete Blattornamente endigenden Eisenbeschläge dienen zur Verzierung. Im XV. Jahrhundert tritt in den Rahmenfüllungen ein neues Ornament auf, seiner Ähnlichkeit mit einem gefalteten Tuche wegen »Faltenwerk« genannt. Es findet bis gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts häufige Verwendung.«

In derselben Weise ist die Entstehung des Schrankes und der übrigen Möbel sowie der verschiedenen Techniken erläutert.

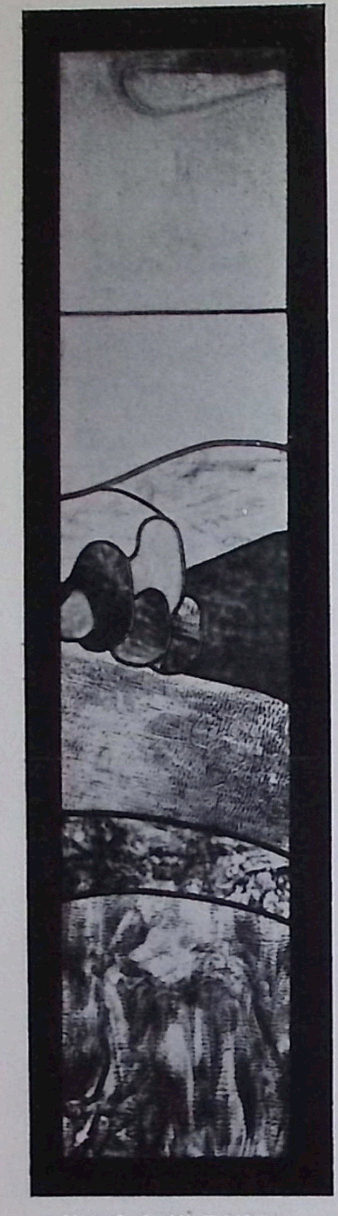
Ein Theil der Textilsammlungen, nämlich die sehr reichhaltige und wertvolle Spitzencollection ist in einem kürzlich erschienenen Werk »Die Entwicklungsgeschichte der Spitze« von Dr. M. Dreger, Verlag von A. Schroll & Co. zur



HANS SCHLECHTA, kleines Buffet aus dem Speisezimmer.

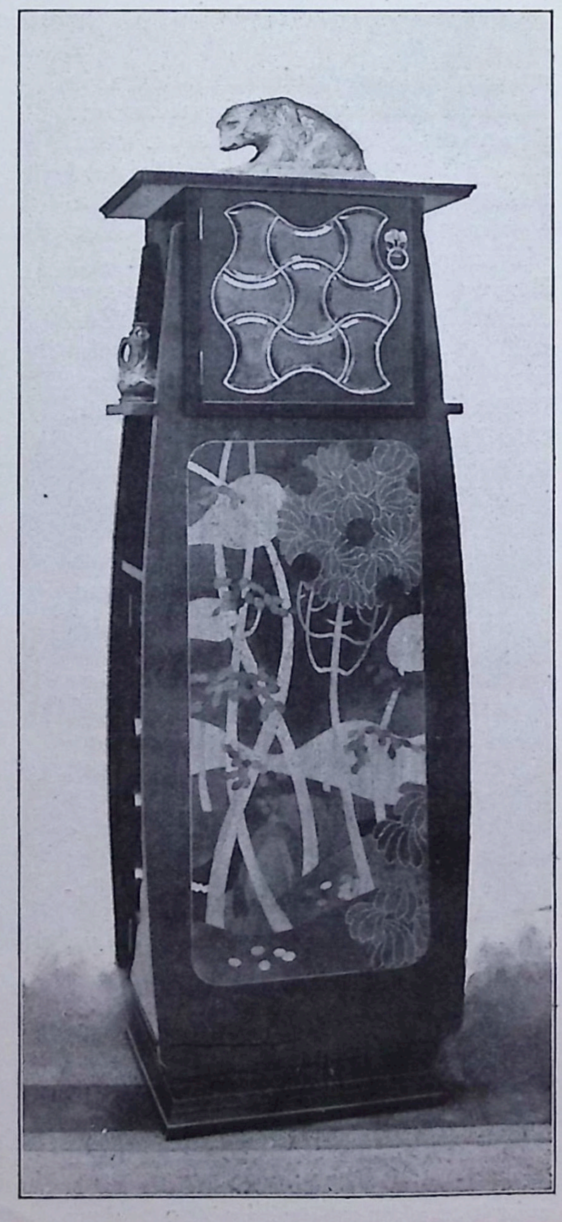
Grundlage einer ungemein klaren historischen Darstellung genommen worden; die Lectüre des Werkes, das in jedem Capitel eine geistvolle Charakteristik der gesammten Cultur der betreffenden Epoche gibt, kann jedem empfohlen werden, der sich für die Geschichte der Kunstgewerbe interessirt.

Begeben wir uns aus dem Wiener Gebiete heraus und sehen uns nach Werken um, welche die Kenntnis älterer Kunstschätze vermitteln, so muss die »Kunstgeschichte in Bildern« die im Verlage von E. A. Seemann erscheint in erster Linie genannt werden. Für den Preis von 8—10 Mark pro Band bringen die vier bisher erschienenen Bände I. Altertum, bearbeitet von Prof. Dr. Franz Winter, III. Die Renaissance in Italien, IV. Die Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts außerhalb Italiens, und V. Die Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts, die letzteren bearbeitet von Prof. Dr. G. Dehio, auf je 100 Tafeln eine nach historischen Principien geordnete Auswahl von Reproductionen nach den besten Werken der Architektur, Skulptur, Malerei. Dass auch für den Handwerker das Verständnis für die Stilbildung nur durch Kenntnis der verschiedenen Kunstfächer erreichbar ist, wird wohl kaum bestritten werden. Auch in der Seemann'schen Sammlung »Berühmte Kunststätten«, aus der ich besonders die Bände »Nürnberg« von Paul J. Rée und »Paris« von Riat hervorhebe, liegt ein wichtiges Studienmaterial vor.


HANS SCHLECHTA,
Fenster aus färbigem Opalescent- und Kathedralglas.

Ein besonderes Verdienst um die Förderung moderner Kunstbildung gebürt dem Verlage Eugen Diederichs, der seit einigen Jahren mit Aufwand großer Mittel Werke allgemeinen künstlerischen Inhalts mit besonderer Sorgfalt edirt. Von dem Werke John Ruskins »Die sieben Leuchter der Architektur« war im Hefte 3, Jahrgang II dieser Zeitschrift die Rede. Drei weitere Bände sind seither übersetzt erschienen und nach der ungeheuren Wirkung die Ruskins Schriften auf Englands Kunstgewerbekreise ausgeübt hat, dürfte diese Ausgabe auch für unsere deutschen Handwerker von großem Interesse sein.

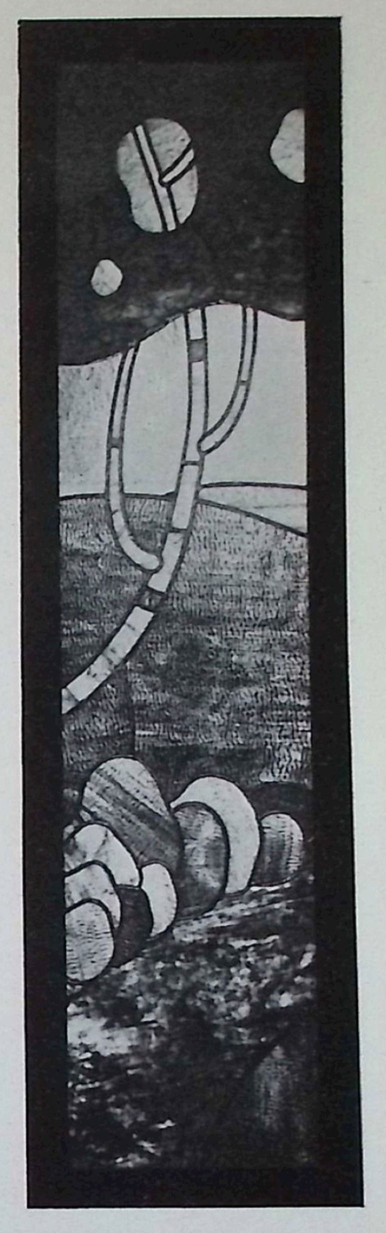
O


HANS SCHLECHTA,
Zierschränkchen mit Intarsia.

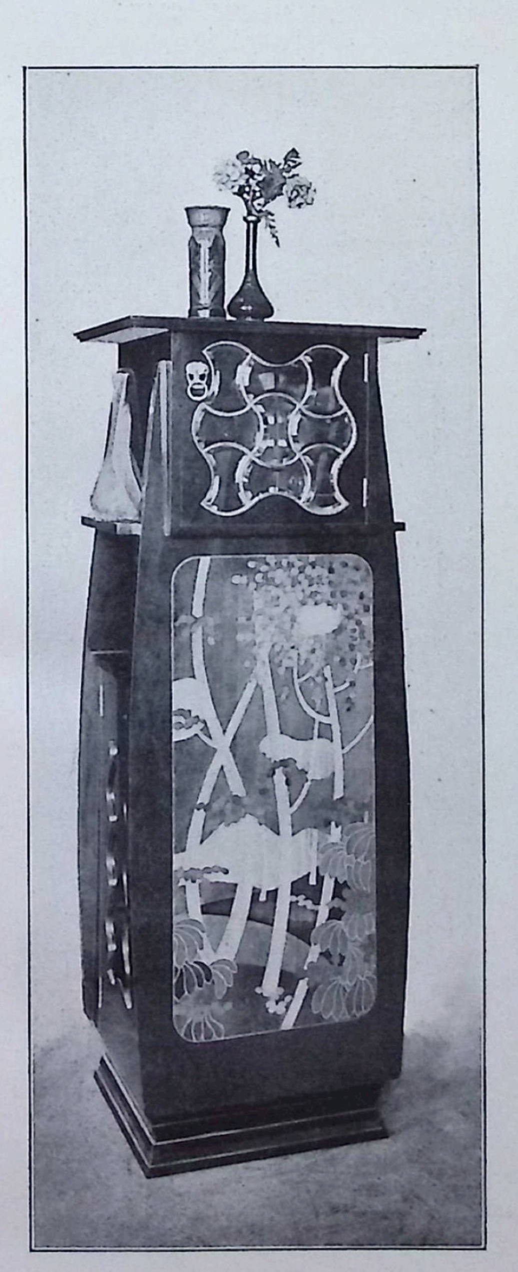
Ein Nachtrag zur Concurrenzausschreibung für das Wohnzimmer eines verheirateten Arbeiters am k. k. Österreichischen Museum für Kunst und Industrie.

Der Gedanke, eine Concurrenz für die Wohnungseinrichtung eines Arbeiters auszuschreiben, war gewiss an und für sich ein glücklicher zu nennen, da gerade der Arbeiter in unserer Zeit einer gewissen moralischen Hebung bedarf, die nicht zum geringsten Theile durch die Schaffung eines ihm zusagenden Heimes ermöglicht werden kann. — Eine Wohnstätte, die seiner Sinnes- und Denkungsart angepasst ist, die in ihm das Gefühl für Reinlichkeit und Nettigkeit wachruft, in welcher er sich mit einem Worte wohl fühlt, kann sein oft nur zu schweres Loos doch zum Theile mindern.

Leider war das Programm in einem sehr wichtigen Punkte lückenhaft; es wurde nämlich nicht betont, für welche Art von Arbeitern das Zimmer gedacht sein soll, was doch von großem Einfluss auf den ganzen Charakter des Entwurfes gewesen wäre. — Der Uhrmacher, der Goldarbeiter, der Buchbinder, der Tischler sind ebenso als »Arbeiter« aufzufassen, wie der Eisengießer, der Ziegel- und Bergwerksarbeiter. — Für erstere werden sich zarter gebaute, für letztere, welche meistens in Arbeitercolonien untergebracht sind, kräftiger construirte Möbel, in ländlichem Charakter eignen. Nebenstehende Einrichtung war eben für diese Gruppe von Arbeitern gedacht, da sie doch die weitaus größte Anzahl und der Wohlthat eines »Heimes« doch am bedürftigsten sind. — Aus diesem Grunde die derberen Formen, welche z. B. der rußigen, robusten Gestalt eines Bergarbeiters angepasst erscheinen.



Glasfenster.



Zierschränkchen.

Die Einrichtung bestand aus:

Zwei Betten, lang und breit, abweichend von der leider noch immer herrschenden Gewohnheit, zu kurze Betten zu fabriciren, zwischen denselben ein Nachtkästchen.

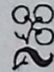
Einem großen, kräftigen Speisetisch, drei gewöhnlichen Sesseln und einem Armstuhl, um auch ein ganz klein wenig Behaglichkeit anzudeuten.

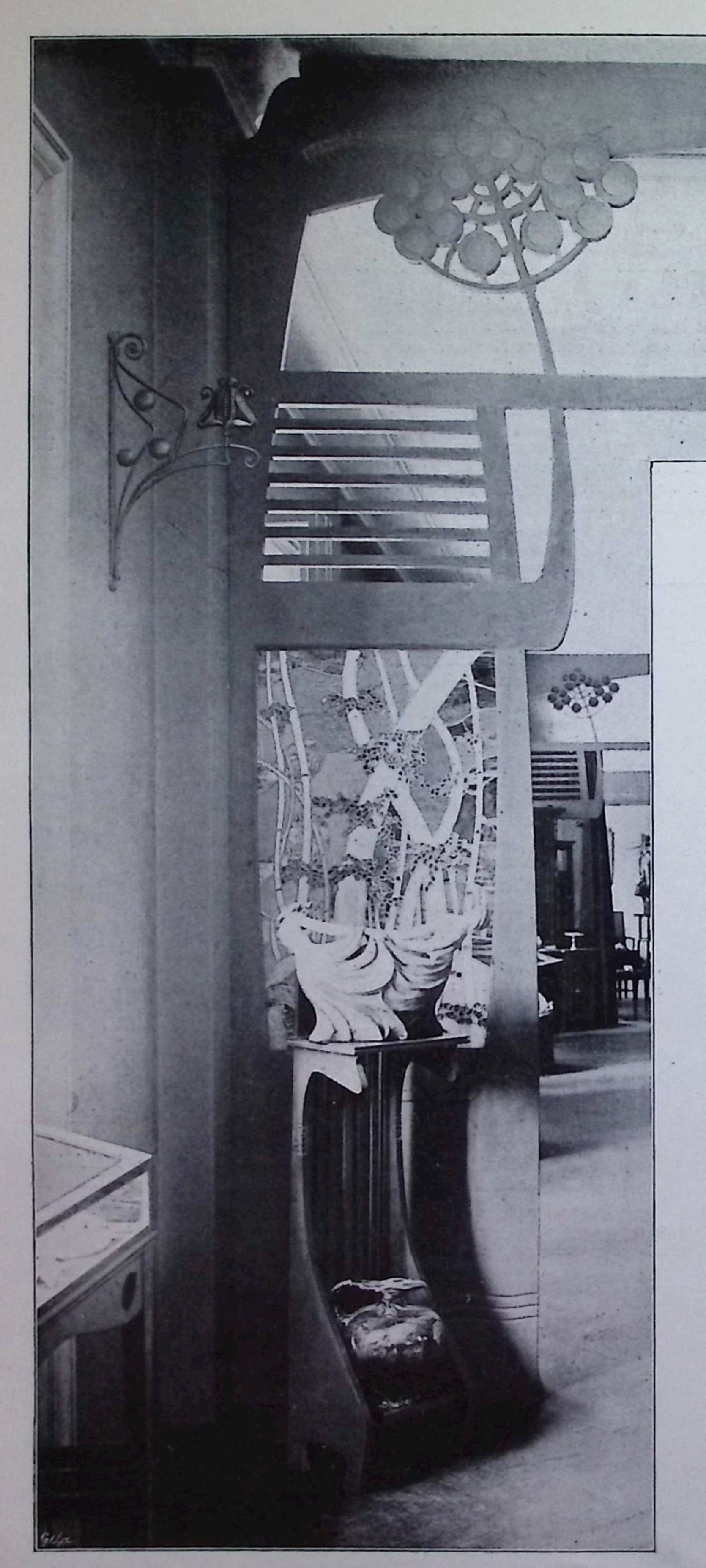
Einem Kleiderkasten, an den sich der Wäschekasten anfügt, in dessen Thür ein Spiegel eingelassen ist.

Ferner aus einem Speiseschrank, einem Waschkasten und einem Kleiderrechen.

Die Möbel sind in dunkelgrün gebeiztem Pitsch-Pin-Holz ausgeführt, mit Füllungen in naturröthlichem Lärchenholz. — Für Bettdecken und Vorhänge an den Kästen ist weißes Nesseltuch mit Tiroler Borden gewählt, um dem Raum den Eindruck der Reinlichkeit zu verleihen.

Arch. Wilh. Ed. Luksch.

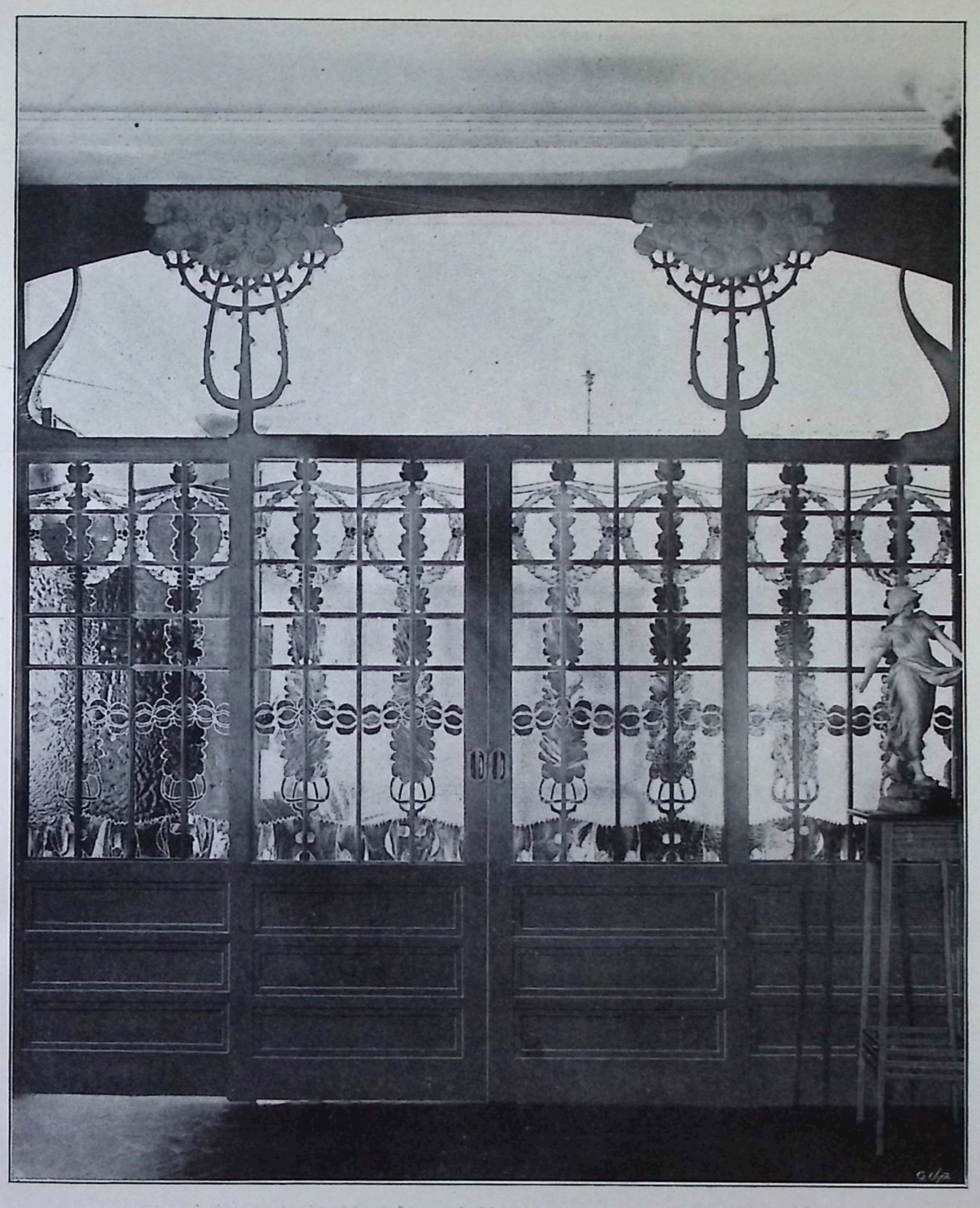




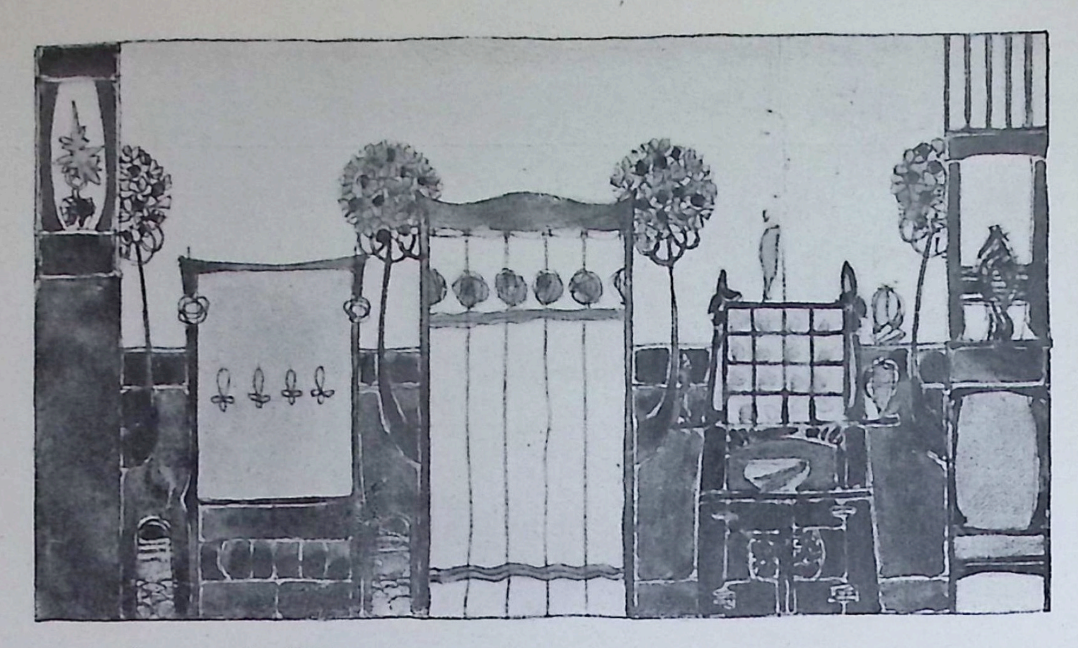
HANS SCHLECHTA,
Durchgang in einem
Ausstellungssalon.

NOTIZ.

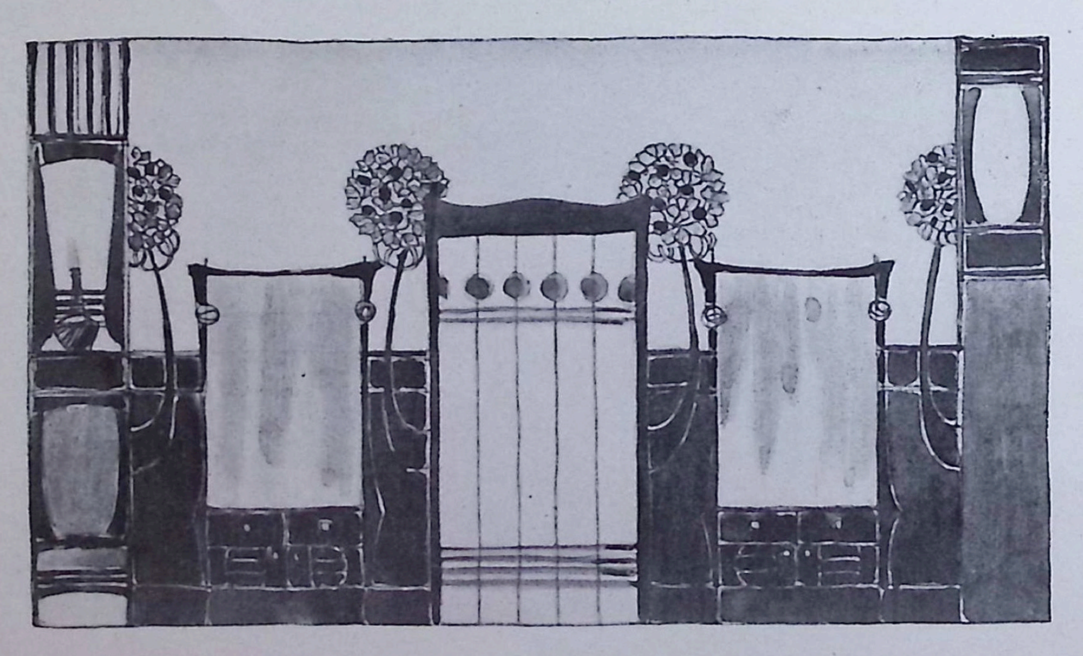
Zu den Entwürfen von Hans Schlechta. Auf Tafel 45 soll die Bezeichnung statt »Bürgerlicher Salon« »Speisezimmer« lauten. Die Credenz (Tafel 46) ist aus Nussholz, discret grün gebeizt und polirt. Die Gläser der oberen Thüren in Silber geätzt. Alle Beschläge Silber (Alpacca), ebenso die Stäbchen der Füllungen und Seitenwände. Die Nischen-Rückwand mit facettirtem Spiegel.



HANS SCHLECHTA, Trennungswand mit Schubthüren in einem Ausstellungssalon. Opalescentverglasung.

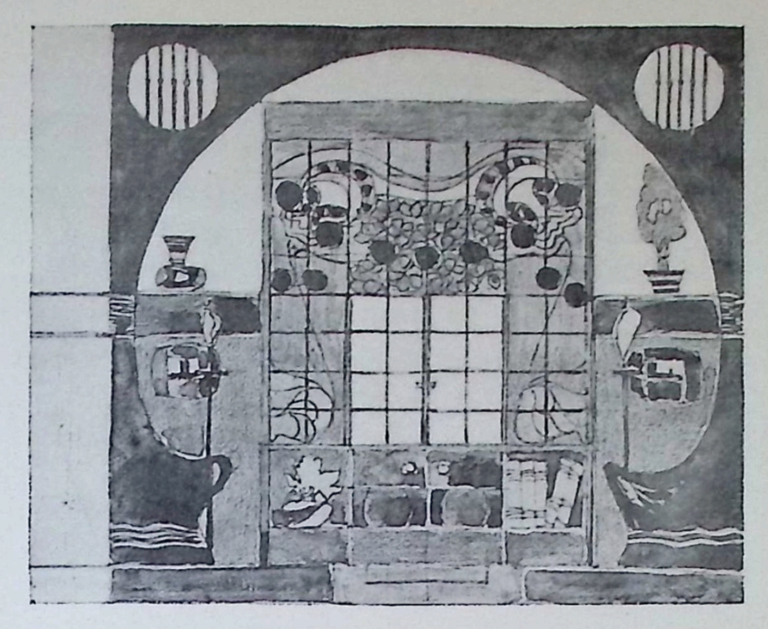


Langseite gegen den Wohnraum.

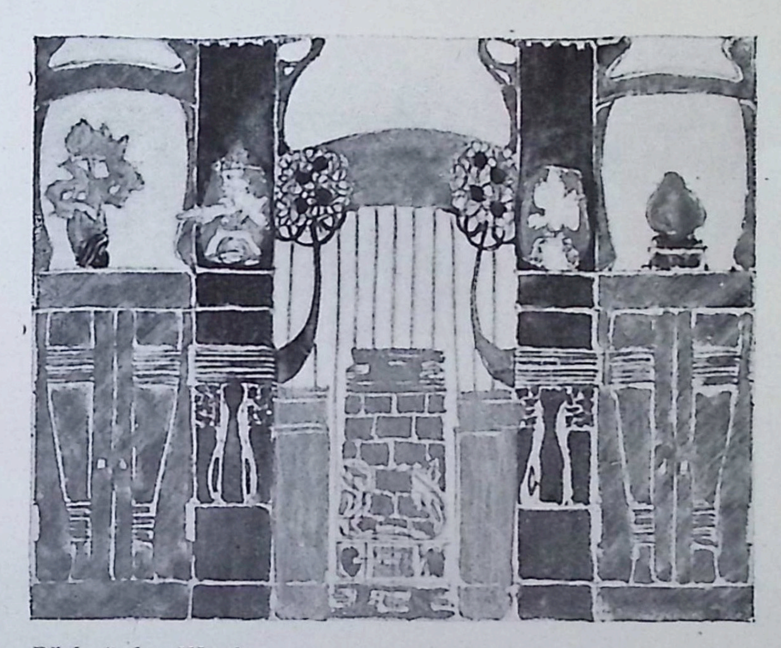


Entréewand.

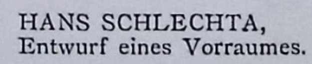
HANS SCHLECHTA, Entwurf eines Vorraumes.



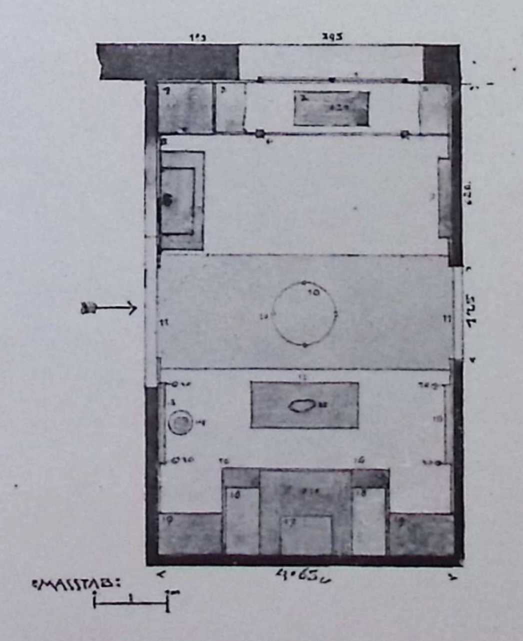
Fensterwand.



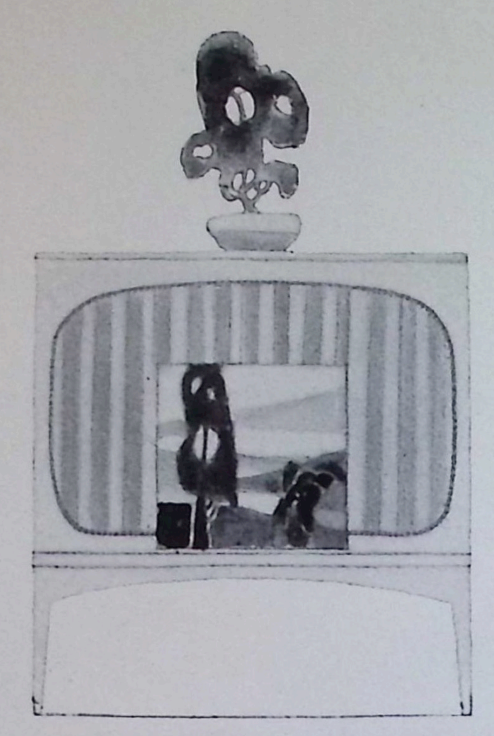
Rückwärtige Wand.



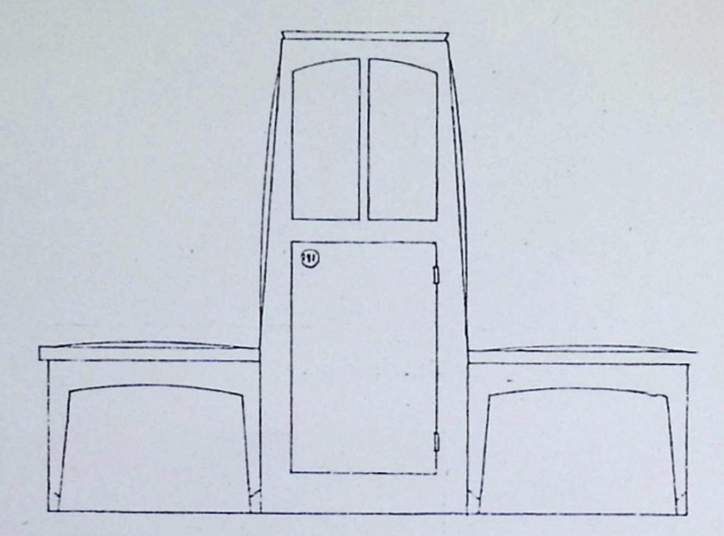
HANS SCHLECHTA,
Entwurf eines Vorraumes.



Grundriss.

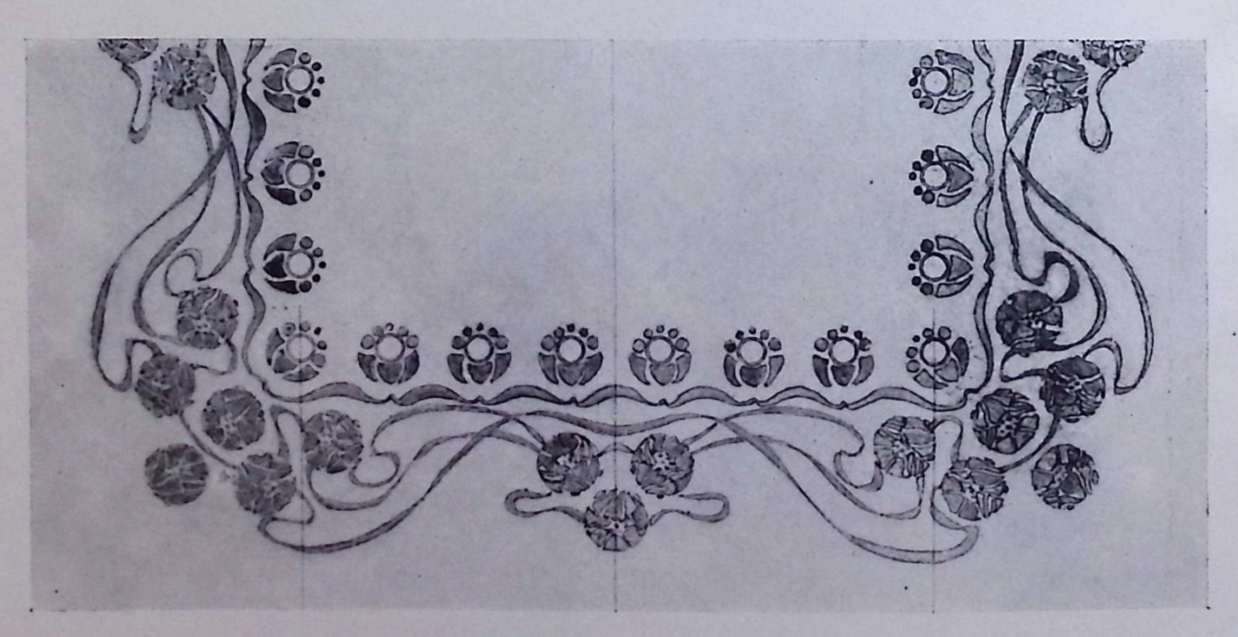


Banksofa.
Das Polster in Gobelinwirkerei.

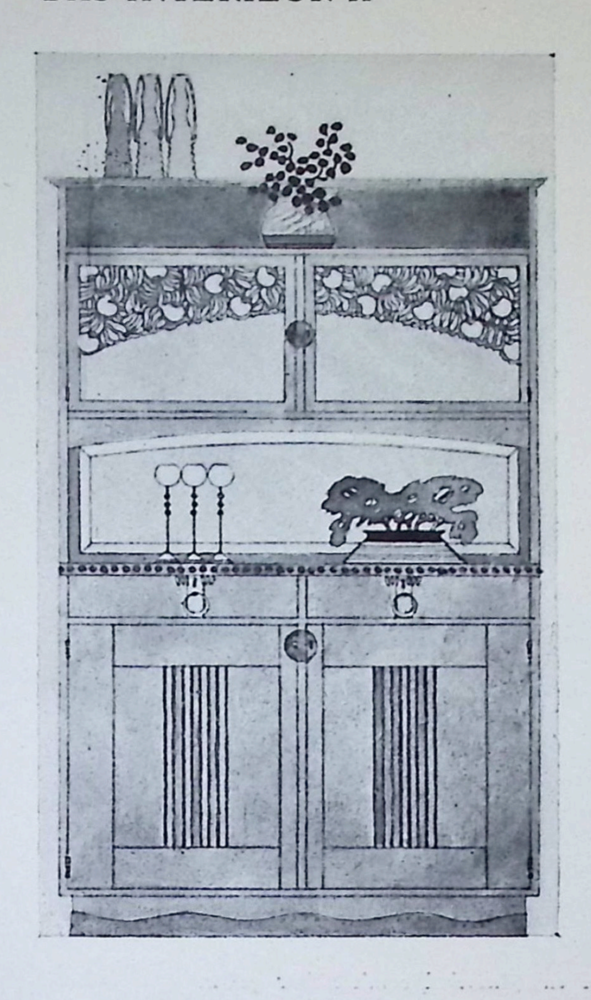


Banksofa, Seitenansicht.

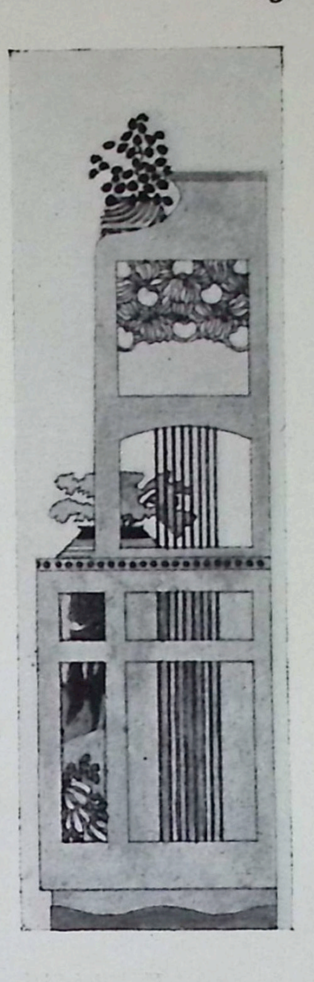
Entwürfe von HANS SCHLECHTA.



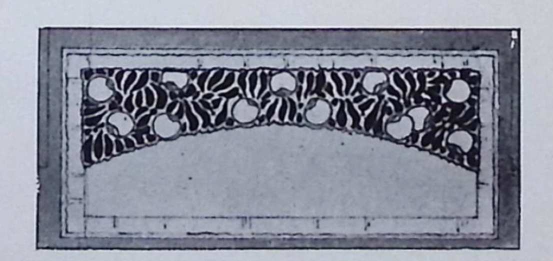
Grundriss der Decke.



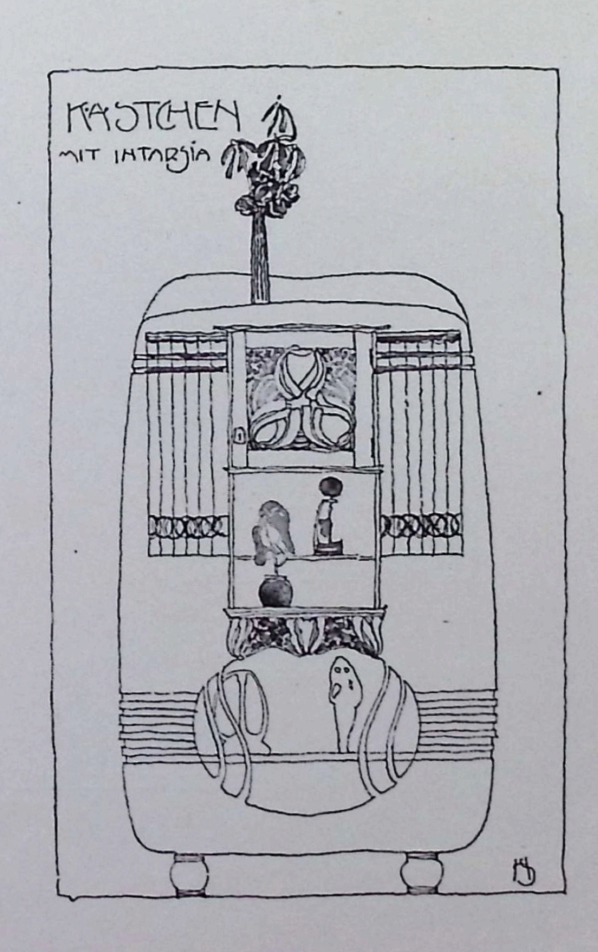
Wohnzimmerschrank.

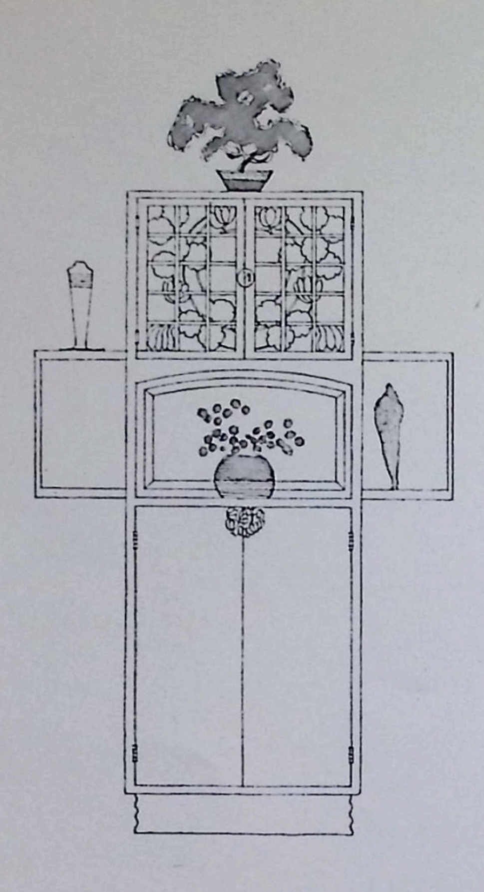


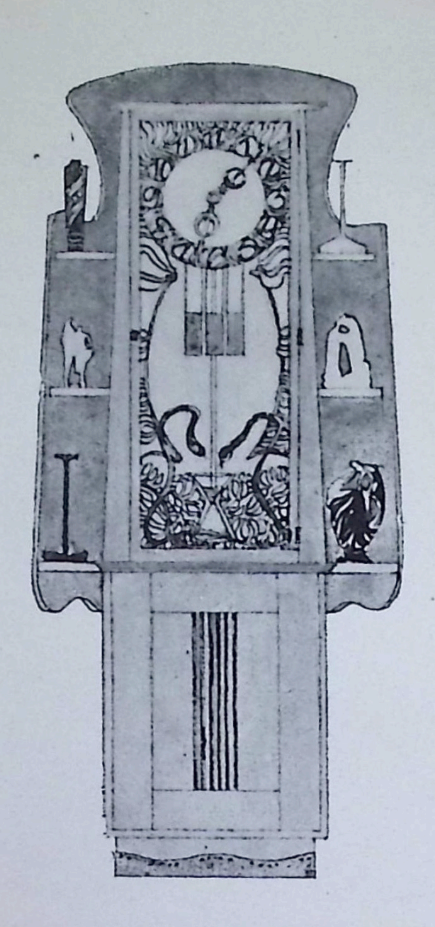
Entwürfe von HANS SCHLECHTA.



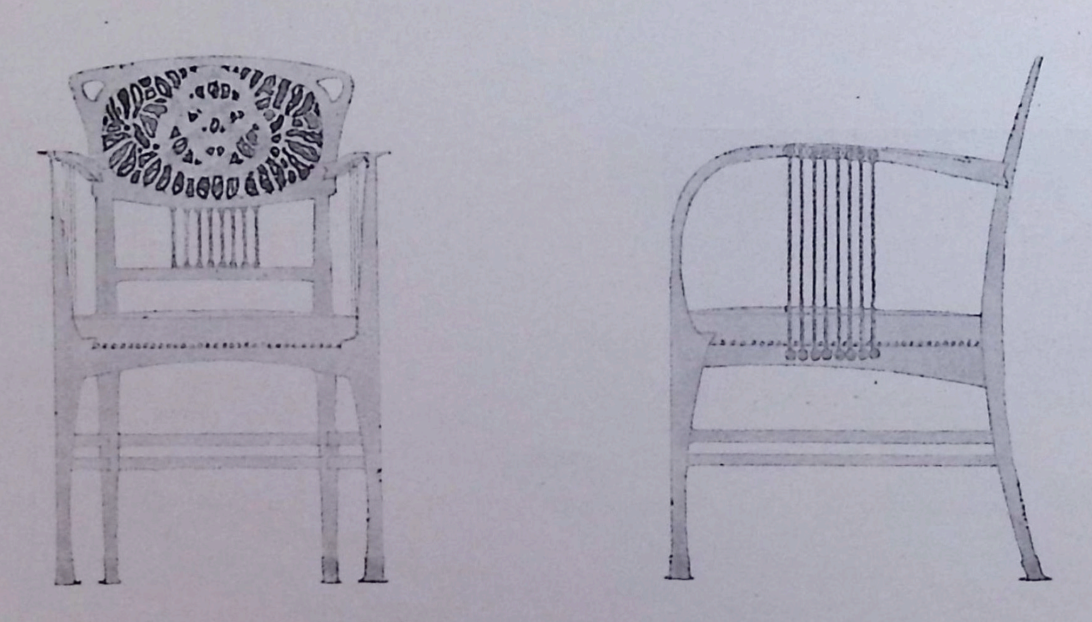
Gestickte Seidendecke zum Schrank.



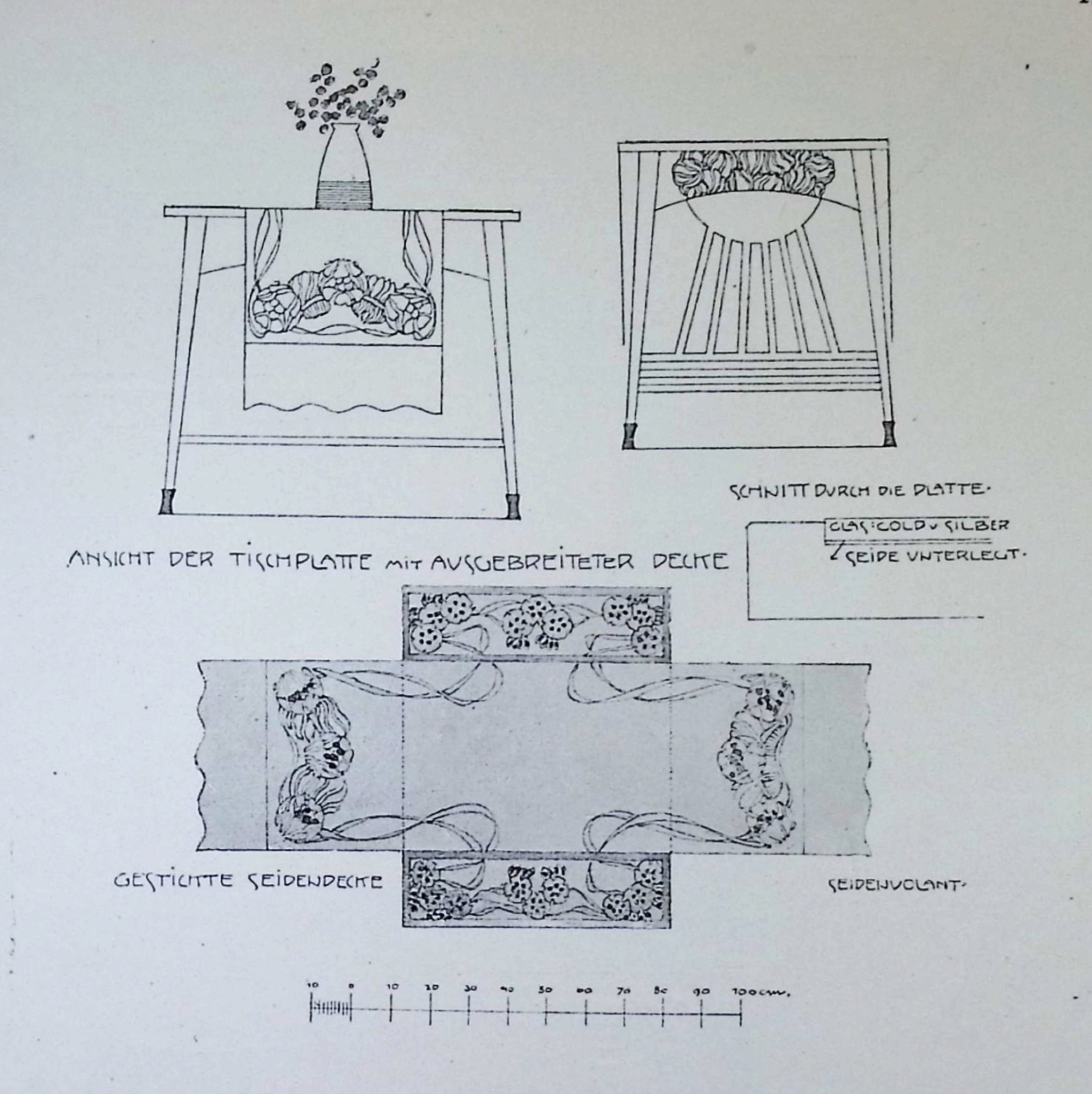




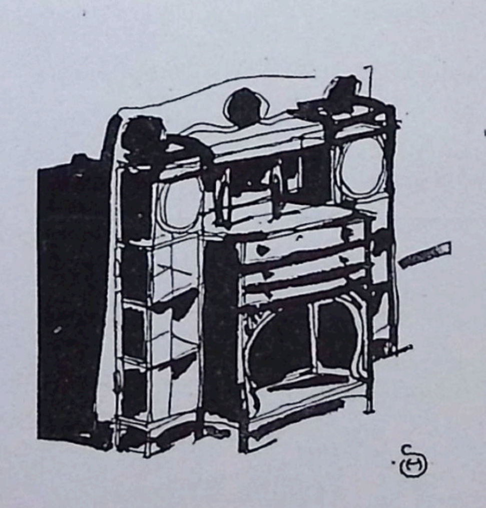
HANS SCHLECHTA, Entwürfe für Eckschränkchen. Glasscheibe mit Silber geätzt.



HANS SCHLECHTA, Entwurf für einen Fauteuil.

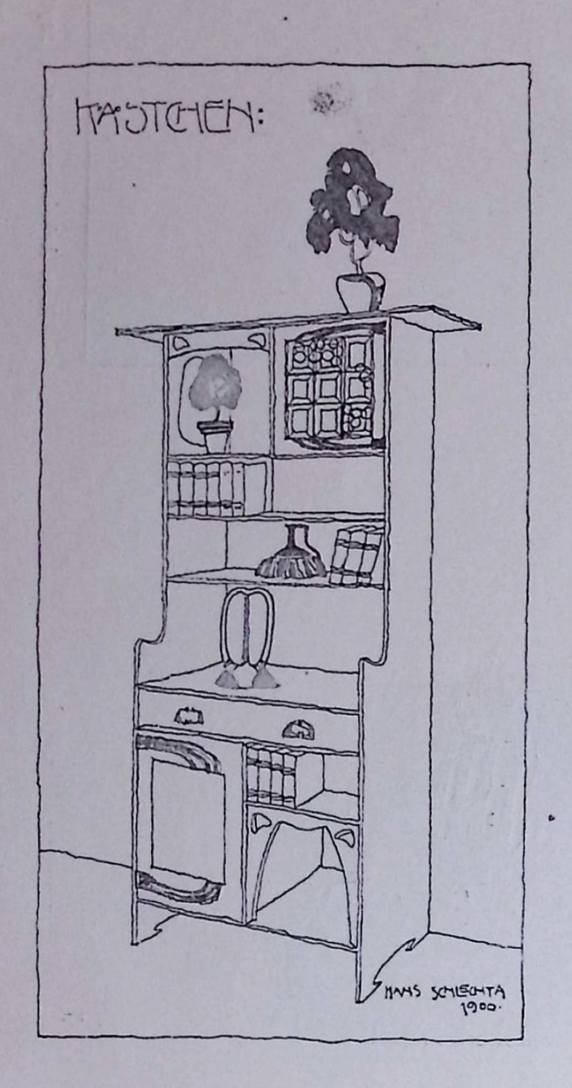


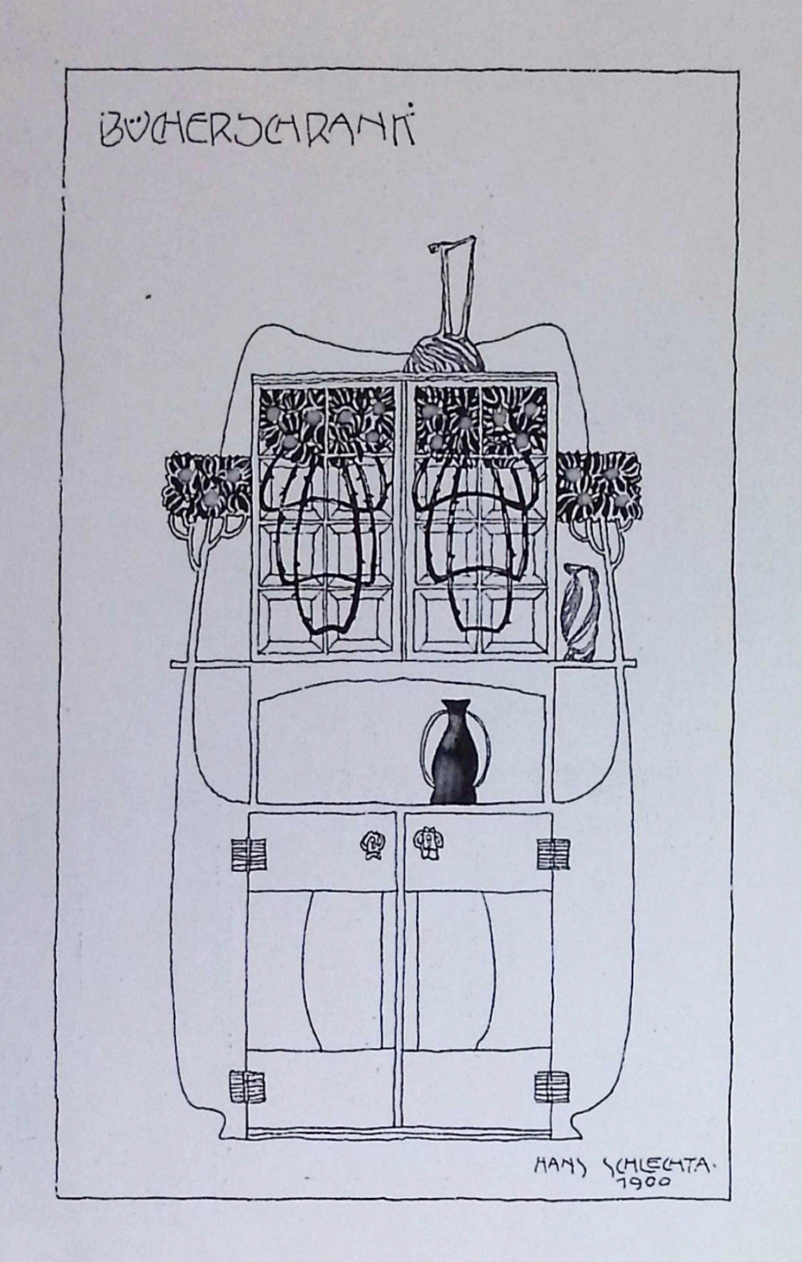
Entwürfe von HANS SCHLECHTA.



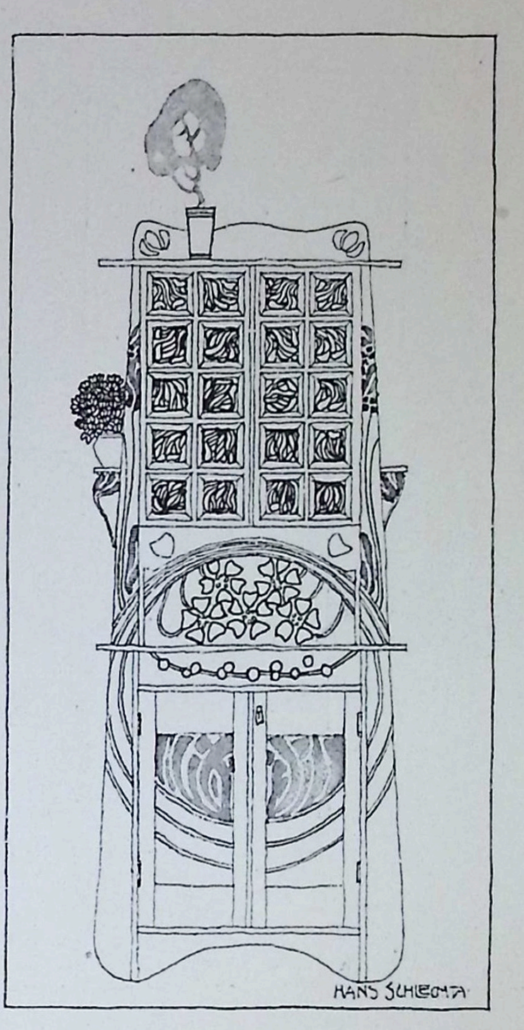


Zum Arbeiterzimmer (S. 127 f.) Sessel.





Bücherschrank.



Arch.
WILH. ED. LUKSCH,
Arbeiterzimmer.

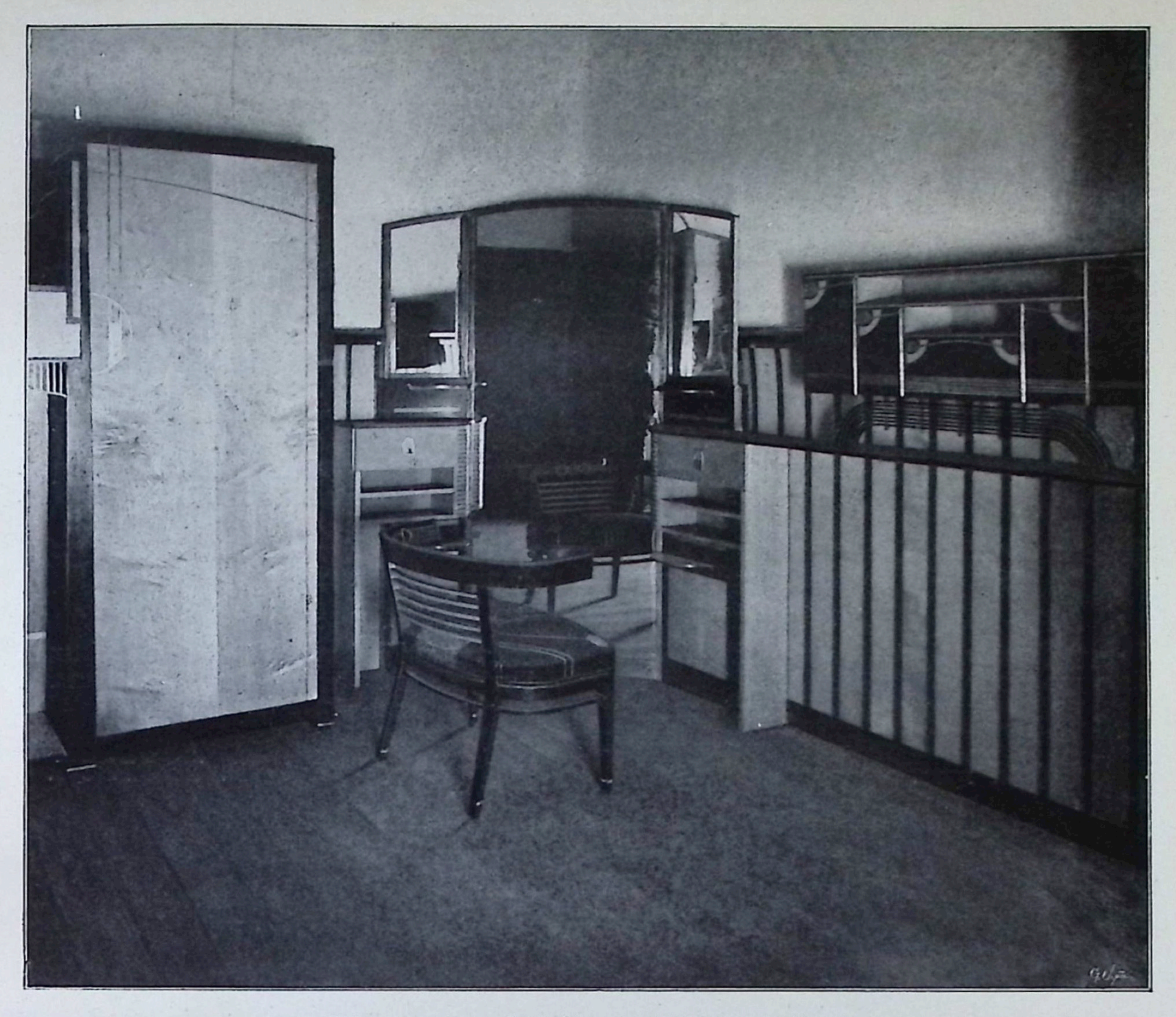




Arch. WILH. ED. LUKSCH, Möbel aus dem Arbeiter-zimmer.



EINIGE ARBEITEN VON RUDOLF TROPSCH.



Ecke aus einem Schlafzimmer (Winterausstellung).

SEINE PLÄNE WAREN KÜHN UND VOLLER LEBEN,
UND AUS SEINEN ENTWÜRFEN
SPRÜHTE
DIE GLUT
FERNER, SCHÖNER ZONEN.

(Edgar Allan Poe,
Die Maske des roten Todes.)

Ein undurchdringliches Geheimnis scheint über den Schöpfungen
der Natur zu walten.
Dies hindert aber nicht, den Künstler dahin zu weisen,
seinen Empfindungen und Phantasien in ihrer Form
die Fessel strenger Einfachheit
aufzuerlegen.
Welche Mannigfaltigkeit kann in dem wechselnden
Auftreten
eines einzigen Motives
zum Ausdrucke kommen!

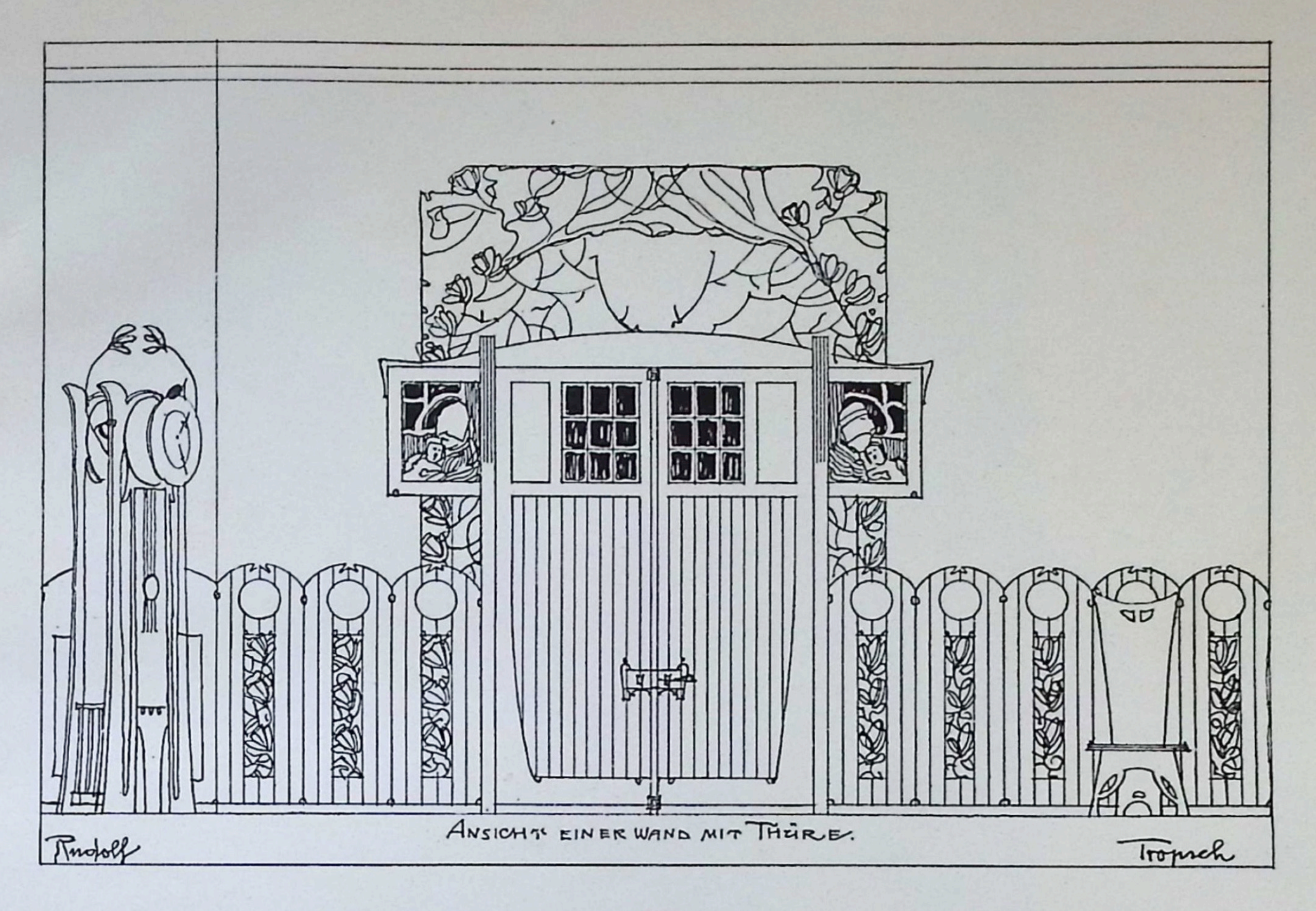
Ich suchte in meinen letzten Entwürfen jede unnötige,
besonders aber billige schablonirte Ornamentik
und unangenehme Symbolik
zu vermeiden.
Muss ein Raum Wellenmotive enthalten, um
zum Bade einzuladen?
Ich glaube, die Symbolik kann auch ernsthaft auftreten
und muss nicht unbedingt als
Spass wirken!

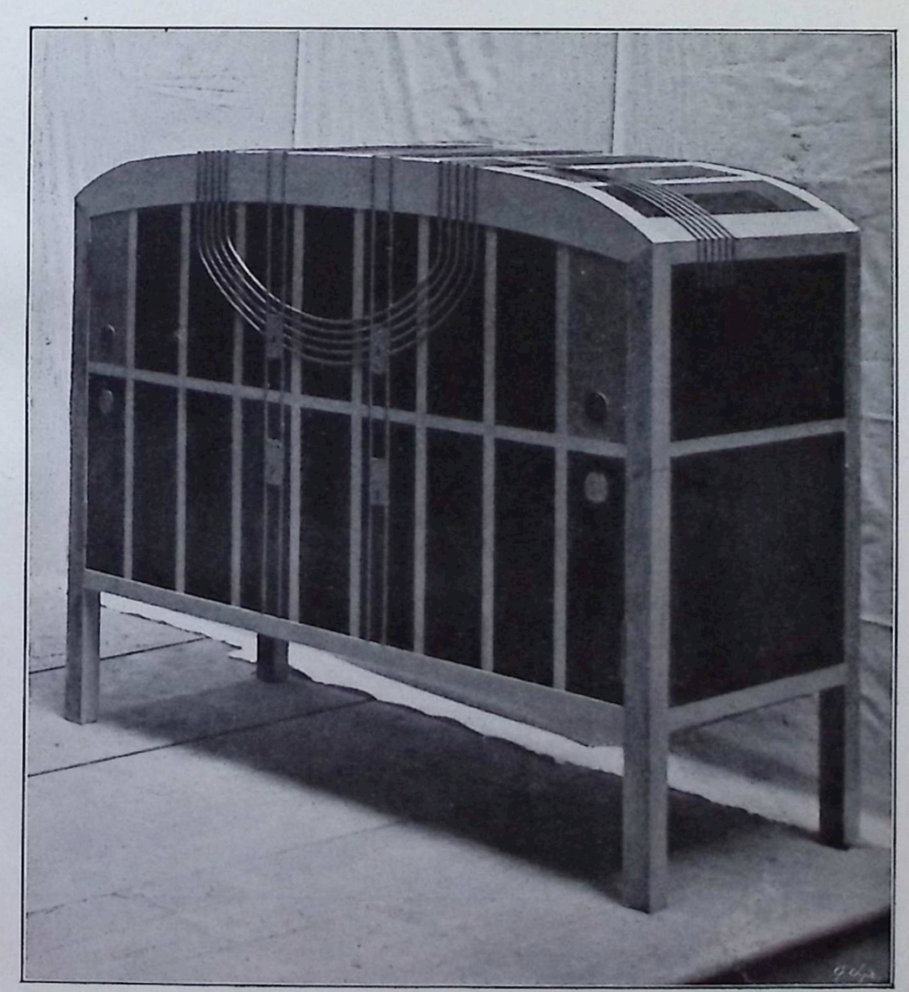
Bei Innenräumen fesselt meine ganze Aufmerksamkeit die Fensterwand.
Durch sie dringt das Licht ein, strahlt das geheimnisvolle Auge des Universums. Hier diene aller Decor, insbesondere in den Laibungen der Fenster dazu, Glanz und Kraft des eindringenden Lichtes zu heben.
Die übrigen Wände unterscheide ich nach ihrer Bestimmung als Schränkewand, Bettwand und so fort. Ist es dann möglich, in glatten Wänden, farbig eingeschnitten, Nischen zu entwickeln und zum Teil die Möbel mit geringem Vorsprung einzuschieben, so kann man edler Raumwirkung sicher sein.
Der Eindruck des Möbelstellens, der stets unangenehm spiessbürgerlich wirkt, wird dann erheblich zurücktreten. Sind alle Teile solcher Art einfach und klar gehalten, so erhöht es die Vornehmheit,
hervorragende Punkte oder solche, die eine Function ausdrücken, durch edles Material wie Email oder Edelstein auszuzeichnen.

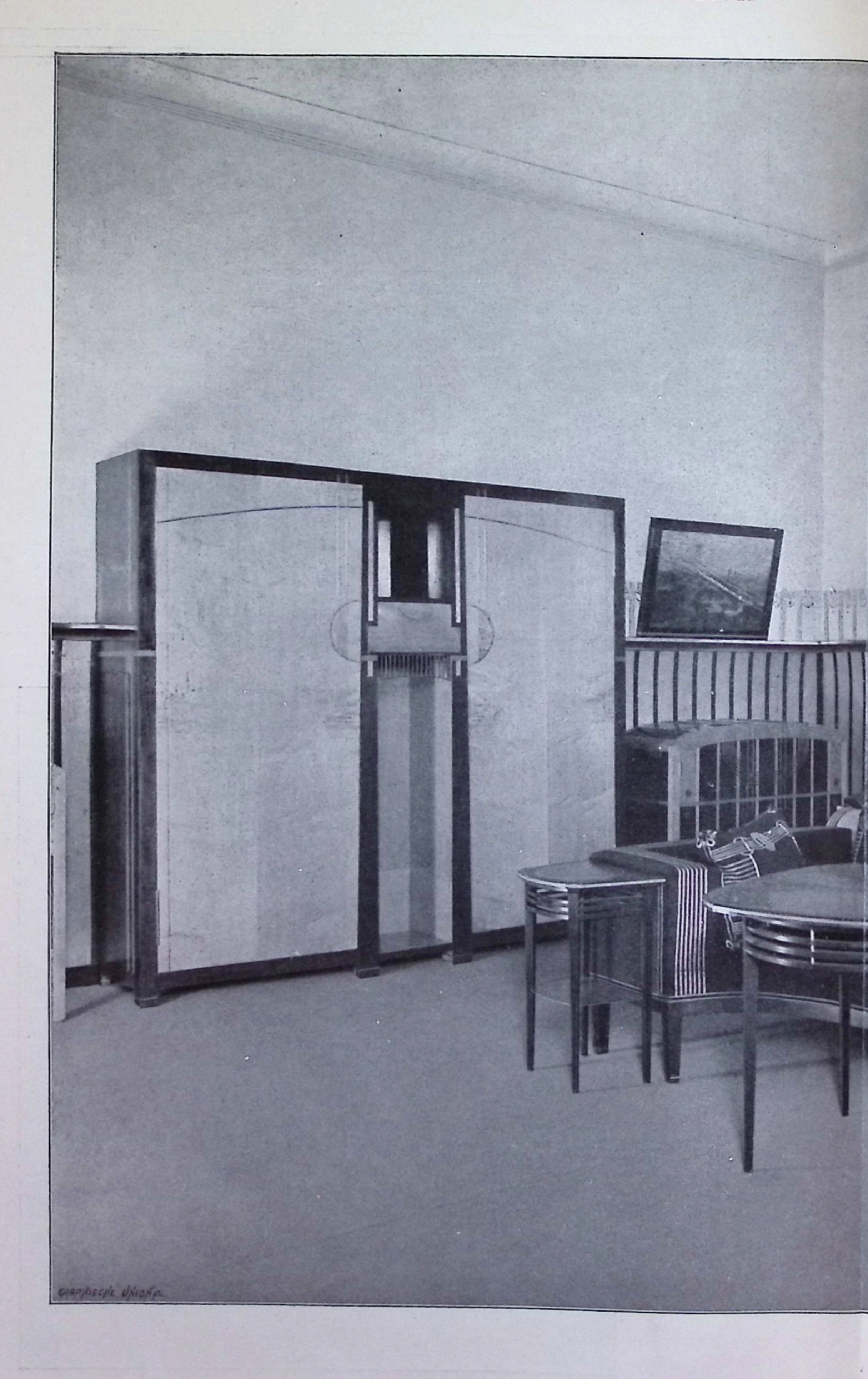
In regellosester Weise diese Grundsätze heute notirend, hege ich die Befürchtung, dass sie morgen durch andere, widersprechende verdrängt sein werden. Wie kann ich da verlangen, dass sie der Leser mit Befriedigung aufnehme?

Juni 1901. R. TROPSCH.




Rudolf
ANSICHT EINER WAND MIT THÜRE.
Tropsch



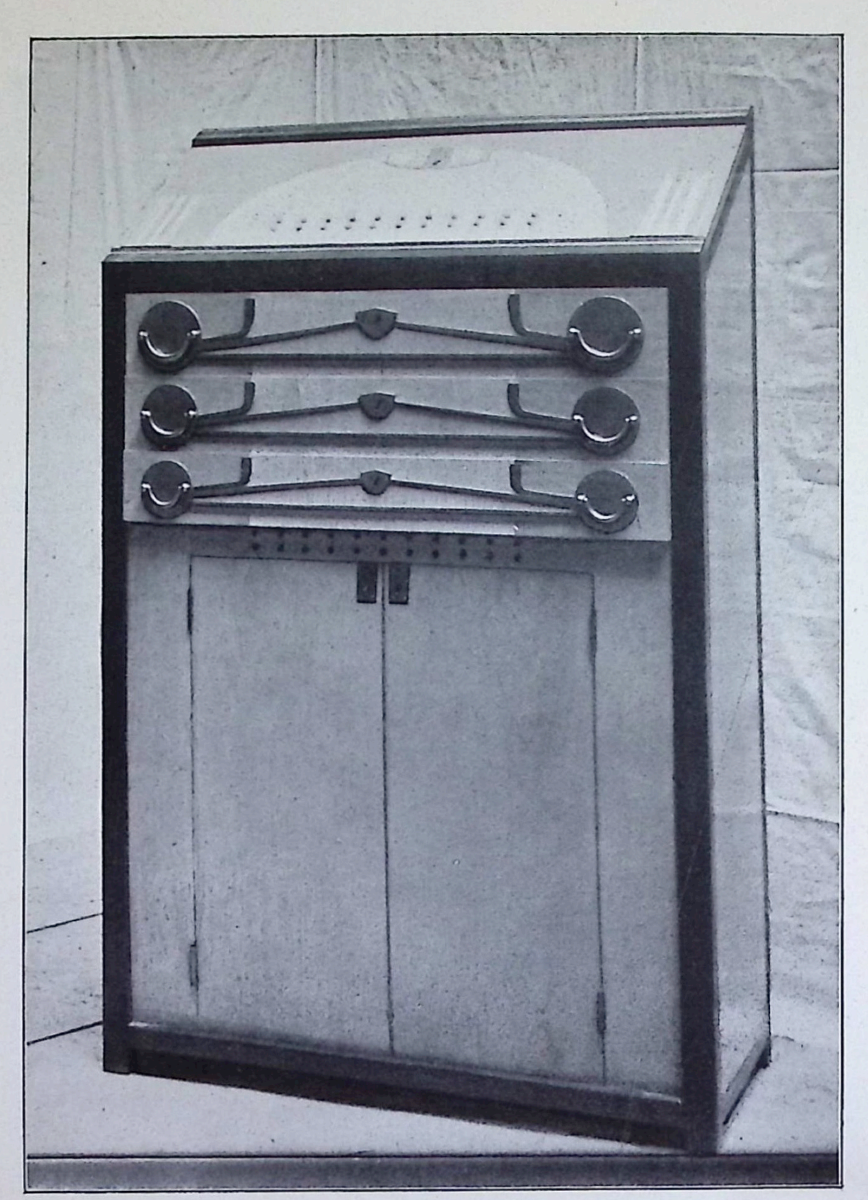

GRAPHISCHE UNION



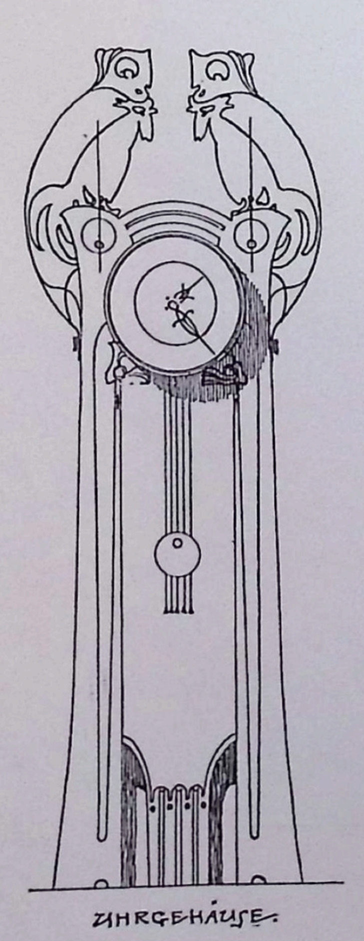
Nur wenige Zeilen mögen diesem in lapidaren Worten ausgesprochenen Glaubensbekenntnis des Künstlers beigefügt werden. Es sind die Grundsätze eines Mannes, der durch die Irrtümer der Gegenwart und schwere Lebenskämpfe sich durchgerungen hat. Er ist dabei zu einem Resultat gekommen, das von dem landesüblich gewordenen »Secessions-Stil« erheblich abweicht.

Zum erstenmal hat Rudolf Tropsch mit seinem Schlafzimmer in der vorjährigen Winterausstellung die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Es war in kräftigen Farben gehalten. Teils lichtes, teils grüngebeiztes Holz mit eingelegten Metallstreifen, die Stoffe rot mit linearen Applicationen. Man hatte beim ersten Anblick die Überzeugung, dem Werke eines eigenartigen Künstlers gegenüber zu stehen, der selbständig denkt und seine eigene Formensprache sucht. Es waren wohl Anklänge an Empiremotive zu erkennen; auch eine gewisse asiatische Grandezza, welche der Vorliebe des Künstlers für die mohammedanische und japanische Kunst entspringt, konnte man bemerken. Dabei waren aber die Formen der Möbel neuartig, gewissen constructiven Erwägungen entsprungen.

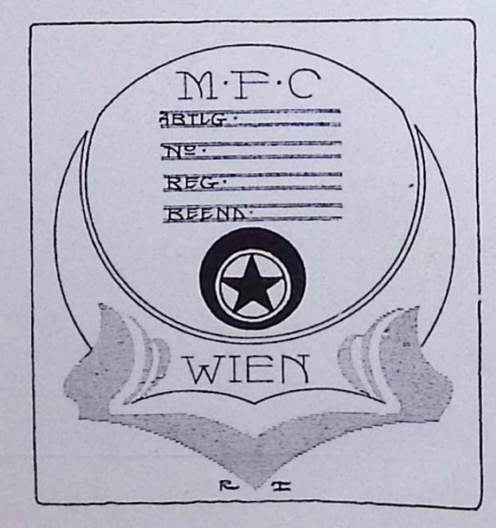
Auch in der Wohnung eines Arztes, einer früheren Arbeit von Tropsch, sind



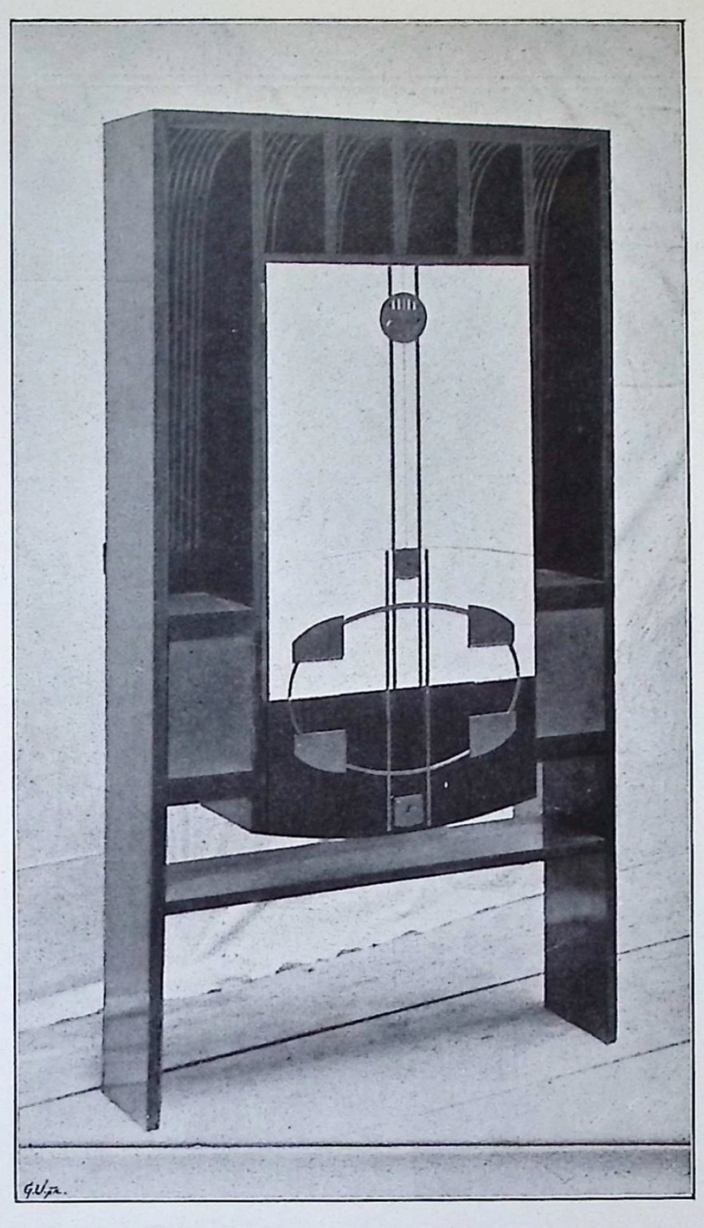
Schrank mit Stehpult.



UHRGEHÄUSE.



Warenmarke.

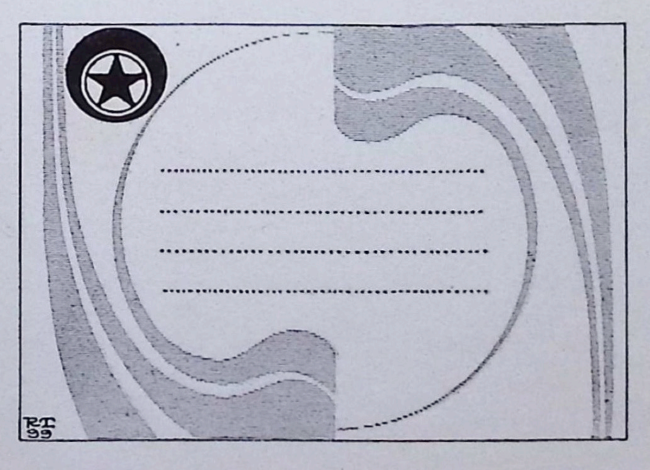


Salonschränkchen.

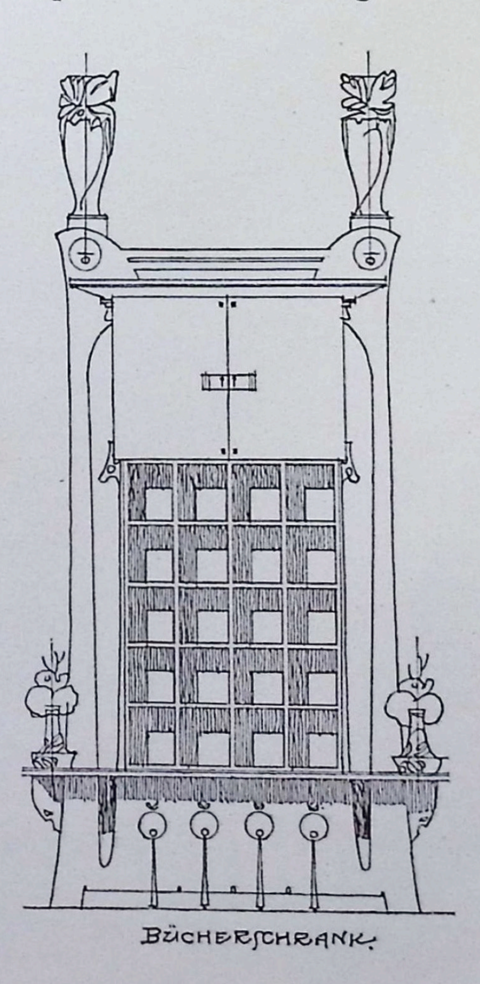
manche auf den ersten Blick befremdliche Formen, beispielsweise an den Lehnstühlen, lediglich durch die Construction, respective durch die Anpassung an die Körperform des Sitzenden, durch die Gesetze der Schwerkraft etc. bedingt. Die Ornamentik an den bemalten Wänden findet der Künstler selbst heute zu reich; doch ist an dem Original unserer Abbildungen die interessante Farbenzusammenstellung und die Composition von Möbeln und Wand zu bewundern.

Neuerdings hat Tropsch eine Halle in der Villa der Frau Baronin Haas-Wächter in Abbazia geschaffen; hier konnte er seinem Verlangen nach edlem Material nachgehen. Ein Kamin in smaragdgrünen glasirten Ziegeln, die in Kupferfugen eingelegt sind, ein großes Glasfenster, bei dem nur die mittlere Scheibe farbig gehalten ist, diese aber von ausnehmend reizvoller Wirkung, eine Schiebetür die in einfachster Ornamentik ihre Bestimmung angibt, seien besonders hervorgehoben.

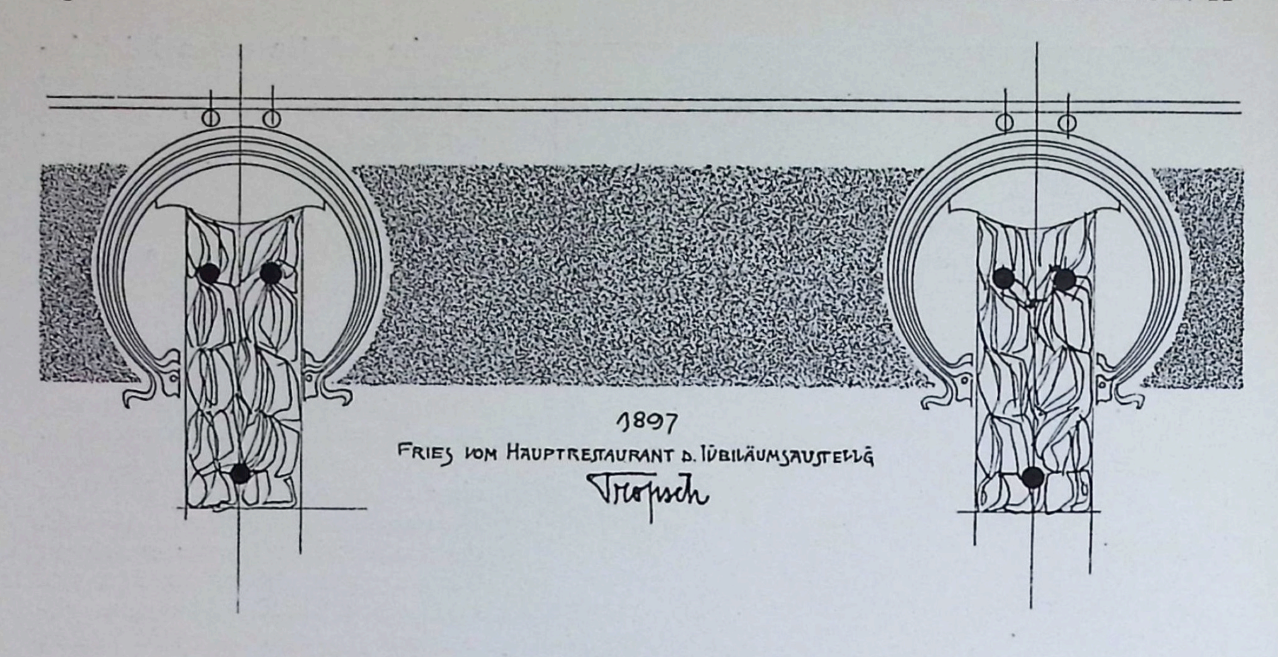
Wie die meisten jüngeren Wiener Architekten leidet Rudolf Tropsch unter dem Mangel an Bauaufträgen. Es lässt sich daher kaum ein Urteil über seine Fähigkeit im Hochbau fällen. Doch lässt sich aus manchen Entwürfen der Schluss ziehen, dass durch seine Façaden in die Monotonie unserer Architekturformen eine neue Note eingeführt werden würde. L. A.



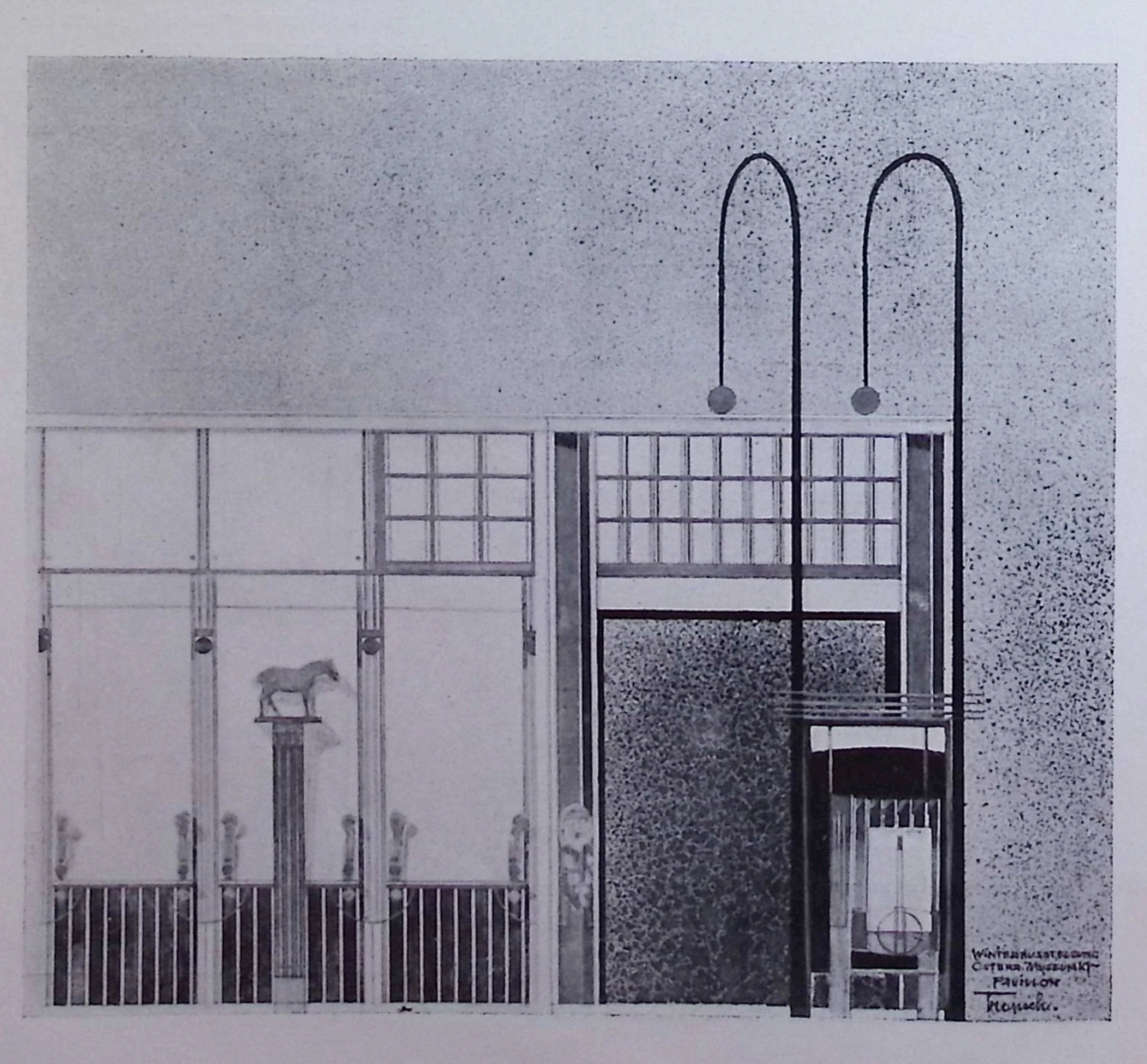
Warenmarke.



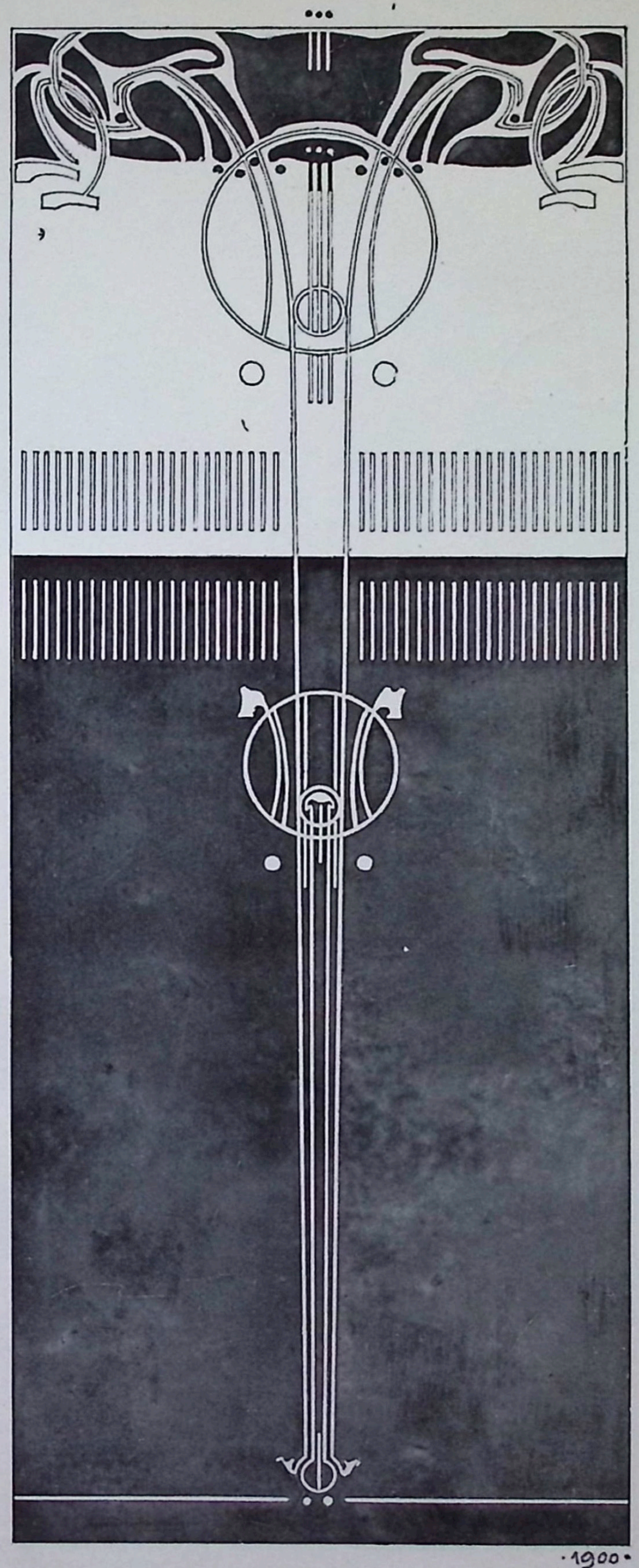
BÜCHERSCHRANK.



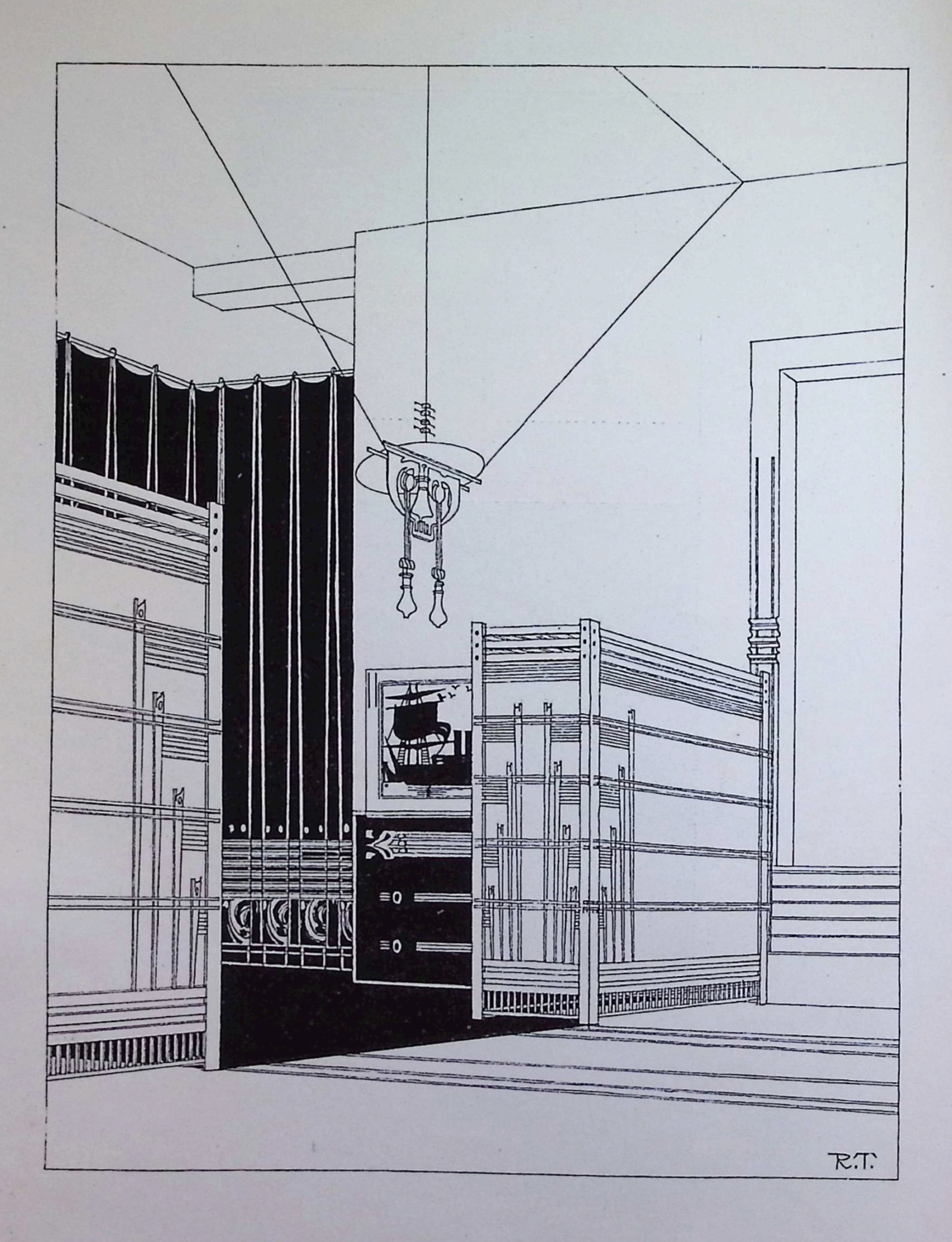
PAVILLON FÜR DAS SCHLAFZIMMER IN DER
WINTERAUSSTELLUNG.



AUFSTREBENDES ORNAMENT EINER SCHLAFZIMMERWAND.

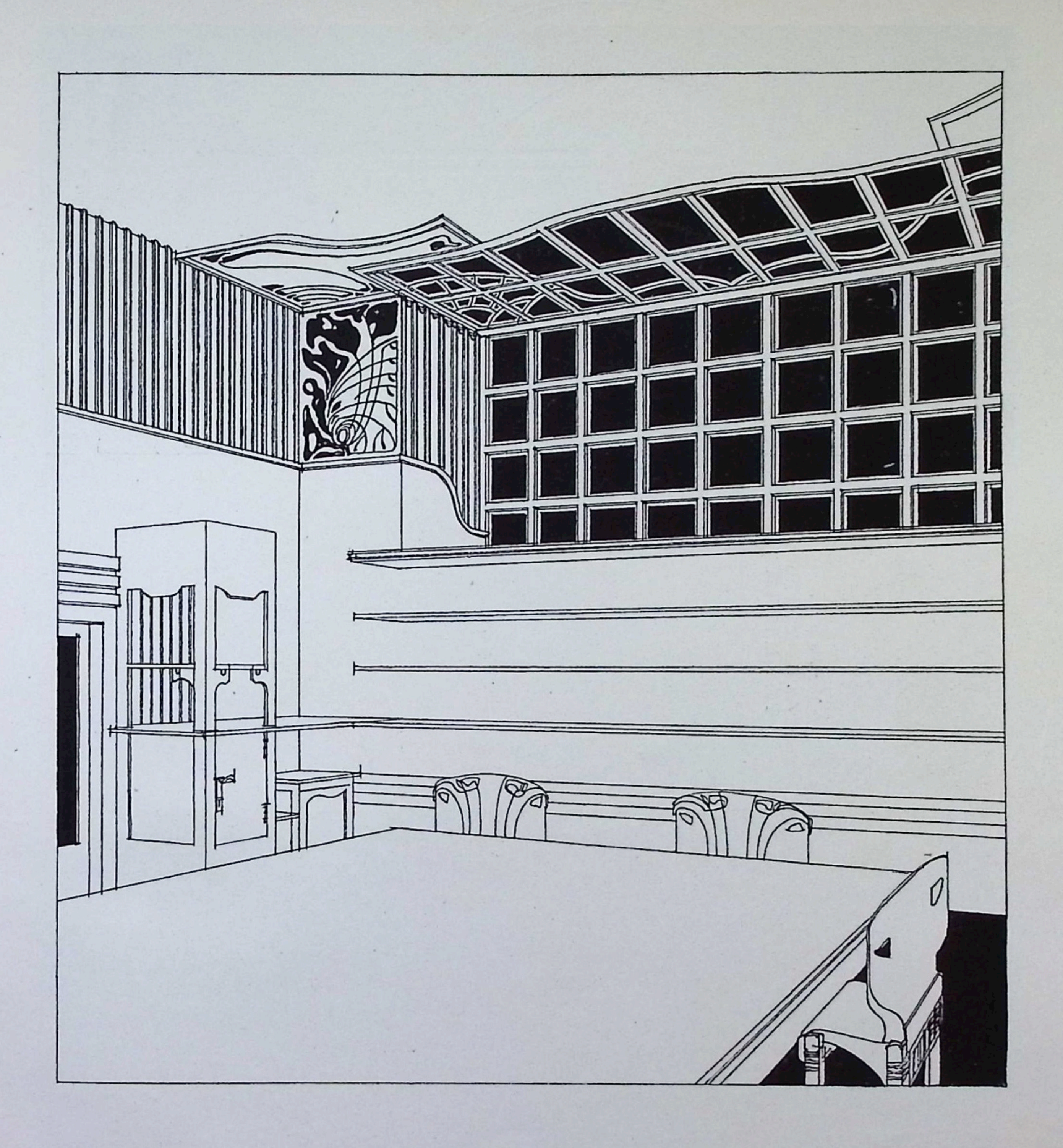


·1900·
AUS DER WOHNUNG EINES ARZTES IN WIEN · Tropsch



VORZIMMER FÜR HERRN FABER, MAILAND.

In dem ungünstig gestalteten Vorzimmer bilden 2 Paravents, 2 Bilderrahmen sowie Vorhänge an der Eingangsseite zu den Gemächern einen intimeren Vorraum, der eventuell auch zum längeren Verweilen einladen soll. Farben: Silber, schwarz, orange und mattes helles gelb. Wandbemalung unter dem Bilderrahmen: Ornamentik silber und orange auf schwarzem Grunde. Paravent; silberfarbiger Seidenstoff, Holz rot gebeizt.

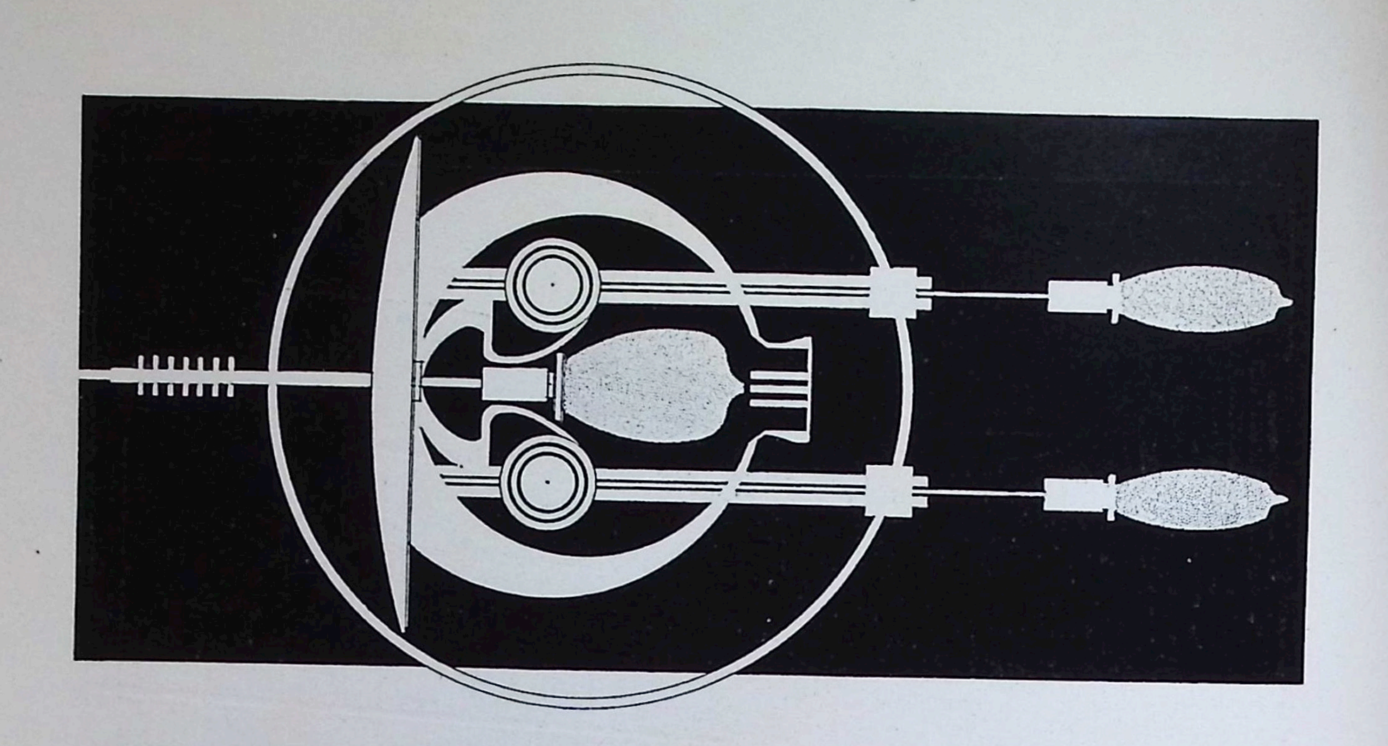


SKIZZE FÜR EIN SPEISEZIMMER.

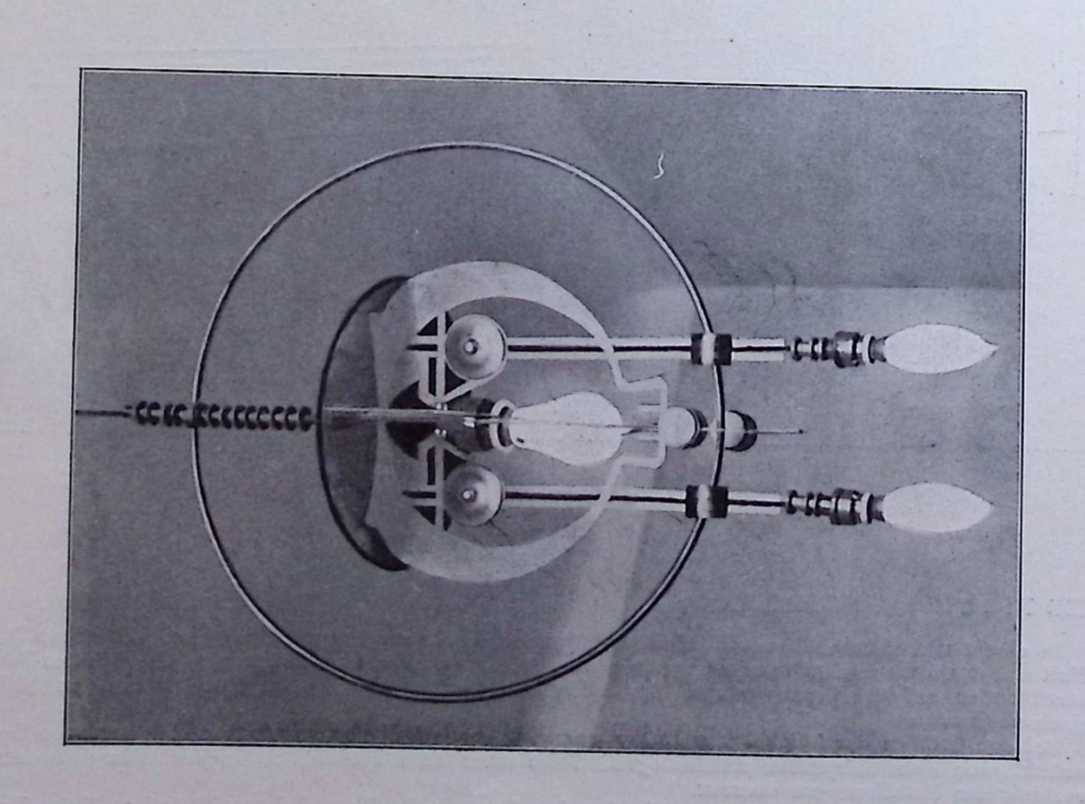
In einem vorhandenen Raum ist eine niedrigere Stoffdecke eingezogen, dieser neugeschaffene Plafond zum Teil selbst als Oberlichte verwendet, sowie unmittelbar daran stoßend ein langes, wenig hohes Fenster; darunter Bretter auf Metallspangen zum Aufstellen der Geräte, seitlich eine Credenz mit den Stellagen organisch verbunden.

Bei den Stühlen der Winkel der Lehne zum Sitz nach Belieben verstellbar, die Lehne selbst aus Kautschuk, sich dem Körperbau anschmiegend. Fries unter dem Plafond, sowie Verbindung des letzteren mit vernickelten Metallspangen decorirt.

Farben: Metall Nickel, Silbergrau; Wand weiss; Ornamentik, Blaugebeiztes Pitchpine, Holzteile.

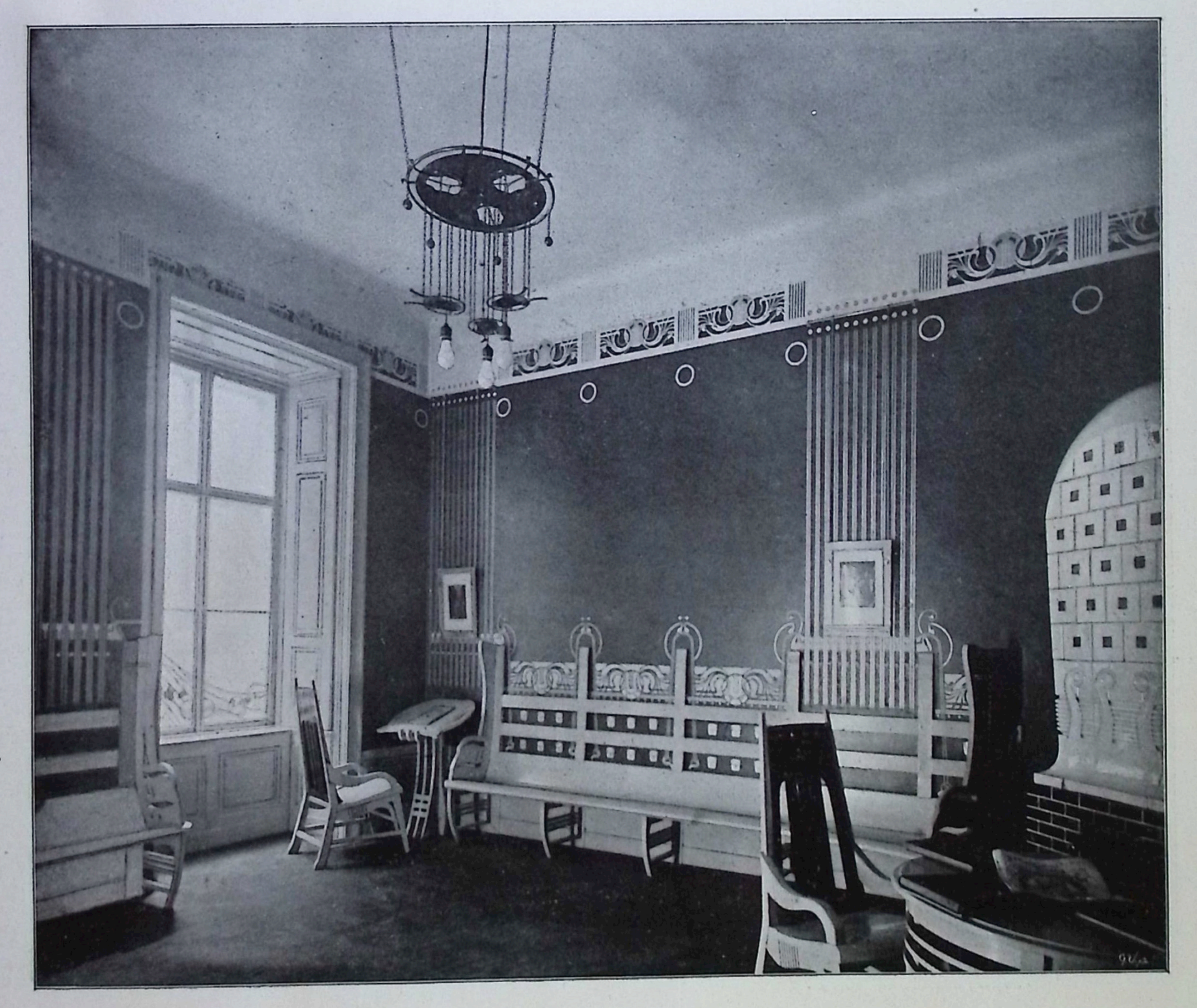


Luster für
das Geschäftshaus
Faber in Mailand.



Aus der Wohnung eines Arztes.

Warteraum.





Aus der Wohnung eines Arztes. Warteraum.



Aus der Wohnung eines Arztes

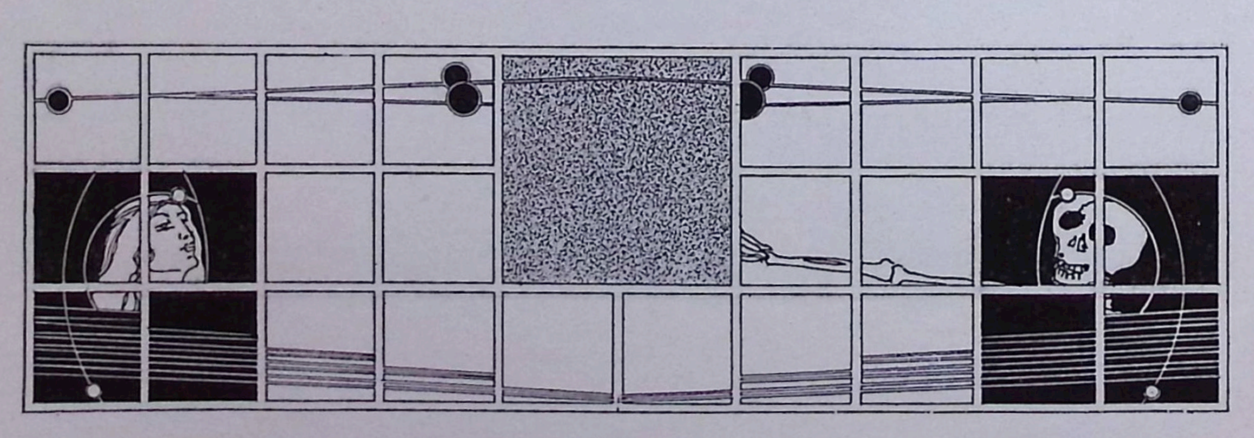
Vorzimmer.

BETONUNG DER AXE DURCH EINEN PUNKT IN MALACHIT

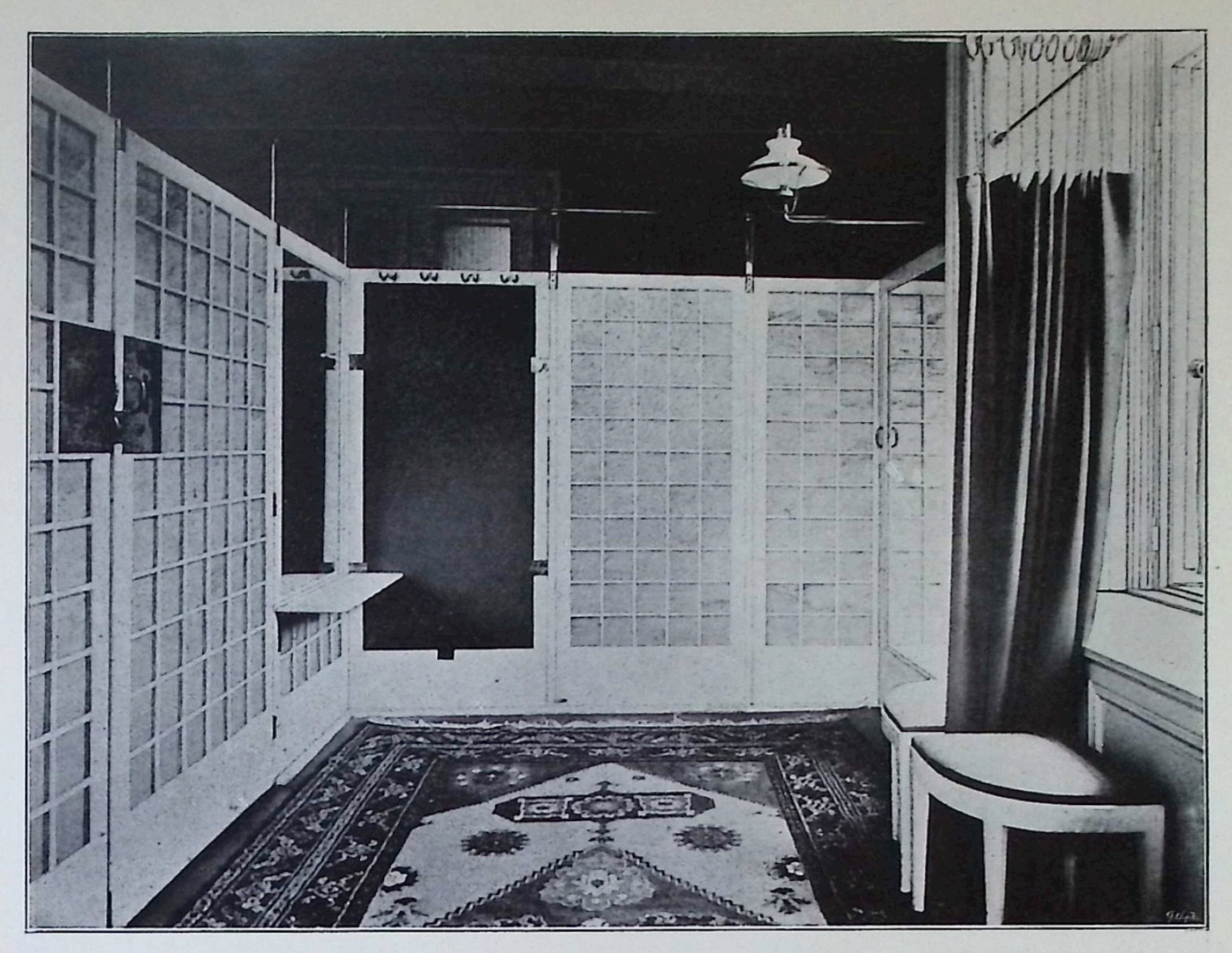
AGRAFFE
Tropsch
1901

STUHL.

STUHL MIT ARMLEHNE



1900
EIN ATELIERFENSTER
Tropsch



Adolf Loos, Ein Wiener Herrenmodesalon Der Anproberaum

EIN WIENER HERRENMODESALON.

Die Wiener Herrenmode hat die freundschaftlichen Beziehungen mit England schon lange vor der neuen Kunstgewerbe-Ära angeknüpft. Die Cylinder der Londoner court hatters, die gestreiften und carrirten Hosen, die Smokings der Engländer haben schon unsere Väter acceptirt, uns Jungen blieben höchstens die Westen des Prinzen von Wales (auf beiden Seiten tragbar!) noch zu entdecken. In den letzten Jahren haben sowohl unsere guten als auch unsere schlechten Instinkte aus England reichliche Nahrung gezogen; unter der Flagge »Englischer Stil« segelten sowohl die phantasieverzerrtesten Ausgeburten als auch die praktischen Geräte strengster Form bis zu uns.

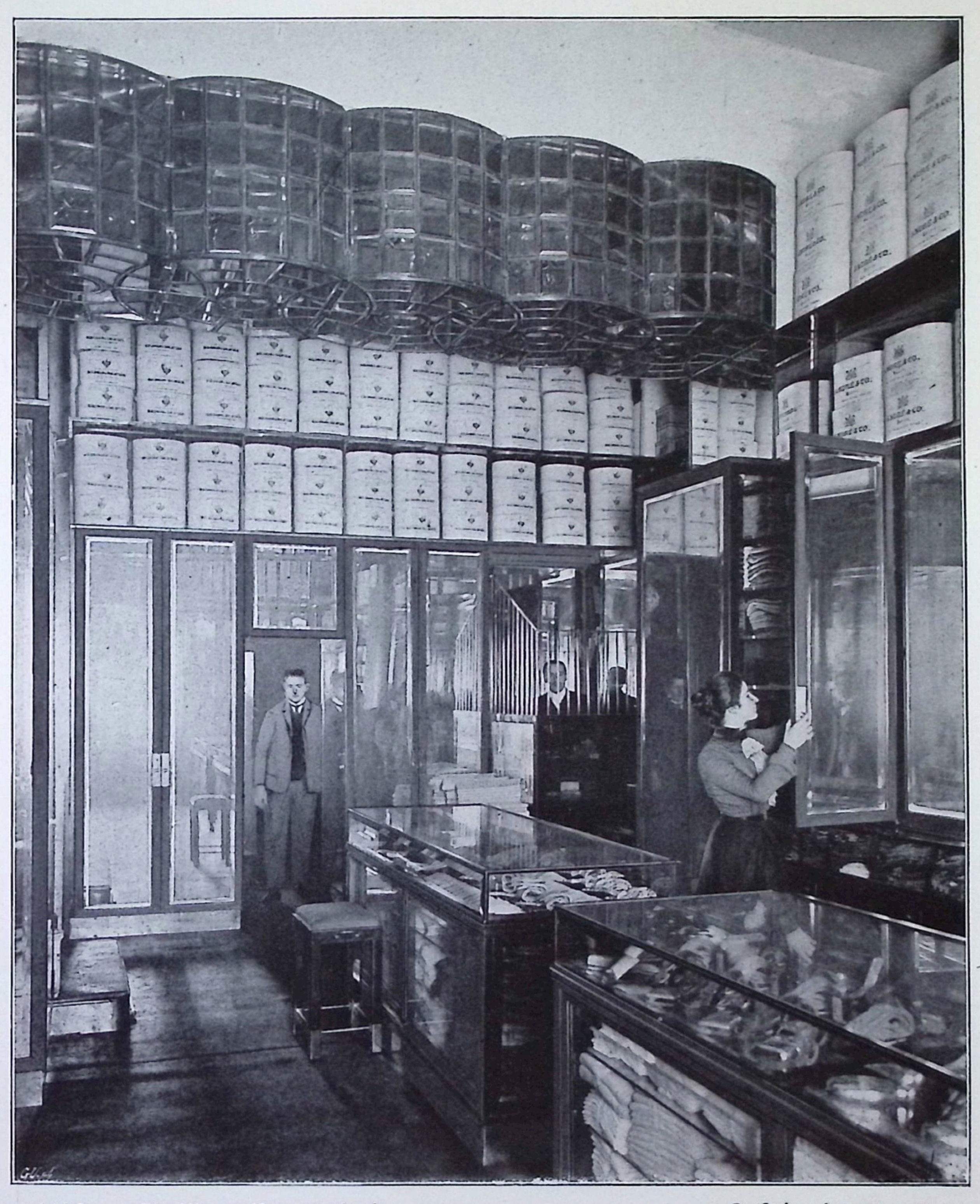
Diese Zeitschrift hat die Aufgabe, in unparteiischer Weise die österreichische Entwicklung in allen ihren Phasen zu verfolgen; wir lassen der phantastischen ebensogut ihr Recht wie der correct-eleganten und überantworten es der Zukunft, zu entscheiden, was von den Versuchen unserer Zeit zu dauernden Resultaten geführt hat.

Der Wiener Herrenmodesalon, dessen einzelne Räume wir im vorliegenden Heft abbilden, zeigt unverkennbar das Streben seines Schöpfers — es ist der in unserer Zeitschrift schon mehrfach erwähnte Adolf Loos — nach englischer Eleganz, ohne dass auf ein bestimmtes Vorbild hingewiesen werden könnte. Glatte, spiegelnde Flächen, knappe Formen, blankes Metall — das sind die Hauptelemente aus denen so ein tadellos fashionabler Raum gebildet ist. Von der Straße aus betritt man den Verkaufsraum für Wäsche (Seite 2 und 3). Die ganzen Wände sind von hohen Glasvierecken in dunklen Rahmen umsäumt, — es sind Warenschränke, die auf der linken Seite (in der Abbildung Seite 2 rechts) die Cravatten, Hüte und Stöcke wie in einem Schaufenster durch facettirte Scheiben sehen lassen. Die Umrahmung besteht aus Schlangenholz, einem harten, schön gefärbten und gezeichneten Material, die Griffe sind aus blankem Messing. An der rechten und an der Rückwand sind Spiegel eingesetzt. Diese haben hier doppelten Zweck: Dem Käufer beim Anprobiren sein Bild zu zeigen, und zweitens



Adolf Loos, Ein Wiener Herrenmodesalon

Verkaufsraum für Wäsche
(Entrée von der Straße)



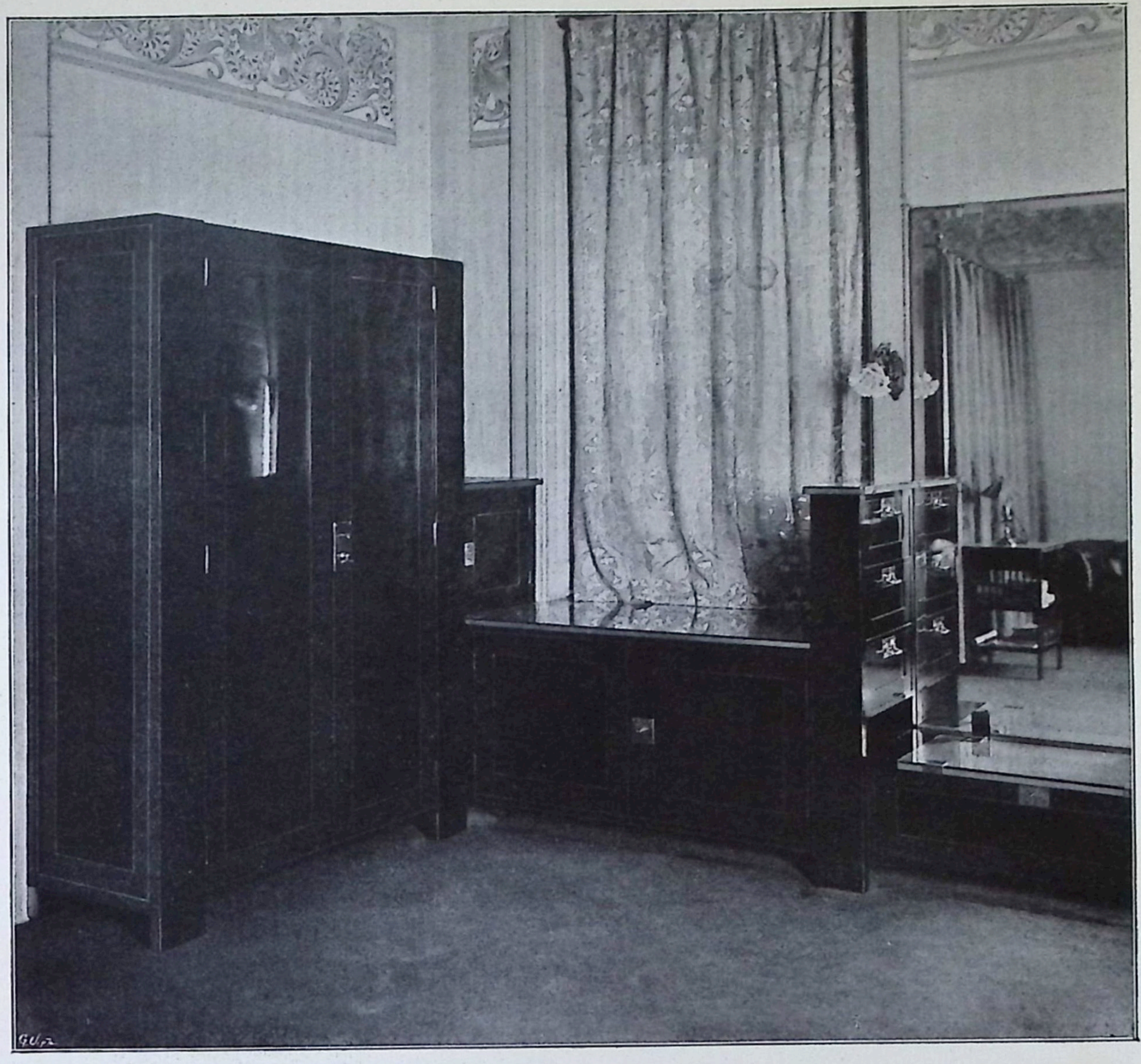
Adolf Loos, Ein Wiener Herrenmodesalon

Outfitting departement • • •
(Verkaufsraum für Wäsche)





Adolf Loos, Ein Wiener Herrenmodesalon — Bureau- und Empfangsraum



Adolf Loos, Ein Wiener Herrenmodesalon Toilettezimmer (Hälfte der Fensterwand)

den sehr engen Raum wenigstens für das Auge zu verdoppeln. In der Mitte des Verkaufslocales sind Vitrinen mit verschiebbaren Türen aufgestellt, die zugleich als Ladentische dienen. Die Gewölbedecke ist weiß, rauh verputzt; um die vorhandenen Unterteilungen zu verkleiden und aus der Not eine Tugend zu machen, sind in zwei Reihen käfigartige, aus Messingstäben und facettirten Scheiben bestehende Körper angeordnet, in denen die elektrische Beleuchtung mit großem Effect zur Geltung kommt. — Aus Messing bestehen auch die Sockel der Wandschränke und Vitrinen, die Handgriffe der gepolsterten viereckigen Stockerln und das Gitter (S. 3) eines kleinen mit vielem Geschick zum Bureau ausgenützten Nebenverschlages, aus dem der schreibende Chef oder Buchhalter den ganzen Raum durch eine blinde Scheibe überblickt, ohne gesehen zu werden. Alles praktisch, exact gearbeitet, first quality.

Aus dem geschilderten outfitting departement gelangt man über eine Wendeltreppe in das im ersten Stockwerk gelegene tayloring departement. Von diesem bilden wir den Bureau- und Empfangsraum und einen Anproberaum ab. Im Bureau fallen die Schreibtische auf, die oben mit verschiebbaren Glasplatten versehen sind und so auch als Stehpulte verwendet werden können; dann die wie elastische Sprungfedern in Spiralen von der Decke sich herabwindenden Gasrohre, in der breiten erkerartigen Fensternische die eigenartigen Fauteuils und Tische, sowie links der Gaskamin mit mächtiger Verkleidung aus Rohziegeln.

Die Anproberäume sind durch freistehende Wände aus weißlackirtem Holz mit quadratischen Scheiben aus à jour-blauem Tiffanyglas gebildet. Die weiteren abgebildeten



Adolf Loos

Ein kleines Arbeitszimmer



Adolf Loos

Secretär aus dem Arbeitszimmer
(geöffnet)

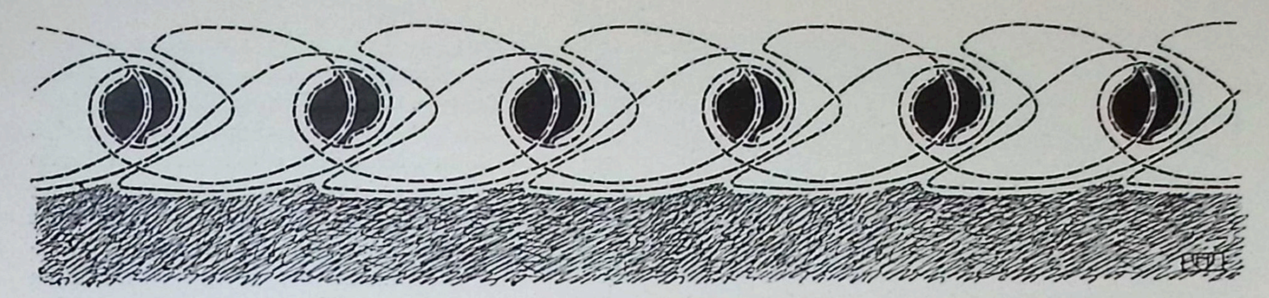
Objecte (die übrigens nicht zur selben Einrichtung gehören) erklären sich von selbst. Nur darauf sei aufmerksam gemacht, dass in dem Arbeitscabinet versucht worden ist, einen sehr engen Raum zu besserer Wirkung zu bringen, indem die Wände weiß, die Decke in schwärzlichem Braun gehalten wurde. Der Secretär zeigt einen bewährten englischen Typus; die Schreibplatte ist aufklappbar, mit Schloss versehen; wird der Schreibtisch geöffnet, so ruht die Platte auf den seitlichen Stützen, die mittels der Ringe an den Löwenköpfen herausgezogen werden.

Die Redaction.



Architekten Gebrüder Drexler

Entrée im Gebäude der landwirtschaftlichen Gesellschaft in Wien

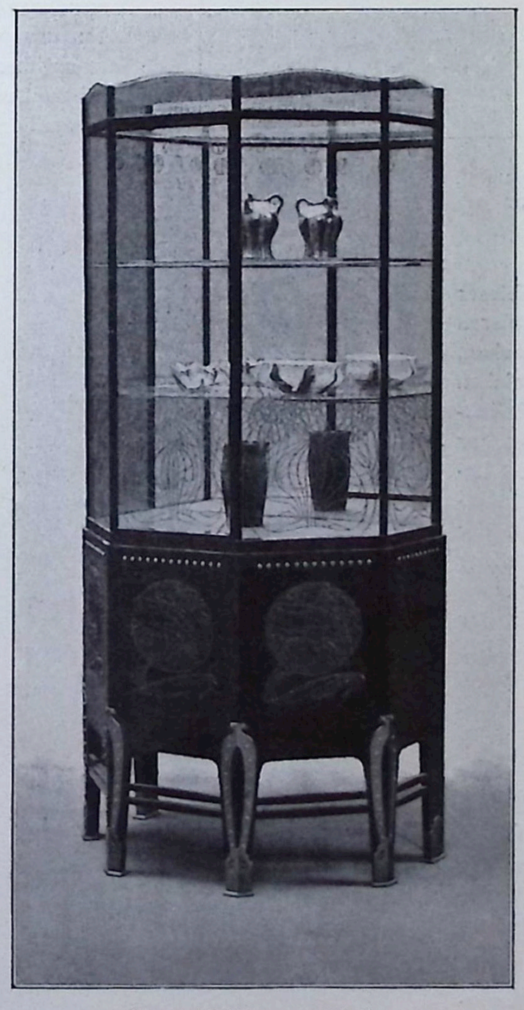


Fries von H. Vollmer

DARMSTADT.

Die Darmstädter Ausstellung bietet, was keine Kunst- und keine Gewerbeausstellung vor ihr zu bieten vermochte: einen Einblick in den Zusammenhang zwischen dem Wohnhaus als solchem und seinem Innern. Die Verhältnisse zwingen stets dazu, nur einzelne Bestandteile eines Hausinnern, im besten Falle ein ganzes Zimmer auszustellen, und immer hängt so ein Ausstellungsstück mehr oder weniger gewissermaßen in der Luft, es fehlt ihm der Zusammenschluss mit seinen Existenzbedingungen, aus dem sich seine Daseinsberechtigung erst recht eigentlich klar zu ergeben vermag. Hier in Darmstadt bildet das bewohnbare Haus in jeder Beziehung die Grundlage für die Ausgestaltung der Innenräume, und damit die einzig wertvolle Handhabe für ihre Beurteilung. Die Urteile gehen, wie schließlich bei jeder Ausstellung, natürlich so weit wie nur denkbar auseinander, aber dem einen Eindruck kann sich niemand entziehen, dass die ganze Anlage sowohl wie das meiste ihrer Einzelheiten das Product eines Willens und zugleich der Ausdruck einer vielgestaltigen künstlerischen schöpferischen Phantasie ist. In der Tat kommt hier eigentlich nur eine Persönlichkeit in Betracht, Josef Olbrich, der das Ganze erdacht und durchgeführt hat. Die Verhältnisse haben ihm gewisse gar nicht allzuweite Grenzen gezogen, aber innerhalb dieser Grenzen hat Olbrich Gelegenheit gehabt eine alte Lieblingsidee zu verwirklichen. Er hat eine kleine Stadt schaffen können, rudimentär zunächst, einen Stadtteil vorläufig eines vorhandenen größeren Gemeinwesens, aber immerhin doch etwas nach vieler Richtung hin wertvolles. Ganz abgesehen von den Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, war er durch das Terrain und dessen räumliche Ausdehnung gebunden. Er musste sich auf die Anlage einer Colonie von Landhäusern beschränken an einer Stelle der Stadt, wo der Bebauungsplan ursprünglich in richtiger Weise schon offene Bauweise vorgesehen hatte. Zwar steht es jedem frei zu bedauern, dass man hier keine Gelegenheit hat sich mit der Begutachtung der künstlerischen Lösung einer zeitgemäß selbständigen Straßenarchitektur zu beschäftigen, aber das Bedauern ist hinfällig, wenn man ruhig berücksichtigt, dass Terrain und Situation des Stadtteiles geschlossene Bauweise ausschlossen. Wenn man sich einfach an das Gegebene hält, bietet sich schon ein reiches Feld zu Betrachtungen; möge man sich bemühen, das Geschaffene richtig und gerecht zu beurteilen — die vermisste Straßenarchitektur wird bei anderer Gelegenheit schon auch noch einmal Wirklichkeit werden. Das ist ja gar nicht ausgeschlossen.

Olbrich hatte also hier mit hügeligem Terrain zu wirtschaften, in der Hauptsache mit einer von West nach Ost sanft ansteigenden Erhebung und einem ziemlich energischen Abfall nach Süden zu. Auf dem höchsten Rücken der ansteigenden Fläche wählte er den Platz für das Centrum der ganzen Anlage, das gemeinsame Arbeitshaus der Künstler, dessen Längsachse westöstlich liegt. Nordwärts reihen sich acht gleichgroße Ateliers anein-



Leopold Bauer, Vitrine
(aus der letzten Ausstellung der Wiener Secession)



Leopold Bauer, Zierschränkchen (aus der letzten Ausstellung der Wiener Secession)

ander, in deren Mitte ein großer gemeinsamer Raum liegt, nach Süden bildet eine mächtige, sehr einfach gegliederte 55 Meter lange Frontmauer die eigentliche Schauseite. Und zu Füßen dieses dominirenden Baues gruppirte er in regelmäßiger Platzeinteilung vier Wohnhäuser. Durch diese Gruppe zieht sich eine im großen Ganzen schon vorhanden gewesene Straße, an der sich nun nach Ost und nach West noch andere Wohnhäuser inmitten von kleinen Gärten hinziehen. Die umgebende Natur ist durchaus geschont, ja die Häuser schmiegen sich so in die Landschaft hinein, dass dieselbe durchaus zum Rahmen der Kunstwerke wird. Es klingt vielleicht etwas voll, die Häuser so kurzweg als Kunstwerke zu bezeichnen, aber es hat doch seine sehr große Berechtigung, denn erstens einmal ist die Persönlichkeit ihres Erbauers keine Alltagserscheinung, und zweitens sind sie selbst so reich an wirklich künstlerischen Momenten, dass jene Bezeichnung wohl begründet ist, ganz besonders, wenn man dagegen betrachtet, was etwa in nächster Nachbarschaft dieser Olbrichschen Häuser ziemlich gleichzeitig entstanden ist. Man lobt dieses andere sehr, und verurteilt Olbrichs Bauten, man vermisst an diesen, was man an jenen rühmend hervorhebt: das »teutsche«, und ahnt nichts von dem segensreichen Einfluss, den die Grazie, Leichtheit und Zierlichkeit von Olbrichs Stil als etwas herrlich Erfrischendes in das braune Holz- und Sparrenwerk der Häuser hineinzutragen berufen scheint, deren unausrottbare Erkerchen, Türmchen, Giebelchen und Schmutzwinkelchen die sogenannte deutsche Gemütlichkeit ausdrücken sollen. Es wird aber je länger je mehr unerträglich mit dieser Deutschtümelei, diesem Kokettiren mit einer Bärenhaftigkeit der Altvorderen, die wir doch nicht mehr recht verstehen. Grazie fehlt uns, Grazie im Leben und dann in der Kunst. Olbrich bringt uns Grazie. Die kann uns natürlich nicht von heute auf morgen in Fleisch und Blut übergehen, aber wie nicht nur einmal, sondern mehrmals unter einer allmählichen Einwirkung von außen her in Deutschland sich etwas sehr gut Deutsches herausgebildet hat, und zwar in graziösen Formen, so kann das auch wohl wieder einmal werden.

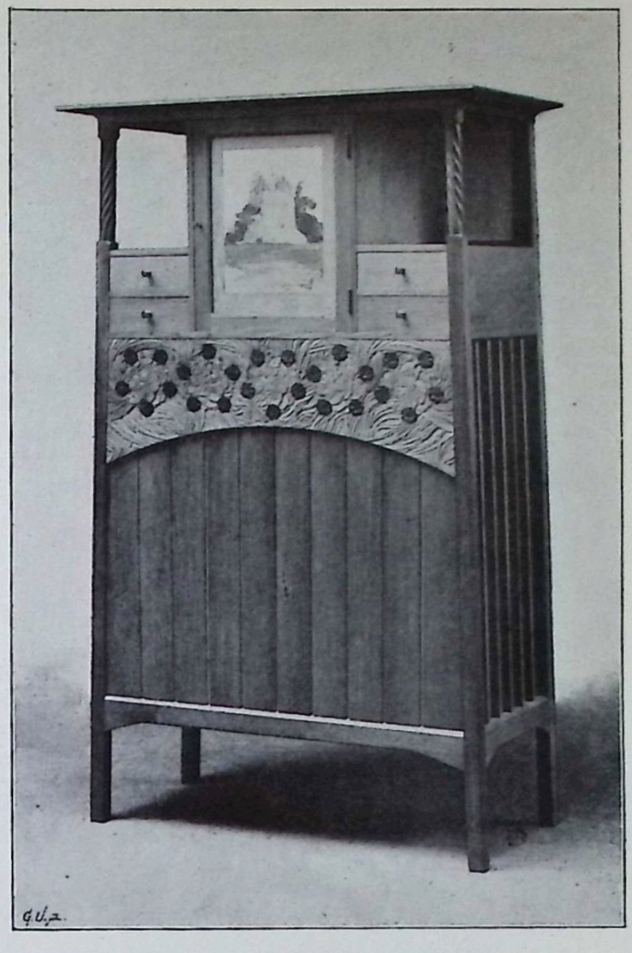


Prof. J. Hoffmann, Ausstellungskasten (aus der letzten Ausstellung der Wiener Secession)

Denn wohlgemerkt, es soll hier nichts urfremdes gepredigt werden, das niemals verwandte Saiten in uns rühren könnte, nein, das Auftreten Olbrichs in Deutschland ist ein heller Ton inmitten dumpfen Glockengebrumms, ist eine Bemerkung, die keck und frisch, doch wohlerwägt mitten in die immer schwüler und umständlicher werdenden Kunst- und Stilvorträge unserer Architekten hineinklingt. Zwar wird der helle Zwischenruf eine lange Weile discutirt, aber er findet sofort den Einen und den Anderen, der ihm gerne zustimmt. So gewinnt jene frische Meinung mehr und mehr Einfluss, und ohne dass man es merkt ist man in verhältnismäßig kurzer Zeit von dem Alp der ewigen Ritterburg und ihrer Klobigkeit befreit.

Die ganze Anlage auf der Matildenhöhe ist schon eine Befreiung und besonders charakteristisch ist Olbrichs eigenes Haus. Bei diesem Hause lässt sich Äußeres und Inneres schlechterdings nicht trennen. Eins ist mit dem anderen verwachsen, weil eins aus dem anderen wechselseitig entstanden ist. Überall herrscht da Grazie, und Zierlichkeit selbst bei wuchtig wirkenden Momenten.

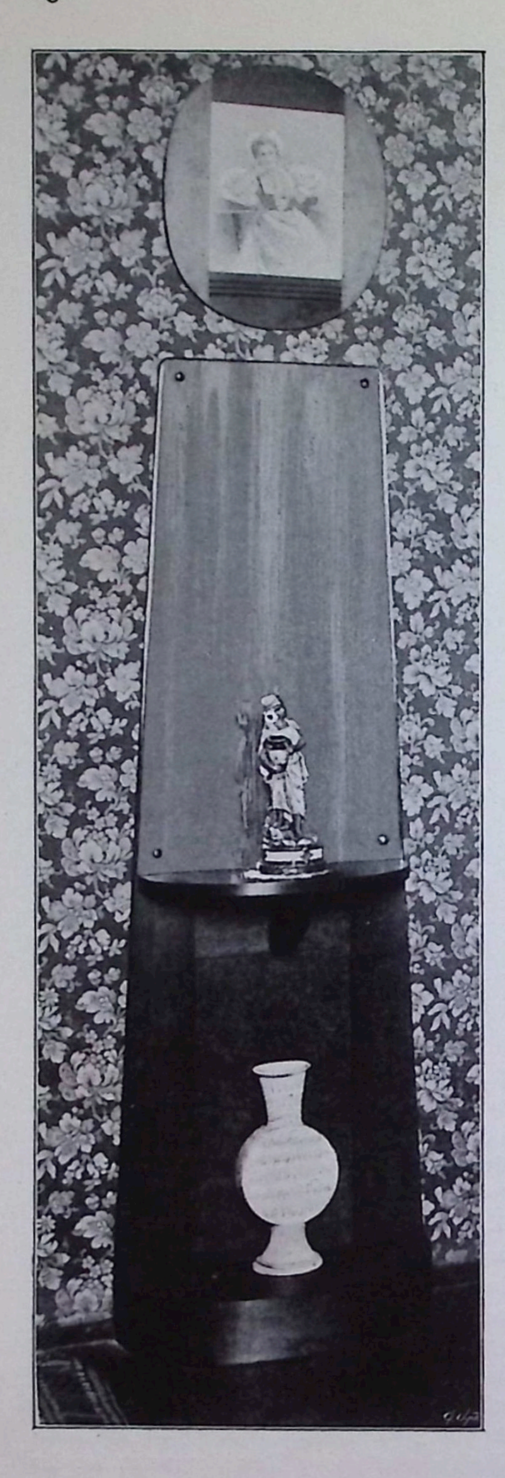
Hier finden wir im Verein mit freischaffender Phantasie, ein äußerst verständiges Eingehen auf heutige Bedürfnisse, und so ist das Resultat eben dasselbe, was wir an Bauwerken und ihrem Zubehör bewundern, die aus vergangenen Zeiten auf uns herübergekommen sind. Indem wir jedoch jenes Alte bewunderten, ahmten wir es äußerlich nach, was die Alten mit dem was ihnen alt war, nie taten; und so gerieten wir in den unseligen Zwiespalt zwischen unserem eigenen modernen Leben und den übersetzten Bedürfnissen der Alten. Olbrich hält sich frei von diesem Zwiespalt, weil er ehrlich bekennt, dass er die Bedürfnisse der Alten, die sich in ihren Bauten ausdrücken, nicht versteht, sondern dass er ganz offen seine eigenen zeitgemäßen Bedürfnisse in eine eigene Form kleidet. Und da ergibt sich das Interessante, dass er Dinge zu Tage fördert, die für die vergleichende Kritik sehr viel innere Berührungspunkte mit den Alten haben, die aber ihren äußeren Ausdruck der großen, reich erfindenden Künstlerschaft Olbrichs verdanken. Bemerkenswert ist die große Einfachheit, die Natürlichkeit, mit der er seine Räume gestaltet, und auch die Einfachheit, mit der er sie schmückt, und wiederum der gleichzeitige Reichtum dieser einfachen Schmuckform. Er schreibt sich nicht als Programm vor feierlich zu sein oder ernst, oder erhaben oder heiter, sondern diejenige dieser Eigenschaften, die ihm am natürlichsten ist, in seinem persönlichen Wesen wurzelt, drückt er ohne weiters aus, und dann kann er erklärenderweise sagen: »Das ist so und das ist so«. Er gibt kein Programm von vornherein, sondern nachträgliche Erläuterungen des Fertigen. Man hat ihm das, neben-



Leopold Bauer, Pfeilerkasten
ausgeführt von Portois & Fix



Prof. J. Hoffmann, Zierschränkchen
ausgeführt von Portois & Fix



Wilhelm Schmidt (Schule Prof. Hoffmann), Pfeilerspiegel

beigesagt, sehr verargt, aber man hätte nichts dagegen zu sagen, wenn man wüsste, wie dankbar das Publicum (und auch die Presse) diese Erklärungen begrüßt und benützt. Es ist nicht ganz leicht irgend eines der Zimmer dieses Olbrich'schen Wohnhauses herauszugreifen, bei allen macht sich ein Zug von Intimität als Hauptmoment geltend, und der beruht zum guten Teil auf der großen Schlichtheit der Form der Gegenstände, aus denen sich ein Zimmer zusammensetzt. Olbrich hat jeden Raum für sich auf eine große Grundfarbe gestimmt, er hat ein grünes, ein violettes, ein rotes, ein graues Zimmer und diese Hauptfarben hat er hauptsächlich durch die Auswahl der verwendeten Hölzer entsprechend unterstützt. Unter den hier vertretenen Künstlern ist er der Einzige, der etwas zu sagen weiß, er ist der Dichter, der Raumpoet, wie ihm Hevesi genannt hat. Er hat alle die Räume hier in allen Häusern geschaffen, jedem seine Aufgabe zugeteilt und hatte sie dann, soweit er sie selbst im Inneren zu vollenden hatte, völlig in der Hand. Gewiss, an ein Haus ist er mit mehr Liebe herangegangen, als an ein anderes, und wo das der Fall war, ist das Resultat auch persönlicher, freier und intimer zugleich. Olbrichs Arbeiten haben etwas ungemein Sauberes, etwas innerlich Sauberes und das äußert sich auch in der Art, wie er die Handwerker gezwungen hat saubere Arbeit zu liefern. Wo er direct die Hand im Spiele hatte, trifft man keine lotterig verputzte Kante,

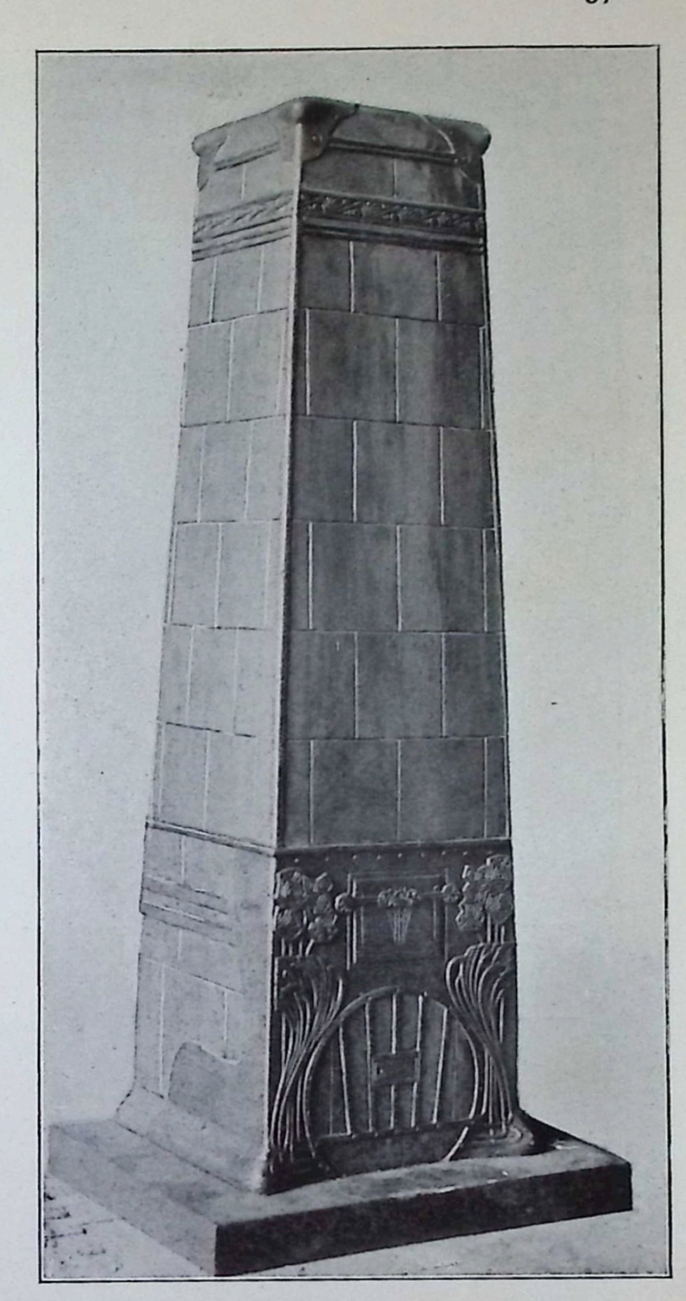


Ad. Lukas (Schule Klotz), Ecran mit geschnitztem Rahmen

keine schlecht genagelte Leiste. Dies strengste Achthaben auf glänzende Handarbeit bildet einen Teil des Einflusses, den er auszuüben vermag, und das ist gerade in so einer kleinen Stadt, in der die Handwerker gern sorglos sich gehen lassen, sehr schätzbar.

Jene Sauberkeit findet vielleicht ihren höchsten Ausdruck in den violetten Wohnzimmer und in dem Speisezimmer (beide in seinem eigenen Hause); gerade dieser letztere Raum bedeutet das höchste an Geschmack, sowohl an sich, als im Vergleich mit den übrigen hier vorhandenen Speisezimmern. Olbrich ist aber nicht nur imstande in seinen Räumen Zweck und Schmuck organisch zu verbinden, sondern er versteht mit Schmuck auch da zu wirtschaften, wo er Selbstzweck ist. Seine Mitarbeiter hier tun letzteres wohl auch, doch keiner versteht es eben wie Olbrich. Und dies Verstehen, das ist immer wieder der springende Punkt, wenn es sich um die Abschätzung des Einflusses handelt, den das Werk auf der Matildenhöhe und die daran Beteiligten auf heimische Kunstübung gewinnen können. Und eben weil Olbrichs künstlerische Sprache von Haus aus so ganz anders klingt, als diese schwerfällige prätensiöse und auch so nüchterne Art (richtiger gesagt Unart) der Leute hierzulande, darum wirkt sie so unmittelbar und frisch und erfreut die, die Augen haben zu sehen, und Poesie im Herzen zu empfinden.

— m —

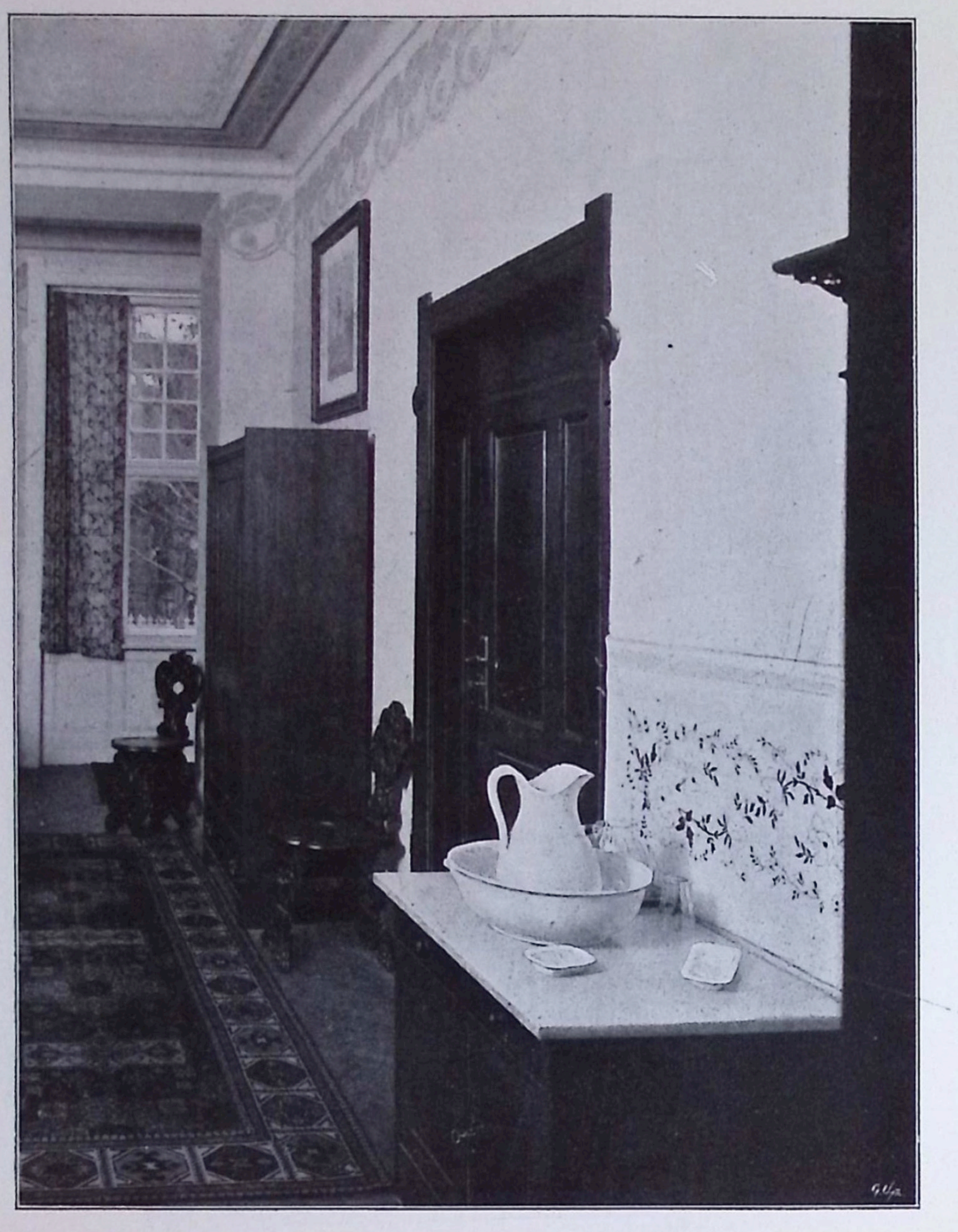


Emil Holzinger (Schule Prof. Hoffmann), Modell für einen Kachelofen



Prof. J. Hoffmann, Fauteuil





Josef Urban, ein Zimmer im Beamten-Casino zu Baden



Cassaraum im Hotel Bristol

Josef Urban, ein Zimmer im Beamten-Casino zu Baden





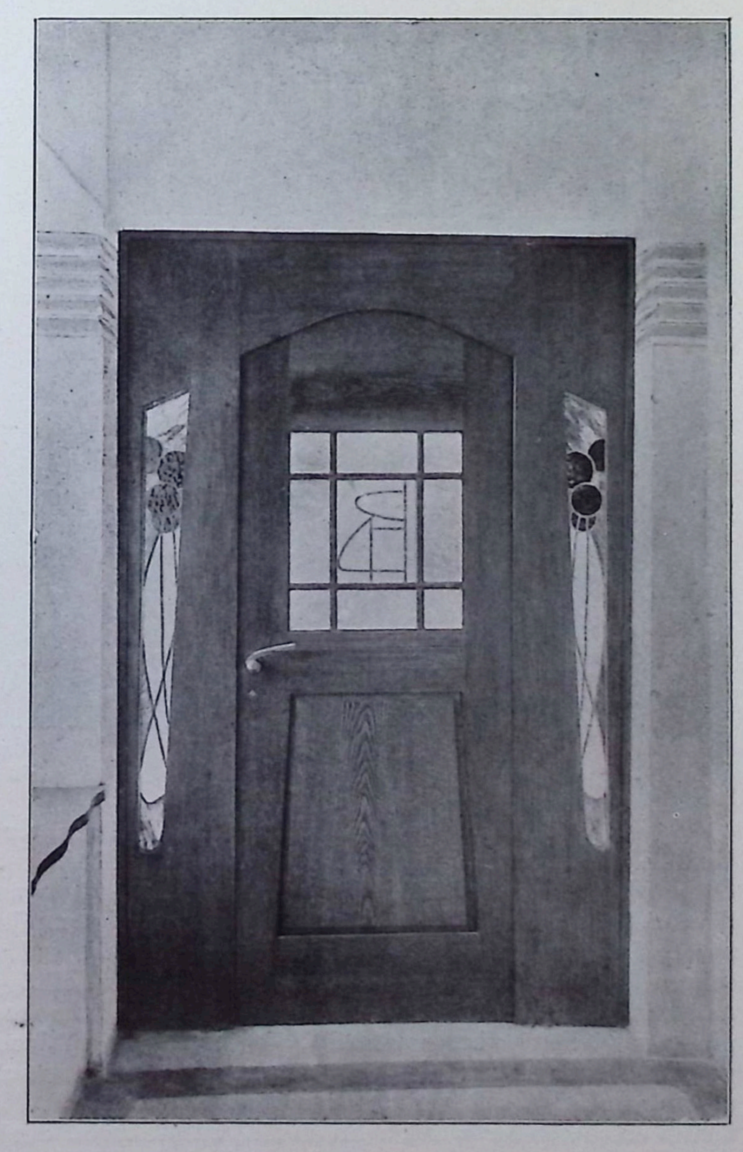
Rud. Hammel, kleine Credenz

JOSEF M. OLBRICH.

Es soll im nachstehenden versucht werden, die Eigenart dieses Künstlers, dessen Name mehr als der anderer Jung-Österreicher im Auslande bekannt geworden ist, aus seiner Entwicklung herauszulesen. Noch »schwankt sein Charakterbild in der Geschichte«; gegen einige begeisterte Verehrer seines Genies sind hunderte von Feinden erstanden, die mit Olbrich den ganzen »Wiener Secessionsstil« verdammen. Noch voriges Jahr, auf der Pariser Weltausstellung, haben dieselben Qualitäten der Wiener Arbeiten dieselben Leute in Entzücken versetzt, die sie heute als gigerlhaft, decadent, unconstructiv brandmarken. Und da die deutschen Zeitungen, Zeitschriften und Kritiker in der Überzahl vorhanden sind, so werden die Wiener schwerlich gegen diese Urteile aufkommen, umsoweniger, da wir die taktvolleren und liebenswürdigeren sind. Mit welcher Höflichkeit wurden Lichtwark — gelegentlich seines Vortrages im Museum — und Van de Velde, der im Vorjahre einige Möbel in der Secessionsausstellung hatte, hier aufgenommen!

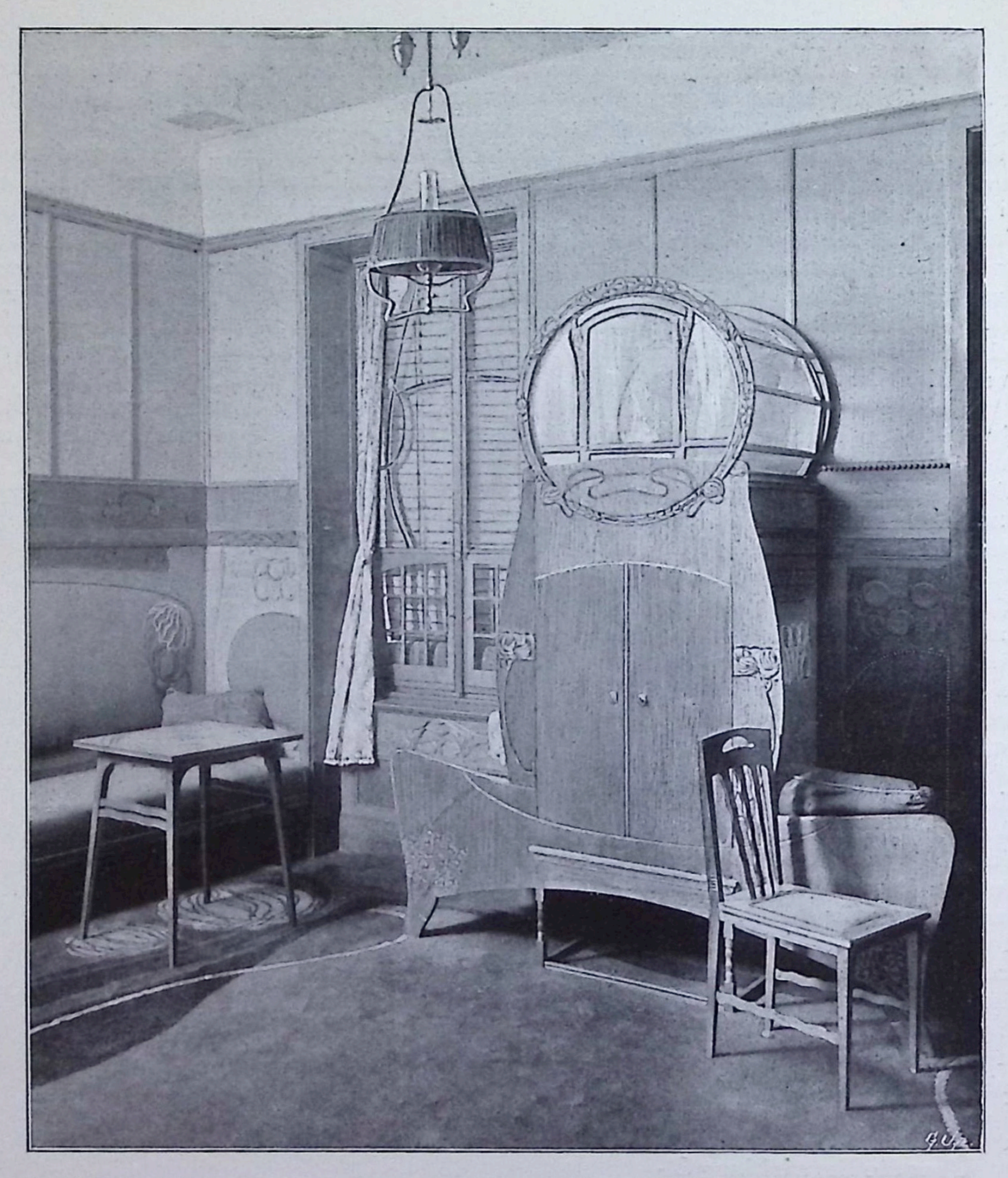
Und doch ist der aus der Wiener Architekturschule hervorgegangene Olbrich der einzige, den man als bahnbrechendes und schöpferisches Ingenium neben den von Berlin beschlagnahmten Belgier Van de Velde stellen kann. Es wäre zwecklos, darüber zu streiten, welcher von den beiden Meistern der angewandten Kunst der bedeutendere sei. Wir sollten uns, um ein Wort Goethes anzuwenden, »darüber freuen, dass wir zwei solche Kerle besitzen«; und jeden für sich zu verstehen suchen, möchte ich hinzufügen. Die Maler und Bildhauer, einen Böcklin, Thoma, Klinger, Rodin, Meunier pflegt man heute bereits mit einer Art von Kritik zu bedenken, die etwas den Künstlern congeniales hat; für diese Methode hat die Kunstgeschichte ihren Apparat bereit gehabt. Aber den Vorkämpfern der angewandten Kunst gegenüber ist die zünftige Kritik hilflos, weil ihr das Verständnis sowohl des Handwerkstechnischen als der gesellschaftlichen Cultur fehlt.

Über die Entwicklung Olbrichs liegt nunmehr ein ziemlich reiches Abbildungsmaterial vor. Die Einrichtung der Villa Friedmann in der Hinterbrühl wurde in dem Bändchen »Ideen« veröffentlicht. Drei andere Wohnungen, die Stift'sche auf der Hohen Warte, die des Herrn Dr. Spitzer in Wien und des Schriftstellers Hermann Bahr in Ober-St. Veit wurden in den Heften 2, 3, 6 (2. Jahrgang) dieser Zeitschrift und in dem vorliegenden publicirt. Auch einige im Österreichischen



Josef M. Olbrich, Villa Bahr, Entréetür

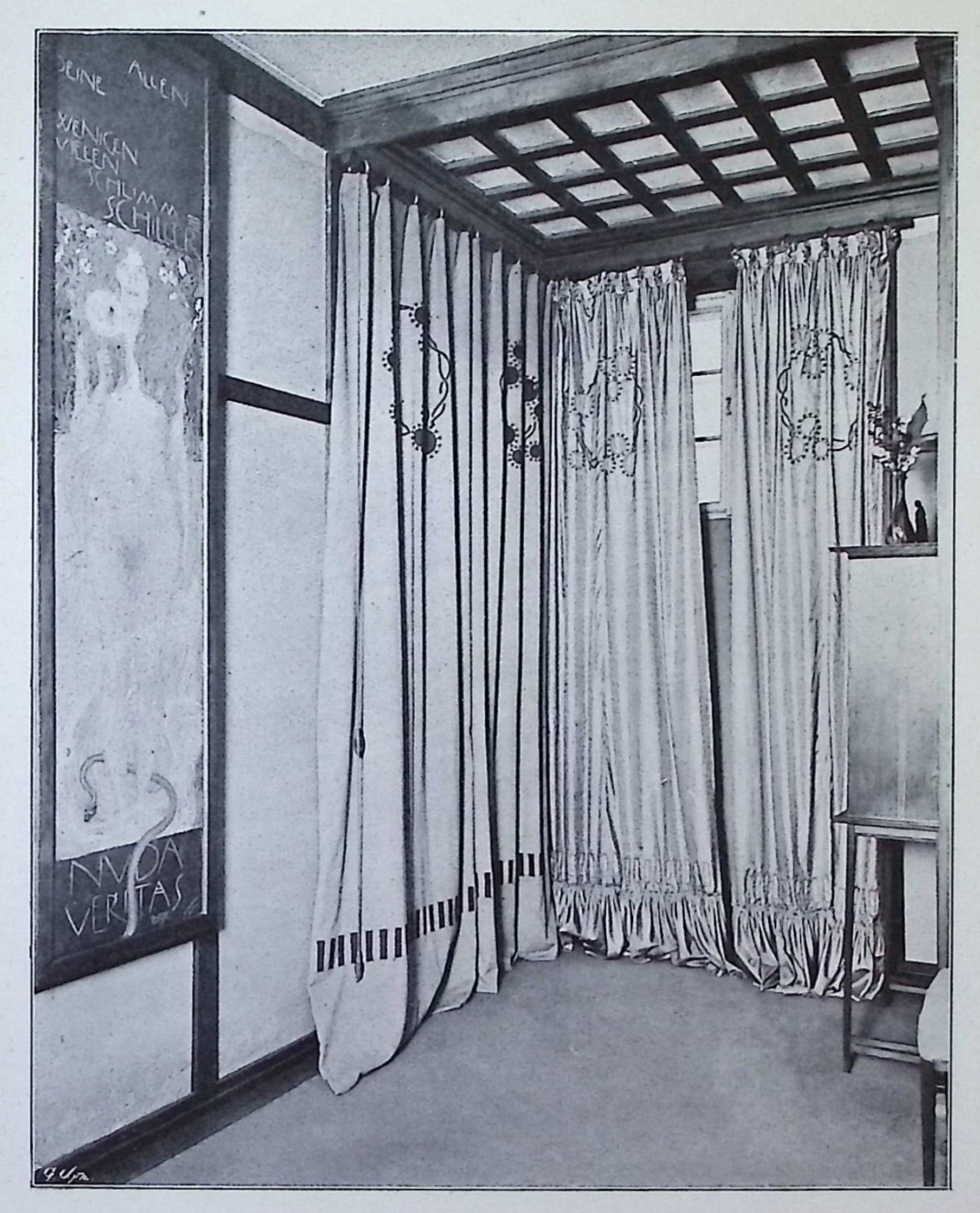
Museum und in Paris ausgestellte Räume waren hier abgebildet; während Olbrichs Bauten, das Secessionsgebäude, die Villa Bahr, das Haus eines Arztes in St. Pölten etc. im »Architekt« zu finden sind. Zur Vollständigkeit fehlen also nur noch einige allerdings sehr interessante Räume aus der Berl'schen Wohnung im Sühnhaus, u. a. das vielbesprochene blaue Musikzimmer. — Vergleicht man diese früheren Arbeiten mit den in Darmstadt errichteten und eingerichteten Häusern, so ergibt sich ein ziemlich deutliches Bild von dem Wollen und Können Olbrichs.



Josef M. Olbrich Sitzgelegenheit in einem Wohnzimmer

Die beiden für den Wiener Volkscharakter so bezeichnenden Eigenschaften, Gemütlichkeit und Prunkliebe, liegen bei Olbrich von Anfang an im Streite. Wenn Otto Wagner zu seinen Wohnhäusern, die lauter mollige praktische Wohnungen mit lichten, gut angeordneten Zimmern enthalten, pompöse bunte oder goldverzierte Façaden und prächtige Entrées schafft, so ist er darin der Landsmann von Grillparzer, der bei seinen antiken Helden liebevoll die kleinen alltäglichen Schwächen zeichnet, oder andererseits von Raimund, der sich mit der humorvollen Schilderung des Kleinlebens nicht zufrieden gibt, sondern Feen und Götter hinzudichtet, ja sich nach der hoheitsvollen Stätte des Burgtheaters sehnt. Der Naturmensch, der in der waldigen Bergheimat wurzelt, aber als Bewohner der traditionenreichen Hauptstadt gern repräsentirt, leicht zum Verschwender wird; man denke an Makarts, des bescheidenen Mannes, Prunkliebe, an die Laufbahn so mancher österreichischer Bühnenkünstler!

Viele von den Fehlern, die man Olbrichs früheren Arbeiten so gern nachsagt, entsprangen dem Conflict dieser beiden Charakteranlagen, die bei Olbrich umso lebhafter hervortraten, als er von allen Wagnerschülern am leichtesten und schnellsten producirte. Wenn er für die Wiener Künstlervereinigung »Secession« ein Ausstellungsgebäude schafft, für dessen Façade er sich beim Tempel zu Ägina Anregung holt, so ist das ganz im Sinne der jungen Wiener Künstlerschaft; ein »Tempel für Klingers Christus im Olymp« hieß z. B. die Aufgabe eines Jahrganges der Wagnerschule, die



Josef M. Olbrich, Villa Bahr — Fensterecke im Studio

sich gern mit den höchsten Problemen der Zeit in Contact setzt. Aber dass dieser antike Tempel mit ägyptisirenden Anklängen gegenüber vom Naschmarkt steht, gibt für die Wiener Spießer unablässig Anlass zu Spott; und dass die ganz nüchtern und zweckmäßig gebauten Oberlichträume mit der pompösen Façade nicht gut zusammengehen, gibt auch der Künstler zu.

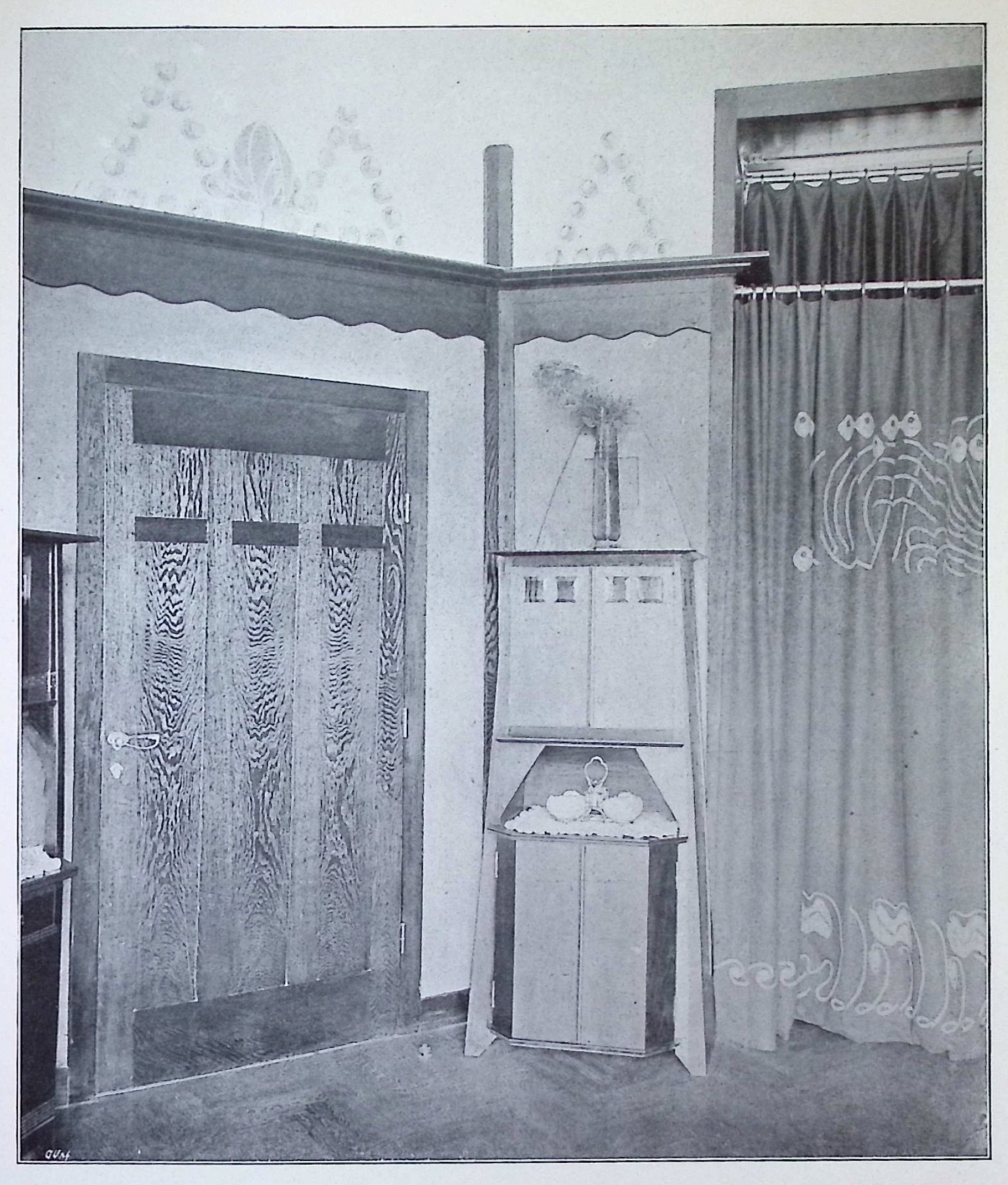
Besieht man die Wohnungen Olbrichs aus früherer Zeit, so findet man die Vorteile und Nachteile dieser Schaffensart. Nicht an die einzelnen Gegenstände und Geräte, die in einem Zimmer notwendig sind, denkt der Künstler zuerst; die Composition eines Raumes geht aus einer Intuition, aus einer bestimmten Empfindung hervor, und ihr ordnen sich dann die Einzelheiten unter. Die Halle in seinem eigenen Wohnhause ist ihm »der Raum des Lebens, für Ernst und Freude wechselnder Tage und



Josef M. Olbrich, Villa Bahr — Aus dem Speisezimmer

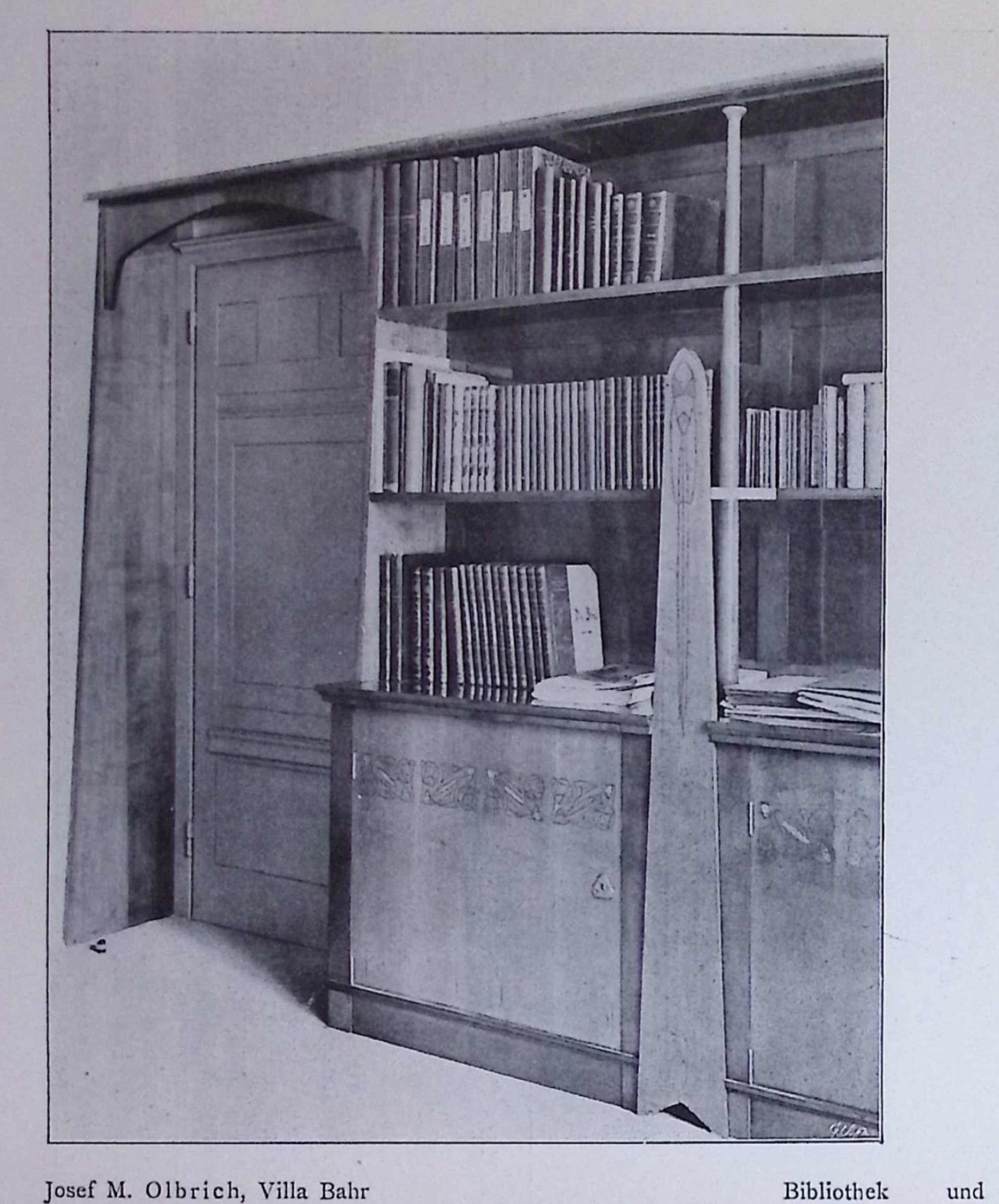
Wochen«; das Speisezimmer »ein heiterer festlicher Raum, ganz erfüllt mit reiner Einfachheit«, im Wohnzimmer war »dem Guten im Menschen eine Verkörperung im Raum zu geben« das Leitmotiv. »Des Abends feierliche Stunden und die Heiligkeit der Einsamkeit sollten hier empfunden werden. Einem Vorhofe gleich, von dem aus man zur Ruhe geht.«

Wer Olbrich persönlich zu kennen das Vergnügen hat, (das ist keine Phrase, denn es ist wirklich ein Vergnügen und eine Erquickung, mit dieser frischen und sicheren, niemals problematischen Persönlichkeit zu verkehren) der weiß, dass ihm die citirten Worte vom Herzen kommen, dass er nicht posirt. Und da in der Gegenwart so viele Maschinen damit beschäftigt sind, für alle Forderungen des Menschen das pas-

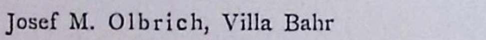


Josef M. Olbrich, Villa Bahr — Ecke im Speisezimmer mit Mignonkästchen

sendste Ding in der knappsten präcisesten Form zu erzeugen, so darf man sich einen Künstler wohl gefallen lassen, der im Wohnraum die Persönlichkeit und das Stimmungsleben festhält. Freilich, solange der Künstler noch ein junger Brausekopf war, der mit den vertrakten Eigenschaften des Holzes, oder mit der Technik der Weberei etc., noch nicht ganz vertraut war, da sind manche Räume ebenso unpraktisch geworden, als sie schön waren. Für's Auge ist das blaue Musikzimmer eine unerhörte Sensation, eine erhabene mystische Stimmung umfängt uns in diesem Raum; aber die großen Holzflächen springen alljährlich und müssen ausgebessert werden. Ebenso sind die vielen Bogen, welche in früheren Wohnungen die traulichen Nischen umrahmen, vielfach unpraktisch. Die Stoffwände, die reichen Applicationen machen der Hausfrau enorm viel Sorge. Aber in dem Maße als Olbrich bei eben diesen Ausstattungsarbeiten an Erfahrung zunahm, ist er einfacher und edler geworden und in einigen seiner Darm-

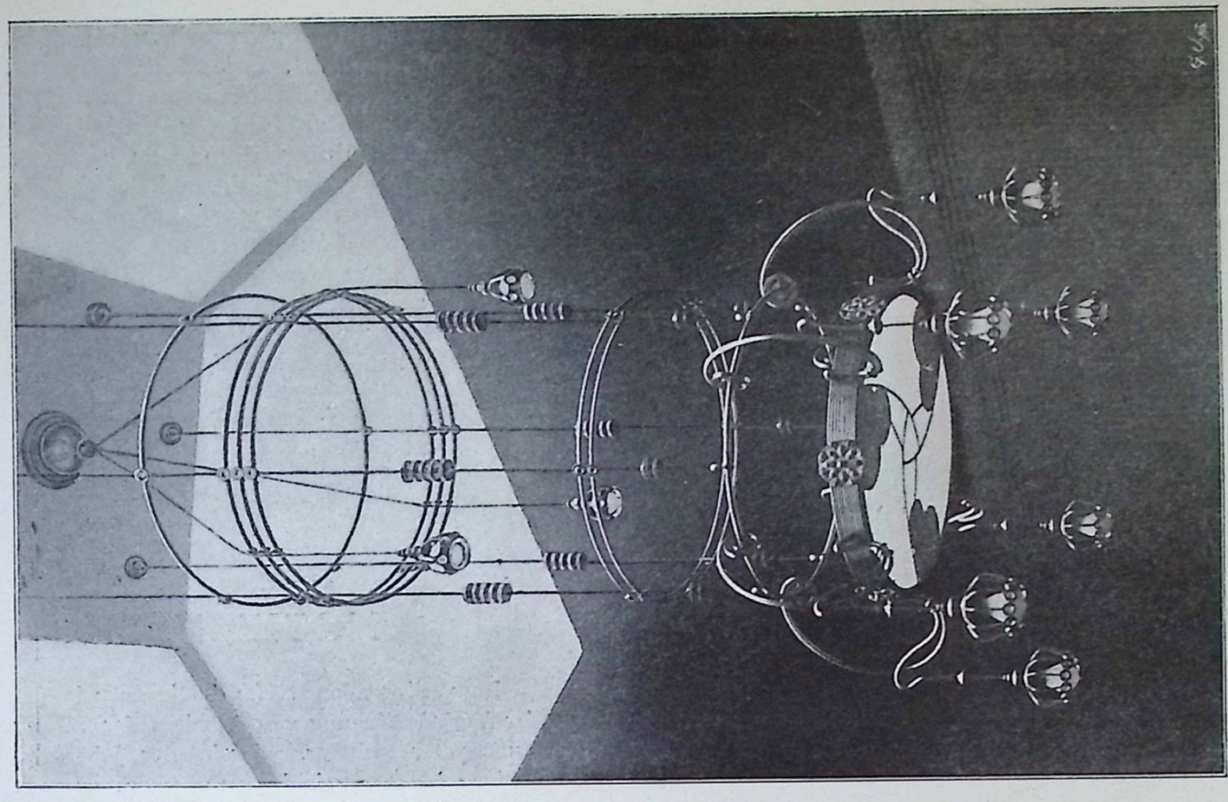






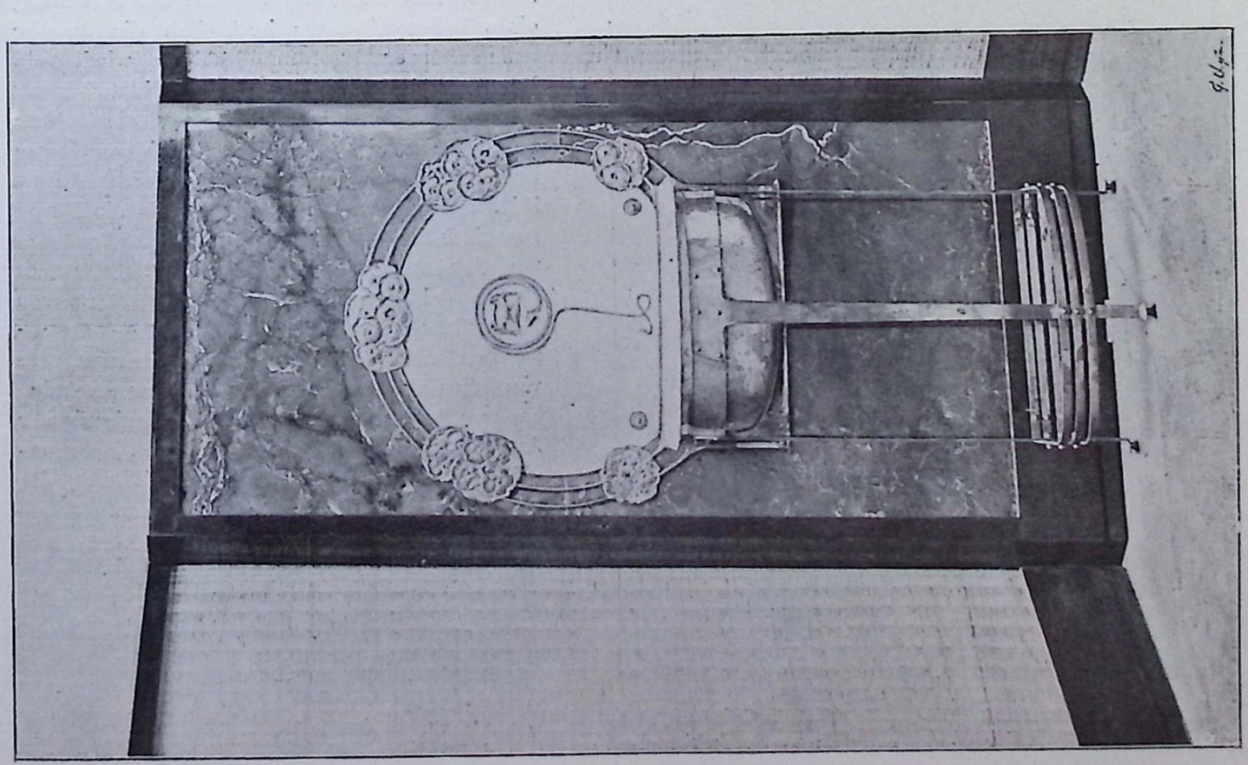
Josef M. Olbrich, Villa Bahr Bibliothek und Sitzecke aus dem Empfangszimmer

Jahres-Ausstellung der Wiener Kunstgewerbeschule



Arch. Otto Prutscher
Luster aus dem Speisezimmer

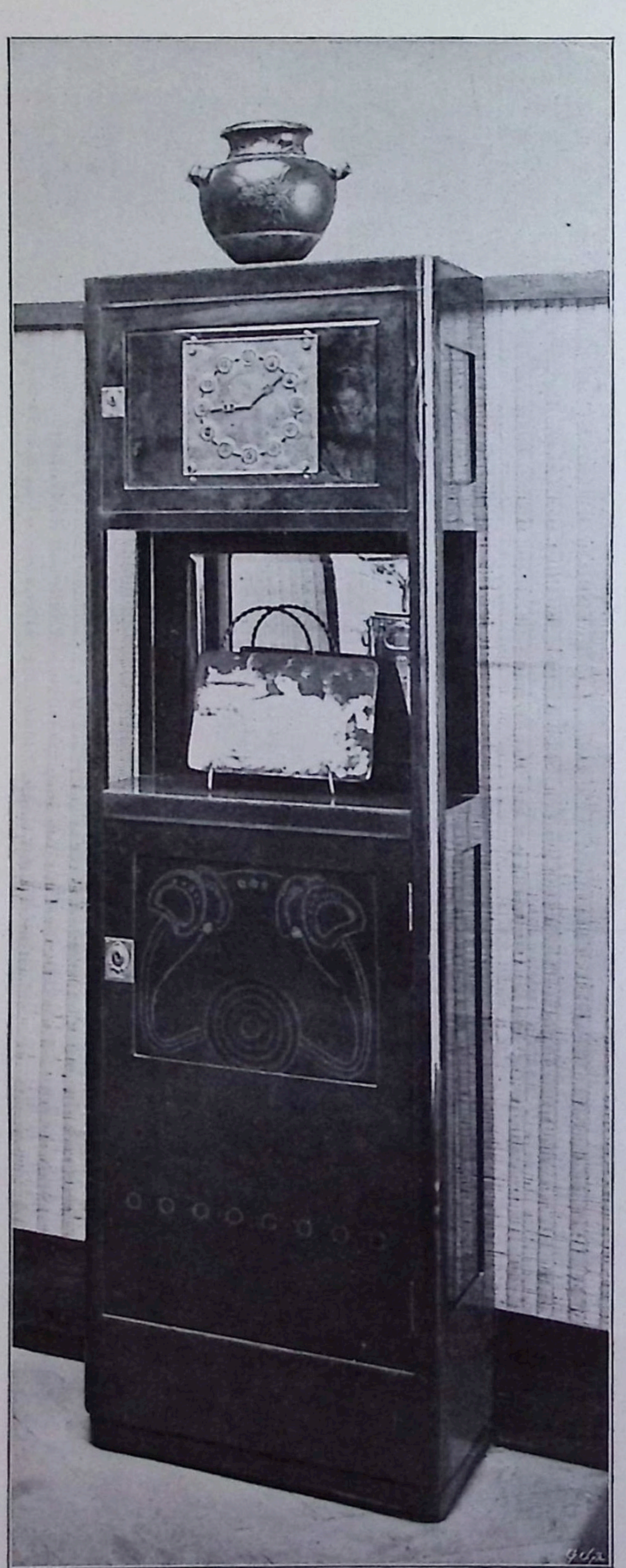
In Kupferrohr mit Tiffanyglas, ausgeführt von Oswald & Co.



Arch. Otto Prutscher
Wandbrunnen aus dem Speisezimmer (S. 169)

städter Räume geht die Absicht, das Leben tief zu erfassen, in der geradezu classisch gediegenen Ausführung ohne Rest auf. Es ist aus jedem Material, aus Holz, Marmor, Bronze, Stoff, Glas, Thon dasjenige herausgeholt, was zu Nutz und Frommen und zur Freude des Menschen daraus zu machen ist. Die Anordnung der Fenster und Türen, die Farbe der Wände und der Möbel, die Form und Aufstellung derselben sind so durchgeführt, dass tatsächlich der beabsichtigte Gesammteffect erreicht wird. Neben lieblichen ländlichen Motiven finden sich zwar noch immer Formen von befremdender Wucht. Aber diese beiden Elemente in ihrem interessanten Neben- und Durcheinander bilden eben den eigenartigen Stil Olbrichs, der ja nicht den Anspruch erhebt, der »allein seligmachende« zu sein. Die Genies mögen nur kommen, die moderne Kunst bietet weiten Spielraum!

Dr. Ludwig Abels.



Arch. Otto Prutscher Uhrschränkchen aus dem Speisezimmer

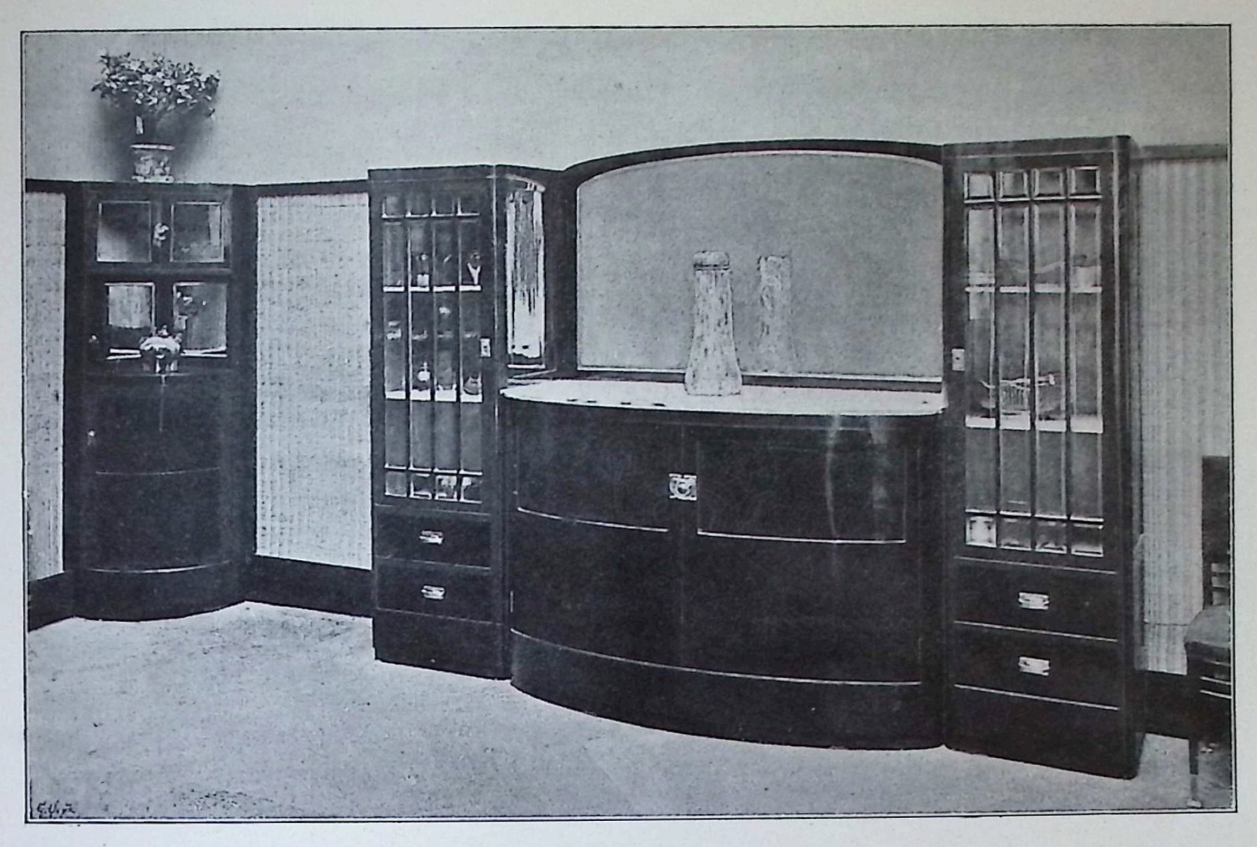
NOTIZEN.

Im vorliegenden Hefte beginnen wir mit der Veröffentlichung von Arbeiten der Wiener Kunstgewerbeschüler, die in der Jahresausstellung im Österreichischen Museum exponirt waren. Den vorläufig reproducirten Objecten, die aus den Schulen der Herren Professoren Herdtle, Matsch und Moser hervorgegangen sind, folgt im nächsten Hefte eine umfassendere Publication, zumeist die Schule des Herrn Prof. Josef Hoffmann betreffend. Eine zusammenfassende textliche Darstellung wird gleichfalls dem nächsten Hefte beigegeben werden.

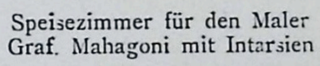
Im vorigen Hefte (Nr. 9 vom September) unserer Zeitschrift sind einige Fehler unterlaufen, die nachstehend ihre Berichtigung finden: Auf Seite 149 war bei der Abbildung eines Toilettezimmers irrtümlich die Angabe »Ein Wiener Herrenmodesalon« wiederholt. Der Raum befindet sich in einer Privatwohnung (Herr Freund). Das auf Seite 157 abgebildete Fauteuil ist nicht nach Entwurf des Herrn Prof. Hoffmann, sondern des Herrn Robert Fix ausgeführt, und zwar durch die Firma Portois & Fix. — Endlich: die »Kleine Credenz« (auf S. 160) wurde von Herrn Arch. Clement Frömmel entworfen, und ausgeführt von Herrn Tischlermeister Karl Franz. — Da die meisten Künstler während der Sommermonate von Wien abwesend waren und zwar oft unbekannten Aufenthaltes, so war die Eruirung der Autorschaft bei einzelnen Objecten sehr erschwert. Dies möge zur Entschuldigung der vorstehend berichtigten Fehler dienen.

Die Redaction.

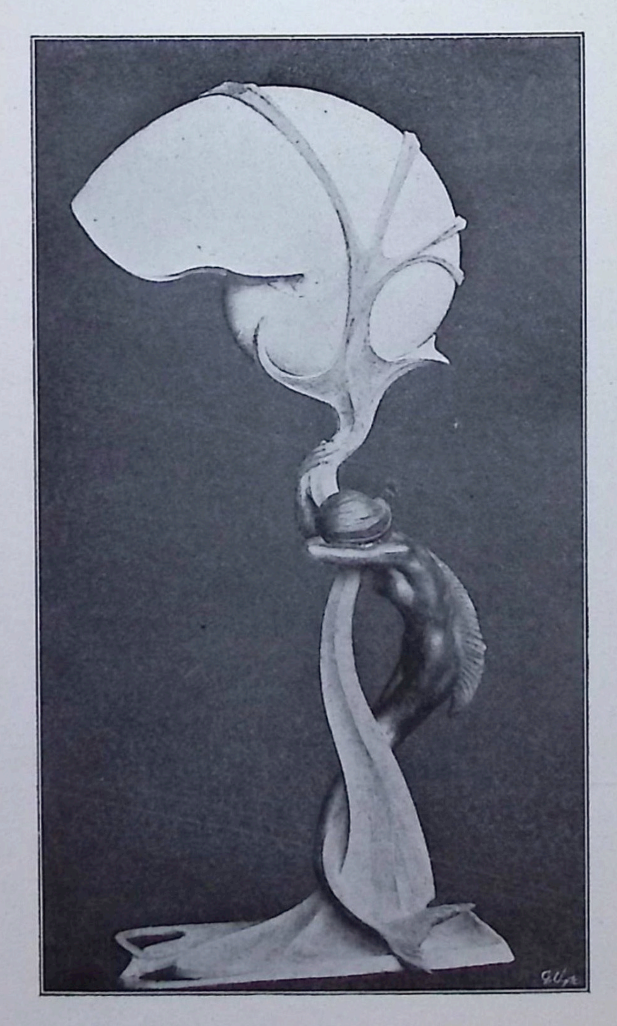




Arch. Otto Prutscher (Schule Prof. Matsch)



Speisezimmer für den Maler
Graf. Mahagoni mit Intarsien



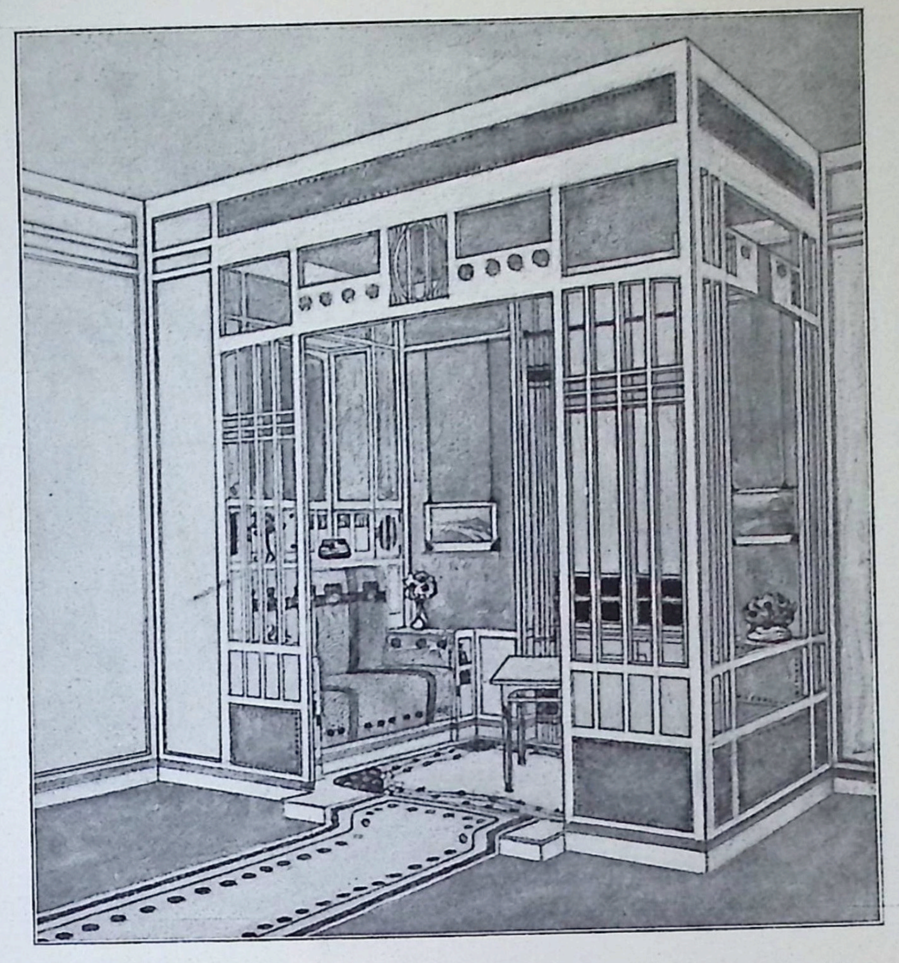
G. Gurschner, Beleuchtungskörper



Robert Fix, Sessel
Ausgeführt von Portois & Fix



Frl. Marietta Peyfuss (Schule Koloman Moser) Toilettekasten



Ludwig Schwarz und Karl Witzmann Entwurf für einen Erkereinbau

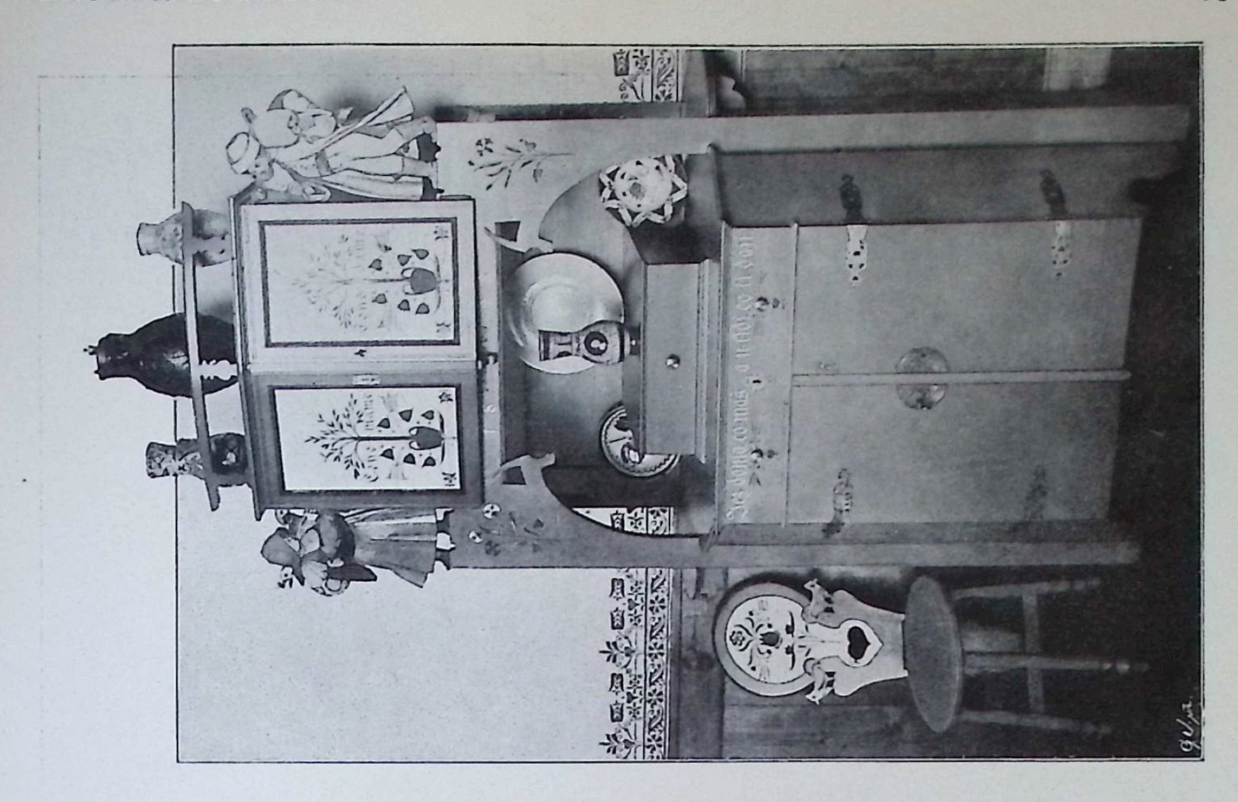


Schule Koloman Moser Paravent mit gewebten Füllungen

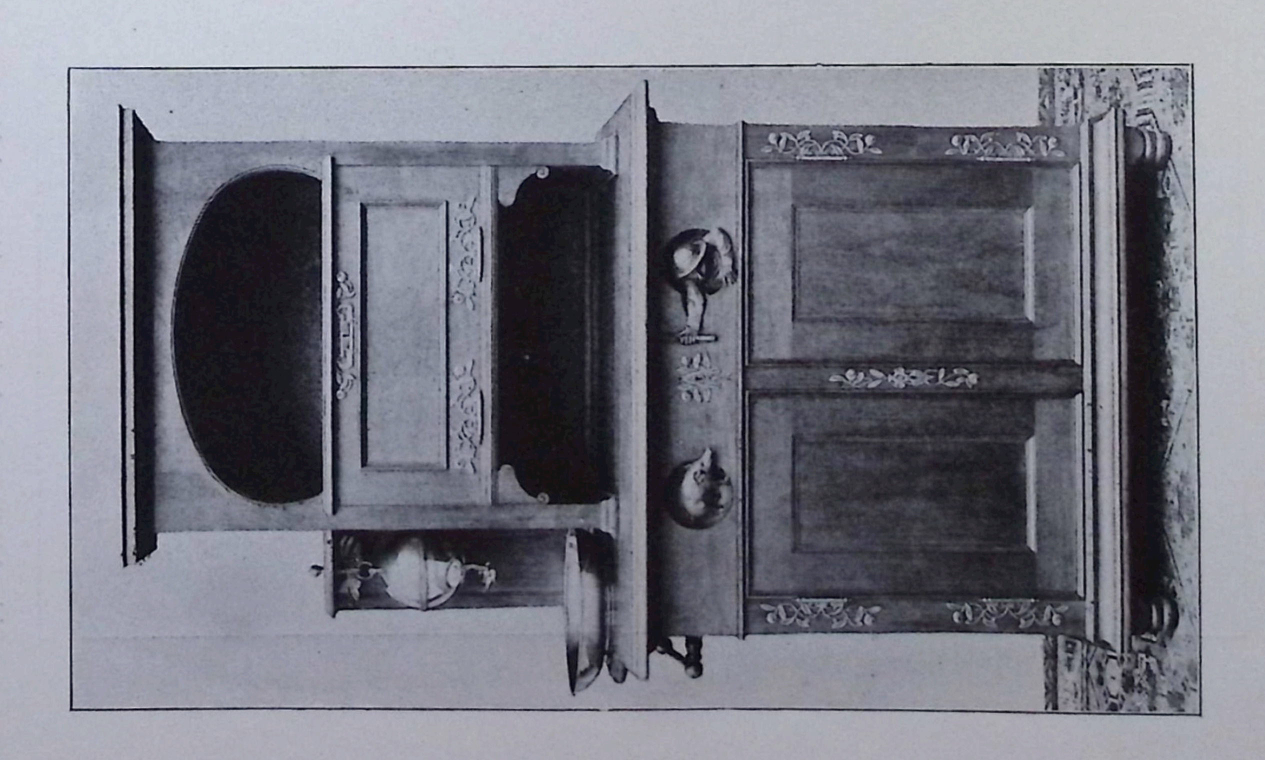


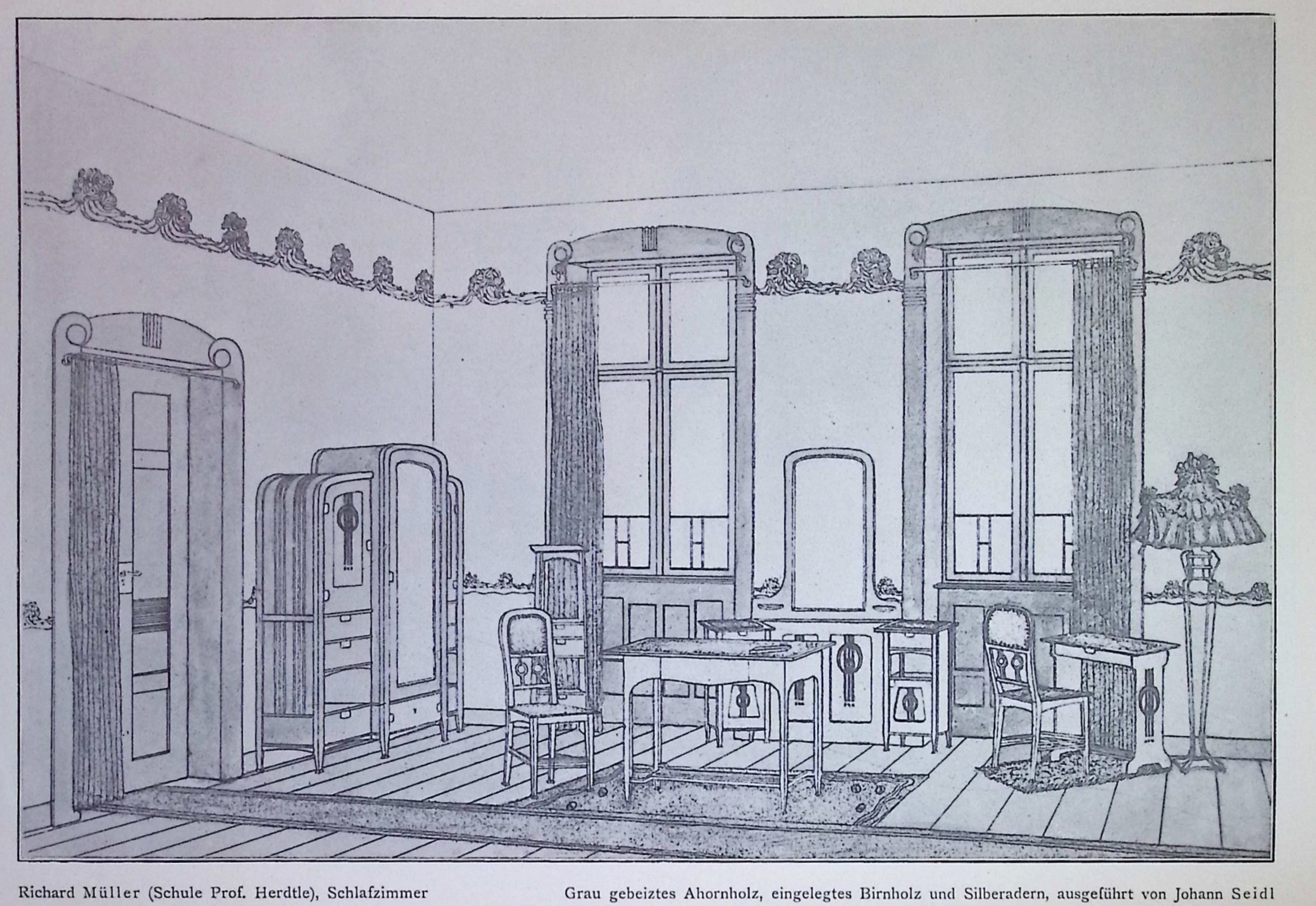


Ludwig Schwarz und Karl Witzmann (Schule Herdtle), Erkereinbau



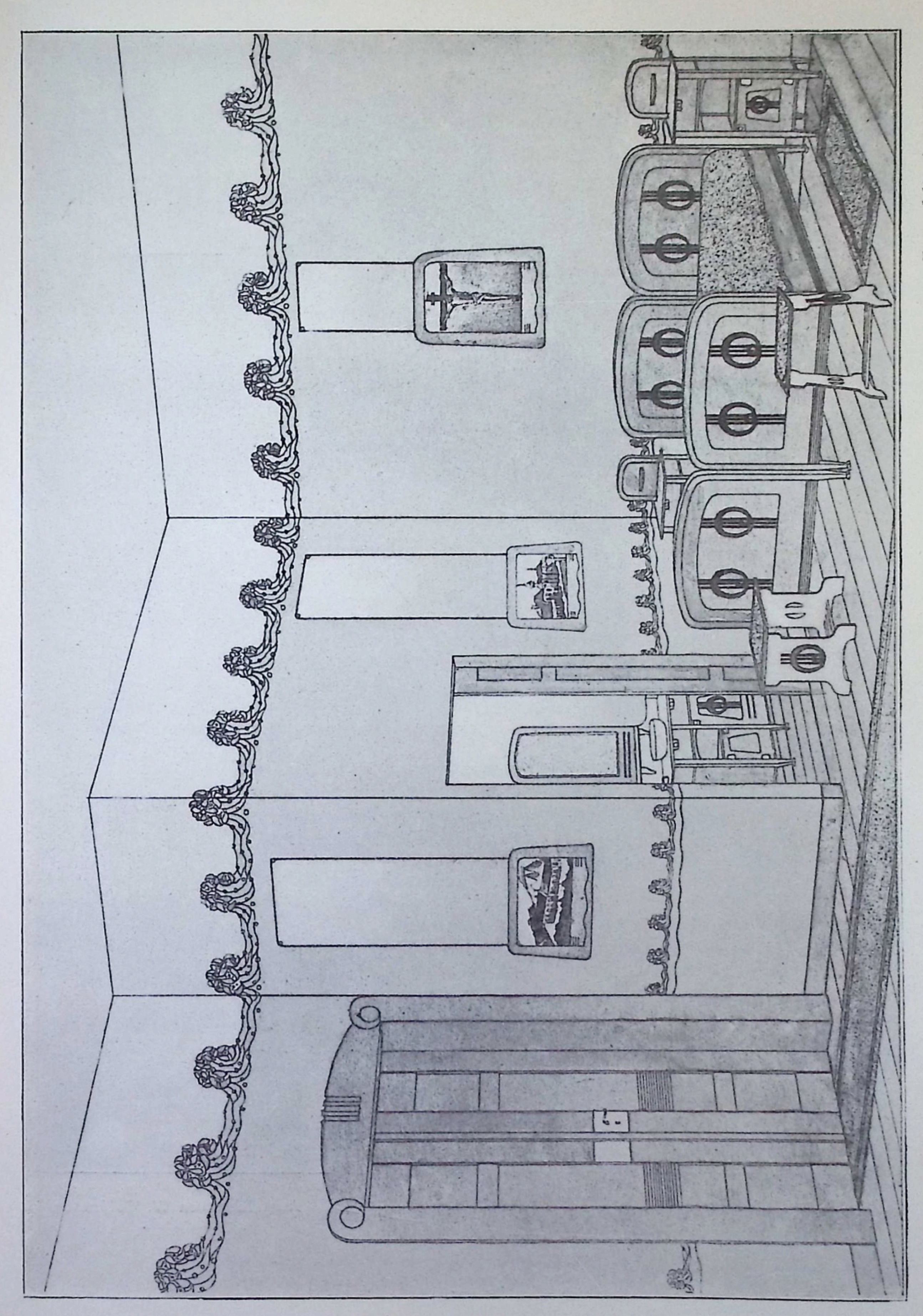
Prof. J. Kastner, Prag
Zwei Credenzen mit
Schnitzereien





Richard Müller (Schule Prof. Herdtle), Schlafzimmer

Grau gebeiztes Ahornholz, eingelegtes Birnholz und Silberadern, ausgeführt von Johann Seidl



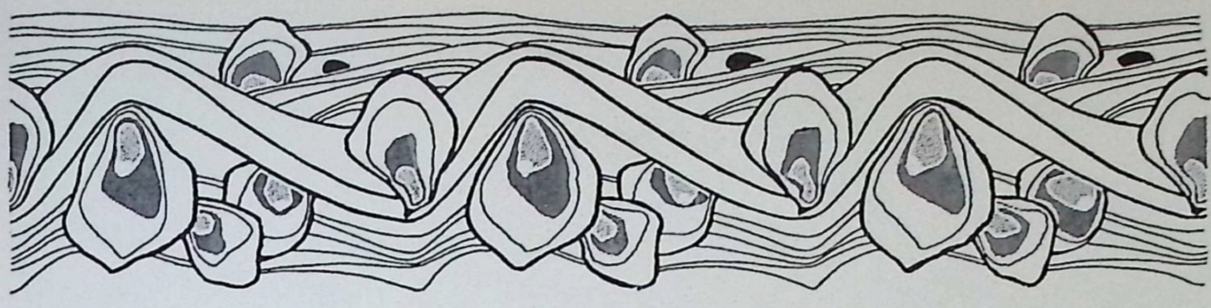
Richard Müller

Entwurf für ein Schlafzimmer



Prof. J. Kastner, Credenz

Ausgeführt von W. Hollmann
Nussholz



Hans Vollmer

DIE JAHRESAUSSTELLUNG DER WIENER KUNSTGEWERBESCHULE.

In dem vor fünf Jahren erschienenen Buche eines Wiener Schriftstellers finde ich folgende Stelle, die ich wie ein Programm hiehersetzen möchte: »Mit Wenigem Viel sagen, das ist es! Die weiseste Ökonomie bei tiefster Fülle, das ist beim Künstler alles. Die Japaner malen einen Blütenzweig und es ist der ganze Frühling. Bei uns malen sie den ganzen Frühling und es ist kaum ein Blütenzweig. Weise Ökonomie ist alles! Und dann, sehen Sie . . . die feinste Empfänglichkeit haben für Formen, Farben, Düfte, ist schön. Dieses dem anderen so beibringen, dass er es ebenso spürt, ist eine Kunst.«

Mir scheinen diese Worte das innerste Streben der modernen Kunst auszudrücken. Sie stehen in dem Skizzenbande: »Wie ich es sehe« von Peter Altenberg, und sind an jener Stelle gewiss bisher unbeachtet geblieben, zum mindesten von Seite der Wiener Künstler, die — wie ich beobachtet habe — es für überflüssig halten, eine andere Kunst zu schätzen und zu pflegen, als die, von der sie leben. Jetzt freilich, um die Jahrhundertwende, ist der Geist des modernen Lebens so mächtig in alle Schichten der Menschheit gedrungen, dass auch unser verrosteter Kunstgewerbe-Apparat, neu geschmiert, wieder zu klappern angefangen hat. Und wie die Wiener ja ein begabtes Völkchen sind, sprießt und blüht es rings in der Jugend, nicht bloß ein Blütenzweig, sondern ein ganzer Frühling. Ja, so berauschend ist das Gefühl des neuen Lebens, dass sich manche einbilden, die Kunst persönlich entdeckt zu haben . . . . Aber es geschieht doch wenigstens was, Gott sei Dank!

Auf der Jahresausstellung der Wiener Kunstgewerbeschule herrschte ein Treiben, wie in den besuchtesten Kunstausstellungen. Alle die Leute, die bisher nur für Pferdesport Interesse hatten, schienen auf einmal an den hier ausgestellten Töpfen und Gläsern, Schränken, Plakaten, Skizzen zu bemerken, dass durch Arbeit vergnügliche Resultate erzielt werden können. Man sah lauter lebendige Gesichter, erregte Gruppen.

Und das haben alles ein paar vernünftige, modern denkende Lehrer zustande gebracht.



Wilhelm Schmidt, Fauteuil

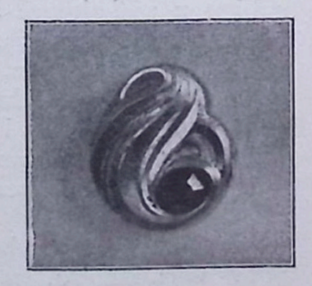
Wilhelm Schmidt, Mädchenzimmer   Ausgeführt vom Tapezierer Leopold Loewy

Denn Schüler, williges Drillmaterial gab es ja früher auch. Roller, Hoffmann, Moser, Matsch, Myrbach — unter solchen Meistern muss es freilich eine Lust sein zu lernen. »Die feinste Empfänglichkeit haben für Formen, Farben, Düfte« — wie es in dem Citat heißt — »und dieses dem anderen so beibringen, dass er es ebenso spürt — —« Nicht ein Weitergeben todten Formelkrams von der vorigen Generation an die nächste, sondern ein von Grund aus Erfassen des Wesens aller Kunst, des Lebens, seiner Forderungen, des Arbeitsmateriales und seiner Gestaltungsmöglichkeiten. Bei Roller ein ‚Im Fluge erhaschen' des charakteristischen Zuges und knappes Festhalten des Wichtigsten, bei Hoffmann die Composition eines Gegenstandes, die Einteilung des Raumes, bei Moser ein reiches Spiel des Formensinns in allerhand Material, bei Matsch — wie es im Katalog heißt: »So viel als möglich ‚Kunst' dem Kunstgewerbe zuführen. Es soll sich jeder Schüler nach seinem Talent und nach seiner Art entwickeln können. — Keine Dressur. — Möglichste Vielseitigkeit.«

Man sieht, lauter denkende, zielbewusste Lehrkräfte, von denen doch jeder ein verschiedenes Programm hat. Durch diese Variationen des

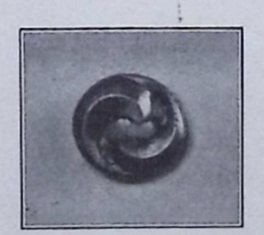


Else Unger, Schmuck



Else Unger, Schmuck

Wilhelm Schmidt, Mädchenzimmer — Ausgeführt vom Tapezierer Leopold Loewy

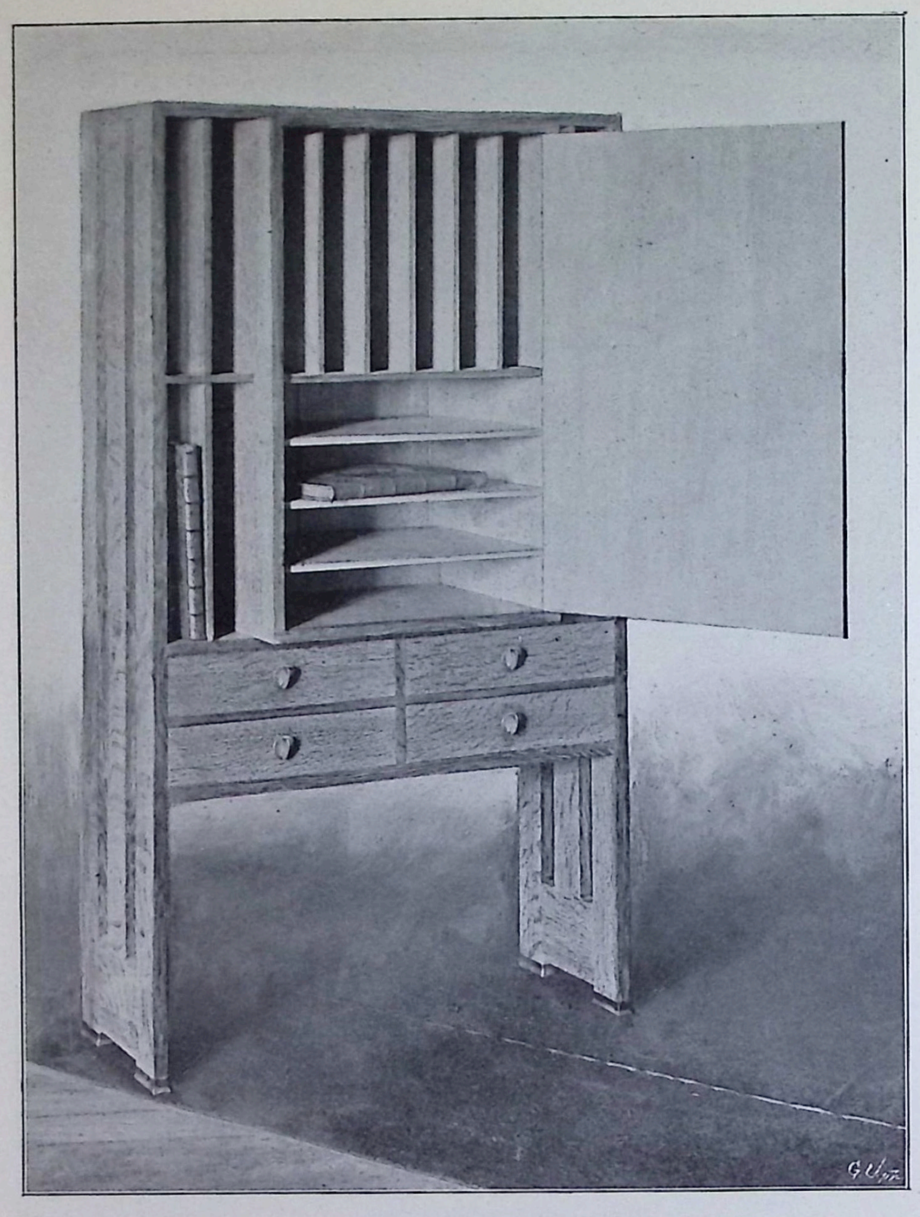


Else Unger, Schmuck

modernen Kunstgedankens entsteht eine große Reichhaltigkeit der Aufgaben und Lösungen, die sich auf der Ausstellung wie der üppige Inhalt eines Füllhorns über den Besucher ergossen. Wenn z. B. in der Hoffmann- und Moser-Schule alle Arbeiten einen gewissen verwandtschaftlichen Zug mit der Stilsprache des Lehrers aufwiesen, so hatten sich in die vollkommen zwanglose Atmosphäre der Matsch-Schule jene



Else Unger, Schmuck

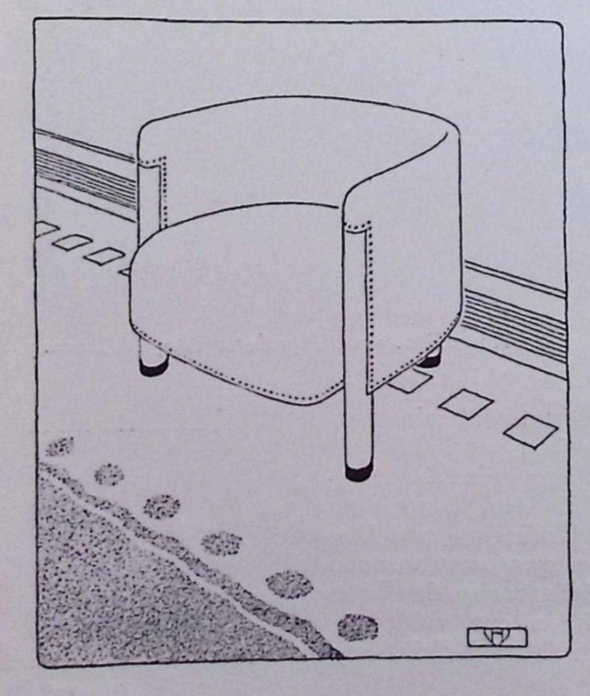


Karl Sumetsberger
Notenschränkchen

Talente geflüchtet, die — auf die Gefahr des Misslingens hin — ihrem Brausekopf folgen wollten.

Ich kann mich hier darauf beschränken nach einer allgemeinen Charakteristik der neuen Tendenzen dieser Anstalt diejenigen Schulen hervorzuheben, von denen das »Interieur« Arbeiten im Bilde vorführt.

Im Vordergrunde des Interesses steht für diese Zeitschrift die Schule des Herrn Prof. Hoffmann, die sich hauptsächlich mit der Herstellung von Wohnungseinrichtungen beschäftigt. Sie ist unseren Lesern nicht unbekannt. Im Jännerheft dieses Jahrganges wurde eine größere Zahl von Entwürfen und ausgeführten Objecten dieser Schülergruppe reproducirt, und Herr Custos Dr. Moriz

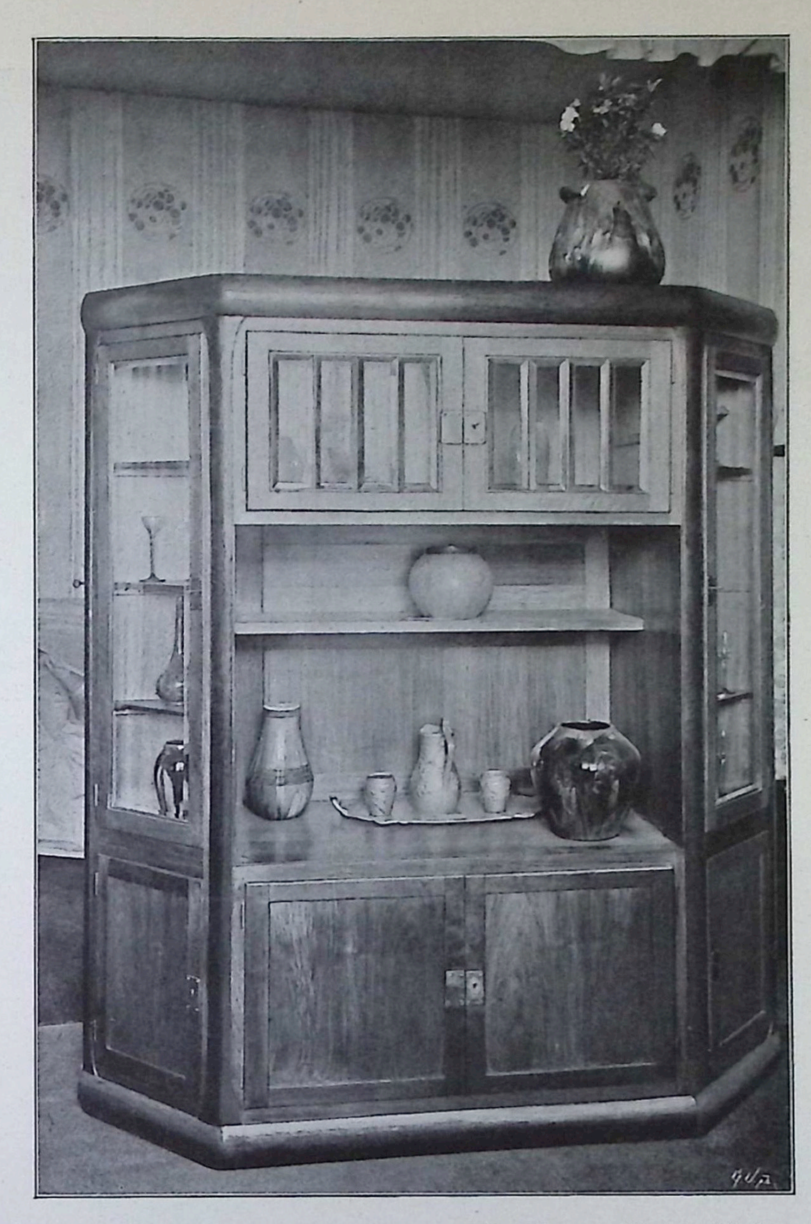




H. Vollmer, Stühle

Dreger hat in sehr lebendiger und treffender Weise das Wesen des Lehrers, sein Wirken in der Schule und die Art seiner Erfolge geschildert. Manches was in diesem Jännerheft im Entwurf zu sehen war, ist seither ausgeführt worden, und der Leser mag nun die Wirkung des fertigen Möbelstückes oder Raumes mit den Absichten des Entwurfes vergleichen.

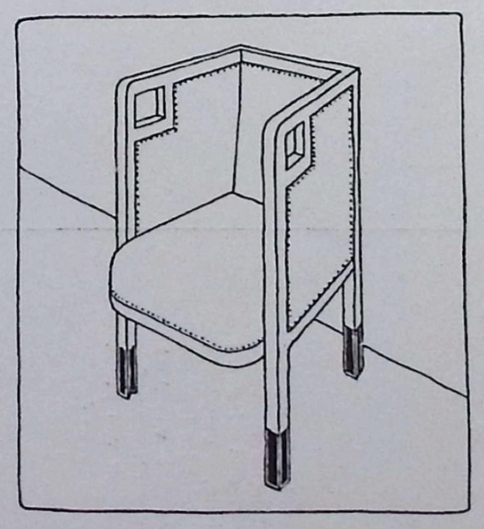
So ist das Secretariat der Kunstgewerbeschule nach Entwurf von Wilhelm Schmidt in rötlichbraunem Buchenholz vom Kunsttischler W. Hollmann sehr gediegen ausgeführt worden und wurde auf der Ausstellung viel gelobt. Schmidt ist einer der productivsten Jünger Hoffmanns. Die letzten, hier abgebildeten Arbeiten weisen entschiedene Fortschritte gegen die im Jännerheft auf. Das Vorzimmer, bei dem die vorzüglichen Leistungen der Prag-Rudniker Korbwarenfabrik Anregung zu einer gefälligen Composition von blaulackirtem Rahmenwerk aus Eichenholz mit Füllungen aus Naturrohrgeflecht gegeben haben, war nicht günstig aufgestellt. Hübsche Details



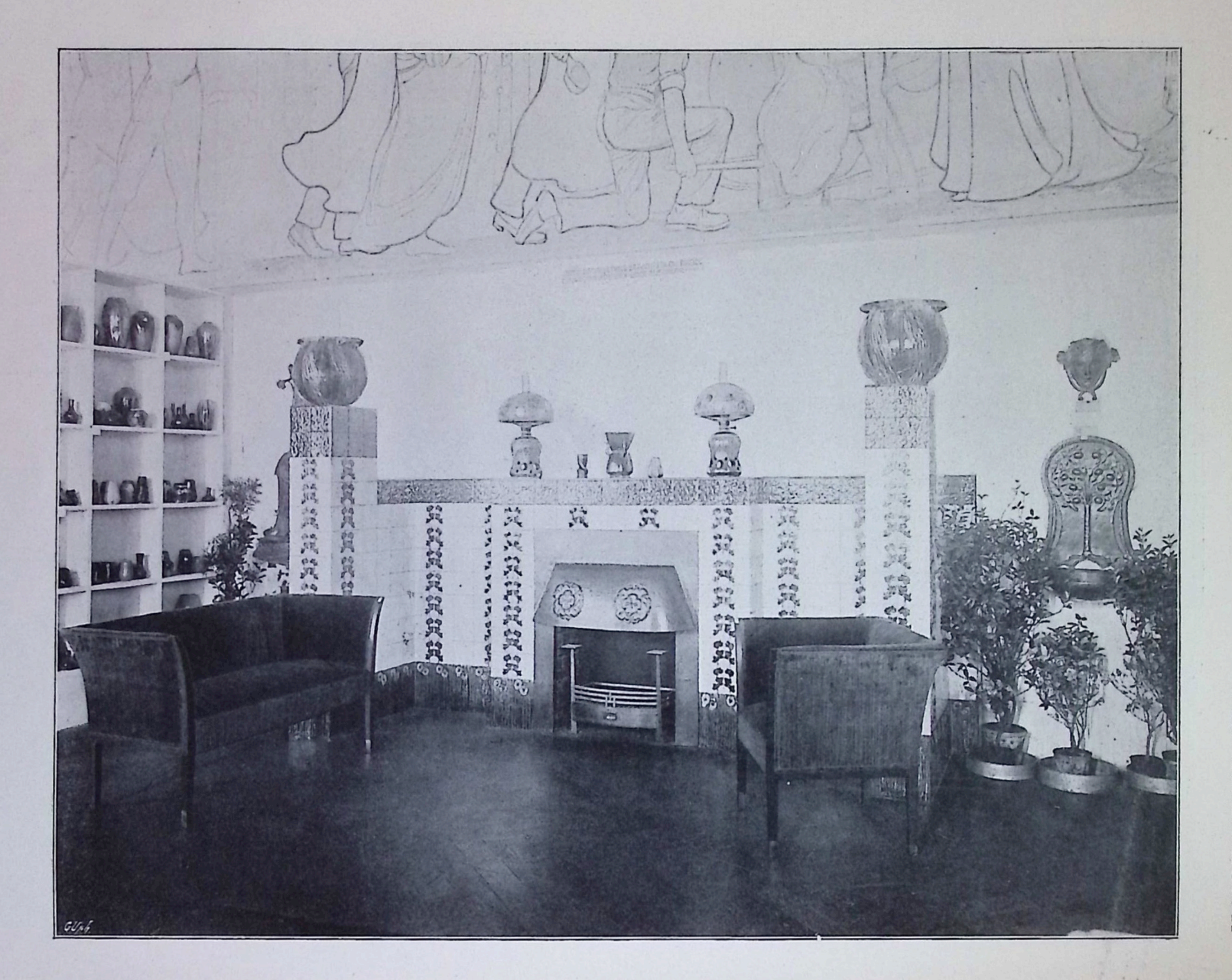
Else Unger, Zierschränkchen
Ausgeführt von A. Gilgen



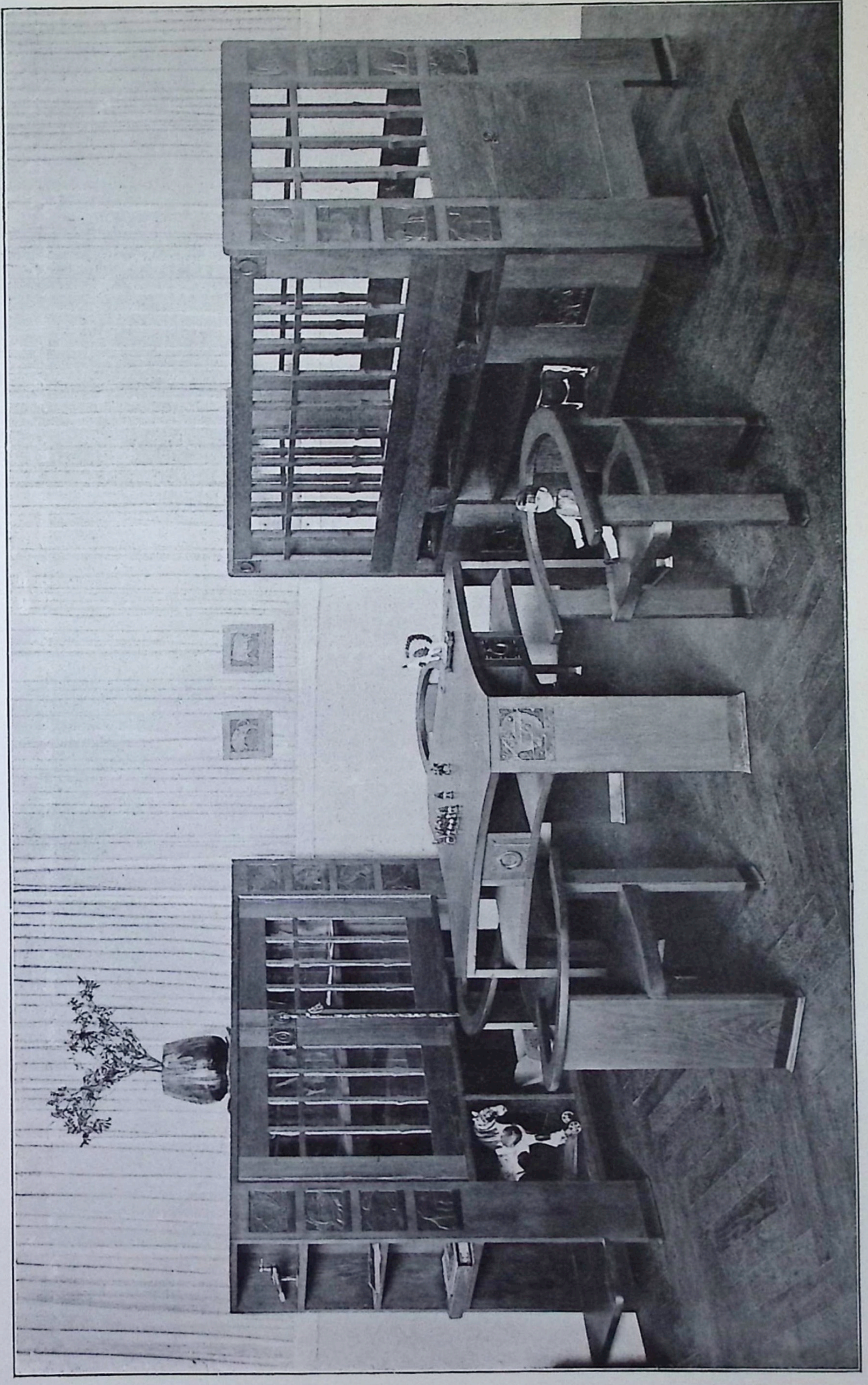
Wilhelm Schmidt, Fauteuil



H. Vollmer, Stuhl



Ausstellungsraum für keramische Arbeiten. Kamin aus glasirten Kacheln, entworfen von Frl. Else Unger, ausgeführt von A. C. Hardtmuth. Kupfertreibarbeit von Franz Messner

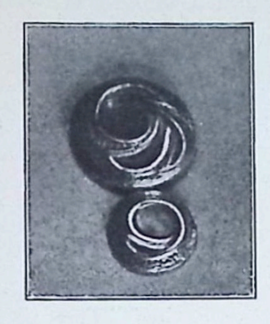


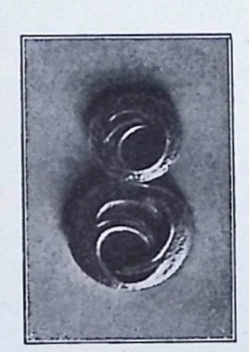
Franz Messner Möbel für ein Kinderzimmer



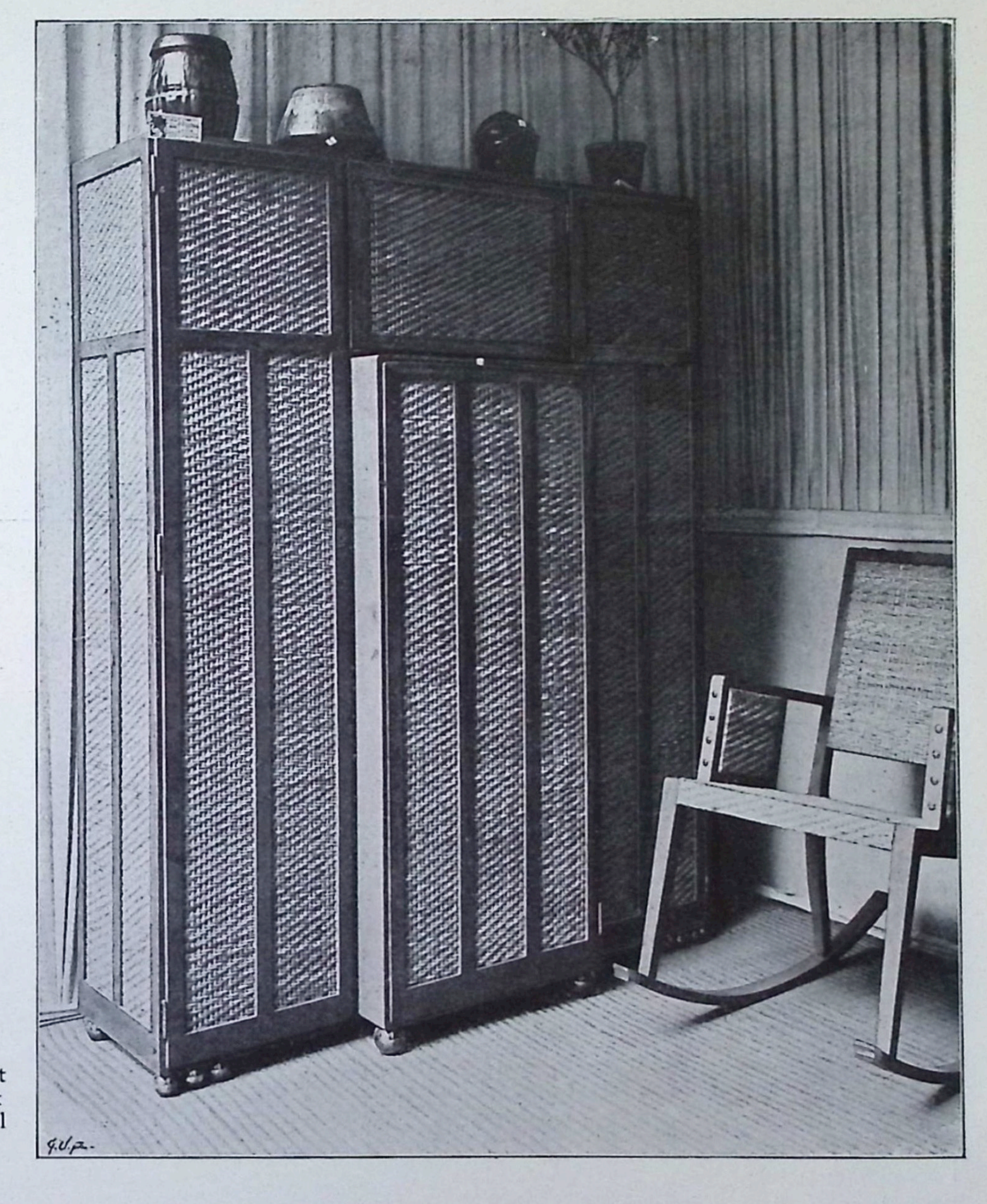
Wilhelm Schmidt, Vorzimmer Ausgeführt von der Prag-Rudniker Korbwarenfabrik

finden sich auch in dem Mädchenzimmer, wo wiederum die Tapeziererarbeit herangezogen erscheint, von Tapezierer L. Loewy exact durchgeführt. Ganz vortrefflich sind die Möbel der immer geschmackvollen Else Unger, dann sind von Hans Vollmer und von Karl Sumetsberger mehrere gute Stücke hervorzuheben. Das Kinderzimmer von Franz Messner ist mit viel Liebe gearbeitet. Es ist getadelt worden, dass die Möbel zu schwer und klobig seien — aber es gibt ja so wilde Rangen! Außer den Möbeln sind vornehmlich keramische Arbeiten (vgl. S. 182 und Heft I) mit großem Eifer durchgeführt worden. Auch von Schmucksachen, in denen besonders Frl. Unger viel sicheren



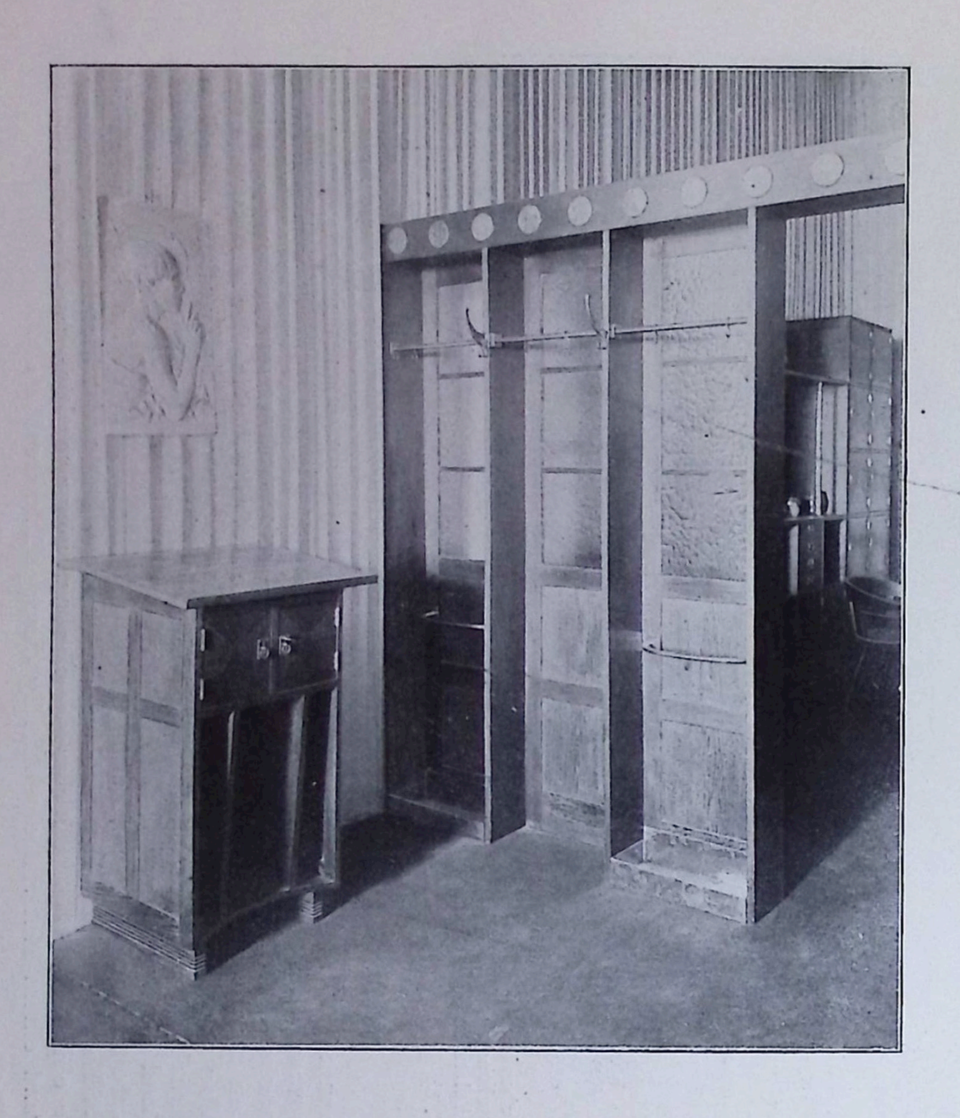


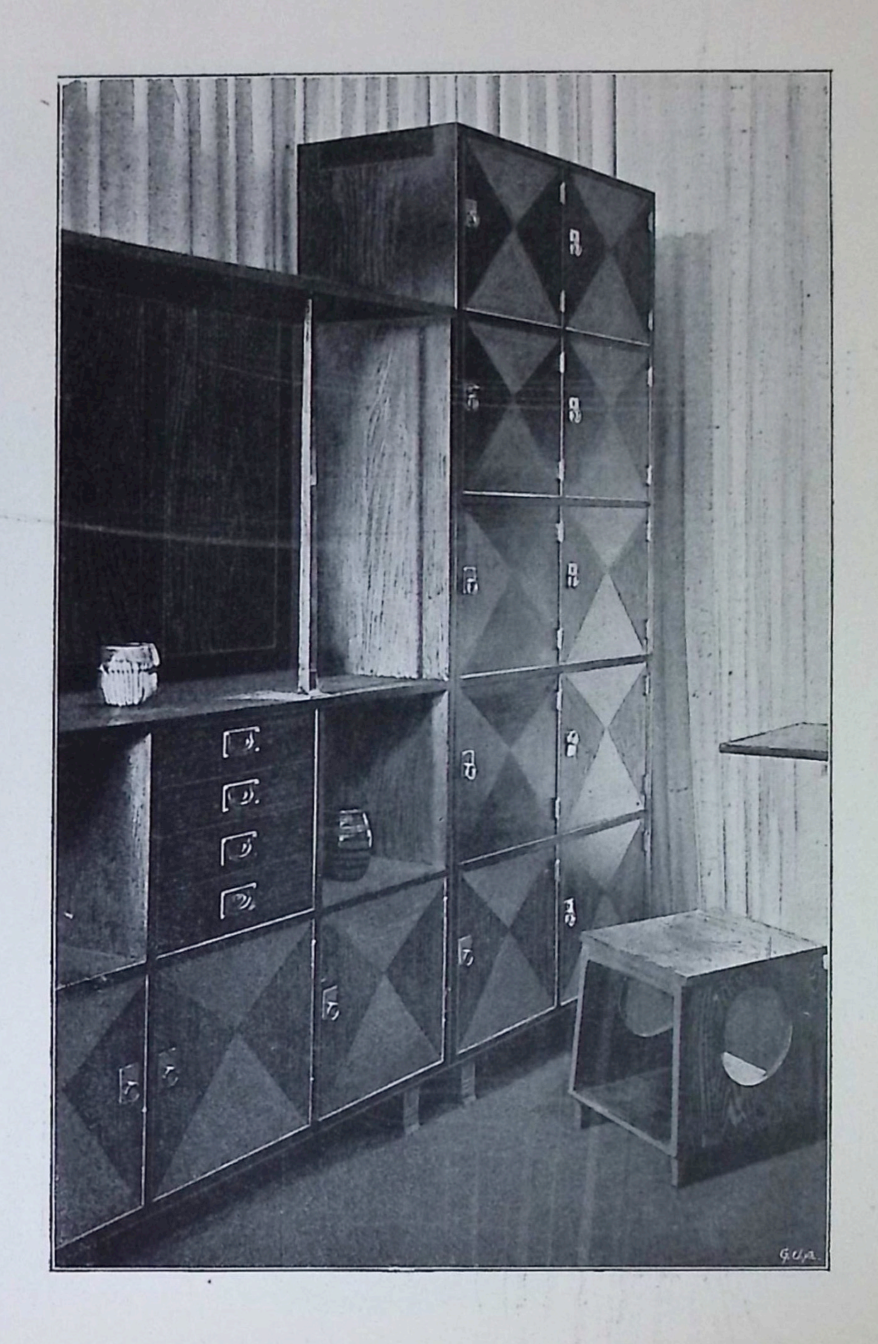
Else Unger, Schmuck



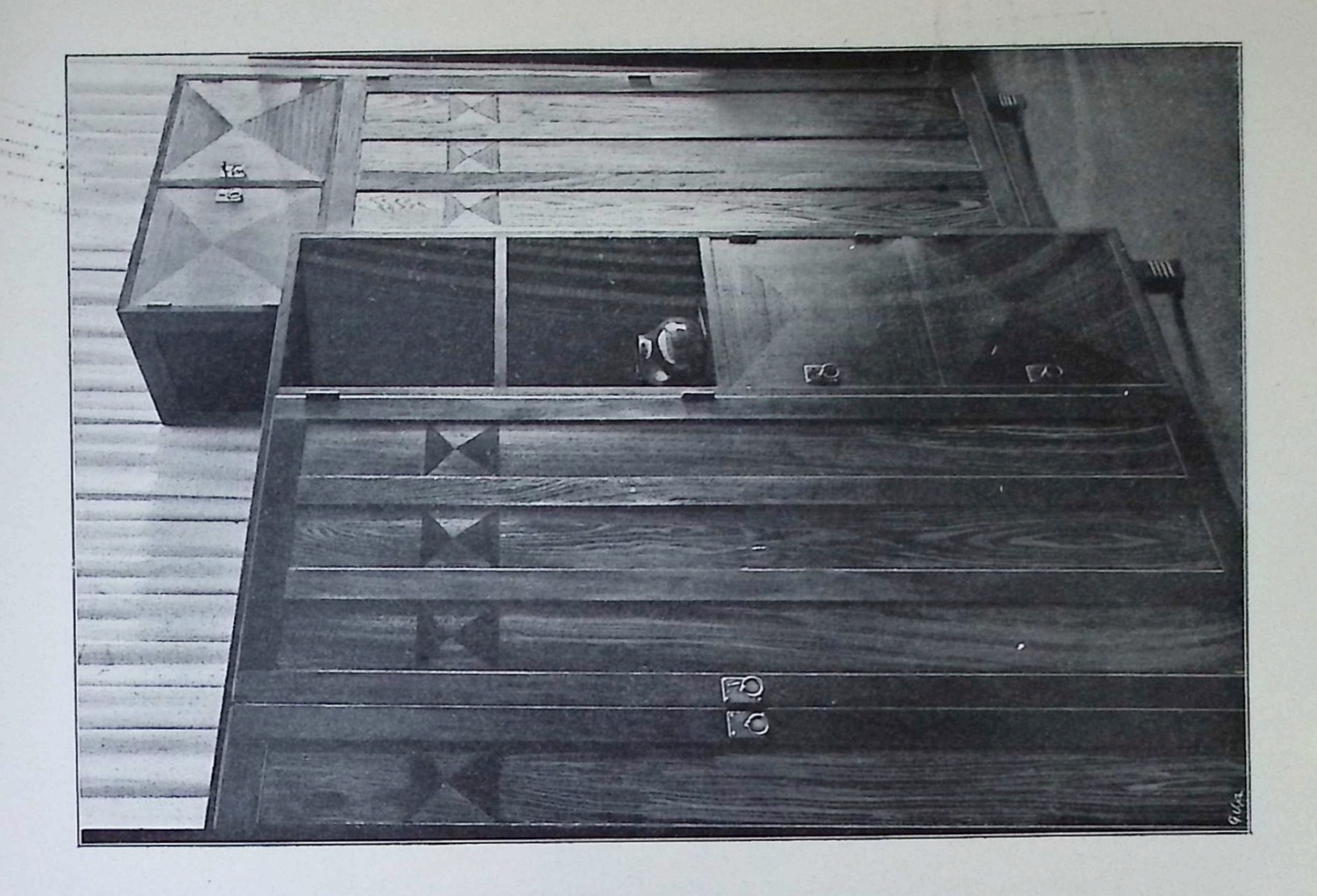
Wilhelm Schmidt
Vorzimmerschrank
und Schaukelstuhl
(Vgl. S. 8)

Tact und anmutige Erfindungsgabe zeigt, findet der Leser nebenstehend mehrere Proben. — Das Programm der Schule umfasst also »die gesammte Ausstattung eines Hauses mit allen Gebrauchs- und Ziergegenständen, welche — gestimmt auf den jetzigen Bedarf — den Menschen umgeben«. Wie Hoffmann selbst die Aufgabe der Schüler auffasst, spricht er im Katalog sehr treffend aus: »Quelle der Motive ist der reine Zweck, Hauptstütze absolute Ehrlichkeit und Schlichtheit in der Auffassung und Durchführung. — Da die technische und handwerkliche Vorbildung namentlich im Möbelfach Bedingung ist, genügt es, Arbeiten unter eigener Leitung und nach eigenen Entwürfen durchführen zu lassen. Das Hauptgewicht liegt also im Entwurfe. Jedoch ist hier Regel, dass alle Details, die eine Gefühlsbeanspruchung verlangen, von den Schülern selbst modellirt, oder in irgend einem Material eigenhändig durchgeführt werden.«





Wilhelm Schmidt, Secretariat mit Vorraum
ausgeführt vom Kunsttischler W. Hollmann







E. Holzinger
Salonschrank

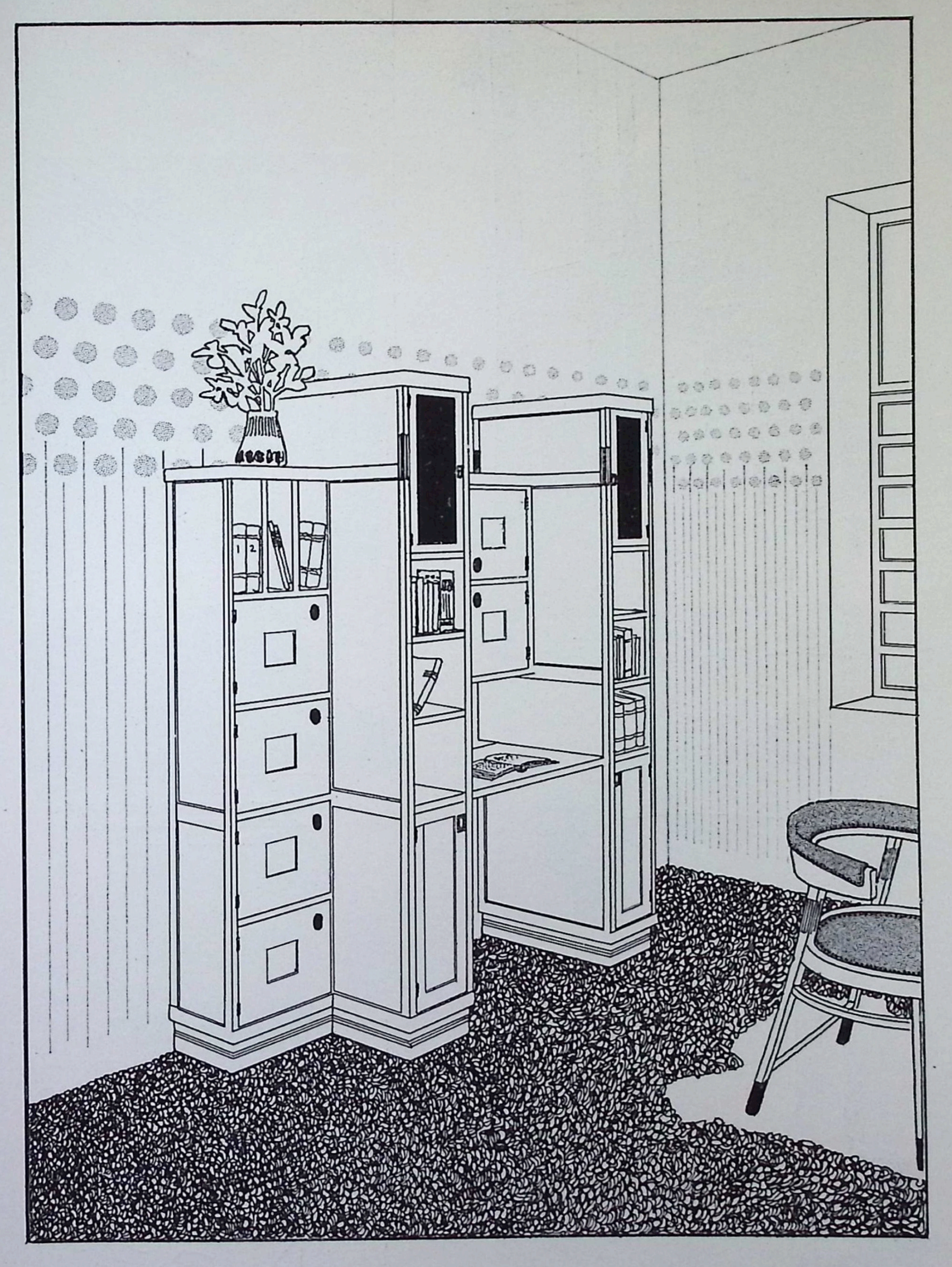
Ausgeführt von
G. Gilgen

Unter den von Moser-Schülern entworfenen Möbeln war das Toiletteschränkchen von Frl. Peyfuß das geschmackvollste und geschicktest componirte. — Die Arbeiten der Herdtle-Schule versuchen mit den unter Hoffmann hergestellten Schritt zu halten. — Eine detaillirtere Reproduction hat (im Heft 10) das Speisezimmer des von Hoffmann zu Matsch übergegangenen Otto Prutscher erfahren. Es erscheint mir als eine reife Arbeit, in der die Holzteile ganz virtuos, die Marmor- und Metallarbeiten gleichfalls mit viel Geschmack durchgeführt sind; dabei ist das Ganze in unauffälliger und discreter Weise zu einem eleganten Interieur zusammengestimmt. Von diesem reichbegabten jungen Künstler, der sich auch mit viel Glück in Lederarbeiten und auf dem Gebiet des modernen Schmuckes versucht hat, wird wohl noch öfter die Rede sein.

Dr. Ludwig Abels.



Gürtelschnalle, entworfen und ausgeführt von Else Unger

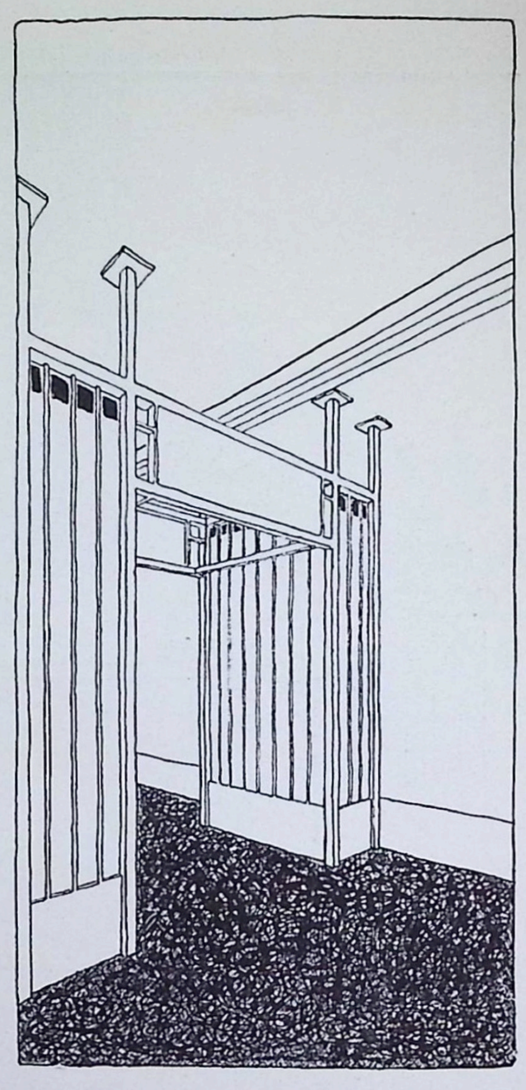


Arch. Karl Sumetsberger

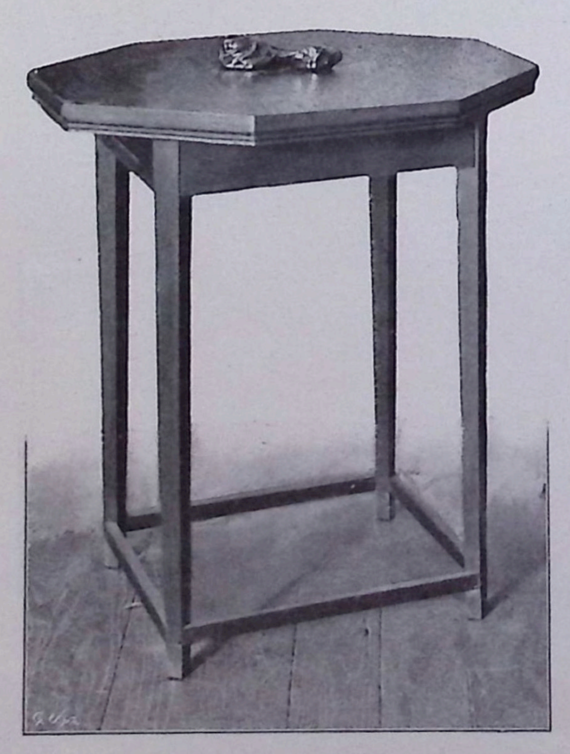
Aus einem Herrenzimmer



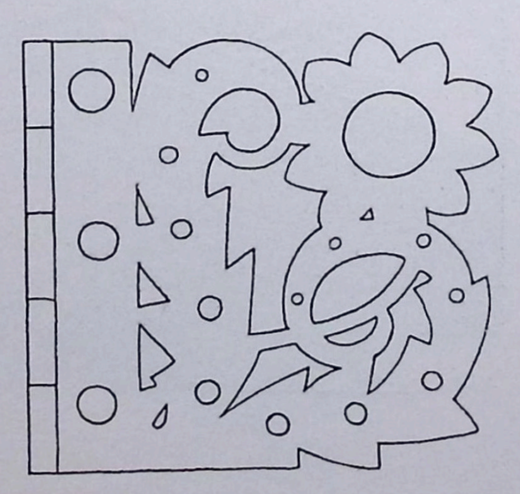
Wilhelm Schmidt, Lehnstuhl.
Ausgeführt vom Tapezierer Leopold Loewy



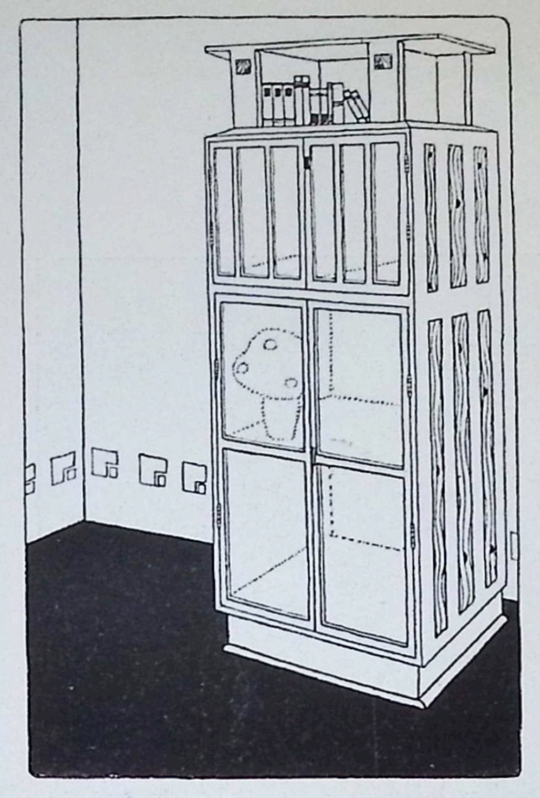
Eingang zur Ausstellung 1901 der
Wiener Kunstgewerbeschule
Hans Vollmer



Wilhelm Schmidt, Tischchen



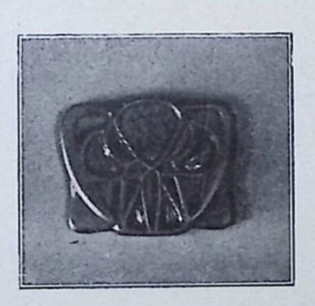
Beschlag

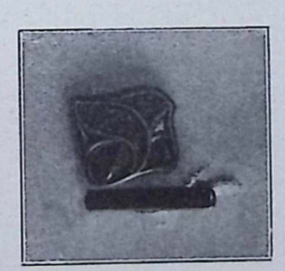


C. W. Schwarz, Wandschränkchen

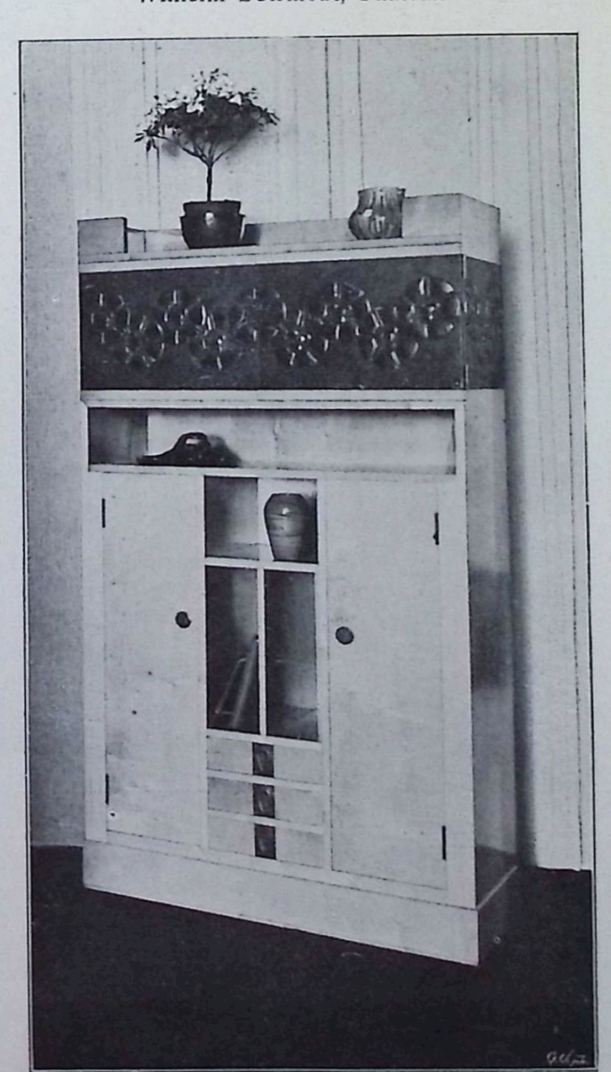


Wilhelm Schmidt, Fauteuil

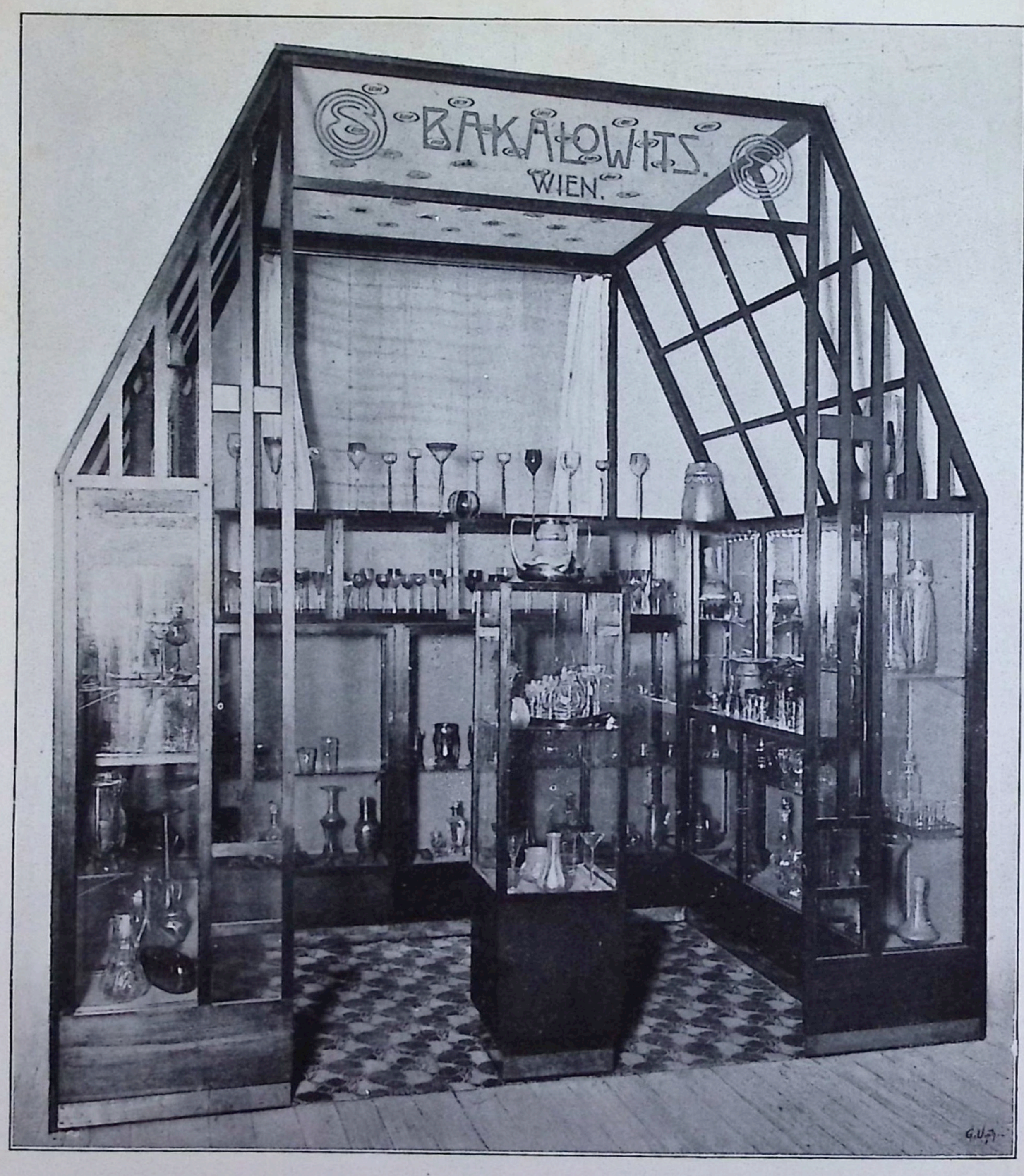




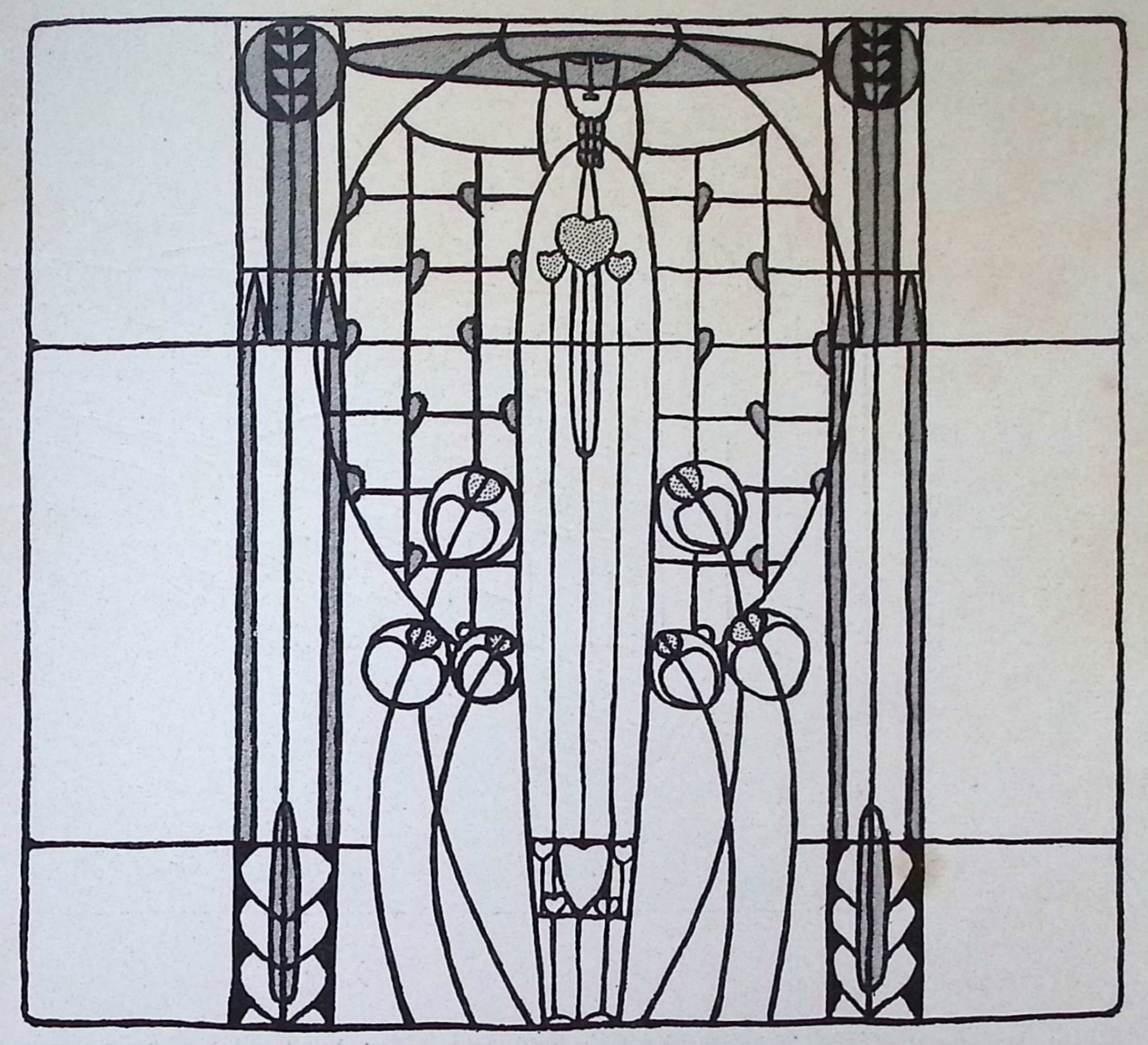
Else Unger, Schmuck



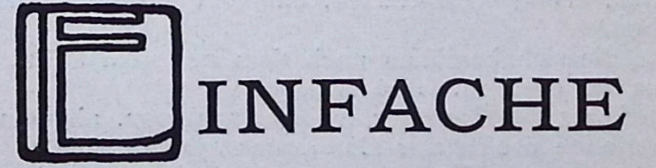
Max Benirschke, Wandschränkchen
Treibarbeit von G. Klimt



Wilhelm Schmidt Ausstellungskoje für Glaswaren



ENTWURF FÜR EIN GLASFENSTER

INFACHE ÖBEL

ENTWÜRFE UND BEGLEITENDE WORTE
VON PROFESSOR JOSEF HOFFMANN

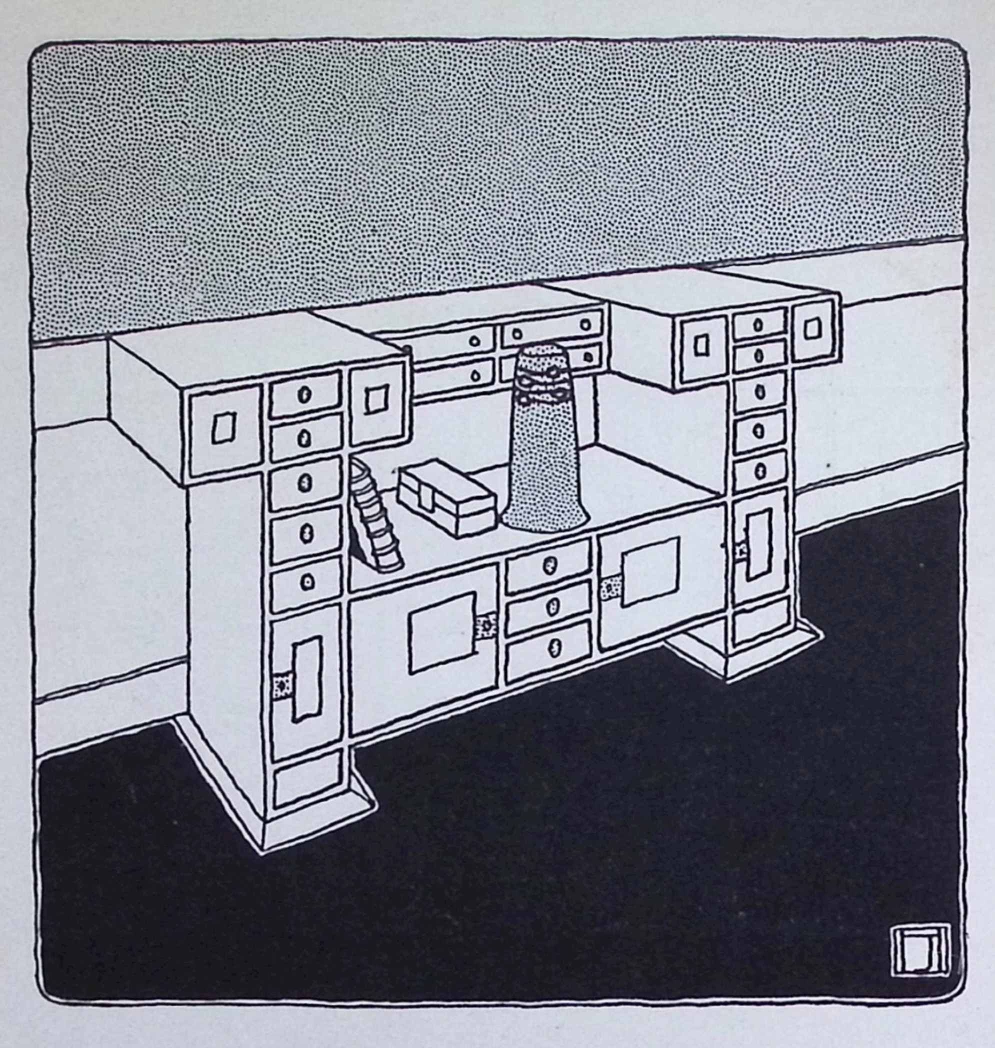
orliegende Skizzen, die ungefähr vor einem Jahre entstanden sind, bilden Studien zu dem berüchtigten Schlagworte »Einfache Möbel«.

Vielleicht ist es überflüssig, sie zu publiciren. Sie zeigen nichts Neues. Jedoch was wird in diesen schweren Zeiten nicht alles gedruckt und was muss man sich nicht alles gefallen lassen!

Ich will mich daher nicht erst entschuldigen, sondern nur noch über Einiges sprechen, was, obwohl oft genug gesagt, immer wieder ins Gedächtnis zurückgerufen werden sollte.

Entwurf vom Architekten HANS SCHLECHTA.

KÄSTCHEN FÜR PHOTO GRAPHIEN BÜCHER U. ▣ NIPPES ▣



▣▣▣ Uns allen kommt es sonderbar vor, dass von Jenen, die nicht selbst schaffen, sondern nur ihren Einfluss geltend machen wollen, heute neuerdings das Losungswort »Alte Kunst« ausgegeben wird. Wenn wir sie auch nicht ernst zu nehmen brauchen, wollen wir doch ihren Gedanken nachgehen, um zu erkennen, ob sie nur eitle Willkür leitet, ob bodenloser Eigendünkel oder doch ein gewichtiger Grund.

▣▣▣ Ist unsere Kunst nicht wahr? Ist des Schlechten mehr als des Guten?

▣▣▣ Haben wir nicht Wort gehalten, als wir versprachen, unserem modernen Fühlen und Denken passende Gestalt zu geben?

▣▣▣ Woher kommt es, dass Leute, die sich bemühen nach dem neuesten Schnitt zu gehen, zu Hause tun, als säßen sie im 15. oder 16. Jahrhundert?

▣▣▣ Ist das abermals die ekelhafte Sucht des Parvenus, mehr zu scheinen, als man ist, oder ist es ein resignirtes sich Zurückziehen nach tiefer Enttäuschung?

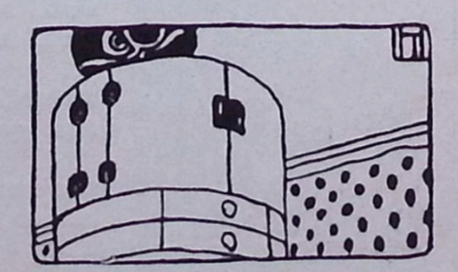
▣▣▣ Ich fürchte, dass der Kern der ganzen Gegenbewegung darin zu suchen ist, dass die Künstler es versuchten, einmal selbst zu Worte zu kommen und mit Absicht allem Bonzentume und Rollespielenwollen mit fremden Leistungen entgegen traten.

▣▣▣ Seht doch, was uns die gepriesene Stilmeierei schon gebracht hat?

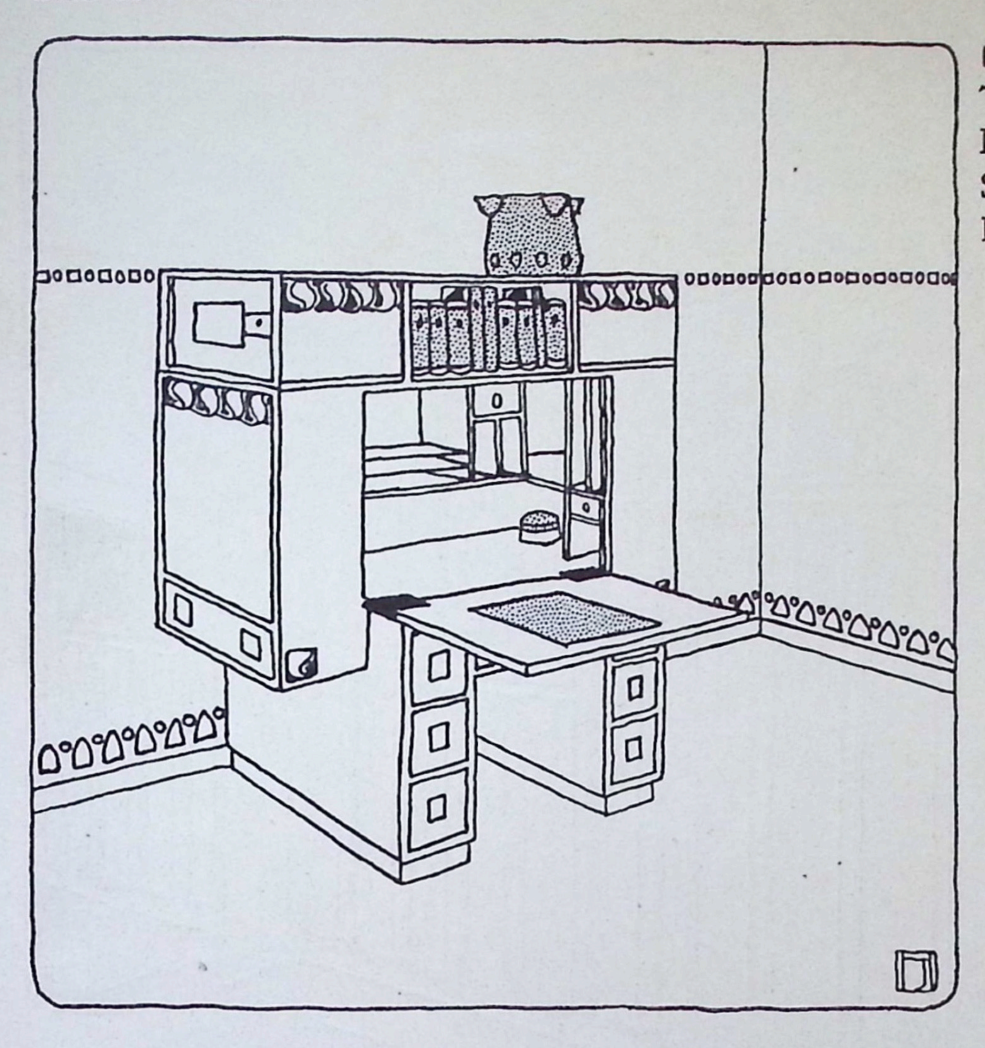
▣▣▣ Wollte man vielleicht die gute alte Handwerkstradition? Gott bewahre!

▣▣▣ Die alten Stile wurden wieder heraufbeschworen.

▣▣▣ Nicht etwa einer. Alle, alle! Und wieder soll uns der Maskentaumel ergreifen, mit seinem unechten, falschen Tand, mit seiner Stillosigkeit trotz sämmtlicher Stile aller Zeiten und Länder.



▣▣▣ Wir hatten es ja schon so weit gebracht, dass wir unsere Straßen mit offenen Augen blind durcheilen mussten, um nicht in Schmerz und Scham zu vergehen ob all der Empfindungslosigkeit und Barbarei unserer Bauten und Monumente. Was uns da angetan wurde,



SCHREIBTISCH MIT BÜCHERGESTELL FÜR EINE DAME

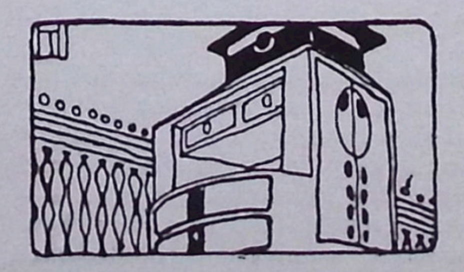
Entwurf vom Architekten HANS SCHLECHTA.

wird spätere Zeiten in namenloses Erstaunen versetzen, man wird, wenn unsere Seele einst erwacht, mit Abscheu unsere Städte meiden und in unberührten Gegenden neue errichten müssen.

Tatsächlich geht heute unser Sehnen schon dahin, und eine nicht allzuferne Zeit wird es verwirklichen. Aber nicht genug, dass uns das schlecht verstandene Nachäffen quält, auch unsere alten Baudenkmäler, die wir mit seligen Blicken betrachteten, die uns noch hie und da einen unendlichen Genuss bereiteten, verschwanden in dieser Zeit unter der Hand der unbarmherzigen Restauratoren.

Wie konnte man glauben, einen durch Künstler behauenen Stein durch irgend einen neuen ersetzen zu können?

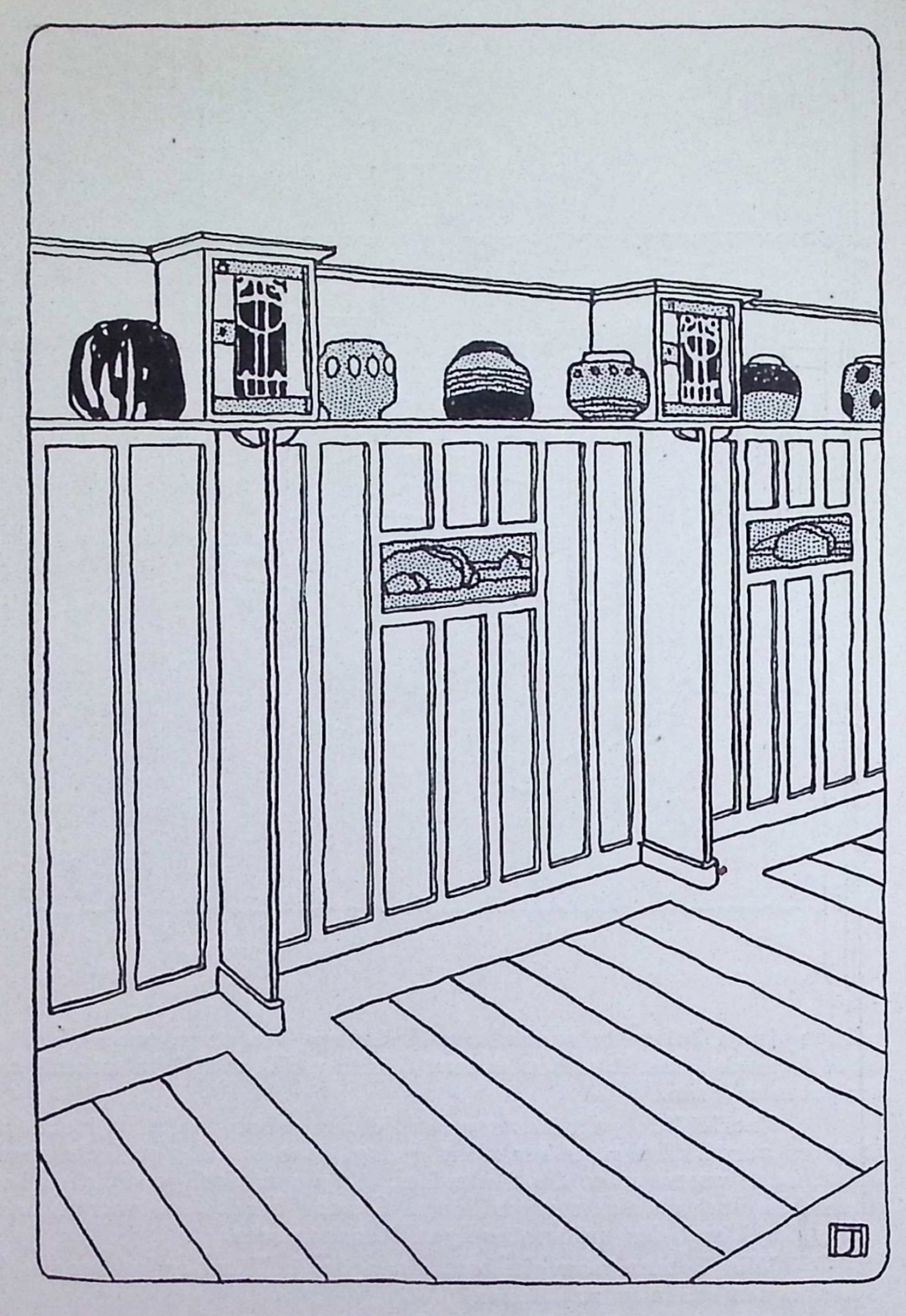
Als ob die Zeit dieselbe wäre! Man wagt es mit verruchter Hand Stück für Stück zu ersetzen ohne daran zu denken, dass auch die Wahl des Steines, seine Structur und seine Bearbeitung bedeutungsvoll ist. Man vergisst, dass selbst die beste Copie eben nur eine Copie sein wird, dass uns aber nichts den alten Wert wieder bringen kann. Wer würde den Mut haben, Raphaels Madonna Teil für Teil abzulesen und neu zu bemalen, oder wer würde so roh und dumm sein, ein begonnenes Bild Michel Angelos zu vollenden? In der Architektur hat dies alles die gepriesene Zeit der Stilnachahmungen zustande gebracht und hat damit am schlagendsten bewiesen, wie schlecht sie alles verstanden hat und wie gefährlich sie war.



Es ist ja klar, dass nur die Schäden, und sei es mit Ziegelsteinen, ausgebessert werden sollten, dass man nur stützen und verbinden, nie und nimmer aber ersetzen dürfte.

Auch über dieses Unwesen wird einst eine bessere Zeit wehklagend den Stab brechen.

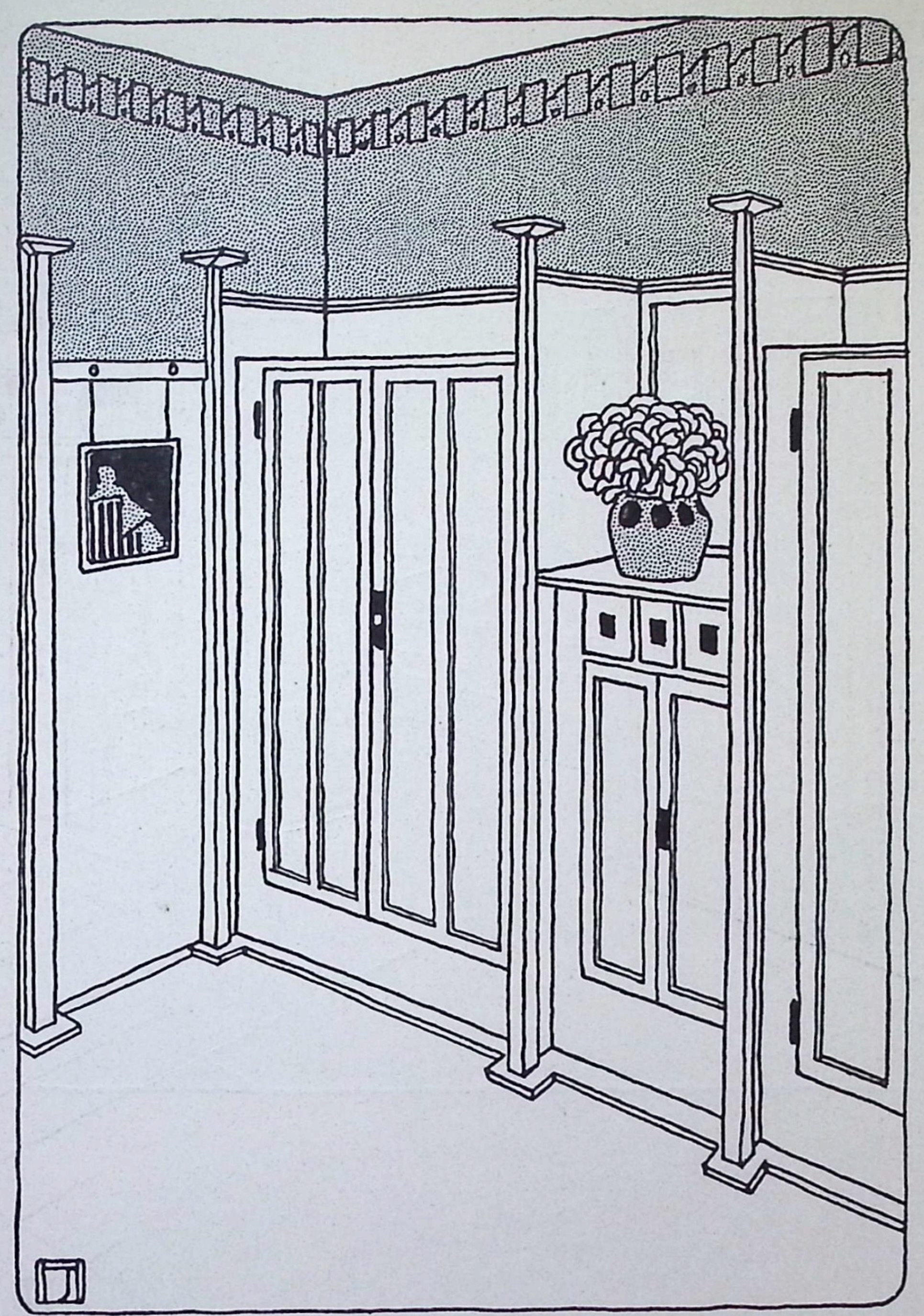
WANDVERKLEIDUNG MIT BORDBRETT UND KÄSTCHEN FÜR TÖPFE



Wo also in dieser ärmsten aller Zeiten sollen wir, wenn schon nicht Nachahmung so wenigstens die Tradition finden?

Möglich wäre die Anknüpfung nur dort, wo bei uns das Selbstschöpferische aufgehört hat. Sollten wir diesen Moment versäumt haben? Hat es bei uns nicht ebenso wie in England dieselben Vorläufer gegeben?

Bedankt euch bei den Museen, dass sie euch alles, nur dies nicht zeigen. Was haben sie uns überhaupt alles nicht gezeigt! Mit Ausnahme der ethnographischen Abteilungen, die merkwürdiger Weise trotz ihres höchst künstlerischen Inhaltes in die naturhistorischen Sammlungen gesteckt werden, scheinen sie heute ihre



KASTEN UND SPIEGEL FÜR EIN VORZIMMER

Entwurf vom Architekten HANS SCHLECHTA.

Pflicht vollends zu vergessen. Oder habt ihr in einem Kunst-Gewerbemuseum schon eine schöne Maschine gesehen? Hat ein solches es je versucht, den Spuren der Moderne in diesen und anderen unfehlbaren Dingen nachzugehen und euch dadurch ehrlich zu unterstützen? Oder habt ihr nicht gefunden, dass man euch zu Nachäffern, Imitatoren, ja sagt es offen, zu Schwindlern erziehen wollte, dass man euch nicht das Wesen der Dinge, sondern nur die individuelle Art irgend eines Unabhängigen gezeigt hat?

Wer alles will heute ohne Recht und Gewissen beeinflussen und hemmen und wer alles will Künstler sein und diesen Namen missbrauchen!

HERREN-SCHREIB-TISCH ◻

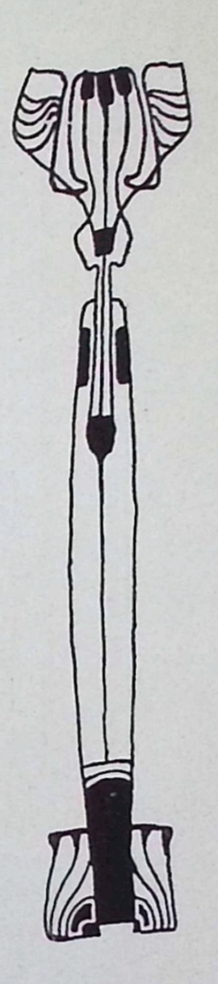


Man sieht, dass es unsere erste Pflicht wäre, mit ehernen Zungen gegen alles Halbe und Erlogene zu kämpfen, gegen die Affenbrut zu wettern und ein heiliges Feuer der Reinigung zu entzünden, hellauflodernd bis zum Himmel. Man wird es uns einst vorwerfen, dass wir zusahen, wie man den heiligen Hain geschändet und namenlosen Jammer verbreitet hat, da man alles nur nicht das Schöpferische aufkommen ließ. Wir sind vielleicht für immer um das Kunstgenießen gekommen, wenn es, was Gott verhüte, erst gelungen ist, die Kette, die uns mit jenen letzten guten Zeiten verband, zu zerreißen.

Wo aber sollen wir, um zu helfen, beginnen? Bei der Schule? In wessen Hände ist sie geraten? Nichts als Vorschriften und gebundene Marschrouten. Man hat jede individuelle Lehrbegabung niedergedrückt und alles in der Schablone zu ersticken gewusst. Es fällt, wie in allen Fächern, auch im Zeichenunterrichte nur Wenigen ein, auch das geistige, schöpferische Talent zu wecken, sondern man geht vom Anfang an gleich ans Copiren lächerlich schlechter Vorlagen. Und doch ist es das höchste Gut des Menschen, selbst etwas zu wollen und selbst etwas Neues und Eigenes zu schaffen.

KÄSTCHEN FÜR NIPPES UND GLAS



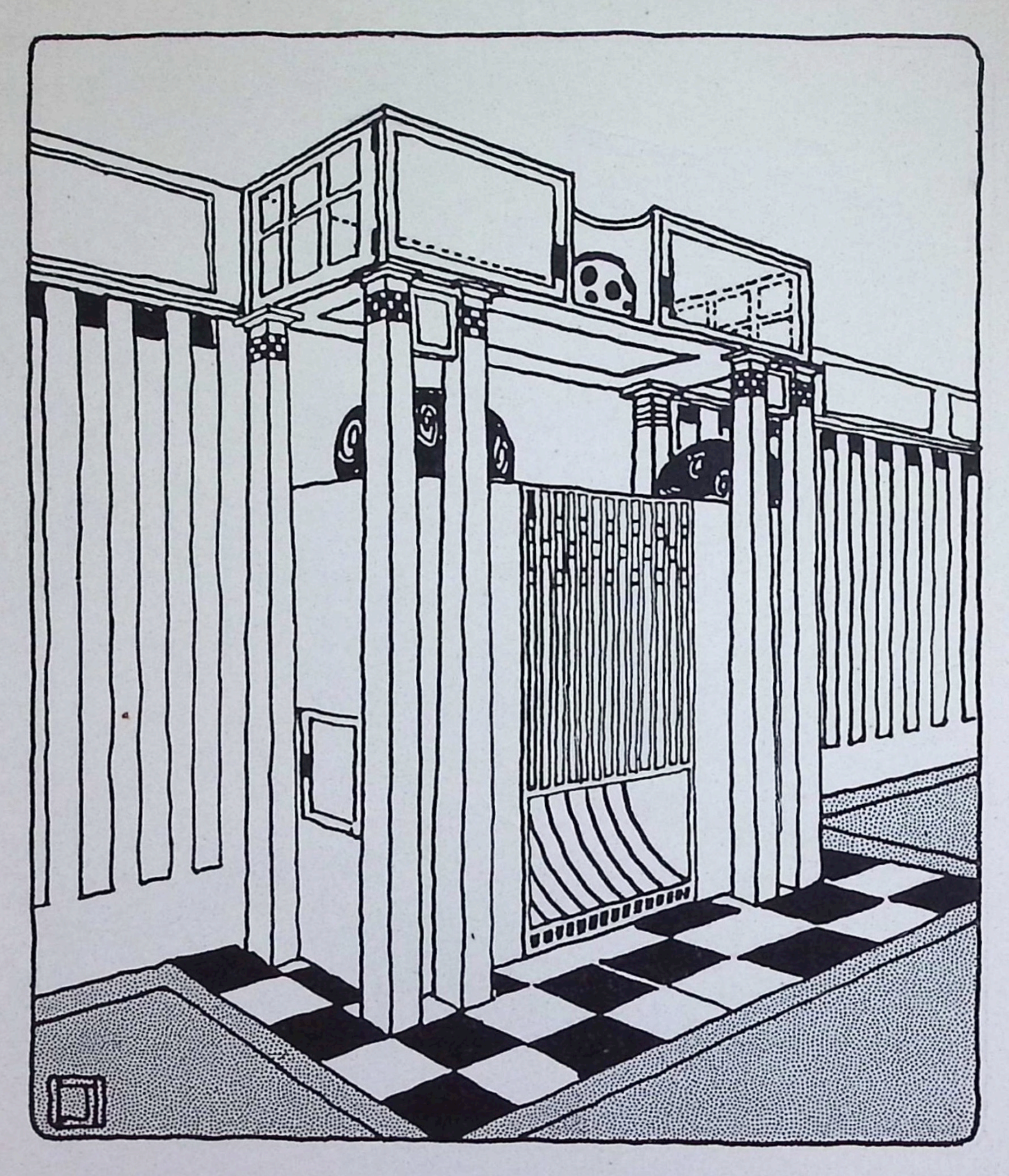


Entwurf vom Architekten HANS SCHLECHTA.

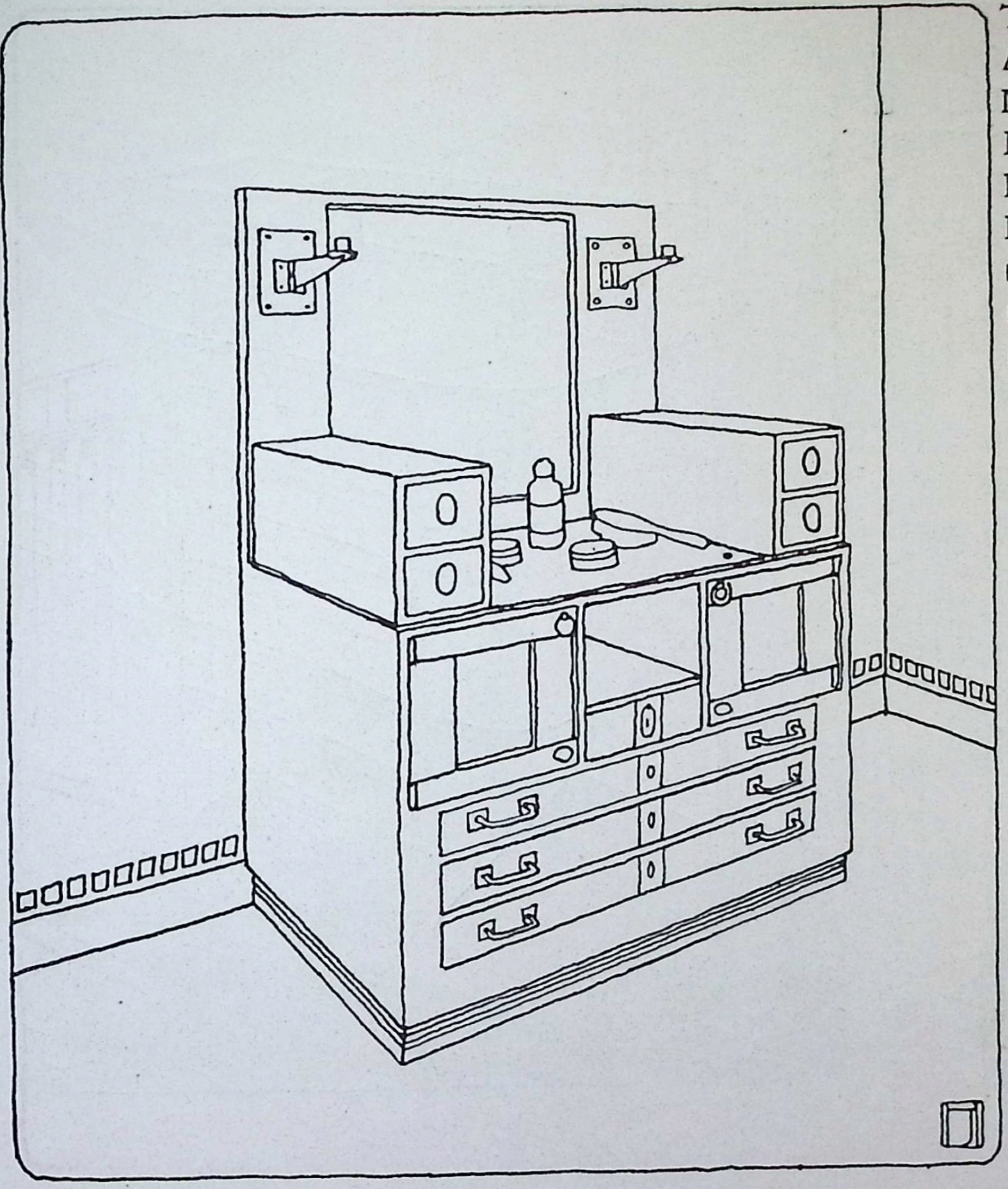
Man hat mit Recht behauptet, dass der Ausdruck der höchsten Cultur die Kunst sein sollte. Wo aber ist unsere Cultur? Seht euch euere erbärmlichen Schulräume an, euere Schulbänke und überhaupt Alles, womit euch die Vorschrift umgibt. Sprecht mit eueren Eltern, die in der falschen Tradition aufgewachsen sind und hört ihre Ansichten. Man muss staunen, wie liebelos sie denken und wie sie alles zu ersticken trachten, was euch zu einem besseren Menschen machen könnte. Wo ist der herrliche Garten, in dem unsere Gefühle wie Blumen erblühten und wo die schönsten Dinge von selbst entstanden?

Und dennoch, wenn es in uns tagt, nicht hier und dort, sondern weit und breit, so weit unsere Blicke reichen, wenn wir wieder beginnen uns mit Schönheit allenthalben zu umgeben — mit selbstbewusster Schönheit, nicht mit erborgter erlogener Maske — muss uns da nicht wieder Hoffnung beseelen? Zwar fürchte ich, dass der Kampf ein ungleicher sein wird, ja dass es überhaupt nicht mehr möglich ist, die Masse zu bekehren. Dann aber ist es umsomehr unsere Pflicht, die Wenigen, die sich uns zuwenden, glücklich zu

SKIZZE ZU EINER GAS-OFEN-VERKLEIDUNG



machen. Sie dürfen um keinen Preis getäuscht werden. Sie müssen fühlen, dass wir unser Leben geopfert haben, um sie zu erfreuen, sie müssen unsere Priesterwürde ahnen und an unsere aufrichtige Begeisterung glauben. Doch auch deren leider noch ungeschulte Augen werden immer und immer wieder von den Heuchlern und Gauklern unter uns getäuscht werden. Es ist zum Verzweifeln. Man wird unserer Zeit einst vielleicht nachsagen, dass ihre größte Befähigung darin bestanden hat, den unrichtigen Mann auf den unrichtigen Fleck zu stellen; darum heißt es sich wehren und ohne Unterlass kämpfen für die gute Sache der heutigen Kunst. Wir müssen es dahin bringen, die Sachen unseres Standes selbst auszutragen und uns selbst zu schützen. Keine Partei soll uns trennen und in allen Lagern, wo man ehrlich schafft, wollen wir Brüder sein!

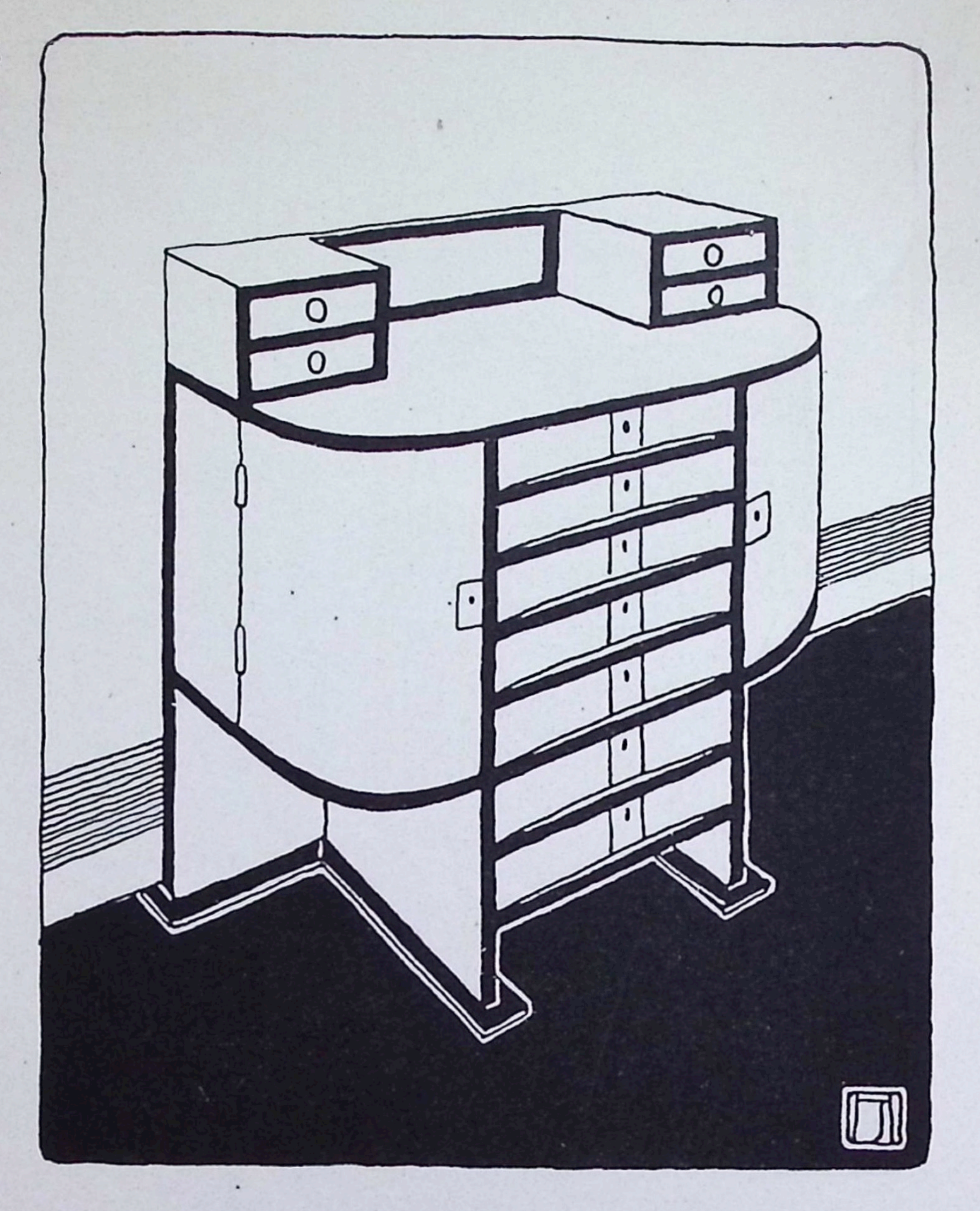


TOILETTE ARRANGEMENT FÜR HERREN RUSTENHOLZ UND GEHÄMMERTES EISEN

Entwurf vom Architekten HANS SCHLECHTA.

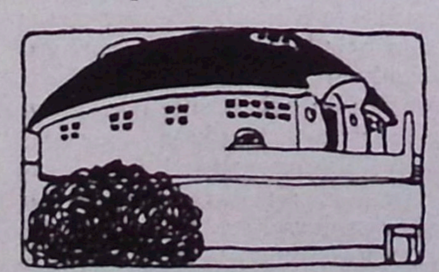
Nun noch einige Worte zu den beigedruckten Skizzen. Der Raumkunst geht es nicht besser, als den anderen Künsten. Auch die Moderne leidet unter unerträglichen Fehlern, die uns abzugewöhnen wir mit aller Macht anstreben müssen. Einesteils glauben oft die einzelnen Künstler (ohne ihrer wahrhaften Begabung nahetreten zu wollen), Schule machen zu müssen, d. h. insofern, als sie ihre persönliche Ausdrucksweise, nicht aber die ewigen Gesetze der Schönheit, die unbewusst in jedem Kunstwerke liegen, als nachahmenswert erachten; andernteils sind die meisten bemüht, sich in irgend eine Richtung einzuzwängen. Ich meine, dass man vor allem den jeweiligen Zweck und das Material berücksichtigen sollte. Der Sinn für gute Verhältnisse und der angeborene

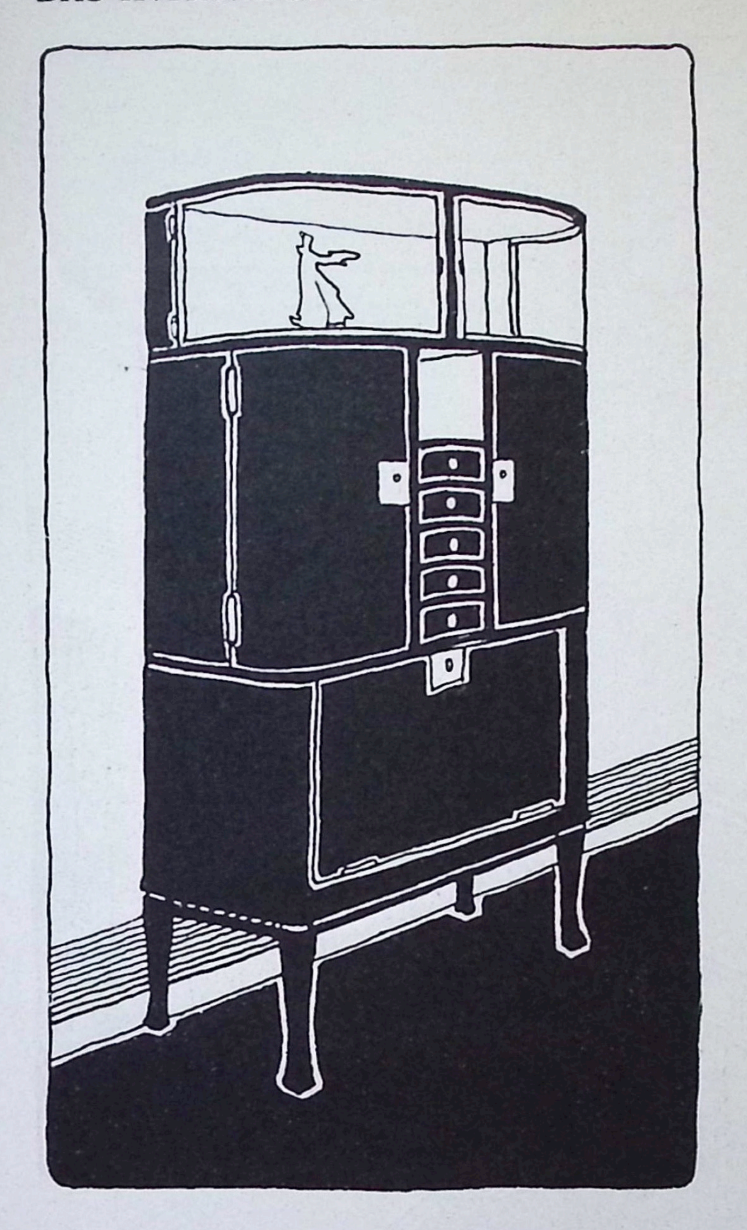
COMMODE AUS ZWEIERLEI ▫ HÖLZERN ▫ DIE FLÄCHEN FOURNIRT ▫



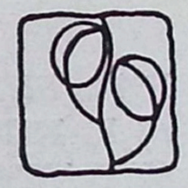


Takt bei der Wahl der Mittel werden von selbst den Wert ausmachen. Fehler sind unvermeidlich, wir wollen schon froh sein, wenn wir uns angewöhnt haben, unbedingt ehrlich zu denken. Auch die vielen technischen Fehler wollen wir vermeiden. Man nimmt nicht Rücksicht auf die gerade Faserung des Holzes und macht Curven über Curven, die sich bei Möbeln selten mit den nötigen geraden Flächen verbinden lassen, und vergisst, dass man für jeden gebogenen Constructionsteil in den Wald gehen müsste, um den richtig gekrümmten Ast zu suchen, wie der Bauer, der seinen Pflug oder Schlitten baut. Etwas anderes ist es natürlich mit dem sogenannten gebogenen Holz, bei dem ja tatsächlich die Faser künstlich gebogen wird, und die Curve dadurch berechtigt ist. ▫ ▫ ▫ Ein großer Übelstand ist die Bedürfnislosigkeit des Publicums. Dieses trägt überhaupt vielfach die Schuld, wenn wenig Gutes geleistet wird. Es ist zu träge, um den richtigen Weg und den richtigen Künstler zu suchen und sich nicht dessen bewusst, dass es die Aufgabe hat, genau seine Wünsche zu präcisiren. Hätten wir ein gut geschultes Publicum, dessen Auge klar unterscheiden würde zwischen gut und schlecht, welches nicht auf Artikel und Hörensagen angewiesen wäre, wenn es seine Bestellungen macht, welches mit Bewusstsein den Comfort verlangen und jeden unnützen Tand verwerfen würde, dann hätten wir bald nichts Schlechtes mehr zu

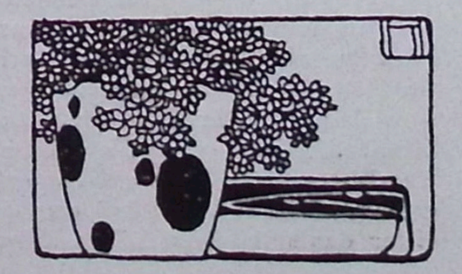




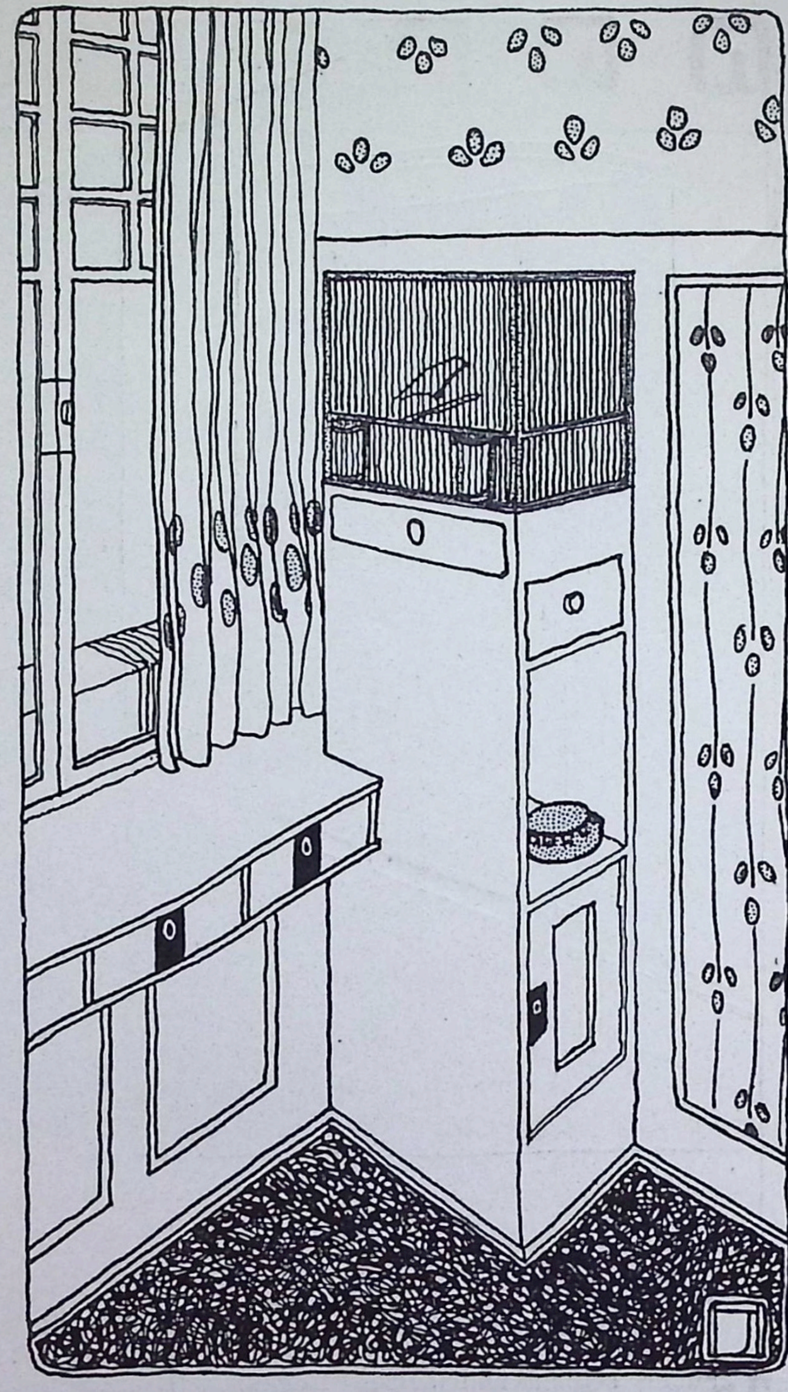
EIN SALONMÖBEL FÜR KOSTBARKEITEN UND KLEINPLASTIK



sehen, denn es fehlt den meisten Entwurfskünstlern nicht so sehr an Talent, als an Charakter und an dem nötigen Halt. Ich verstehe darunter die Nachgiebigkeit gegenüber seinen und seines Bestellers Launen und falschen Empfindungen, das Stimmungmachen in Räumen des täglichen Lebens und das falsche Pathos dort, wo wir nach Natürlichkeit lechzen sollten. Auch hat das ewige Ausstellungswesen vieles verdorben, weil man angefangen hat Dinge in sein Haus zu nehmen, die für tausend Blicke bestimmt waren. Daher das unausstehliche Wechseln in Stil und Farbe. Ich glaube, dass ein Haus wie aus einem Guss dastehen sollte und dass uns sein Äußeres auch schon sein Inneres verraten müsste. Wohl gebe ich eine Steigerung der Mittel zu, flehe aber um Einheitlichkeit der Räume untereinander. Ebenso notwendig ist der Stil jedes einzelnen Möbels. Ich meine, dass dasselbe ein Princip durchklingen lassen muss, dass man wohl unterscheidet zwischen einem Brettel-, einem Pfeiler-, einem Koffermöbel. Lediglich solche und viele andere Empfindungen — wie etwa auch die Bemalung und das Beizen, letzteres nur in Tönen, welche kein anderes Holz imitiren, ersteres wo eine andere Färbung ausgeschlossen ist, z. B. das reine Weiß — haben ihre Berechtigung. Zu erwägen wäre wohl auch der Umstand, dass es sich oft von selbst ergeben hat, die Möbel, die mit der Wand in Ver-

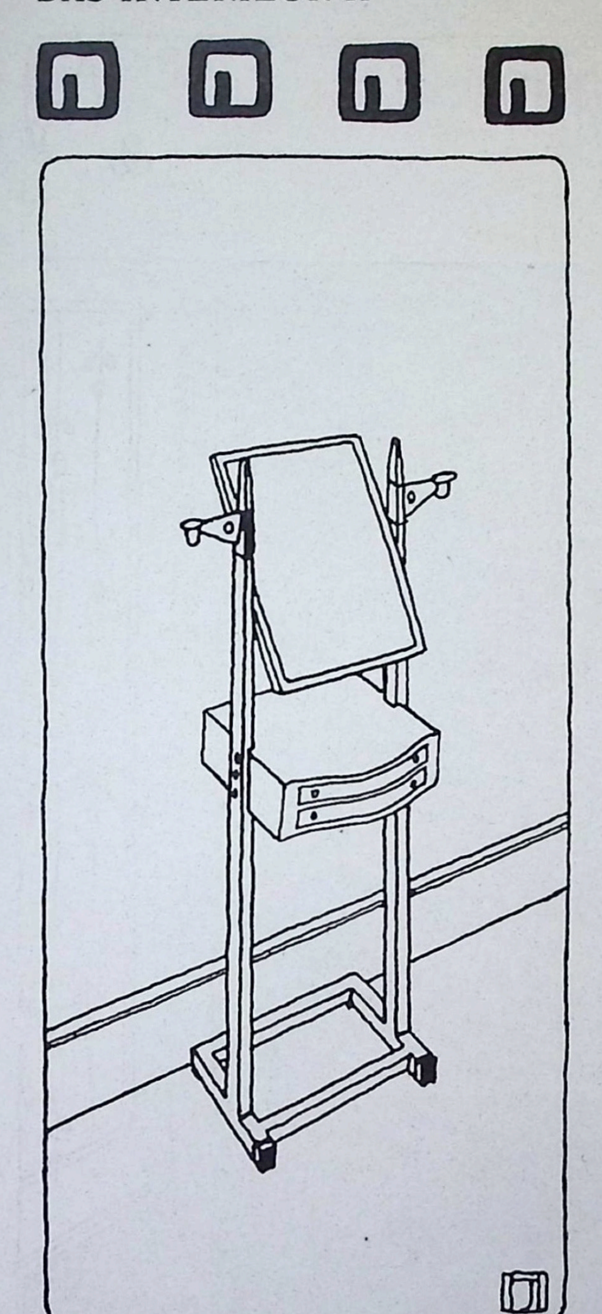






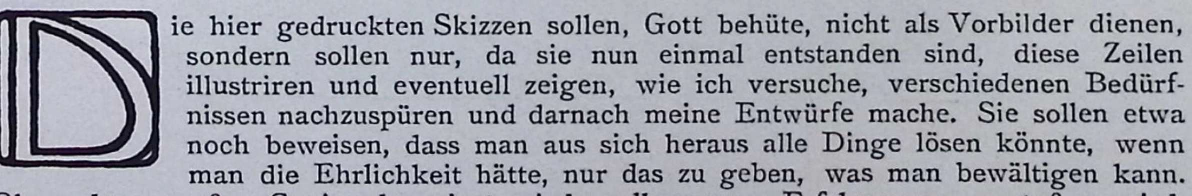
EIN FENSTER-ARRANGEMENT MIT VOGEL-KÄFIG

bindung sind, anders zu färben als die freistehenden. Bei Intarsiamöbeln ist es wohl nicht das richtige, die Füllungen allein zu intarsiren, ich glaube, dass da gerade die constructiven Teile ein richtiges Ornament erhalten müssten. Unbedingt zu vermeiden wäre das Entwerfen von Dingen, deren Wert nur in der damit verbundenen künstlerischen Handarbeit gelegen ist. Wie konnten wir so verblendet sein, diese einfachste aller Wahrheiten zu übersehen! Ich meine, dass man darauf wohl achten muss, lediglich mechanische Arbeiten, wie Sägen, Hobeln, Poliren, zu verlangen, dass man etwa noch Einlegen und Schabloniren verantworten könnte, weil da die Zeichnung als Mittel genau angegeben werden kann, dass es mit der nötigen Erfahrung auch gelingt, ein Glasfenster oder eine ganz flache, genau durch Grenzen und Schnitte präcisirte Schnitzerei, z. B. eine Art Kerbschnitt, auszuführen, dass es aber ganz unmöglich und unstatthaft ist, Treibarbeiten und Schnitzereien oder Malereien in freier Behandlung von Arbeitern ausführen zu lassen. Hier möge man entweder verzichten oder selbst Hand anlegen oder die Aufgabe einem ausführenden Künstler sammt dem Entwurf überlassen. Bei dieser Gelegenheit soll es nicht unerwähnt bleiben, dass man endlich erwägen sollte, auch bei uns dem Arbeiter Anteil an Gewinn und Namen zu sichern. Über das unbedingt nötige Signiren ist an dieser Stelle schon gesprochen worden.

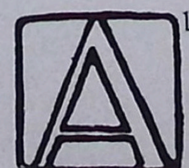




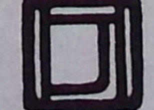
EINE KLEINE DAMEN-TOILETTE WEISS LACKIRT MIT LEUCHTERN UND MESSING-BESCHLAG



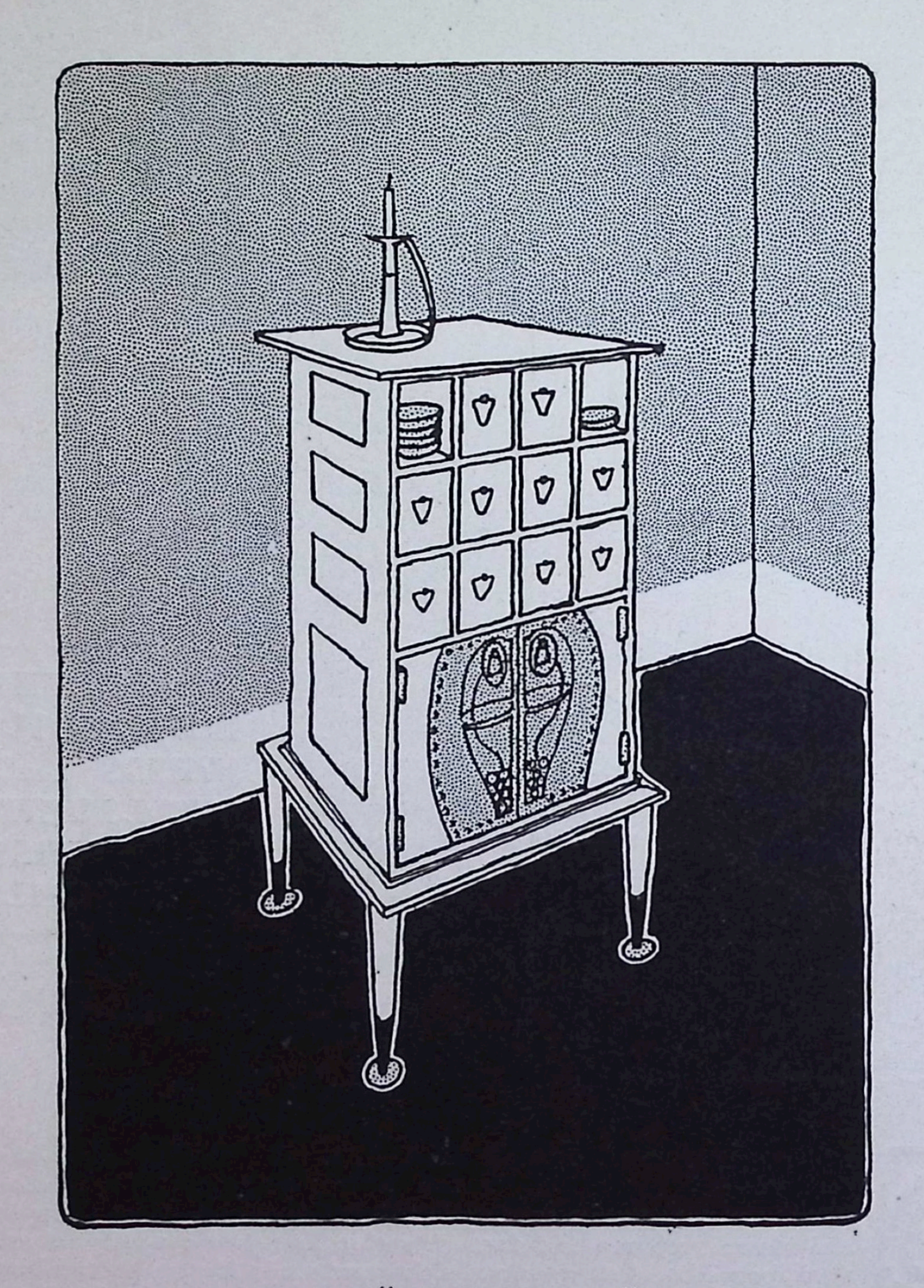
Die hier gedruckten Skizzen sollen, Gott behüte, nicht als Vorbilder dienen, sondern sollen nur, da sie nun einmal entstanden sind, diese Zeilen illustriren und eventuell zeigen, wie ich versuche, verschiedenen Bedürfnissen nachzuspüren und darnach meine Entwürfe mache. Sie sollen etwa noch beweisen, dass man aus sich heraus alle Dinge lösen könnte, wenn man die Ehrlichkeit hätte, nur das zu geben, was man bewältigen kann. Ohne dem großen Genie, das einst wieder alle unsere Erfahrungen umstoßen wird, vorzugreifen, sollten wir in allem der Prunksucht aus dem Wege gehen und immerzu nach besserem Material und vollendeterer Ausführung trachten, da ja auch unser Leben, sofern es ernst zu nehmen ist, durch Einfachheit, Ehrlichkeit und Gediegenheit seine Würde erhält.



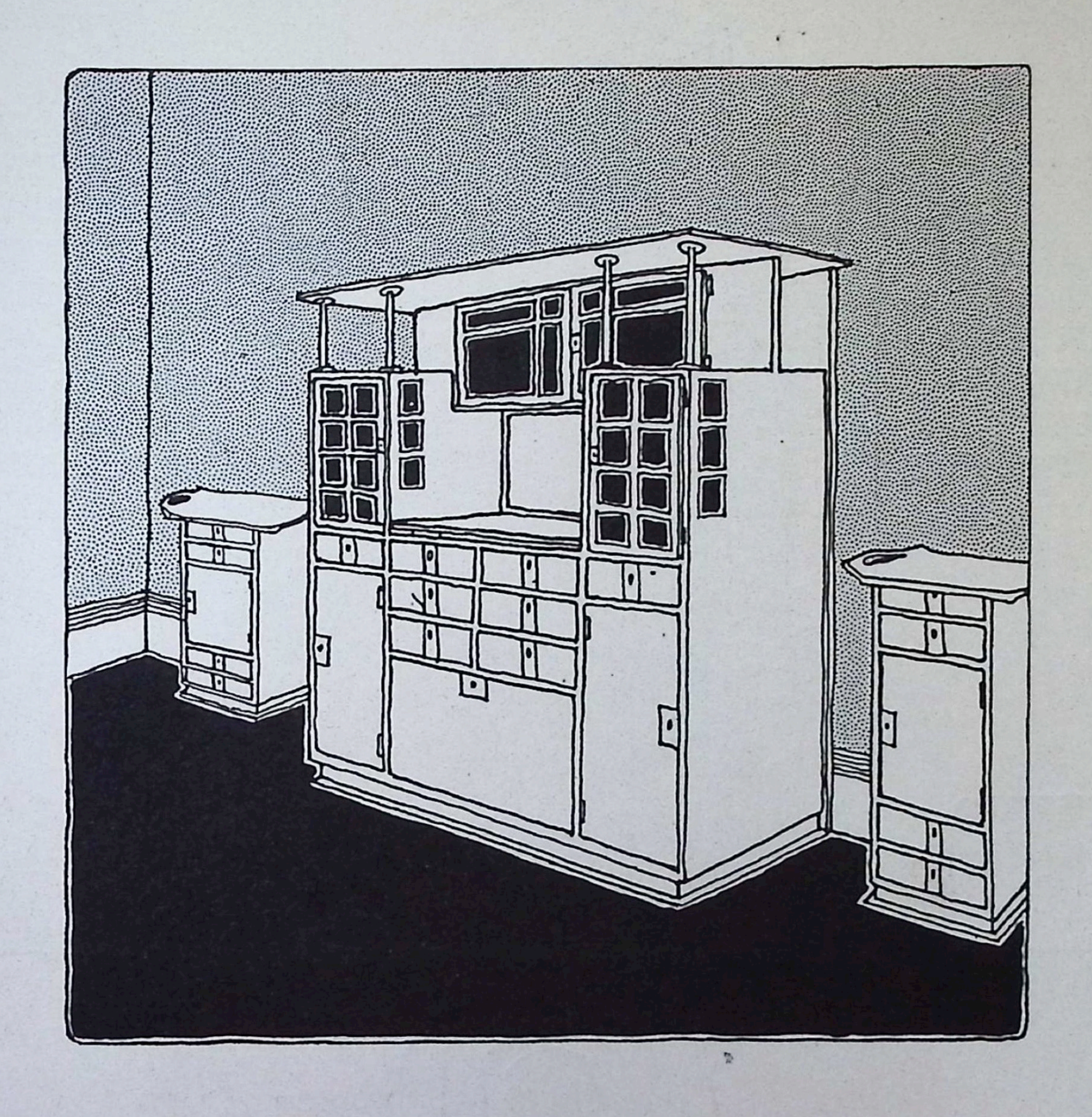
Allen jenen aber, die uns seit Jahrzehnten zu dieser Einsicht durch Wort und Tat geholfen haben, werden wir immer Dank wissen.





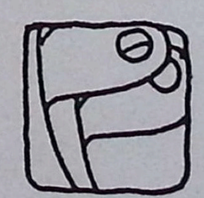


EIN KÄSTCHEN FÜR
RAUCHREQUISITEN
UND SPIELKARTEN





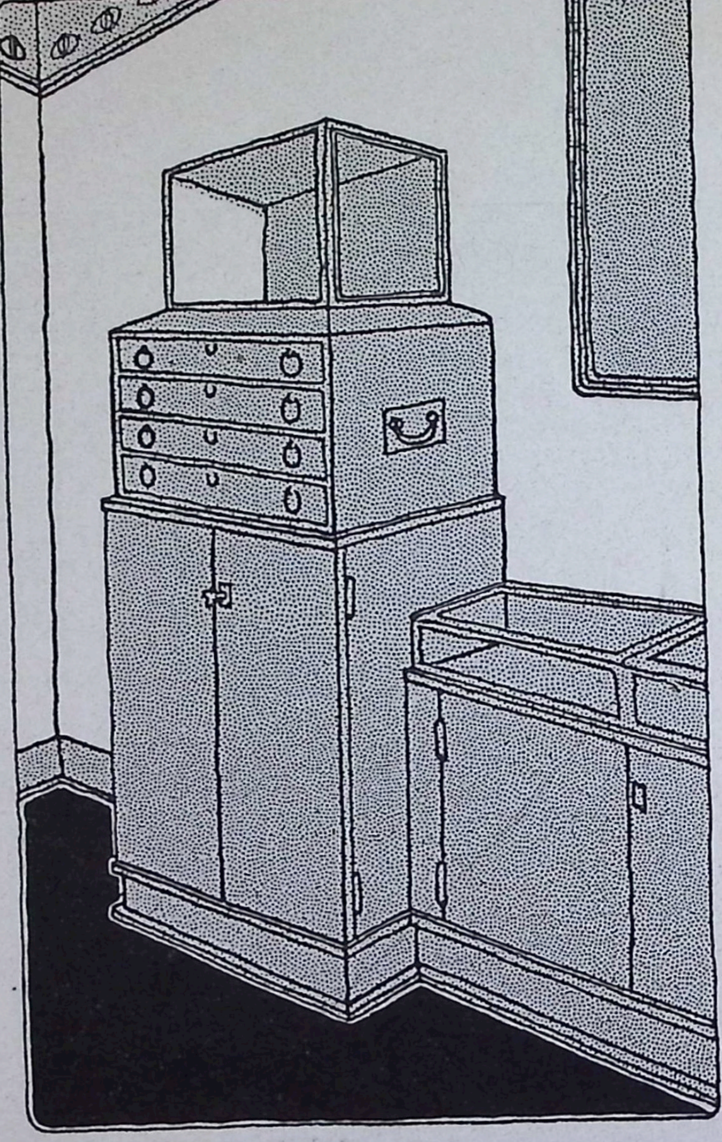
EINE SPEISEZIMMER-
CREDENZ UND ZWEI
SERVIRTISCHCHEN







EIN ▫ ▫ KASTEN- ▫ ARRANGE- MENT FÜR EINE MINE- RALIEN- ▫ SAMMLUNG AUSZU- ▫ FÜHREN IN



DUNKLER ▫ EICHE ▫ OBERES KÄSTCHEN ▫ ▫ UND BESCHLÄGE ▫ AUS GE- HÄMMER- TEM EISEN











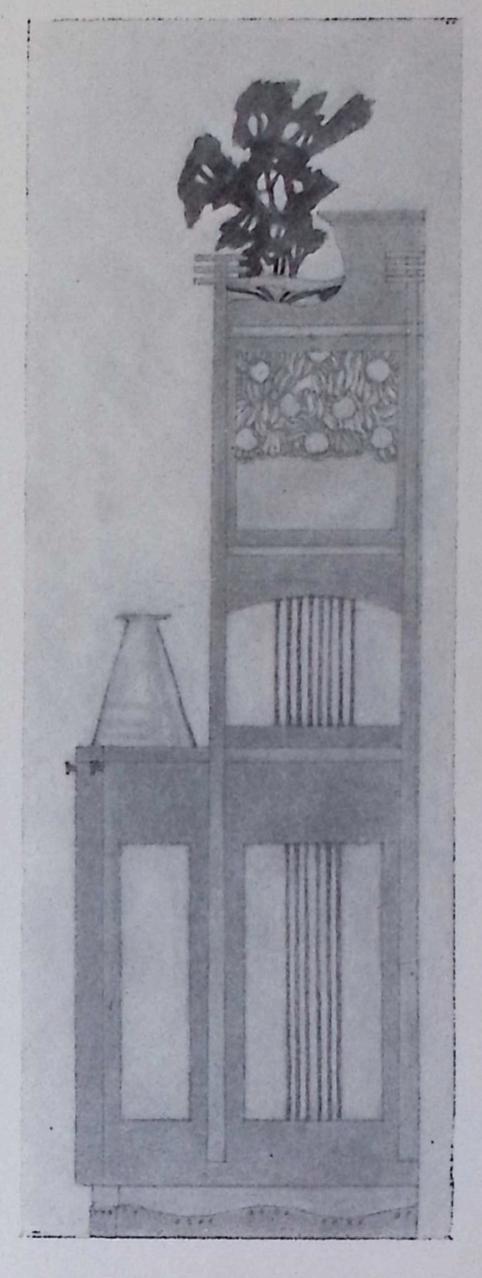


Bürgerlicher Salon.
Entwurf vom Architekten HANS SCHLECHTA.



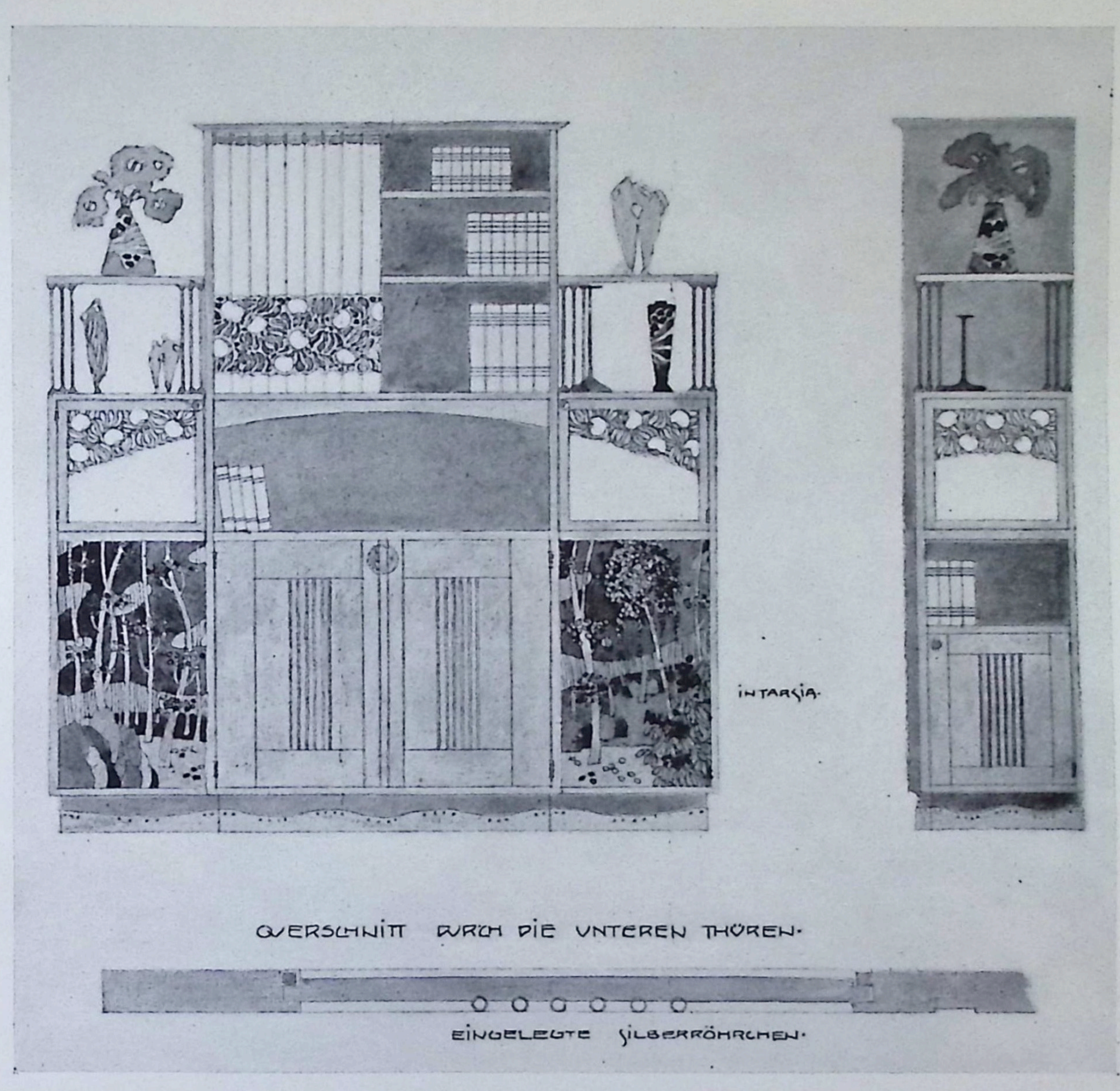
Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

Bürgerlicher Salon.
Entwurf vom Architekten HANS SCHLECHTA.



Credenz. Entwurf vom Architekten HANS SCHLECHTA.

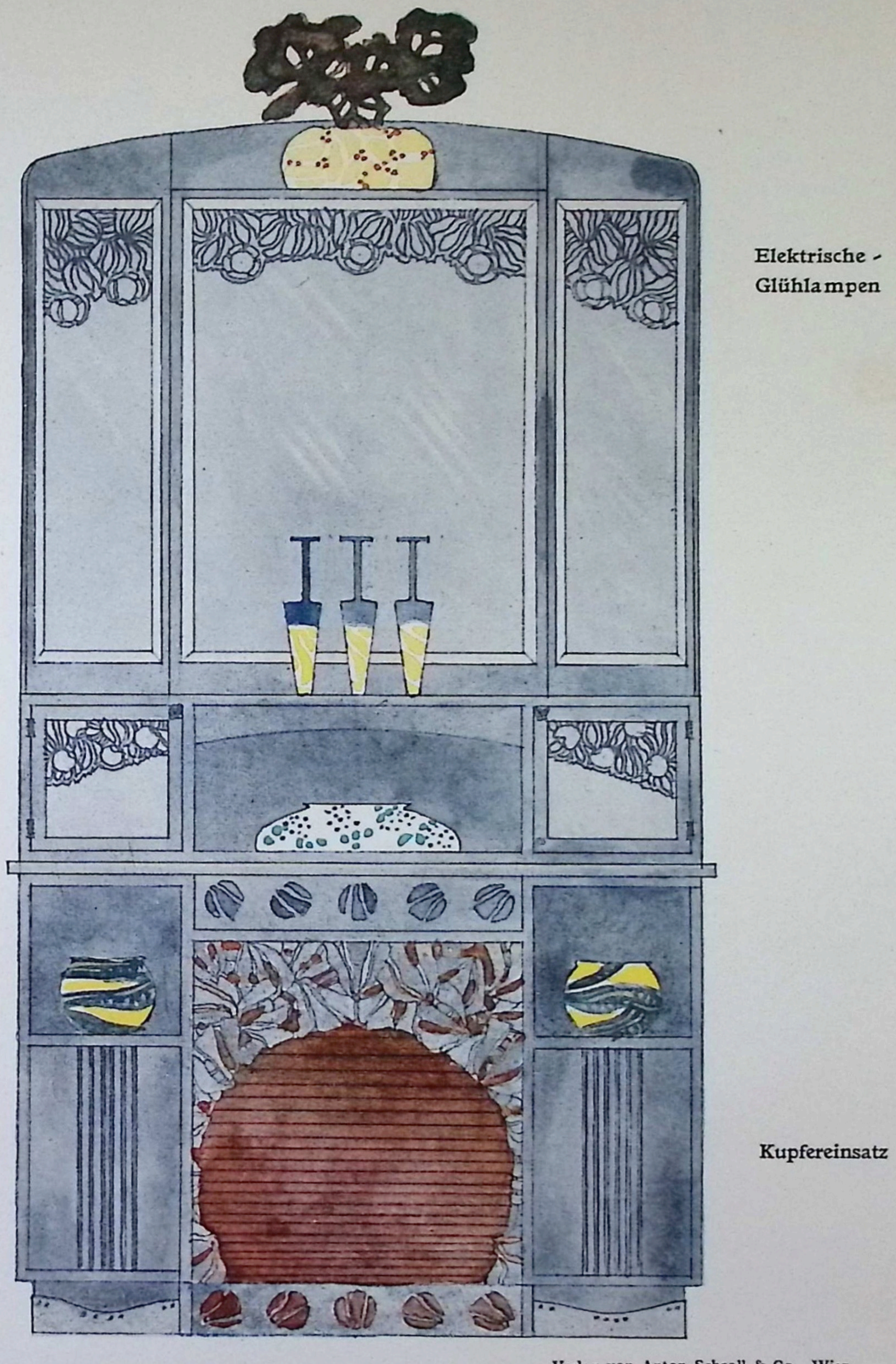
Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.



Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

Bücherschrank mit Seitenkästchen.

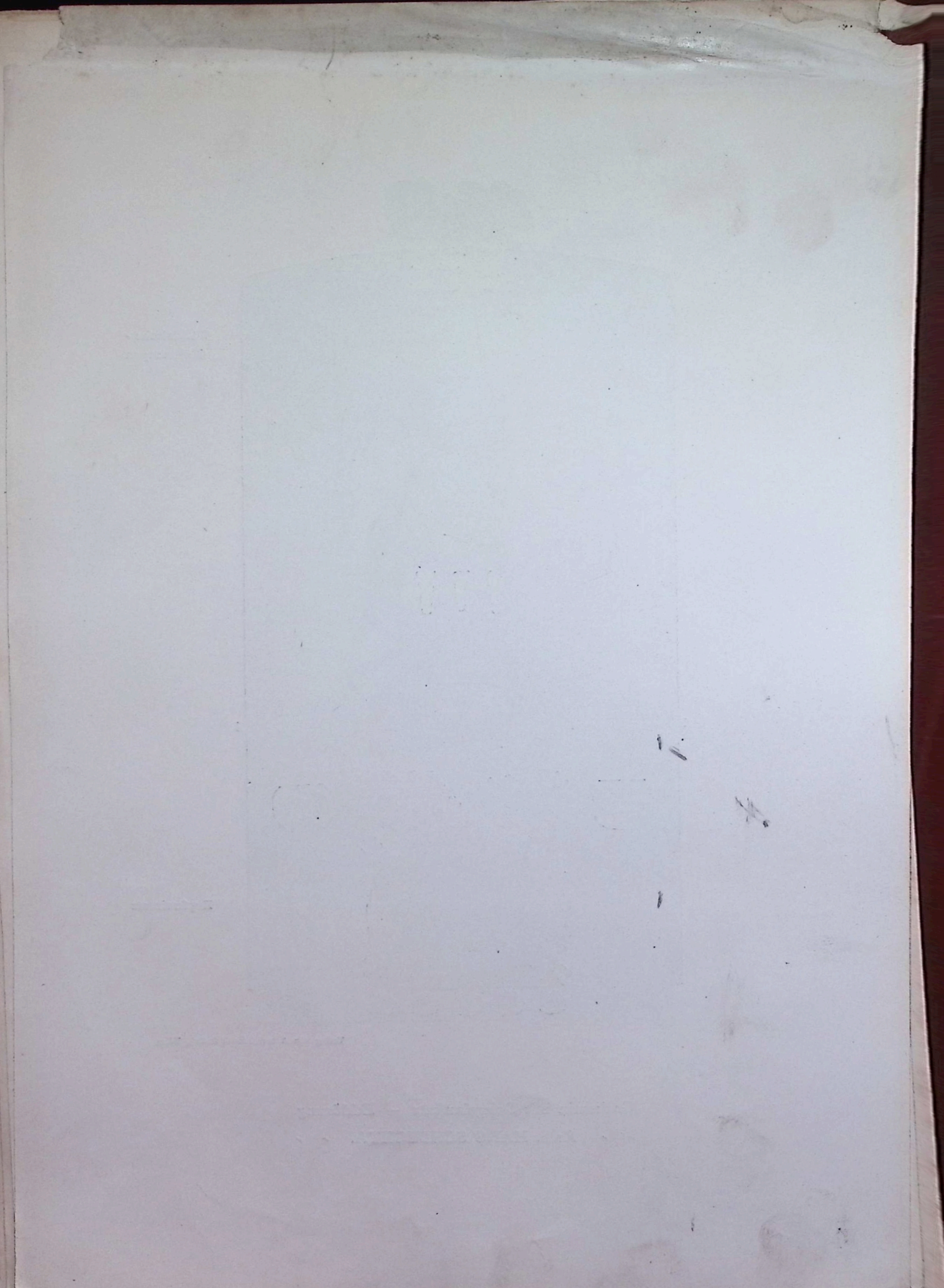
Entwurf vom Architekten
HANS SCHLECHTA.



Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

Gaskamin mit Spiegelaufsatz — Ecklösung.

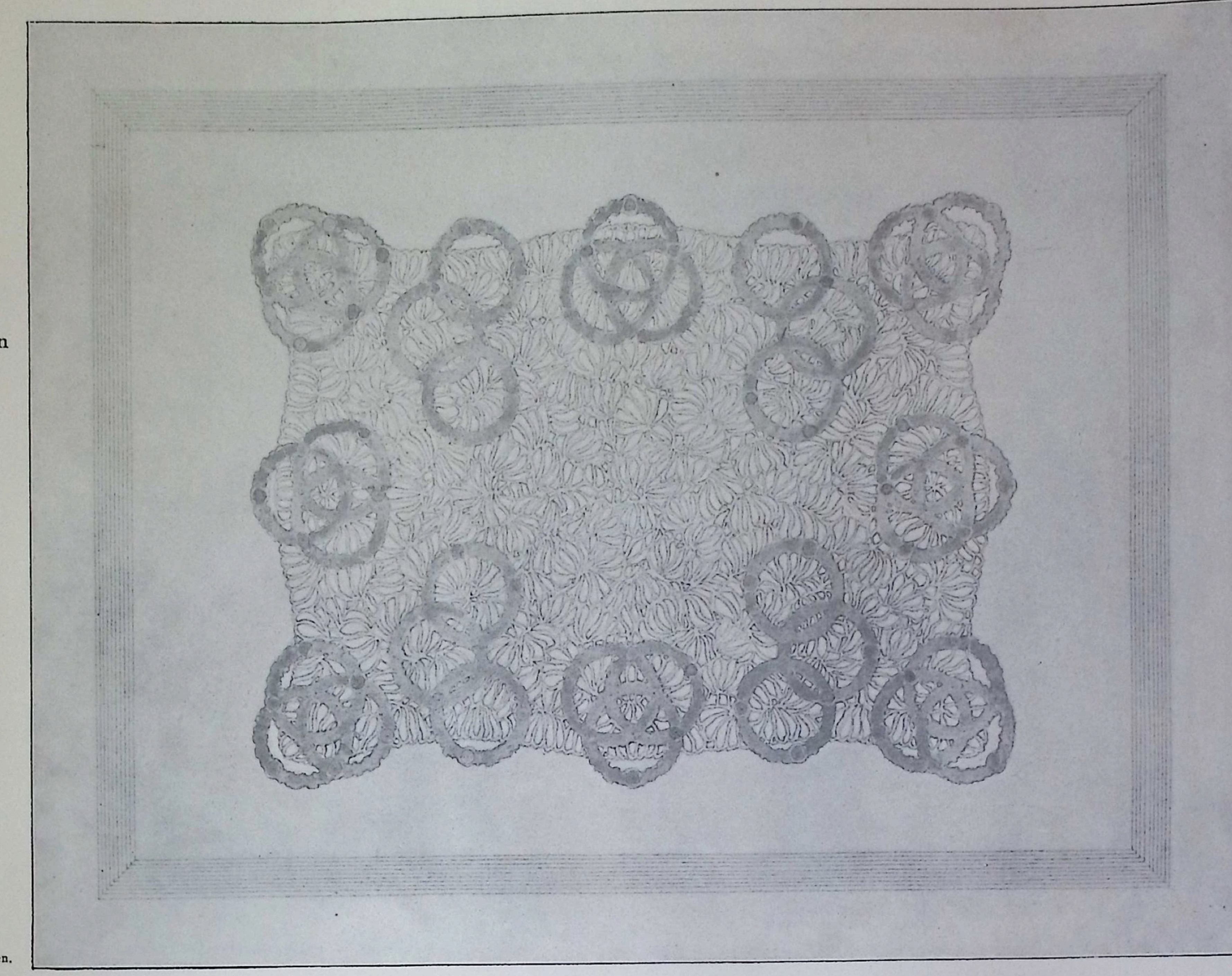
Arch. HANS SCHLECHTA.



Decke in Stuck.

In den verschlungenen Kreisen elektrische Glühlampen.

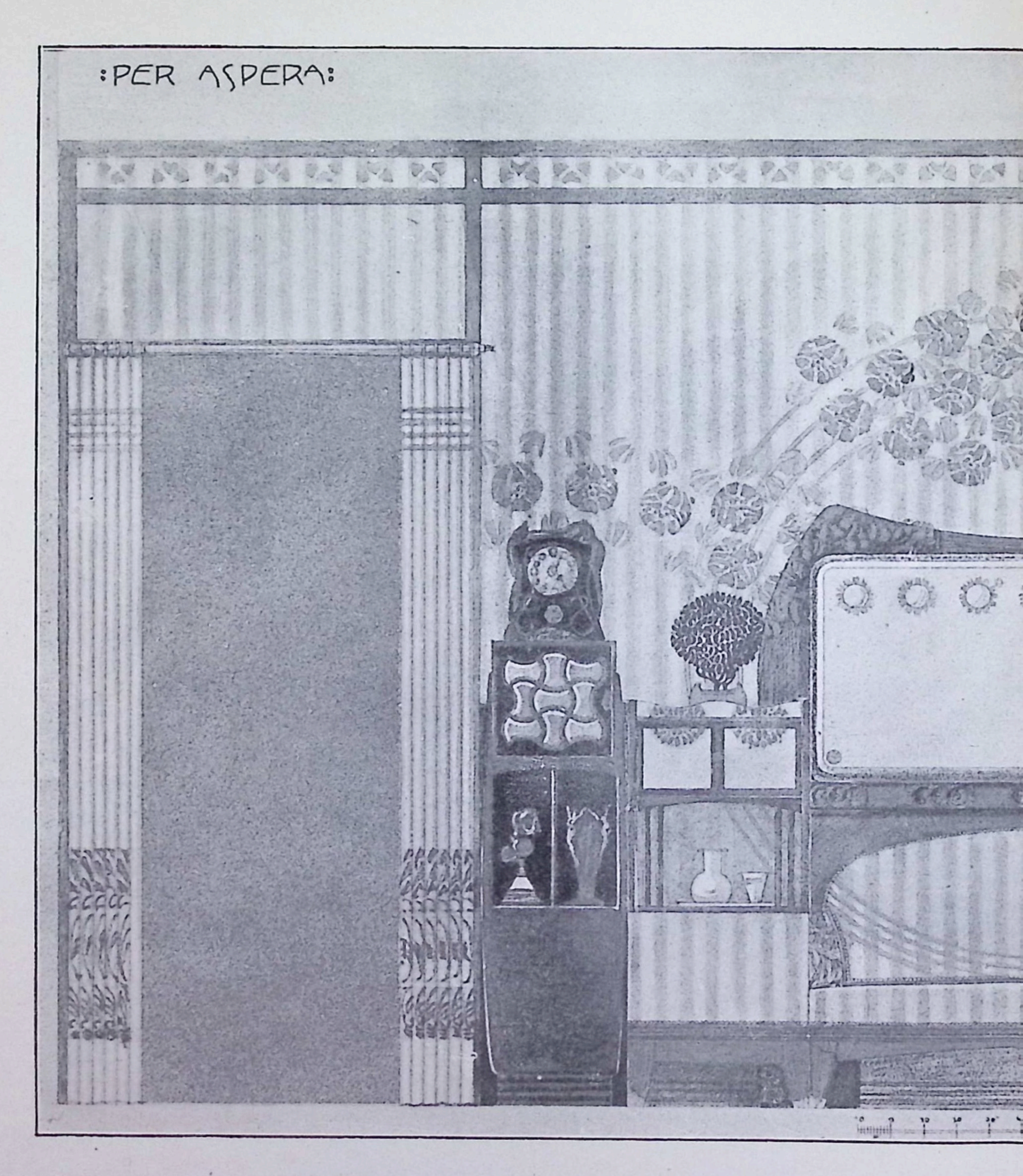
Entwurf vom Architekten HANS SCHLECHTA.



Verlag von
Anton Schroll & Co., Wien.

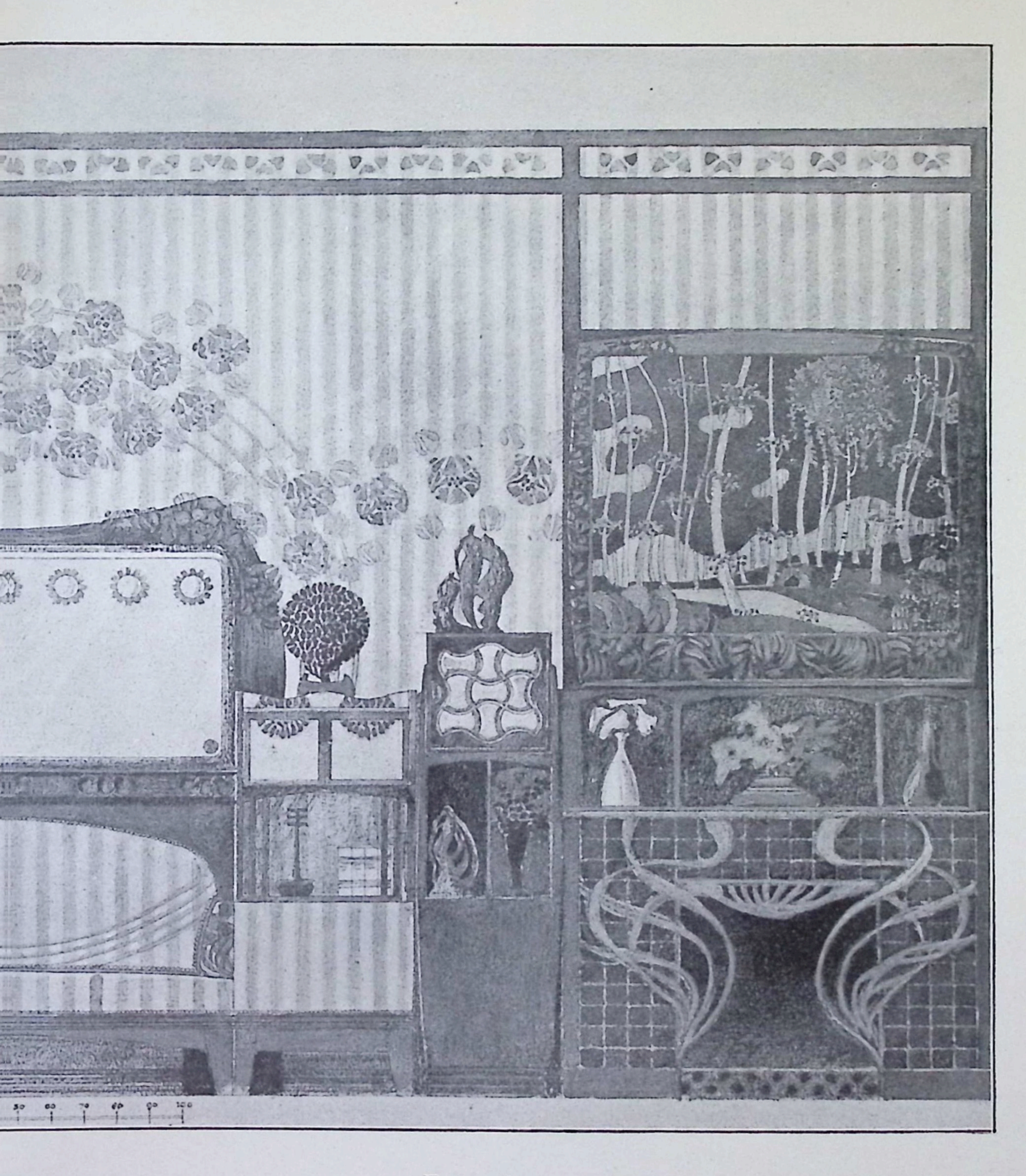
Tafel 50, 51.

GRUNDRISS DES SALONS



Bürgerlicher Salon.

Verlag von Ant



Entworfen vom Architekten HANS SCHLECHTA.

Salonkästchen.

Beschlag der Laden.
Silber, geätzt.



Entwurf vom Architekten
HANS SCHLECHTA.

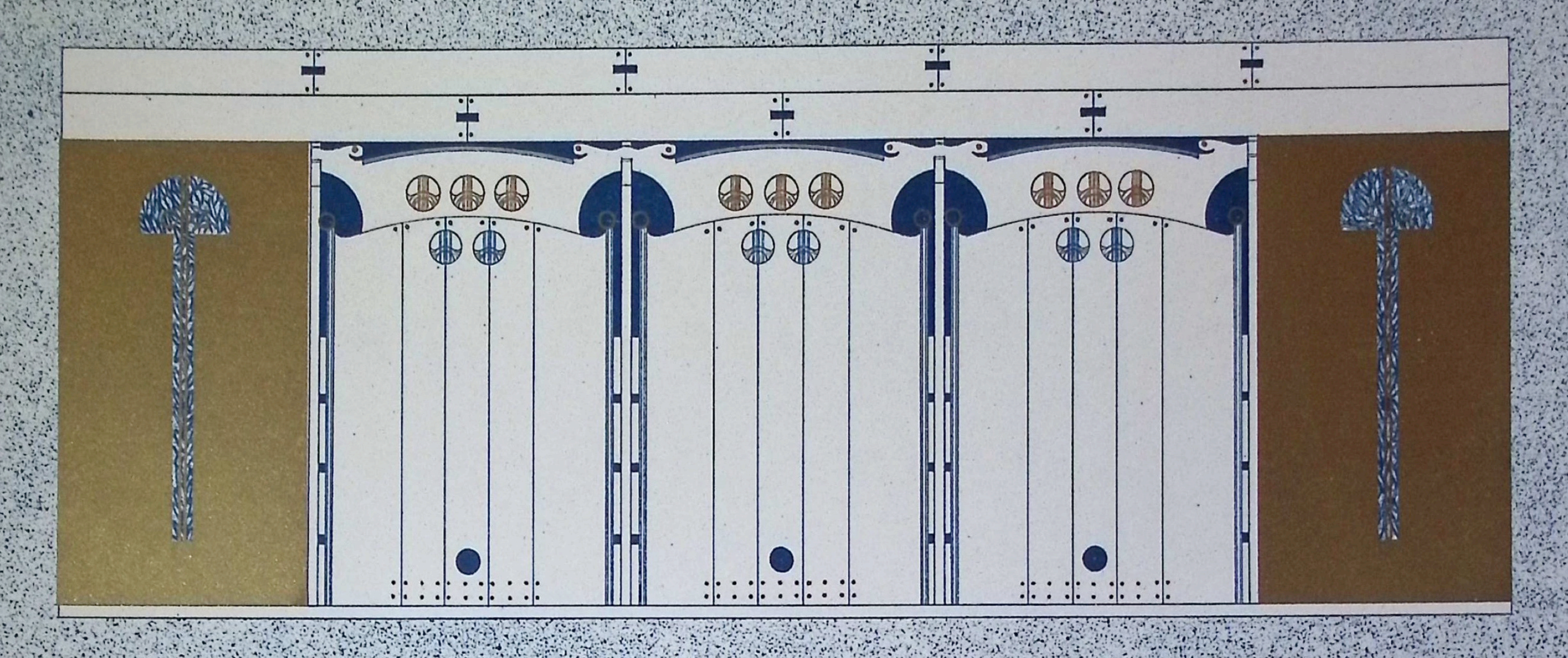
Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

Villa Baron Haas, Fenster.

Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

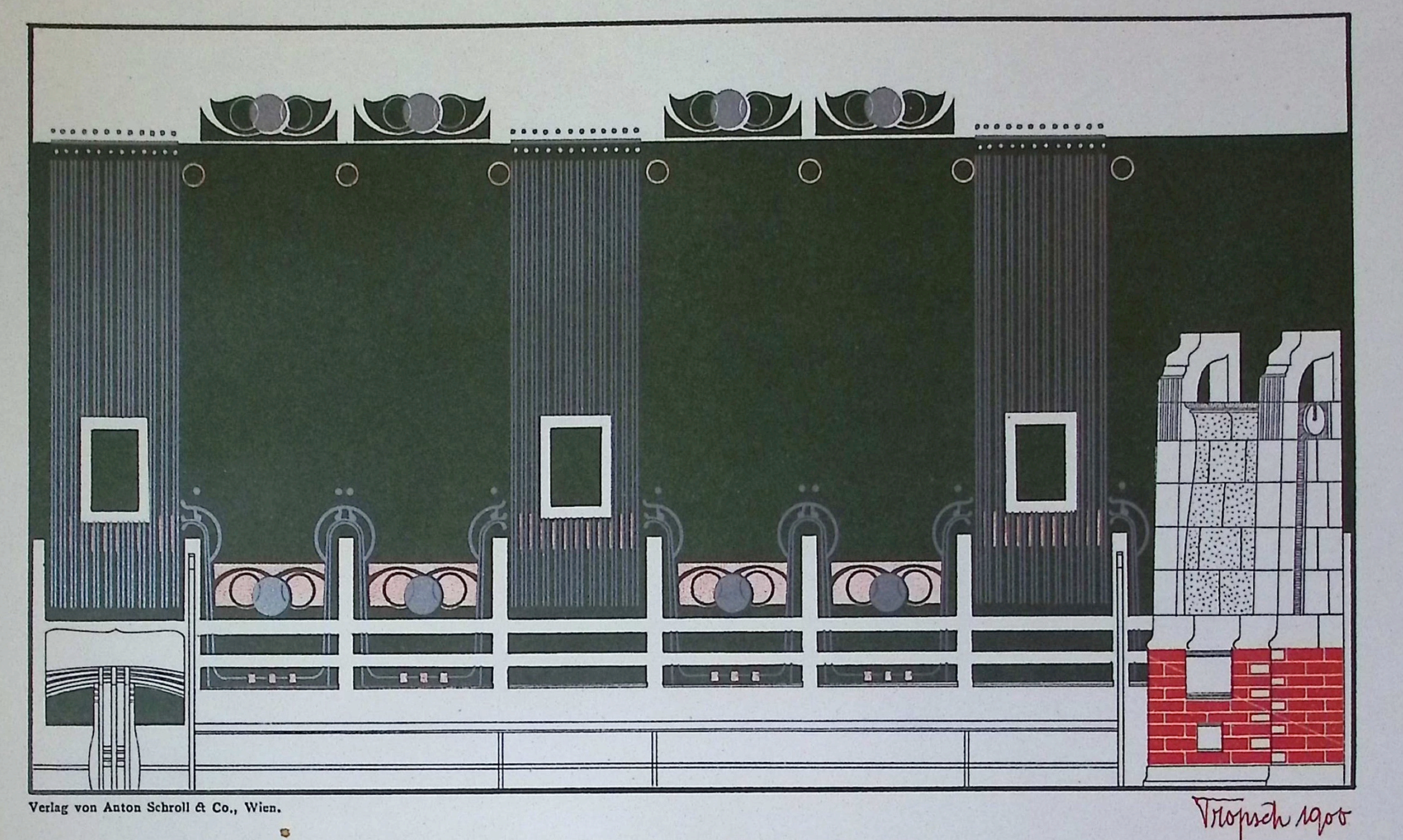
Schubtür.

Verlag von Anton Schroll & Co., Wien



Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

Vestibule, Vertäfelung.

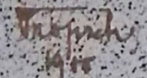


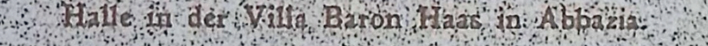
Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

Tropsch 1900

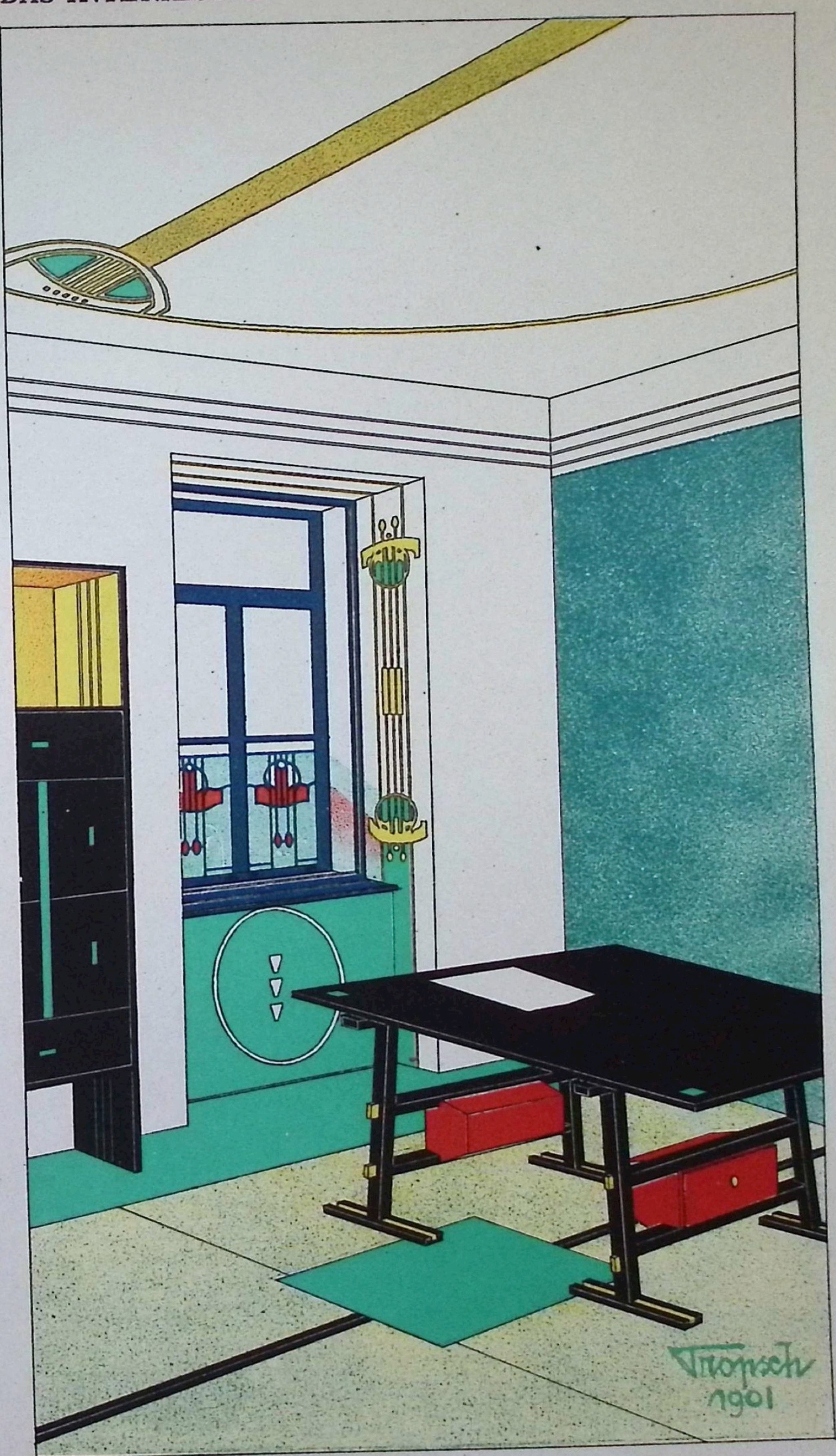
Empfangsraum eines Arztes in Wien.

Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.



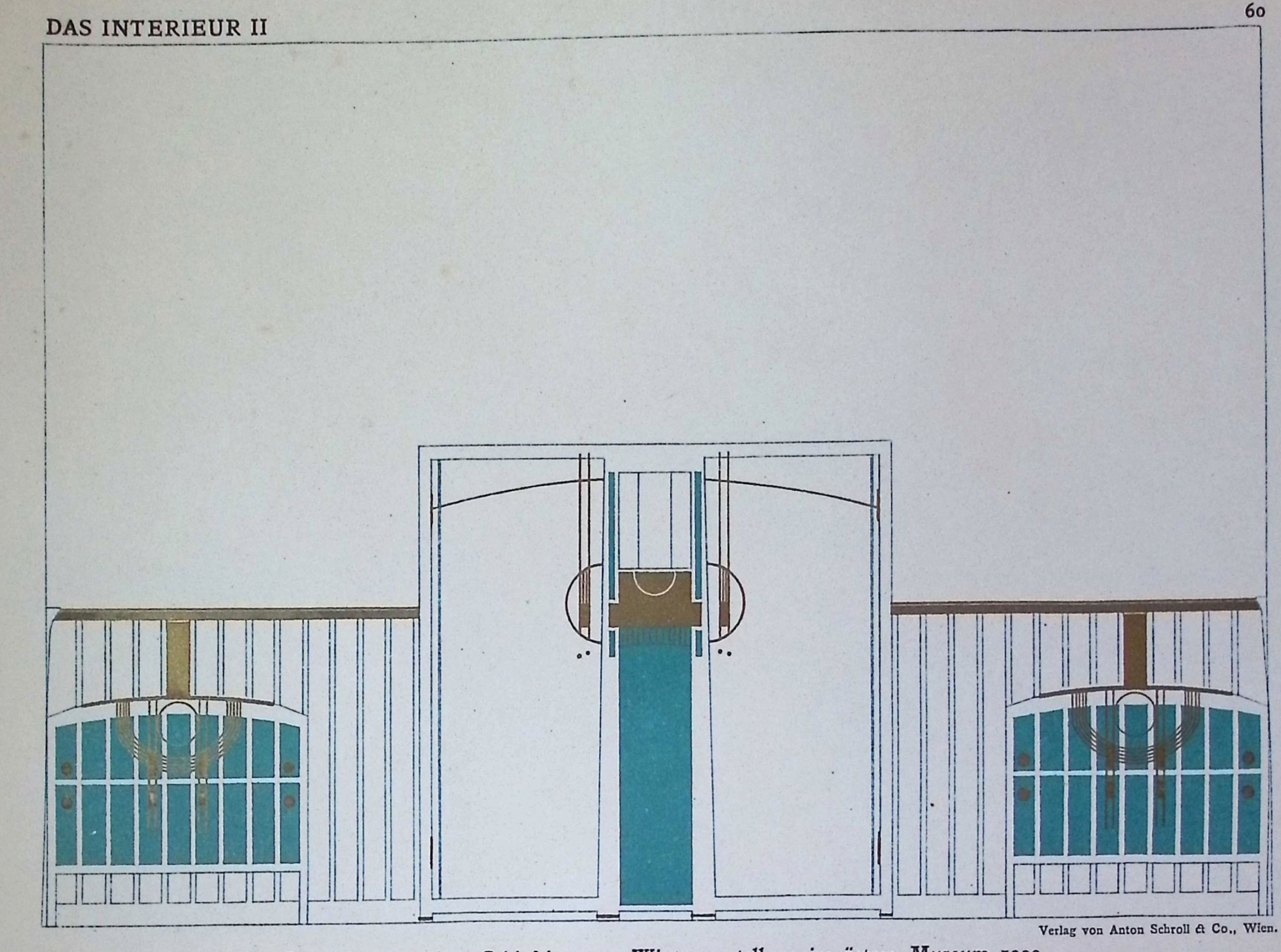


Halle in der Villa Baron Haas in Abbazia.



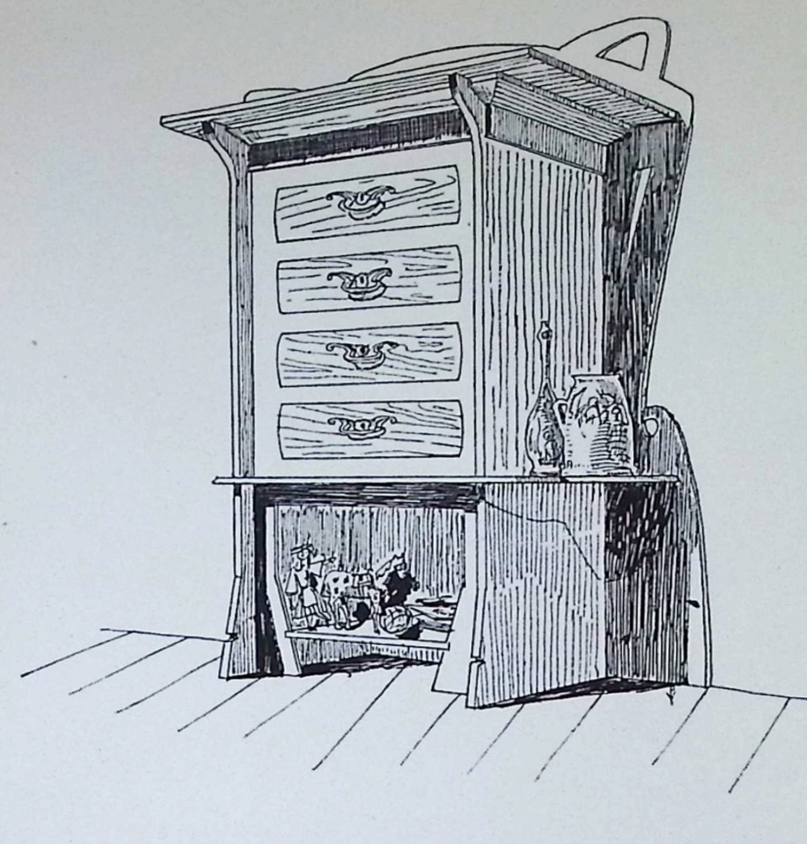
Arbeitsecke bei R. T.

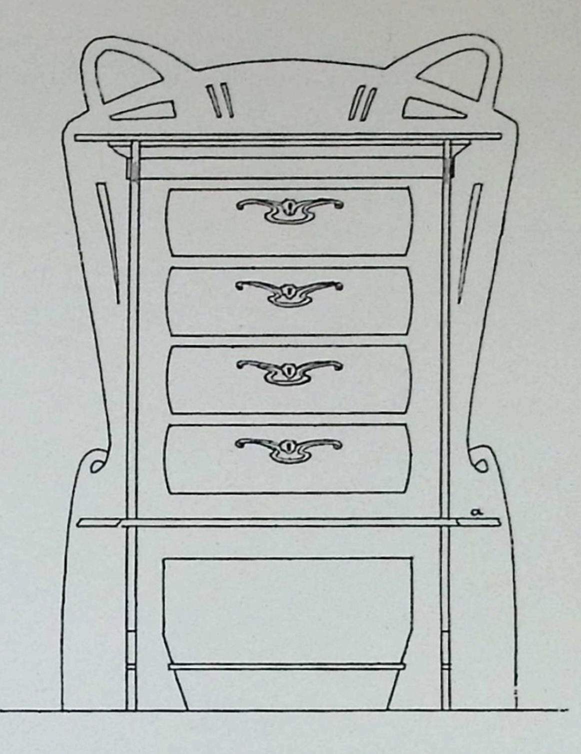
Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.



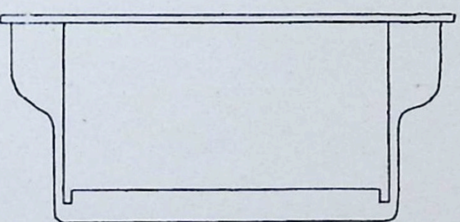
Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

Schränkewand eines Schlafzimmers. Winterausstellung im österr. Museum 1900.

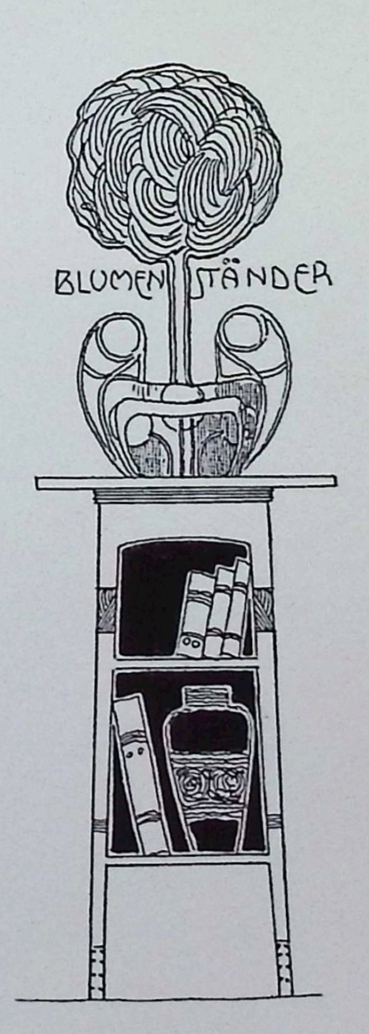


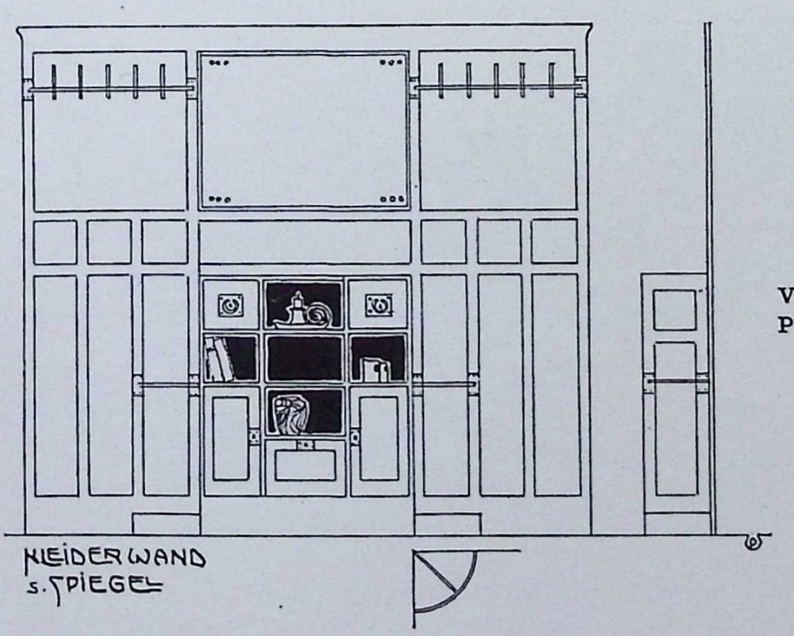


Vom Arch. V. POSTELBERG.



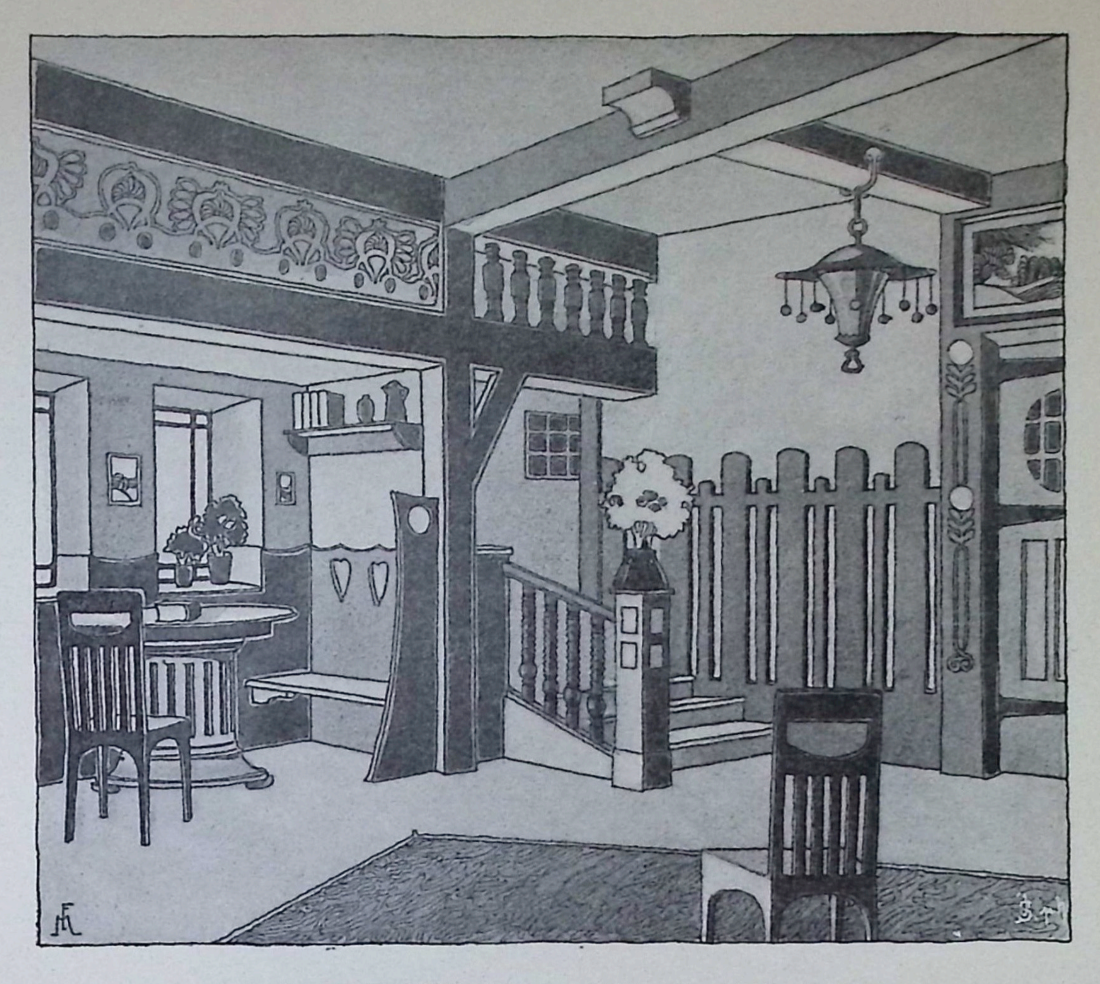
GRUNDRISS DER PLATTE α.



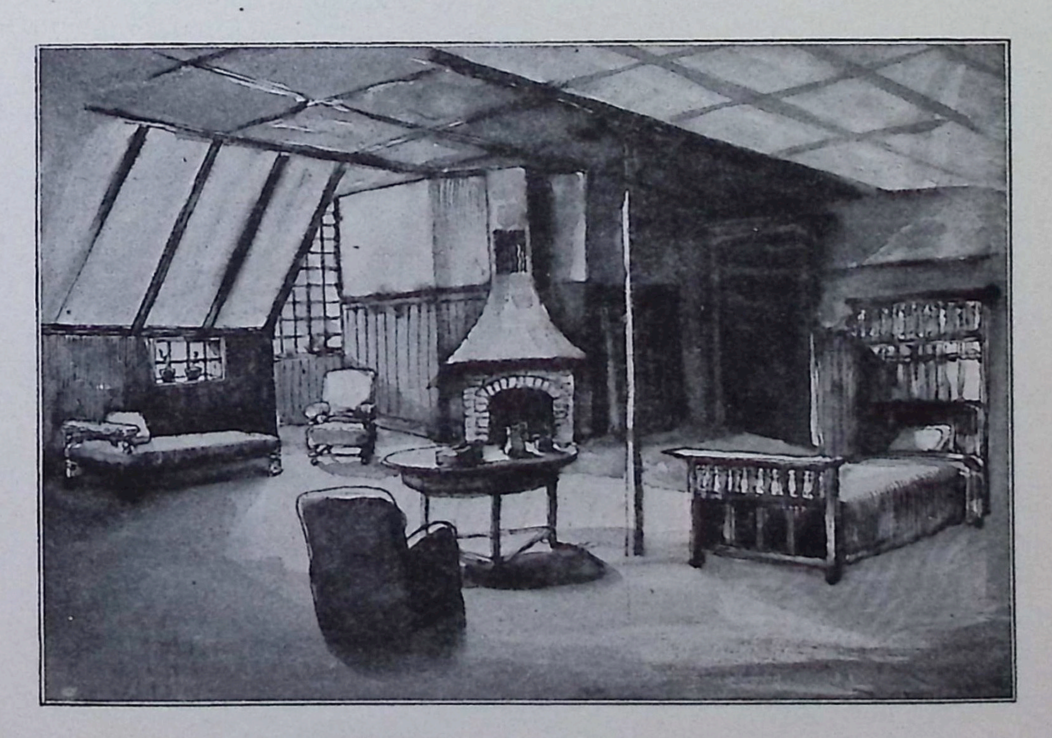


Vom Arch. O. PRUTSCHER.

Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.



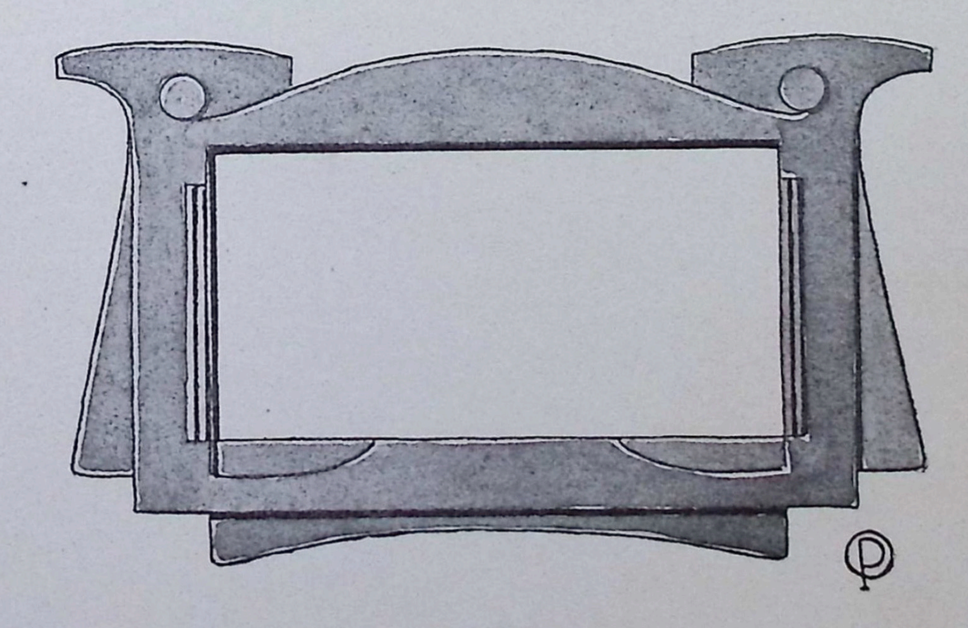
Arch. F. MORO, Entwurf für eine Vorhalle.



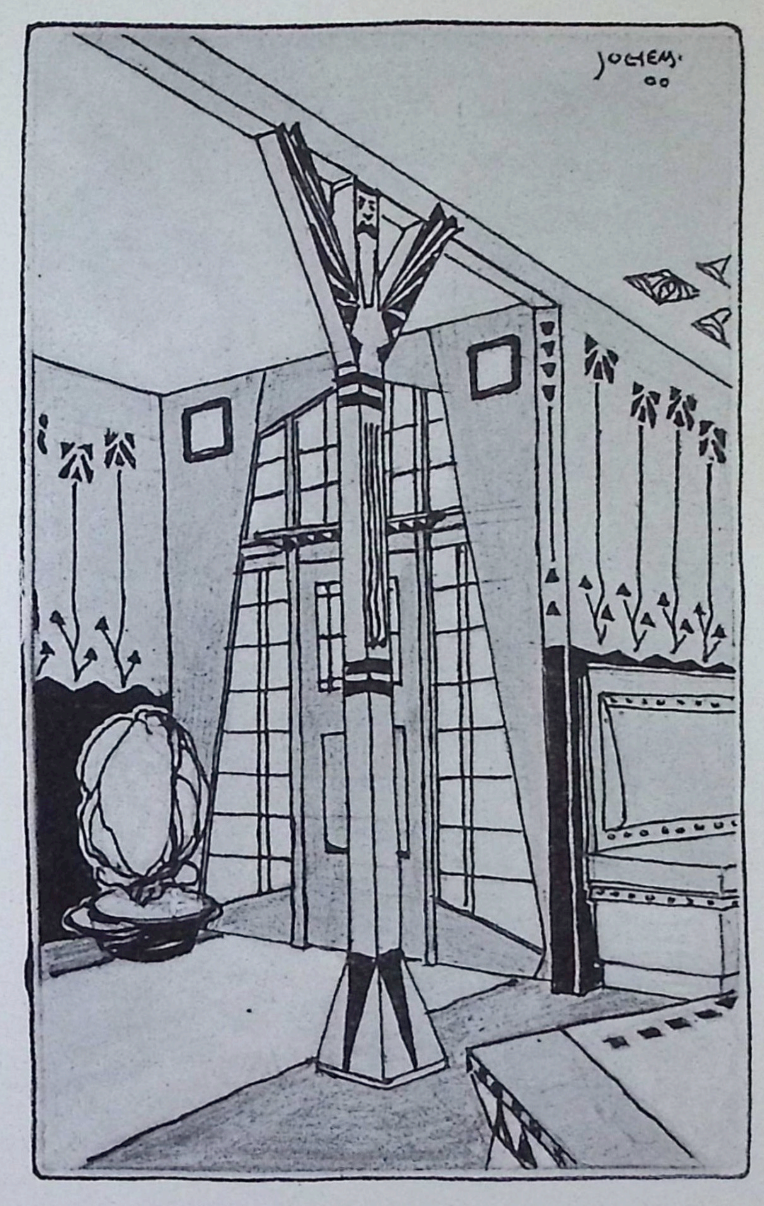
Arch. LEOP. MÜLLER, Entwurf für einen Atelierraum.

Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

Arch. O. PRUTSCHER, Entwürfe.

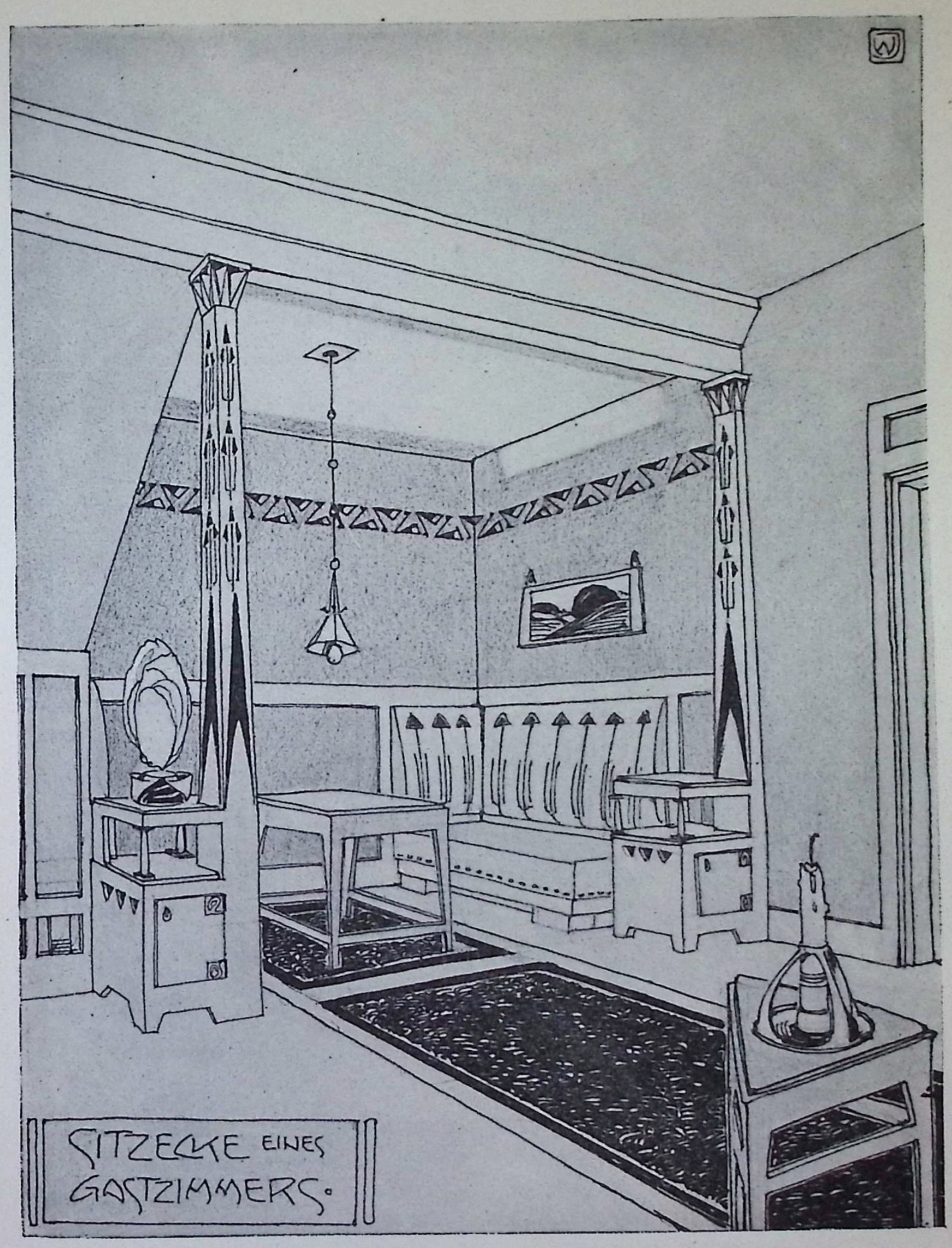


Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.



Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

Arch. F. W. JOCHEM, Vorplatz
im Dachgeschoss einer Villa.



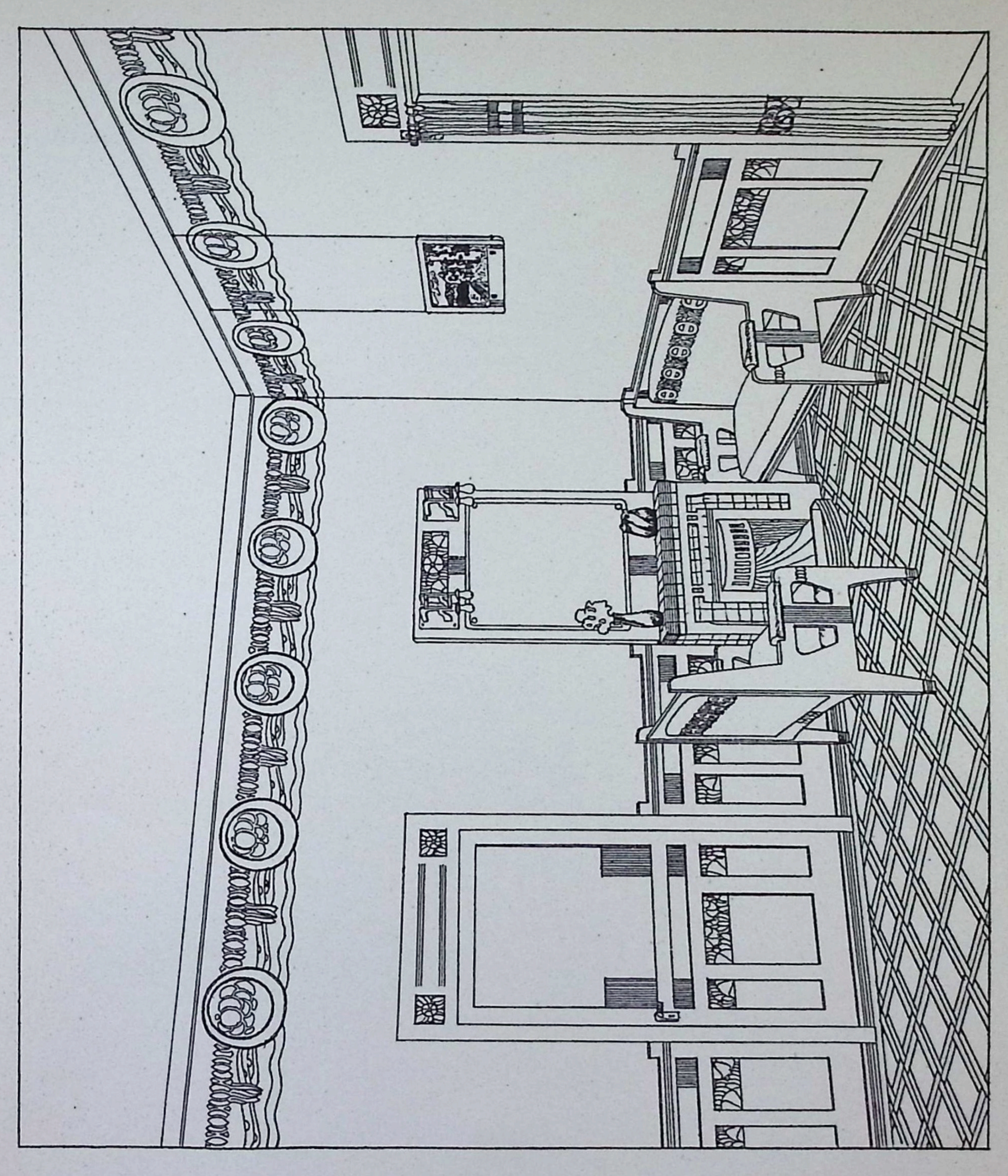
Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

Arch. F. W. JOCHEM.



Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

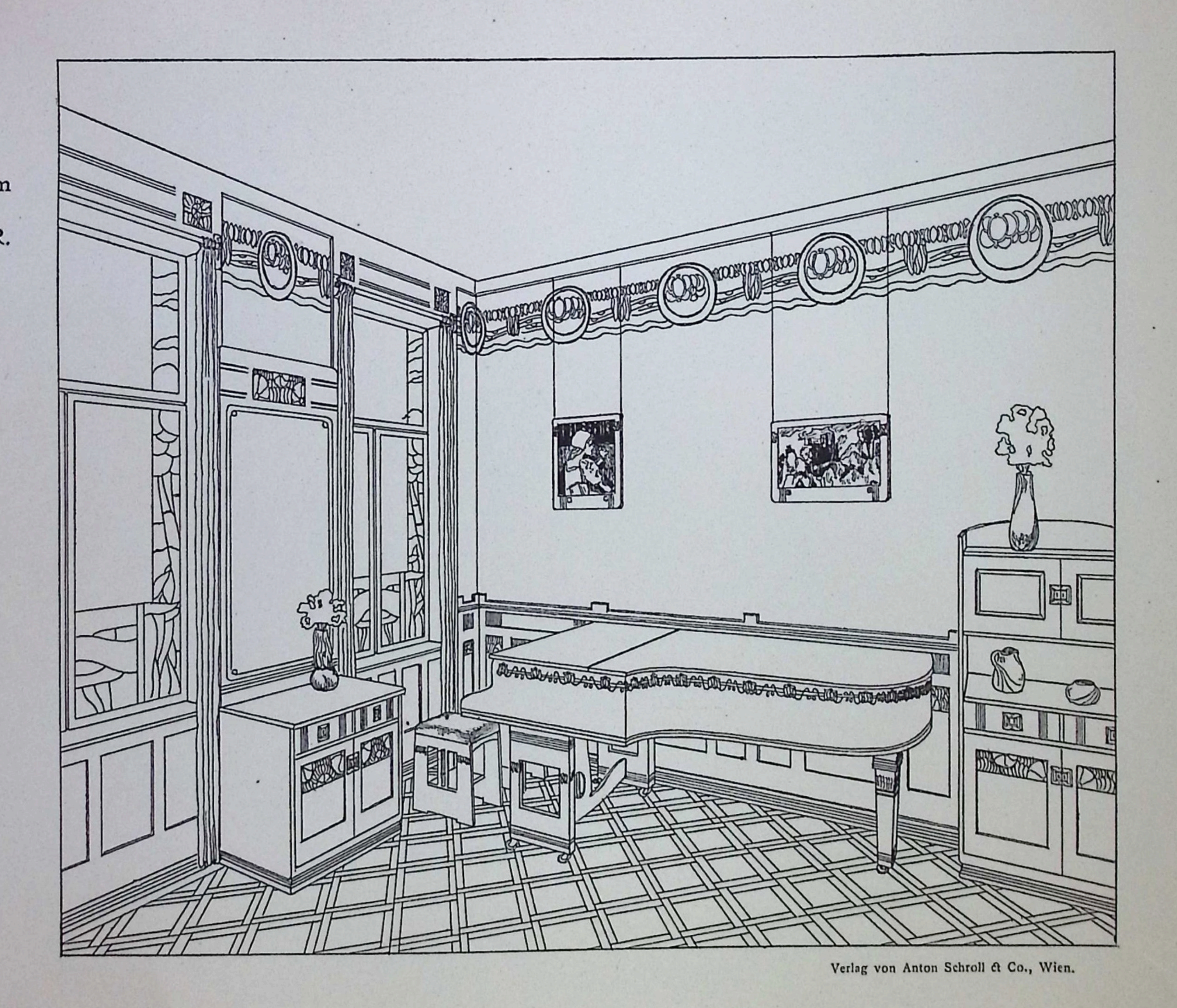
Ecke eines Bibliothek-Zimmers.
Entwurf vom Arch. VAL. CHR. MINK.



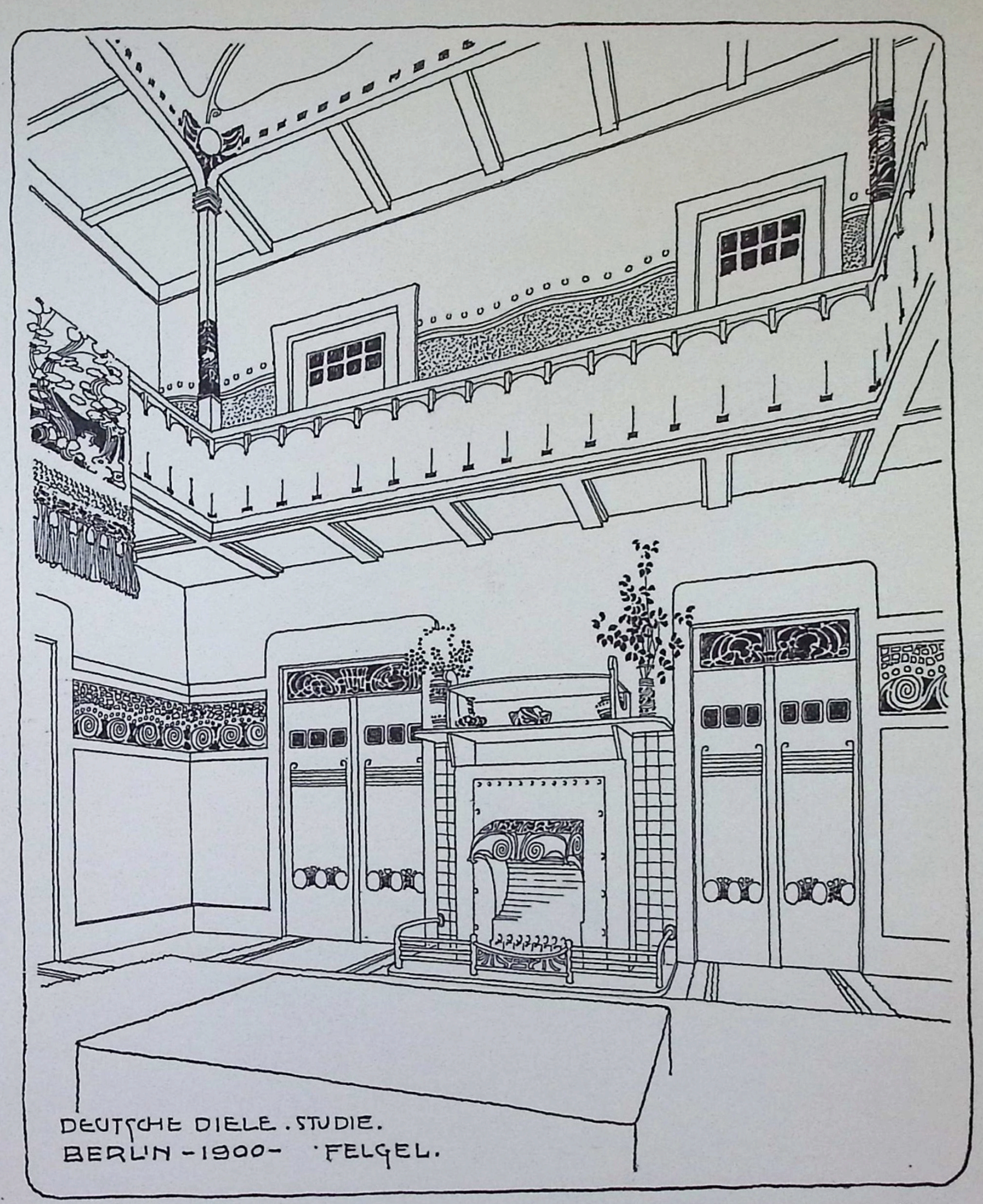
Entwurf zu einem
Salon von
FRANZ EXLER.

Verlag von Anton Schroll & Co., Wien

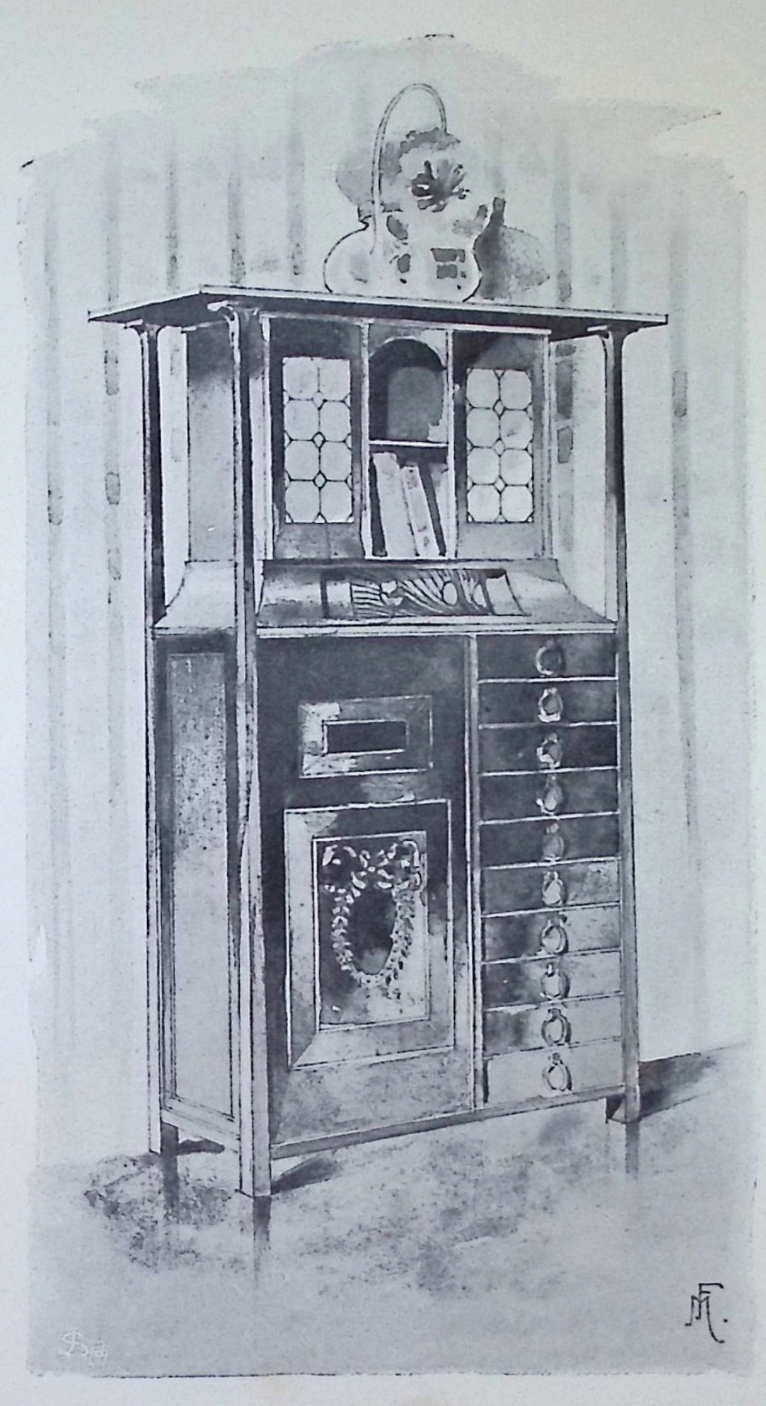
Entwurf zu einem
Salon von
FRANZ EXLER.



Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.



Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.



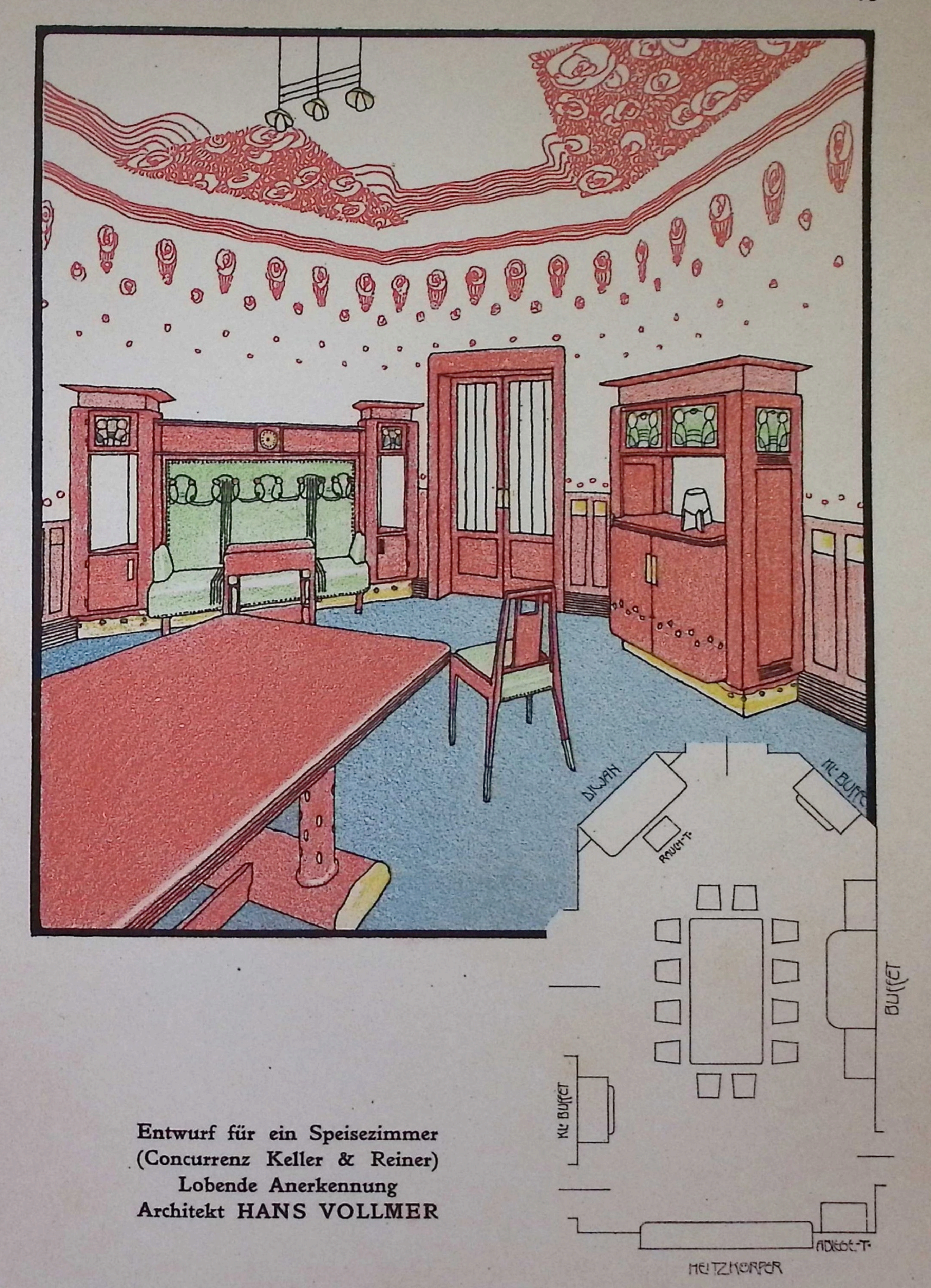
Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

Entwurf vom Arch. F. MORO.

Halle von C. PATEK

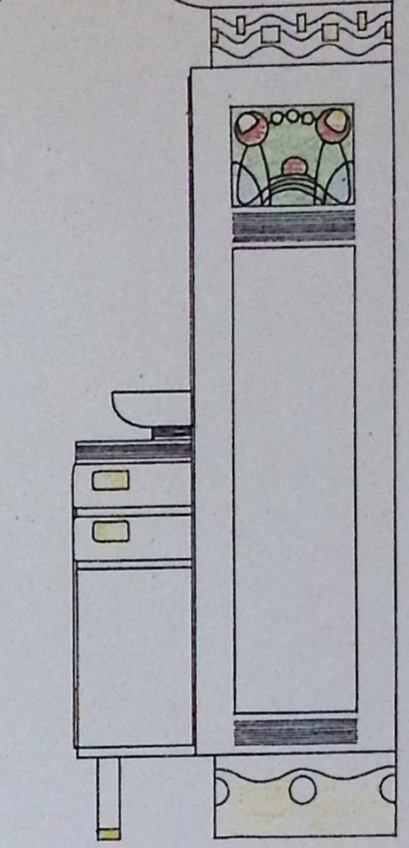
Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.


1901



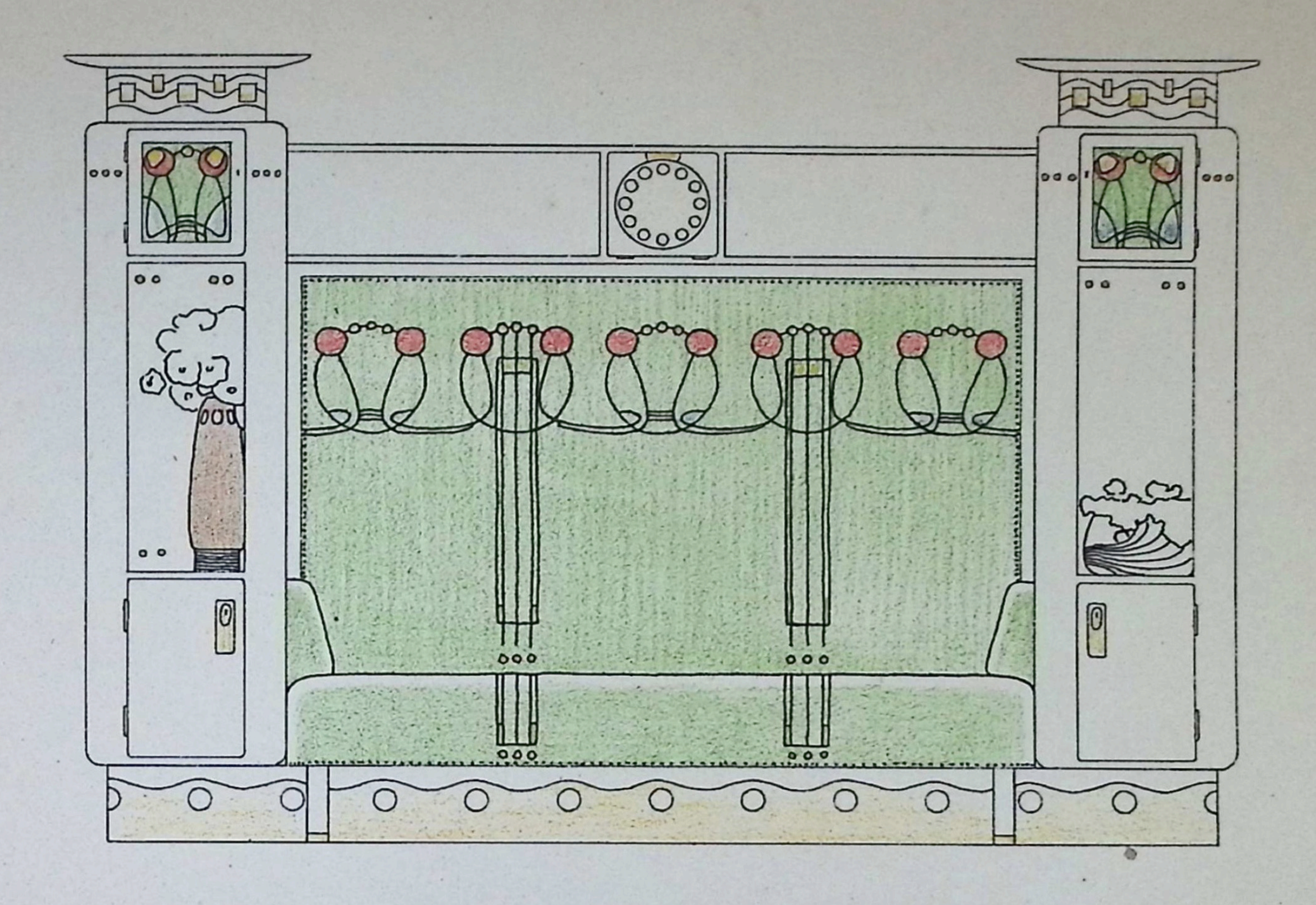
Entwurf für ein Speisezimmer
(Concurrenz Keller & Reiner)
Lobende Anerkennung
Architekt HANS VOLLMER

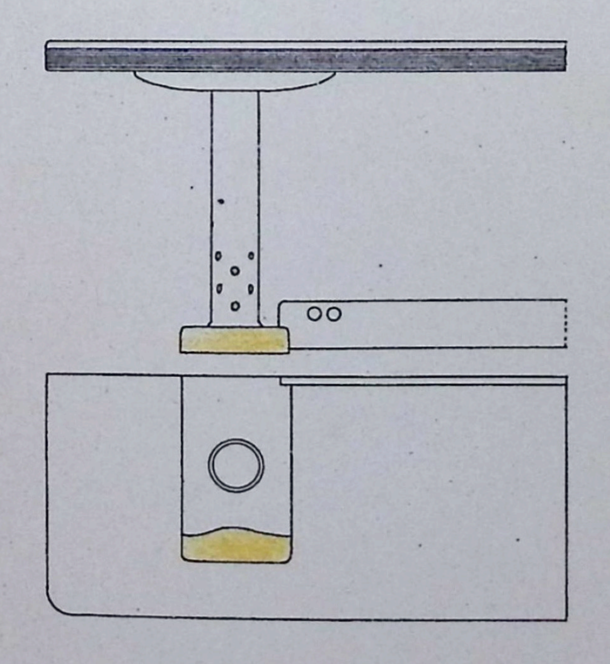
Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

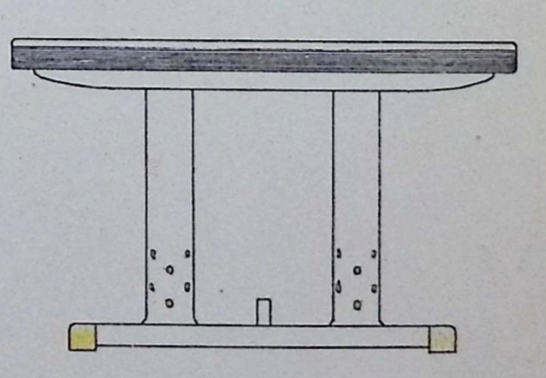


Buffet o Architekt HANS VOLLMER

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.



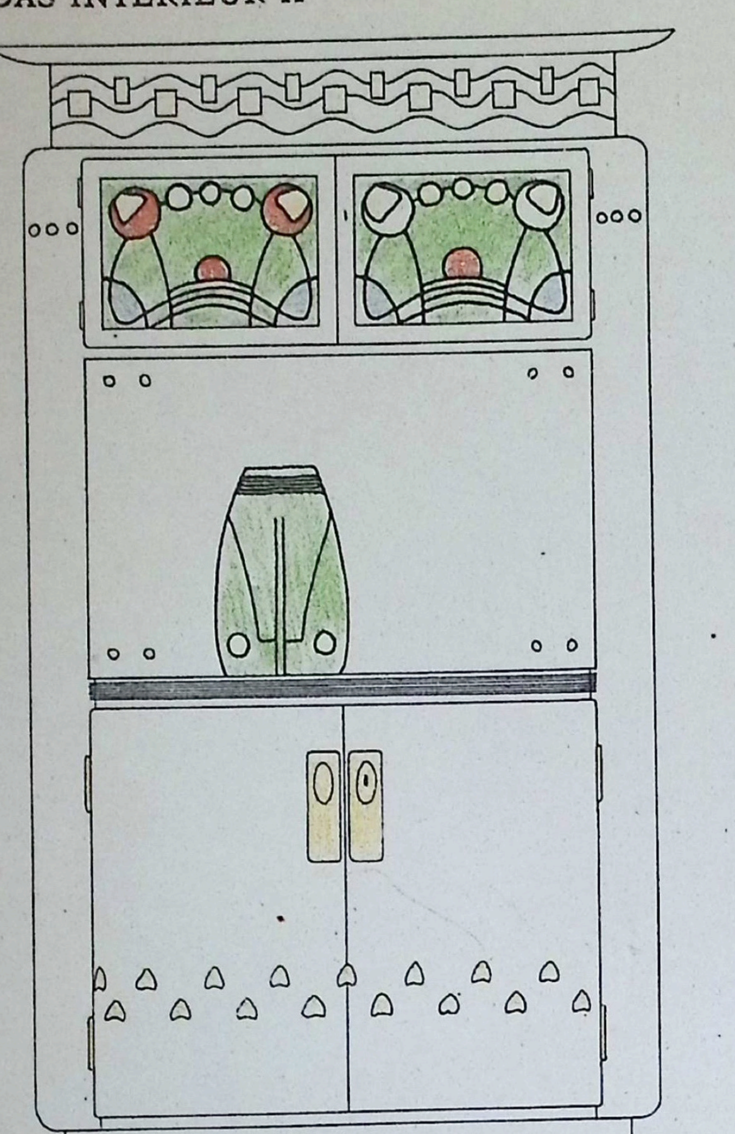


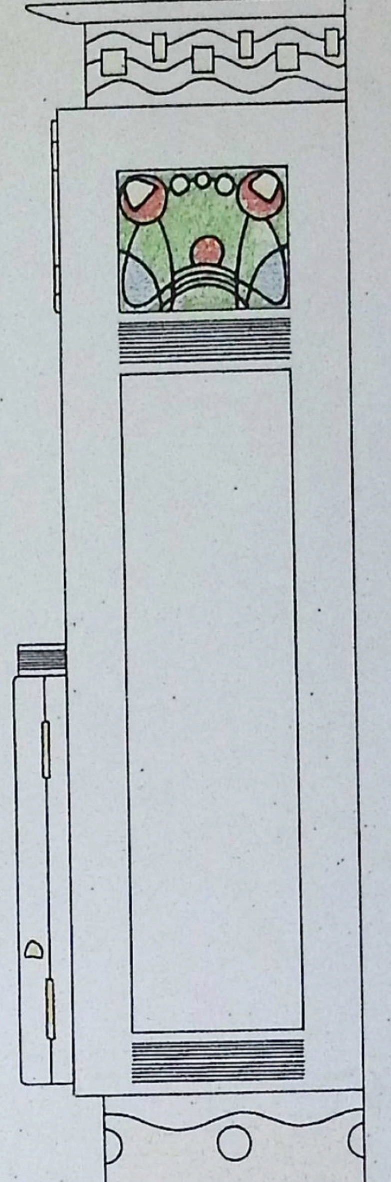


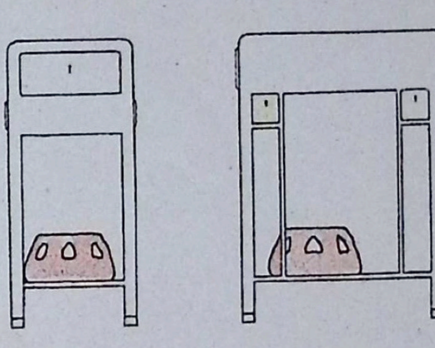
Divan und Tisch

Architekt HANS VOLLMER

Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.



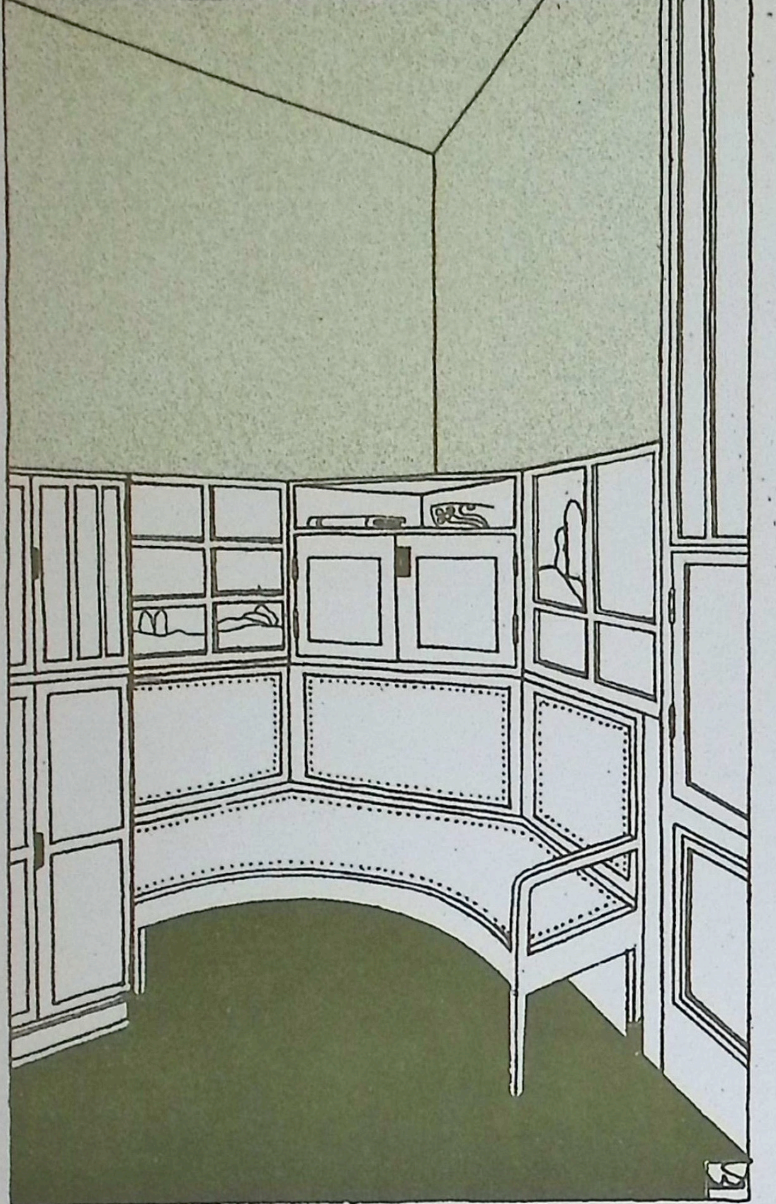




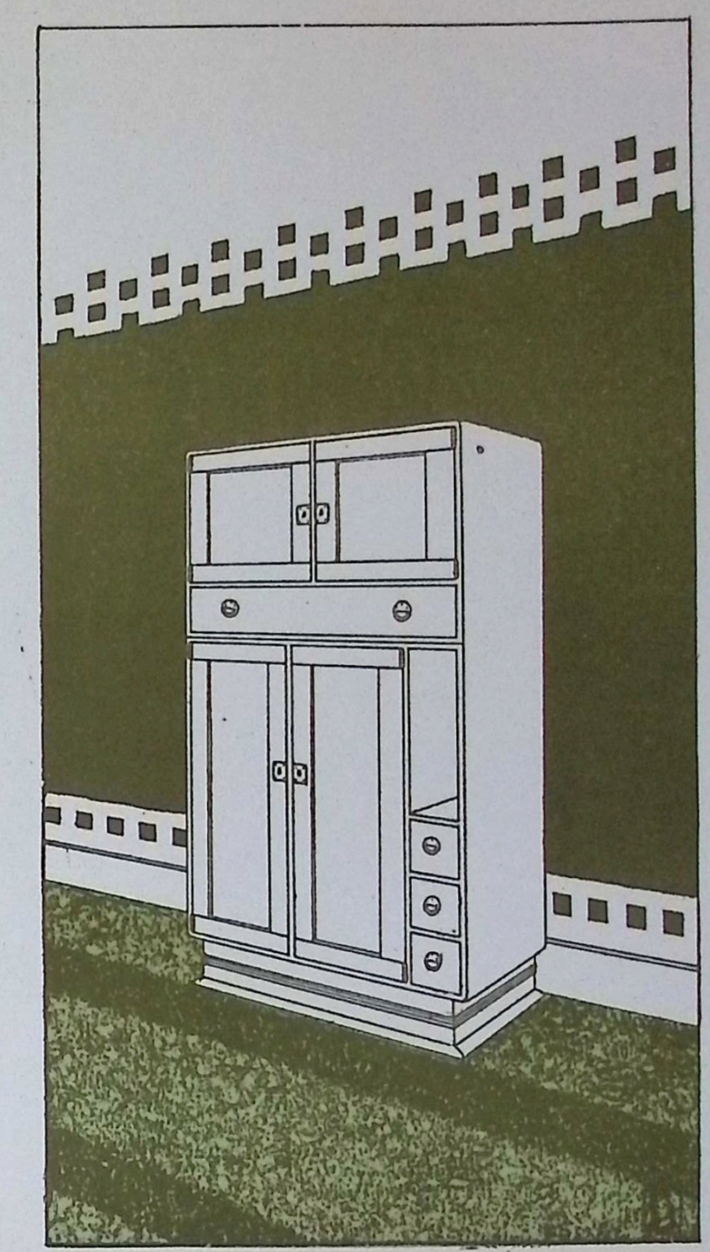
Architekt HANS VOLLMER

Kleines Buffet und Tischchen

Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

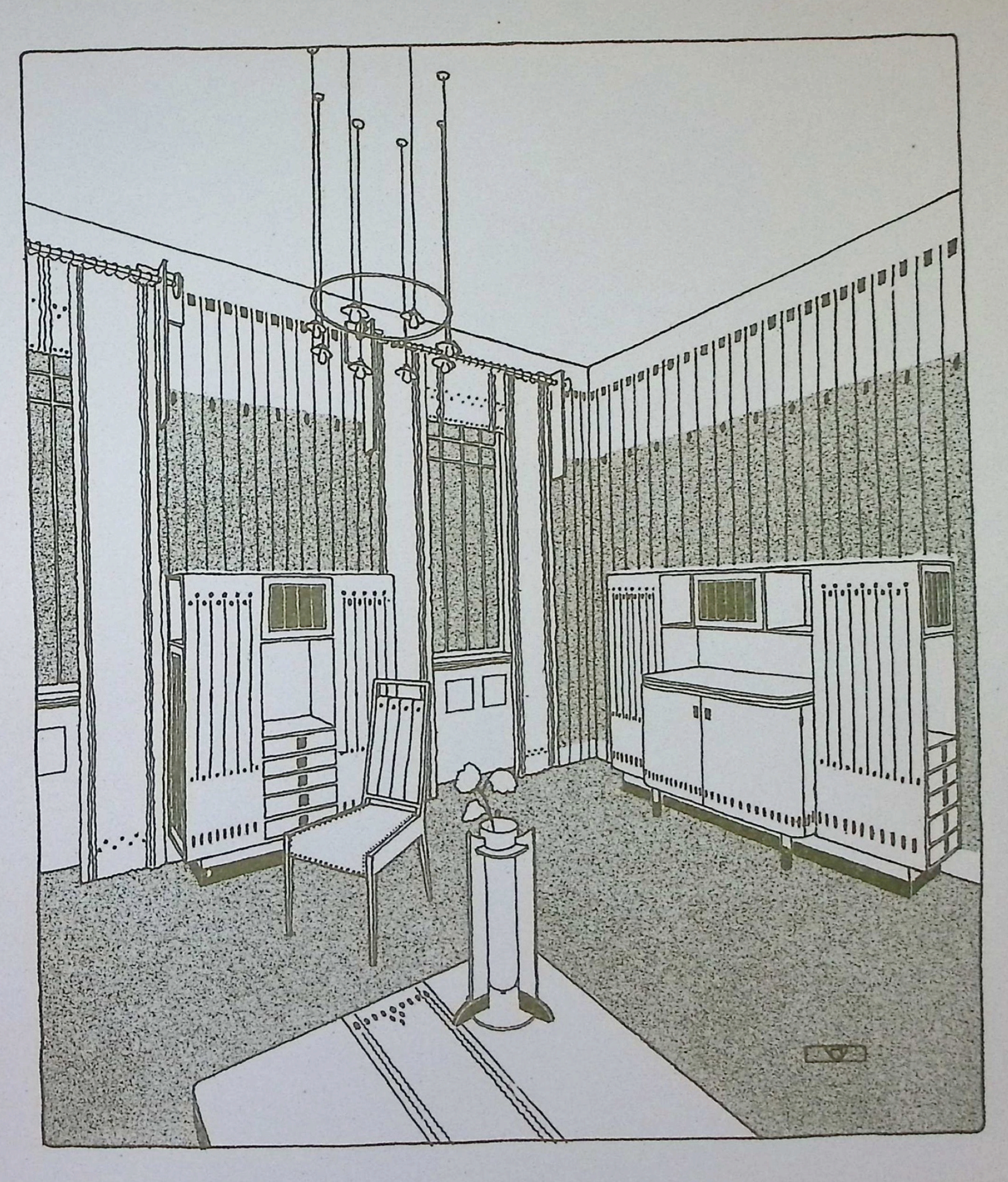


Ecke aus einem Damensalon. Entwurf von C. W. SCHWARZ

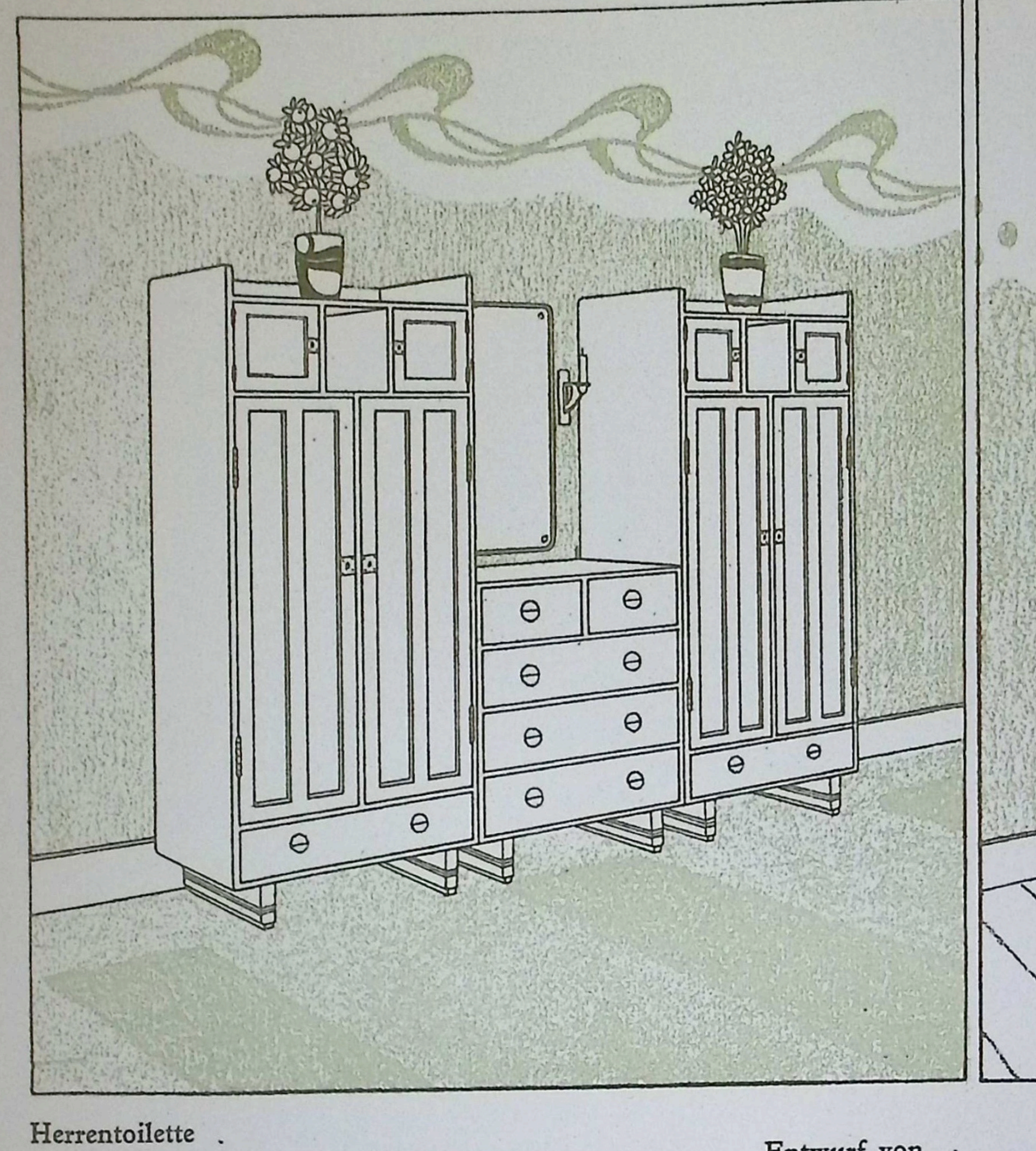


Herrenkleiderkasten. Entwurf von JOH. SCHARFEN

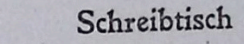
Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.



Speisezimmer. Entwurf
von HANS VOLLMER



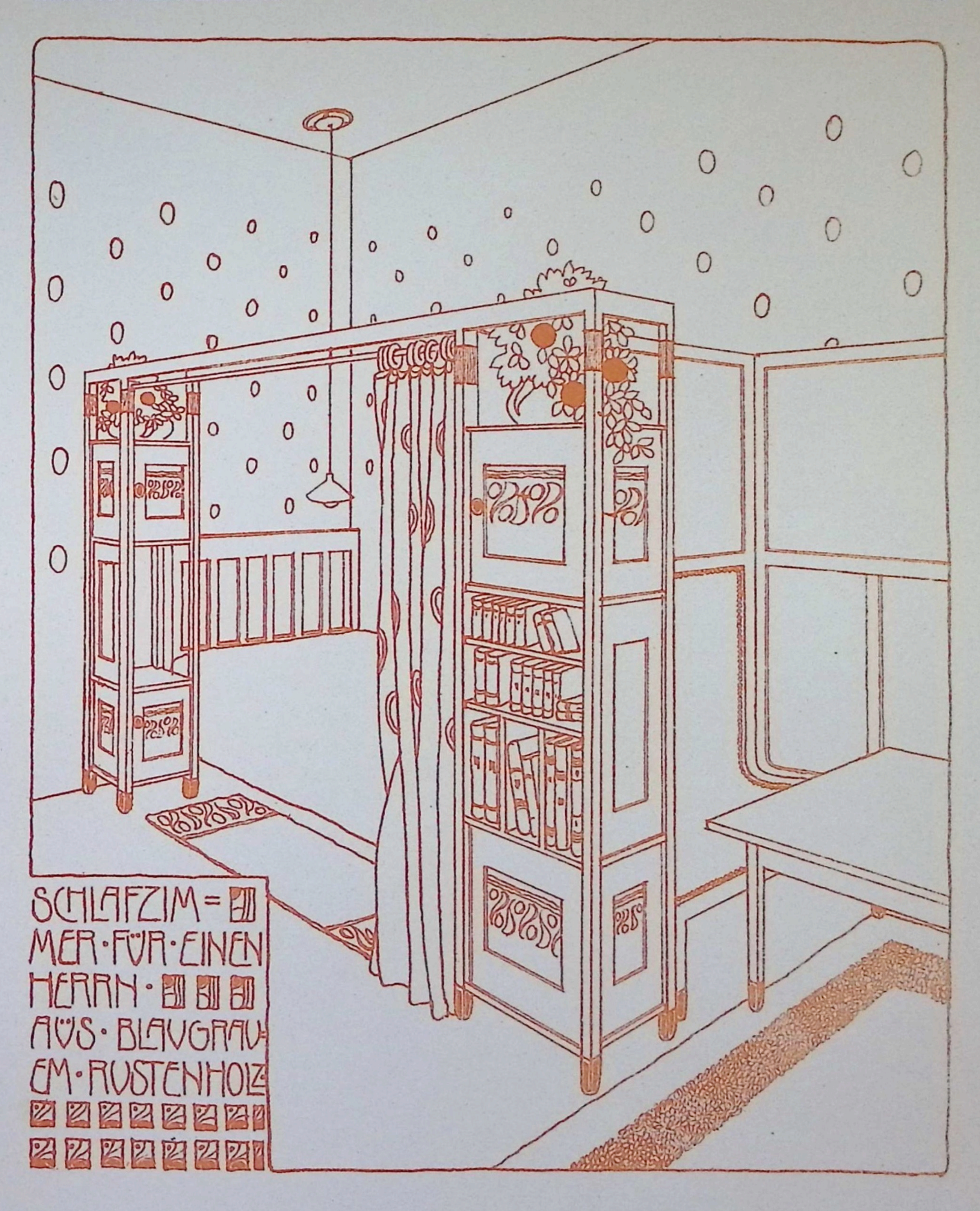
Herrentoilette



Schreibtisch

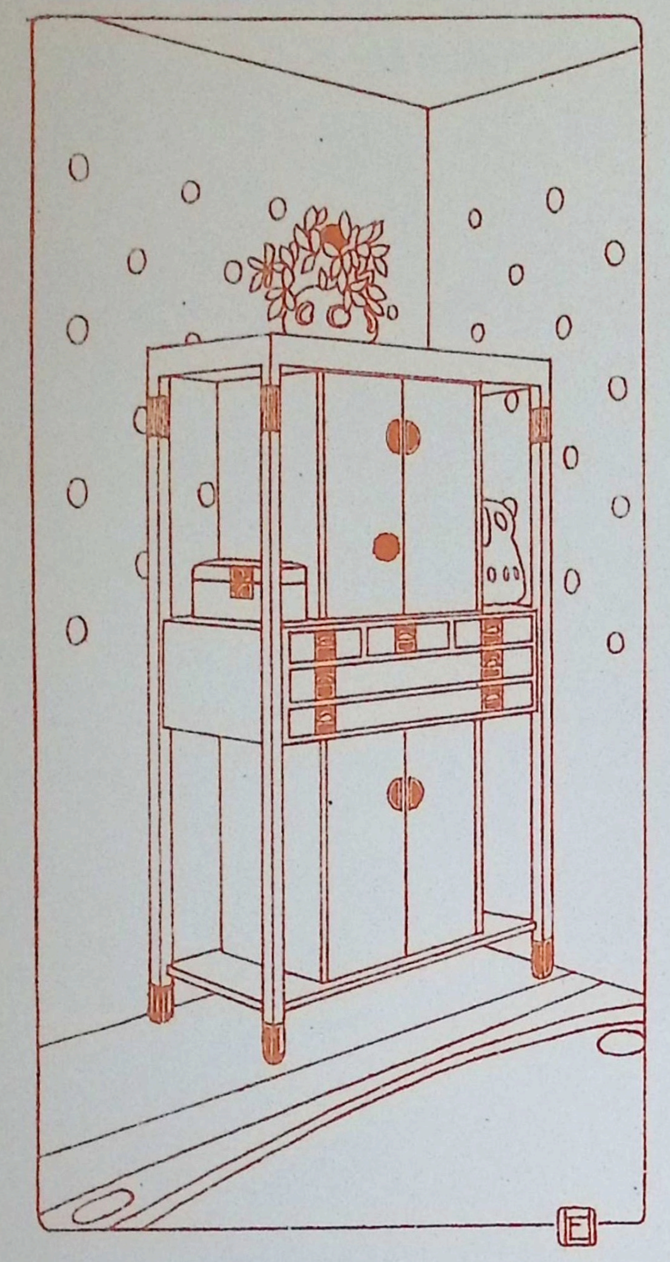
Entwurf von
JOHANN SCHARFEN

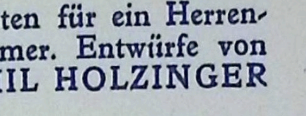
Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.



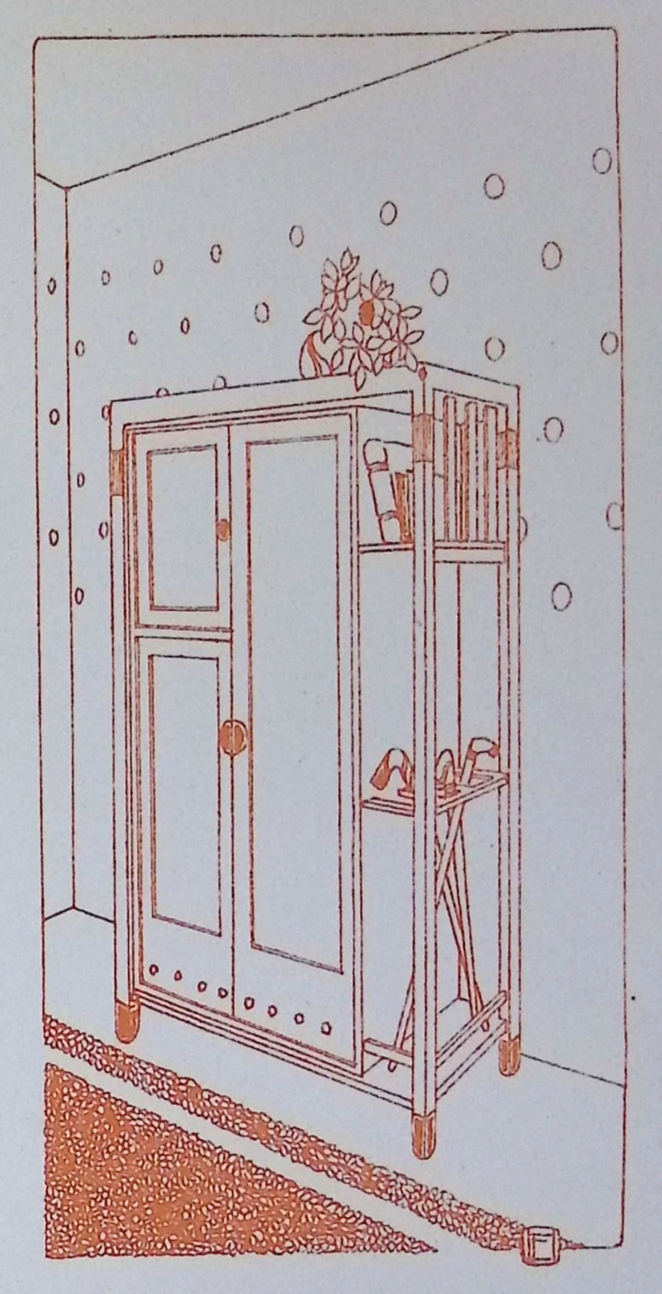
Entwurf von
EMIL HOLZINGER

Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

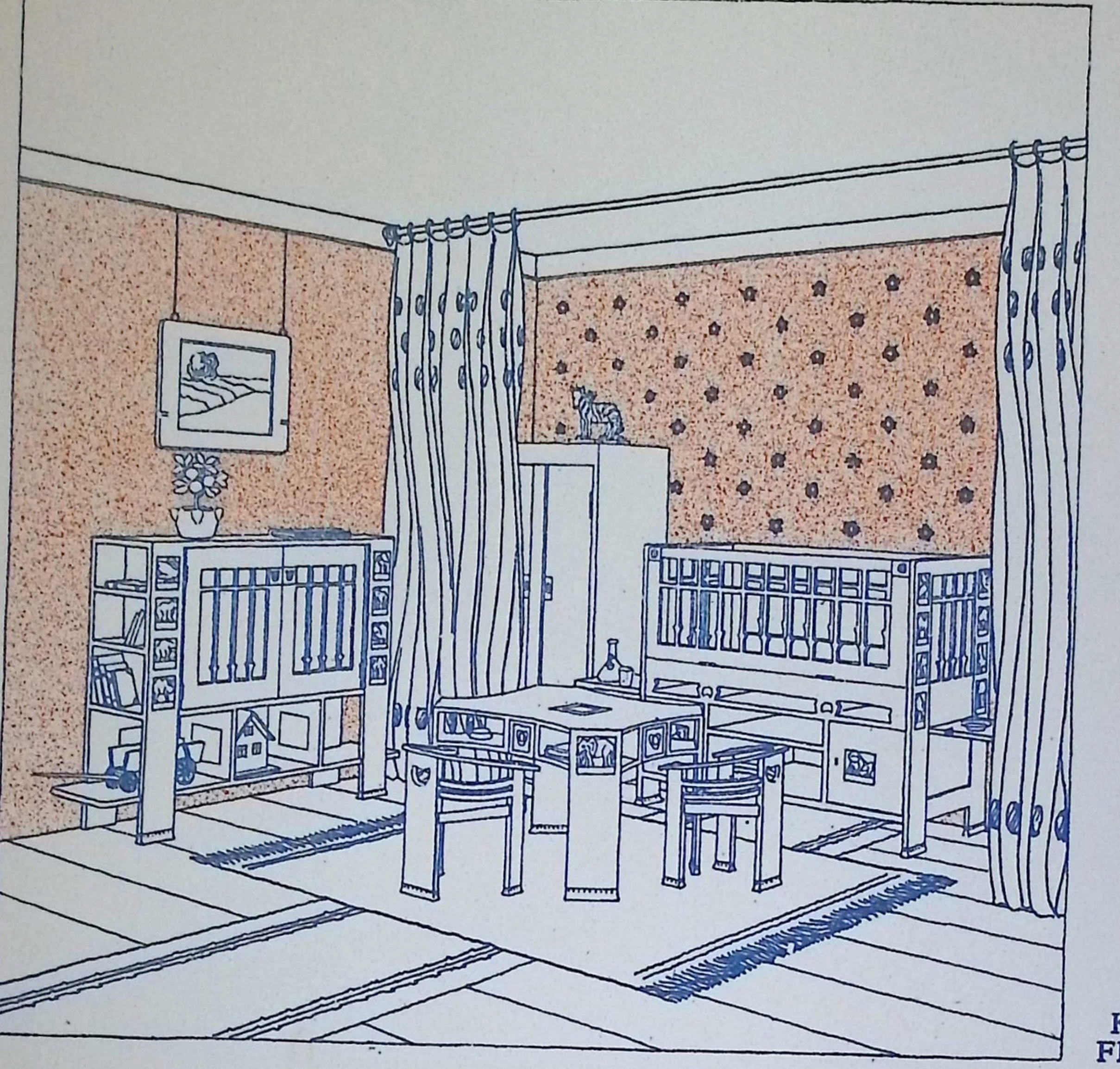




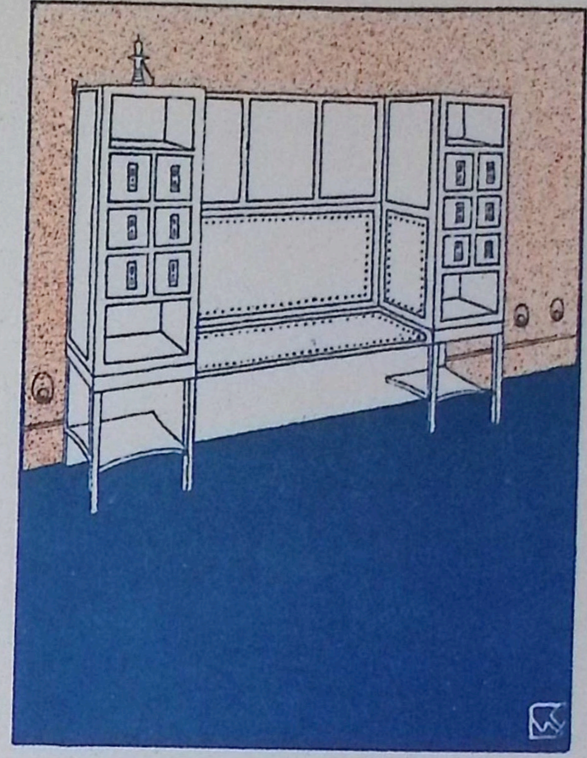
Kästen für ein Herrenzimmer. Entwürfe von EMIL HOLZINGER



Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

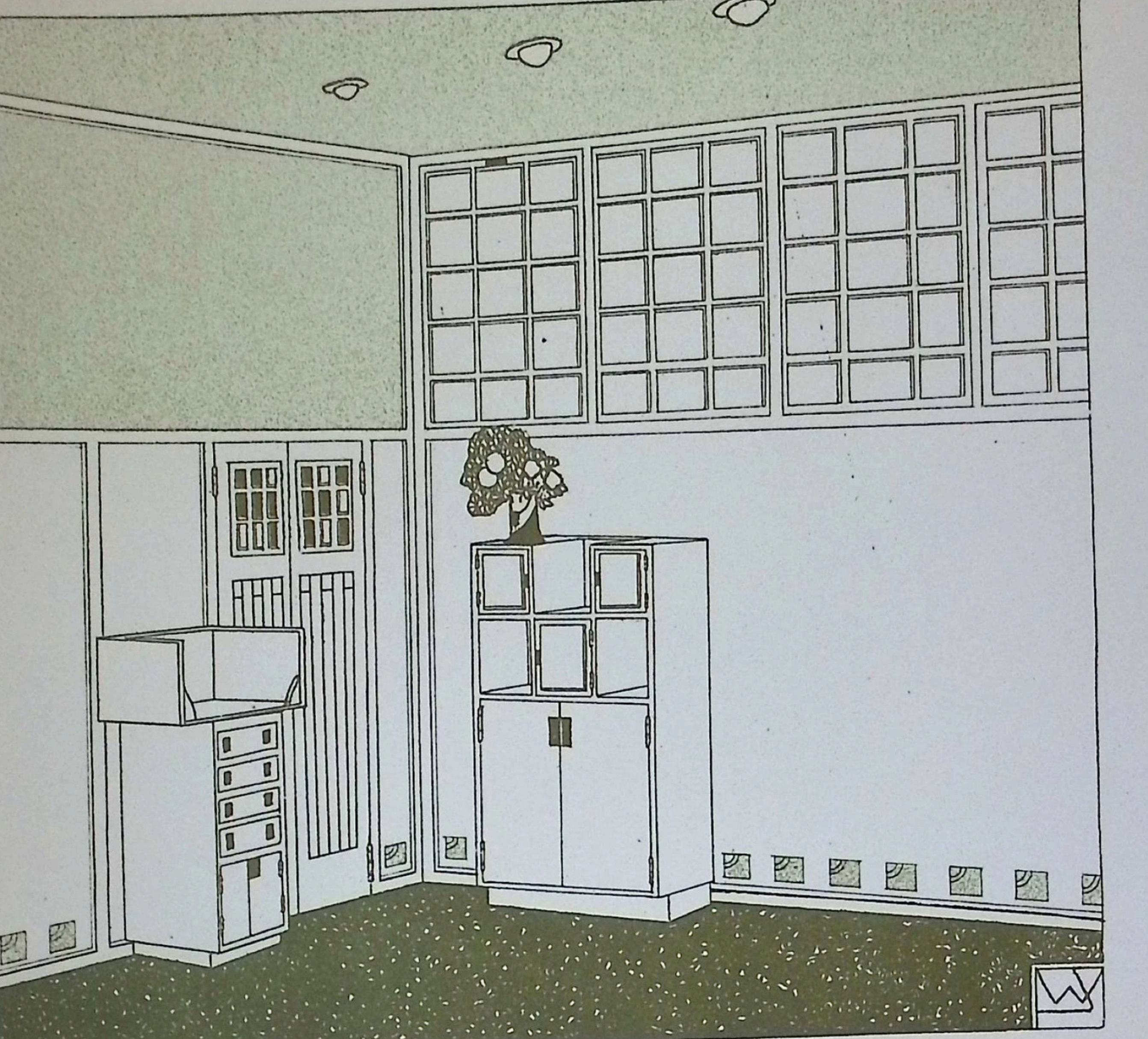


Kinderzimmer von
FRANZ MESSNER

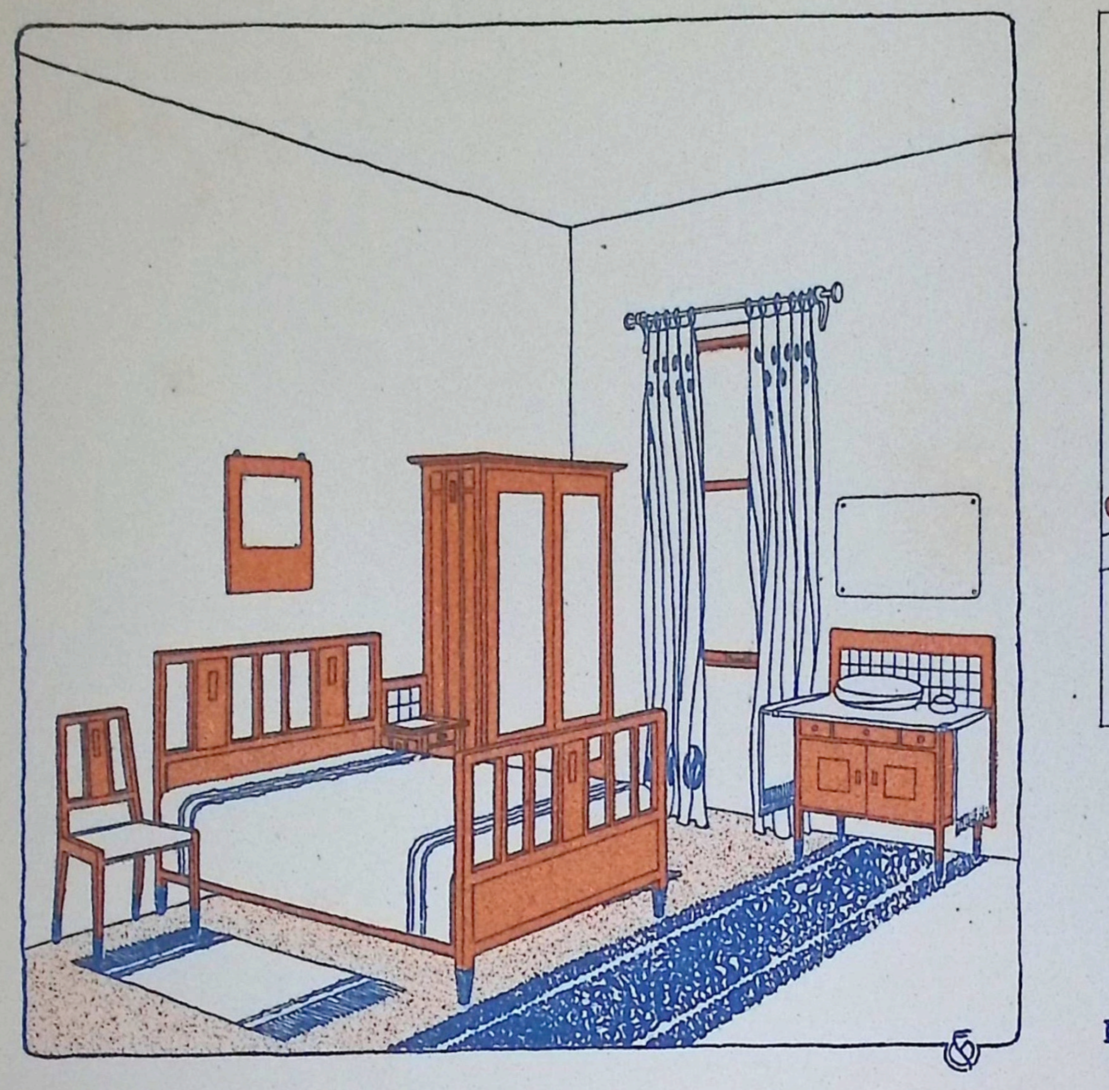


Sitzgelegenheit von
C. W. SCHWARZ

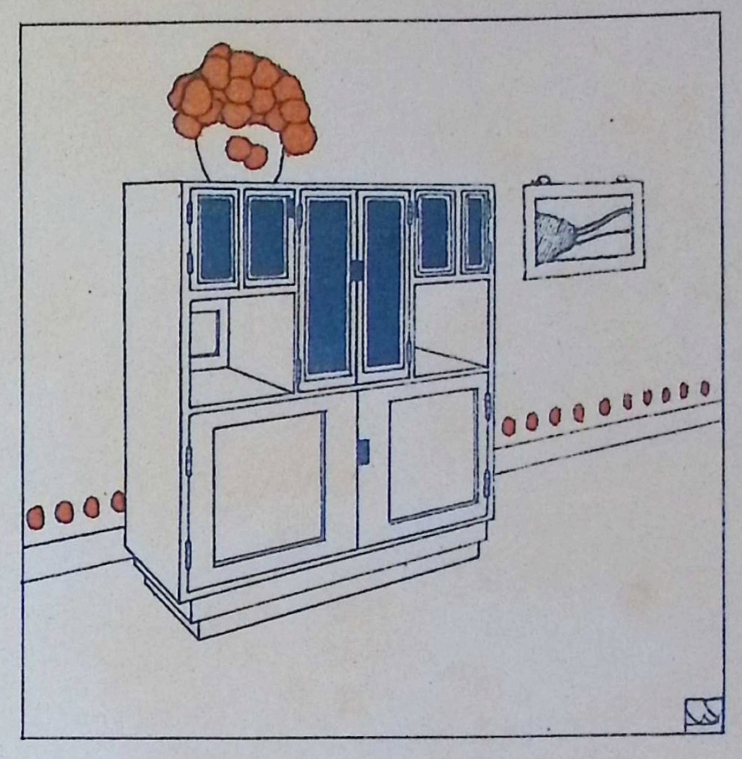
Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.



Ecke aus einem Speisezimmer
Vitrine ═══ Entwürfe von
C. W. SCHWARZ

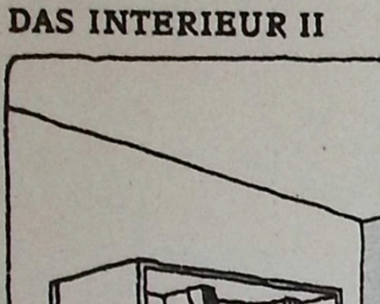


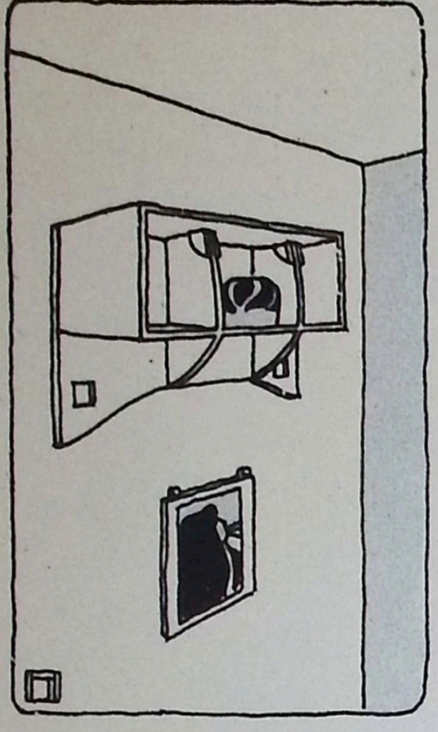
Schlafzimmer von
FRANZ MESSNER



Salonkästchen von
C. W. SCHWARZ

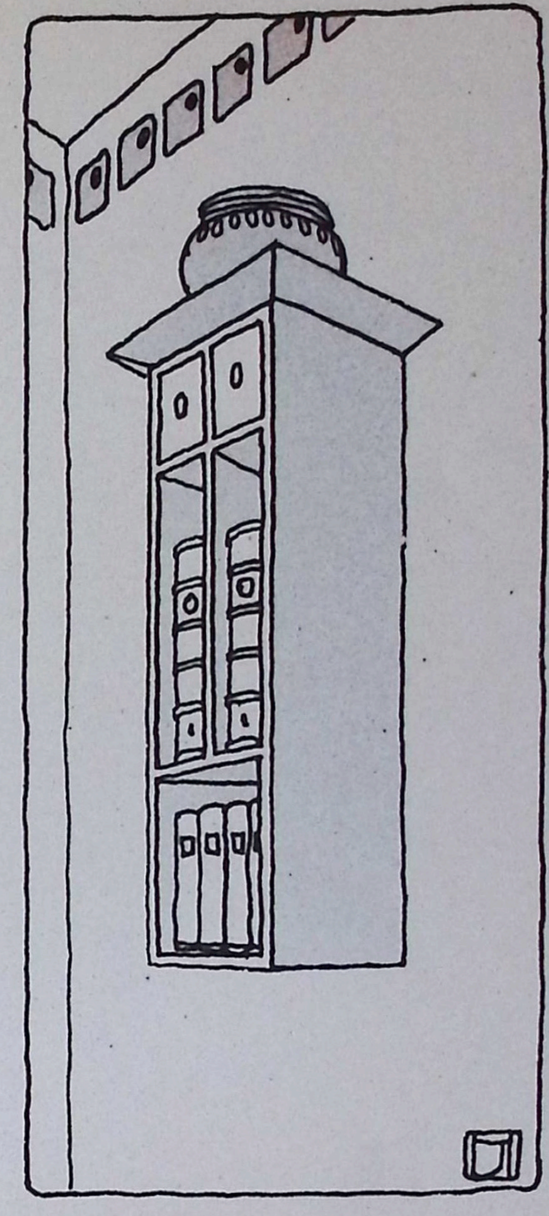
Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.



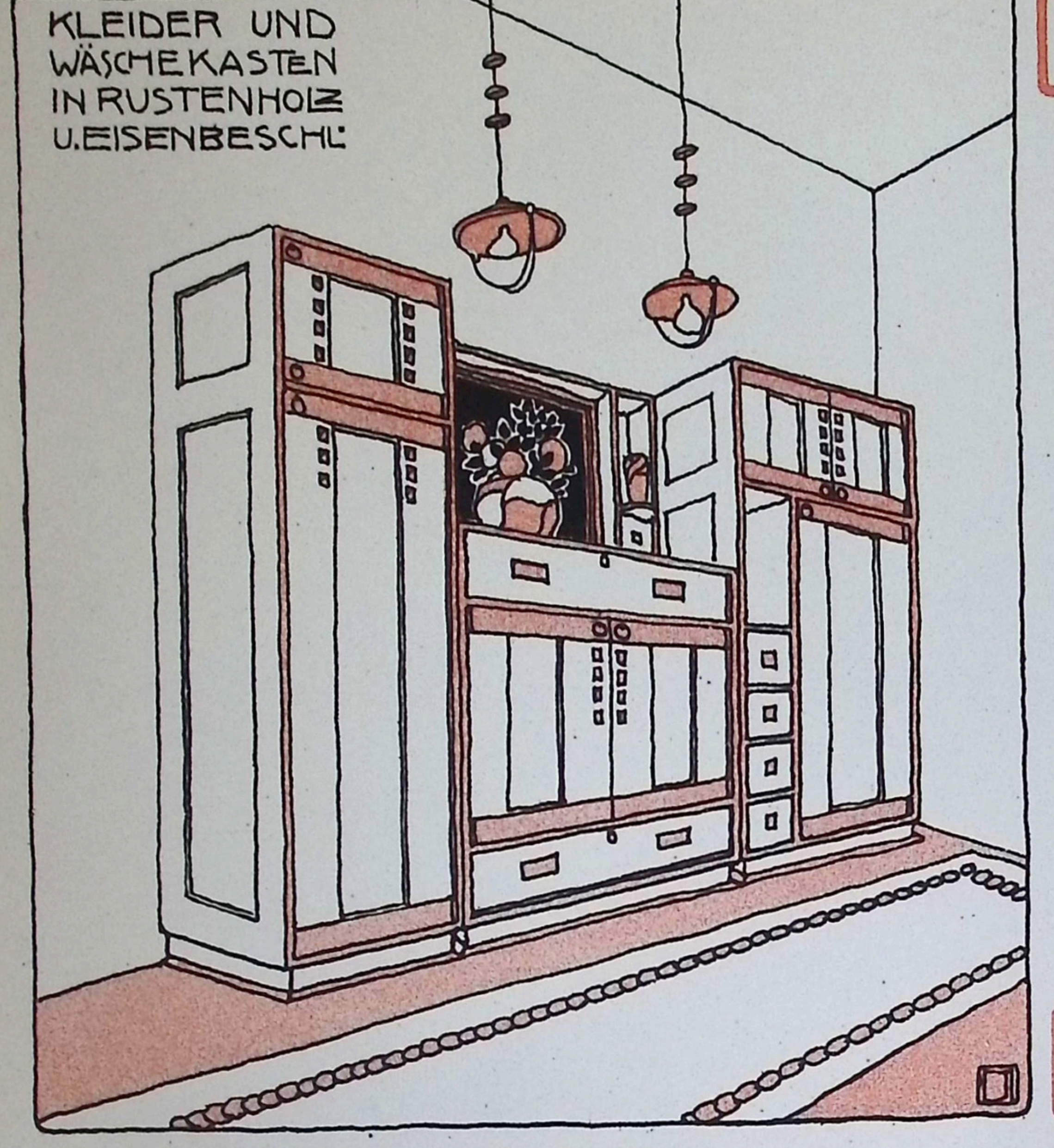


WANDKÄSTCHEN
BETTANORDNUNG

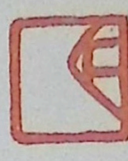
HOCHZEITS=
TRVHE
STVHL VND
BVCHER=
GESTELL

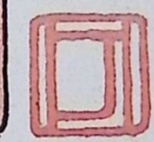


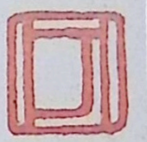
Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

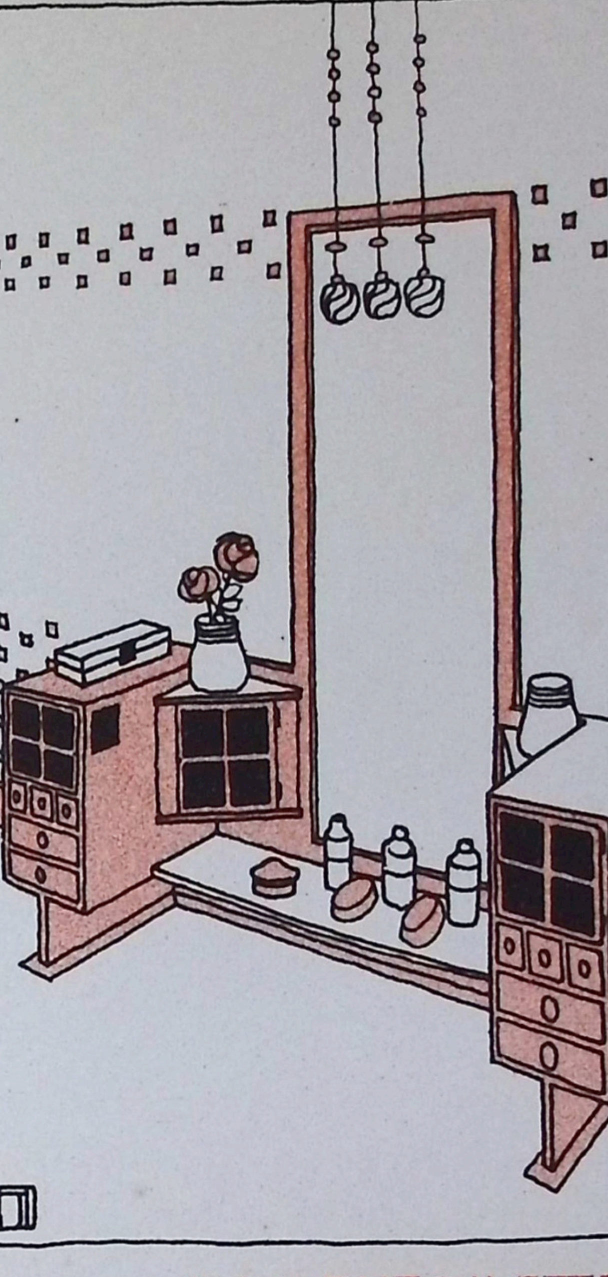


GARDEROBE



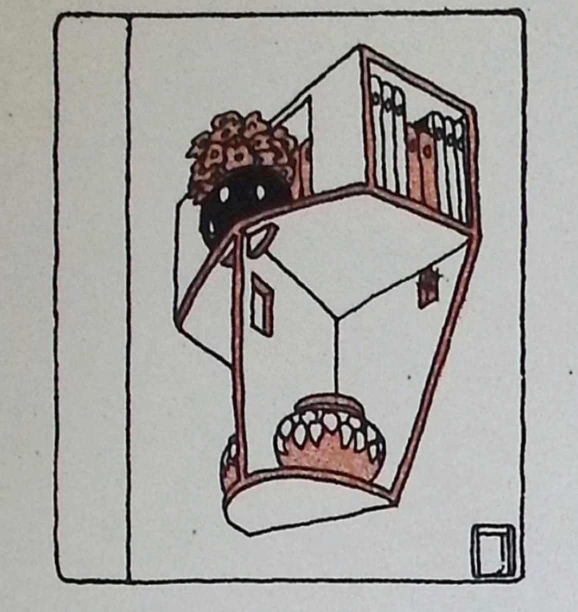




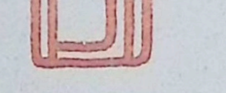


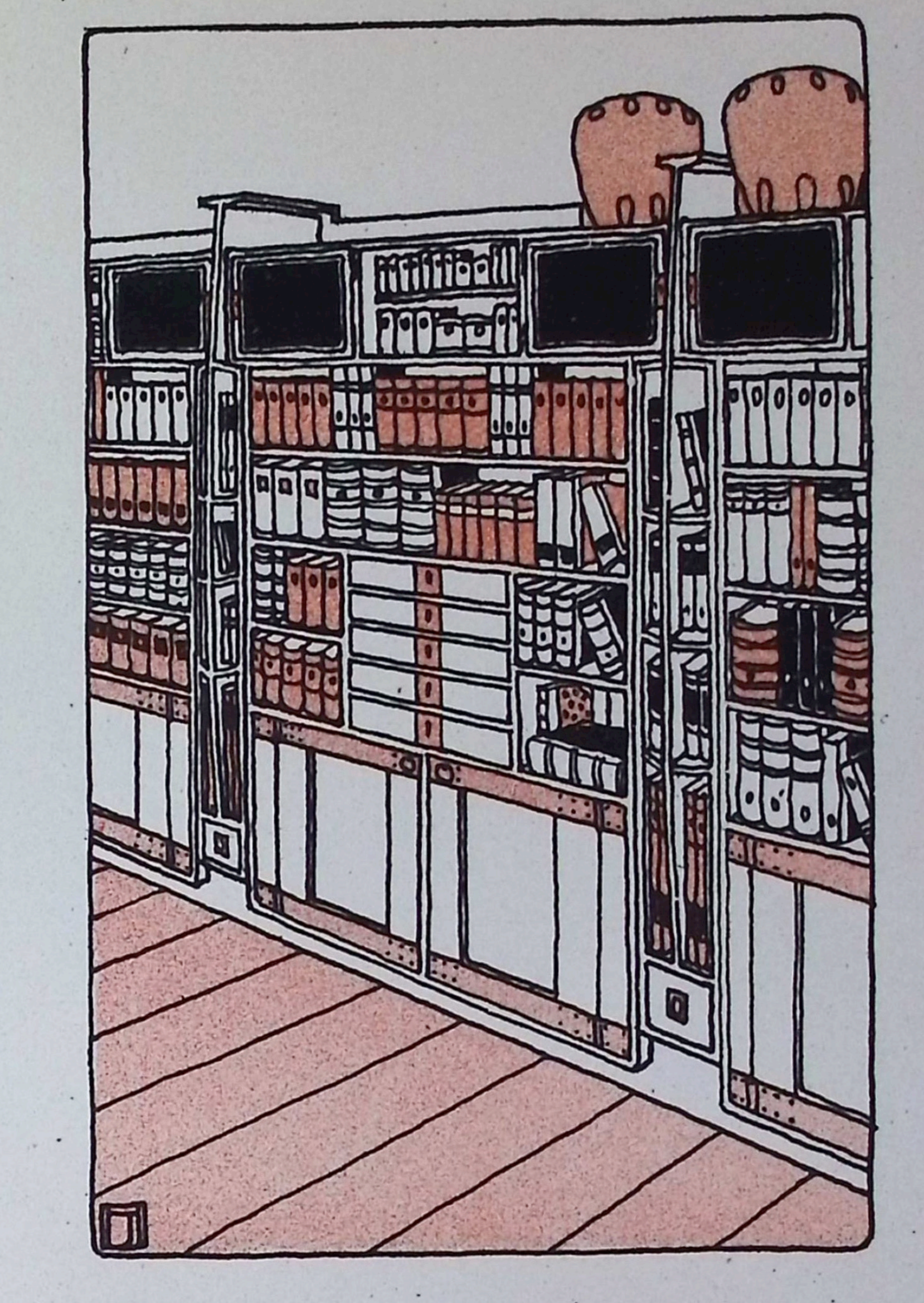
DAMENTOILETTE

Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.



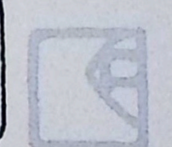
WANDSCHRANK V. BÜCHERGESTELL

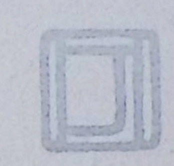


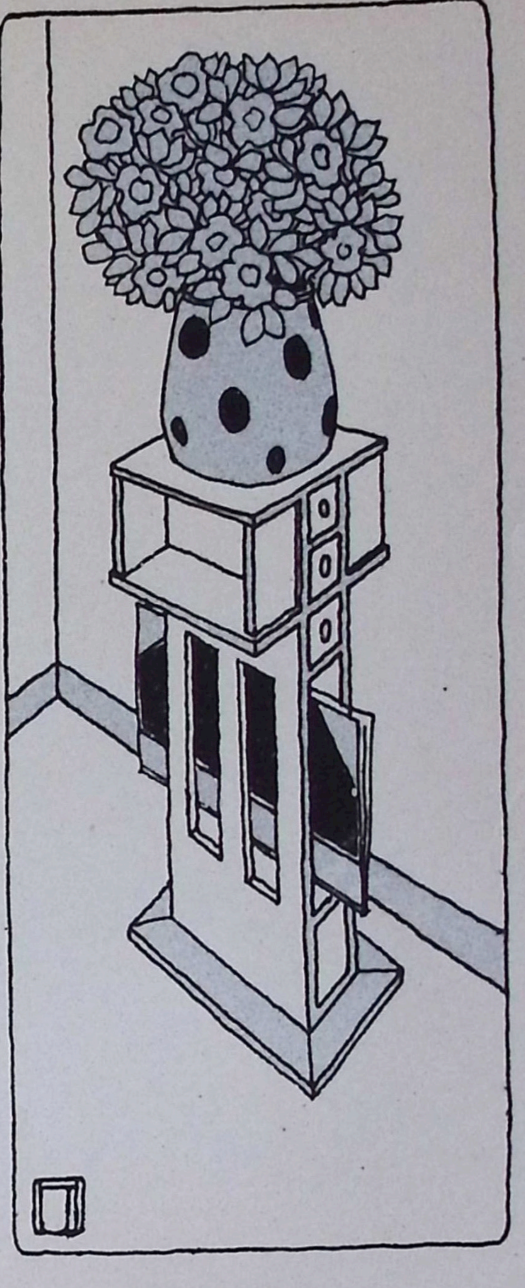


Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

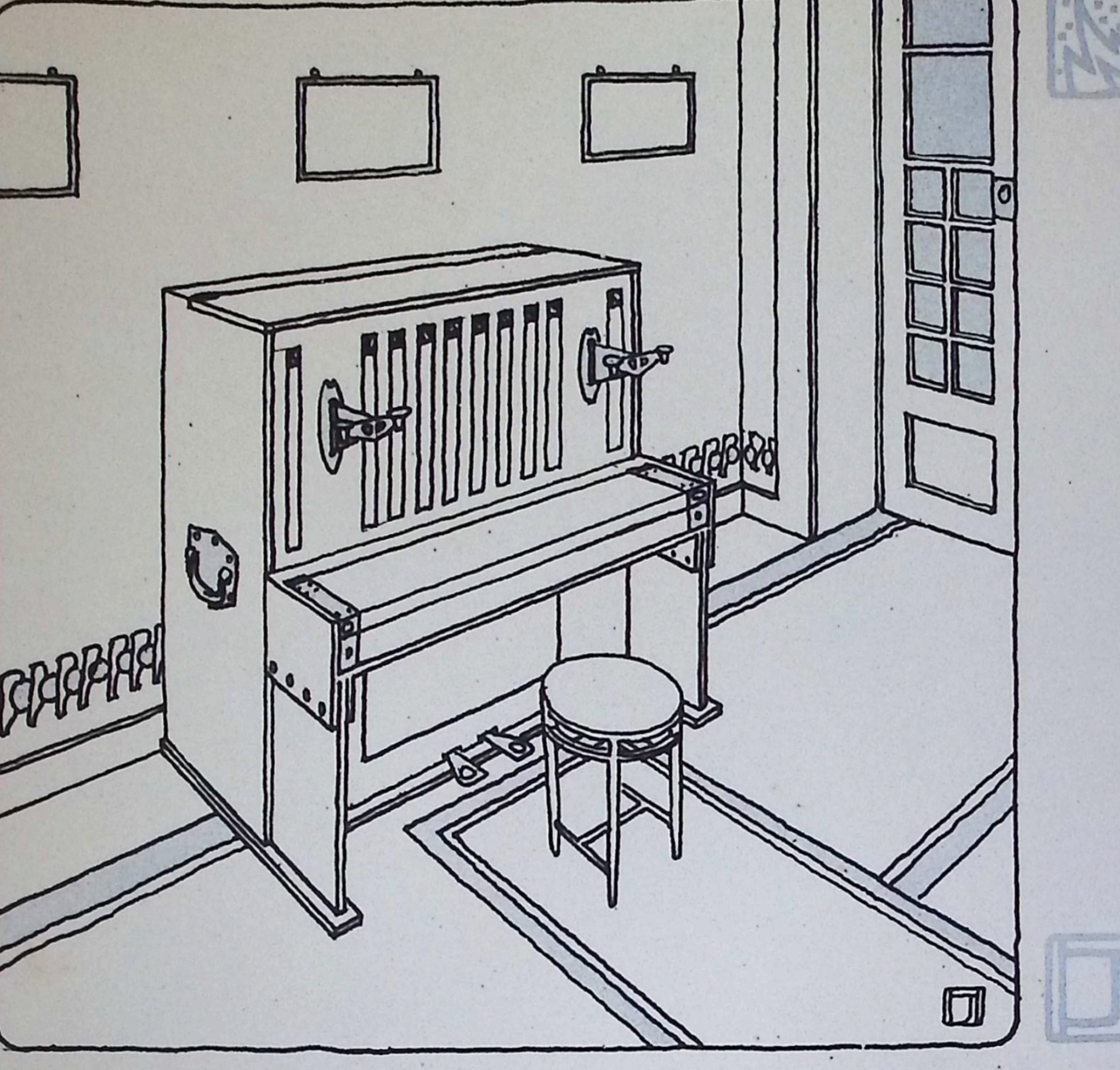
GROSSER
WASCHTISCH
MAPPEN VND
BLVMEN
STÄNDER



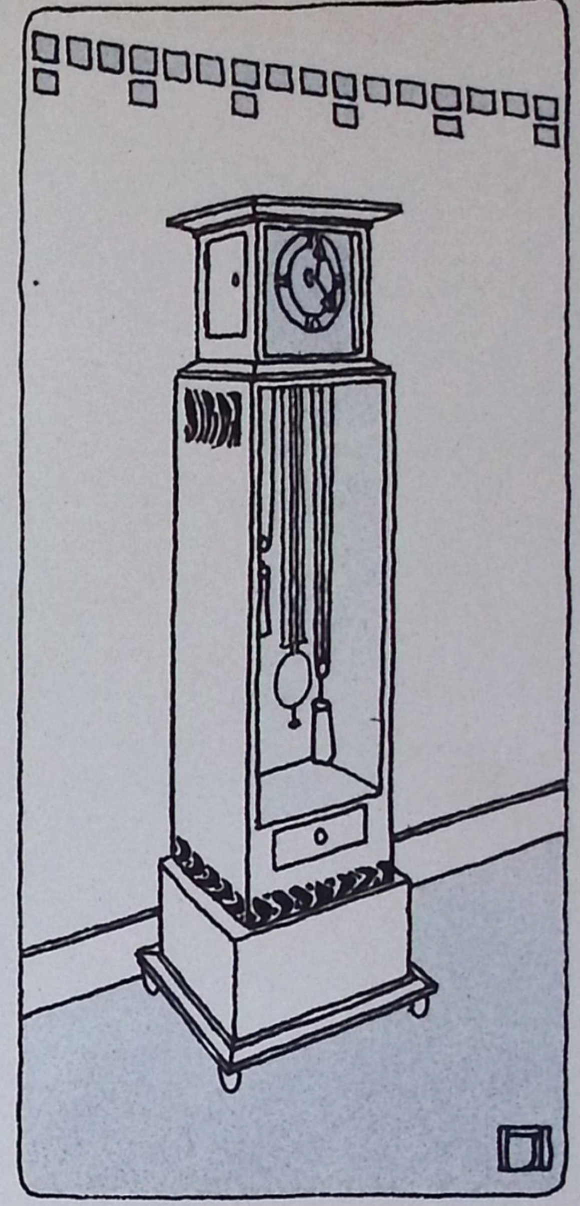




Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

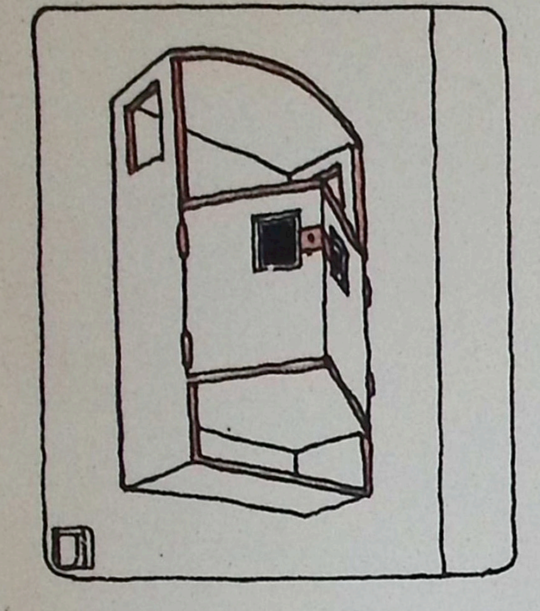


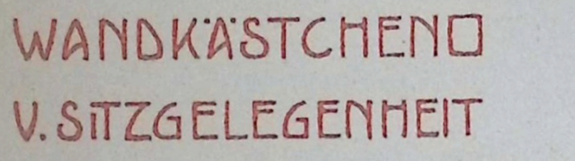




PIANINO V. VHRGEHÄVSE

Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.







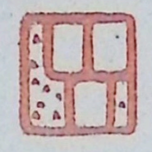


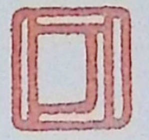
Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

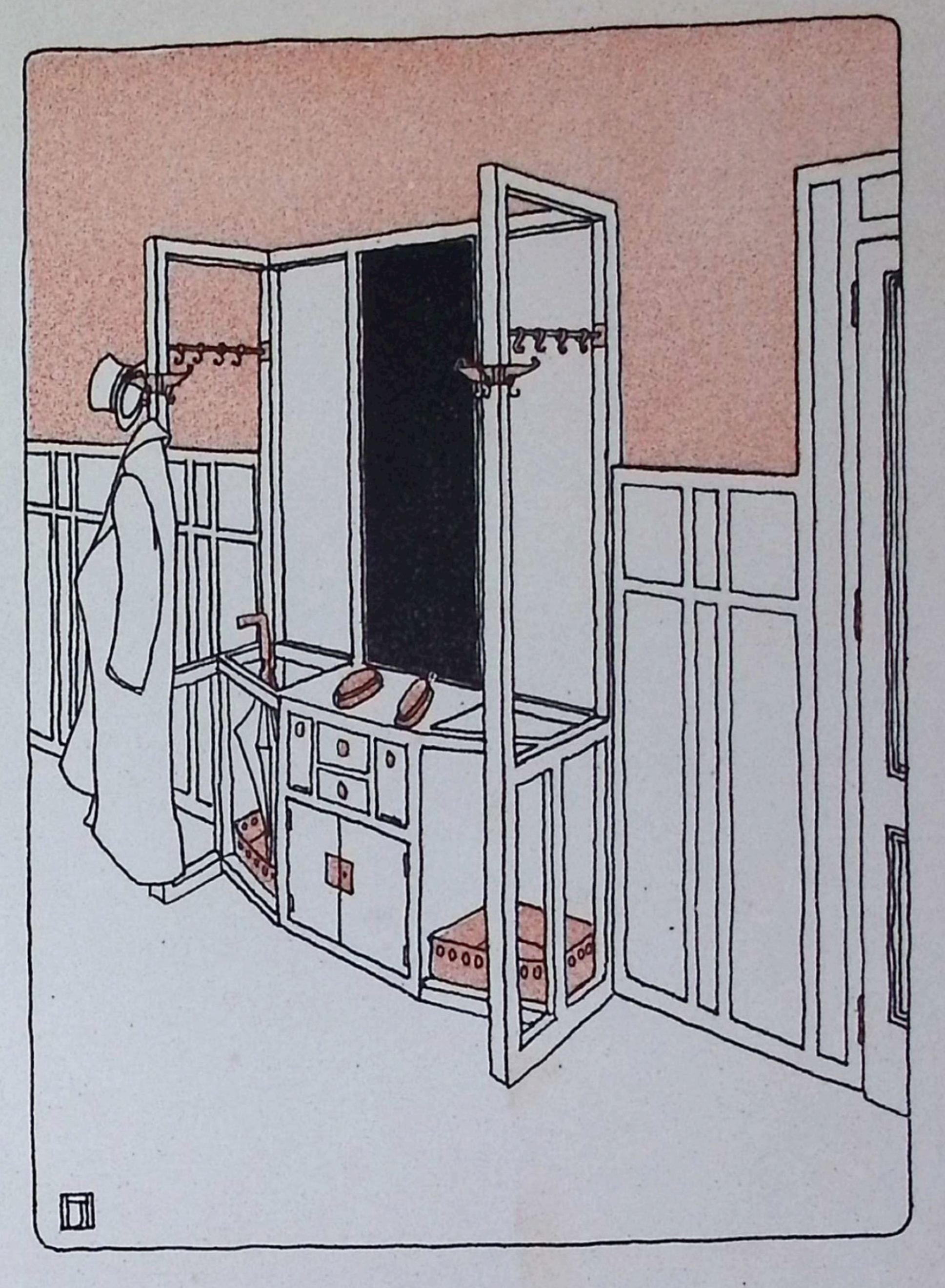
VORZIMMERMÖBEL



BLUMENGESTELL







Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.

Verantwortlicher Redacteur Dr. phil. LUDWIG ABELS, Wien, VI. Magdalenenstrasse 40 A. — Druck von Friedrich Jasper in Wien.